

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Persönliche Assistenz für Menschen mit
intellektueller, körperlicher, psychischer
Beeinträchtigung oder Sinnesbehinderung in
Österreich“

Verfasserin

Tina Thaller

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im Dezember 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Pädagogik

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Gottfried Biewer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Einleitung	6
Theoretischer Teil	
2. Begriffsklärung.....	10
2.1 Selbstbestimmung.....	11
2.2 Persönliche Assistenz	12
2.3 Personenkreis.....	12
2.4 Das Assistenzkonzept	13
2.5 Formen von Assistenz	16
2.5.1 Assistenz beim Wohnen	16
2.5.2 Assistenz in der Freizeit	16
2.5.3 Arbeitsassistenz	16
2.5.4 Assistenz im Bereich der gesellschaftlichen und politischen Partizipation	17
3. Realisierungsmöglichkeiten Persönlicher Assistenz	18
3.1 Das Arbeitgebermodell	18
3.2 Assistenzorganisationen.....	20
3.3 Das Kundenmodell.....	21
3.4 Das Persönliche Budget	22
4. Kompetenzen	24
5. Historische Hintergründe	26
6. Aktueller Forschungsstand.....	30
6.1 Österreich.....	30
6.1.1 Wichtige Organisationen in Österreich	31
6.1.2 Zielgruppe	32
6.1.3 Ausbildung zum Persönlichen Assistenten	33
6.1.4 Rechtliche Rahmenbedingungen.....	34
6.2 Deutschland.....	38
6.2.1 Das Persönliche Budget	38
6.2.2 Rechtliche Rahmenbedingungen.....	39

6.2.3 Die Entwicklung von Persönlicher Assistenz in Deutschland.....	41
6.3 Schweden	42
6.3.1 Verein STIL.....	42
6.3.2 Ausbildung zum Assistenznehmer	42
6.3.3 Rechtliche Rahmenbedingungen	43
6.4 Zusammenfassung	44
 Empirischer Teil	
7. Erläuterung der Forschungsfrage	46
8. Forschungsmethoden	48
8.1 Das problemzentrierte Interview	48
8.2 Das Experteninterview	49
8.3 Triangulation	50
8.4 Die qualitative Inhaltsanalyse	50
9. Durchführung der Forschung.....	54
9.1 Beschreibung und Auswahl der Interviewpartner	54
9.1.1 Interviewpartner des problemzentrierten Interviews	54
9.1.2 Interviewpartner des Experteninterviews	55
9.2 Durchführung der Interviews.....	56
9.2.1 Durchführung des problemzentrierten Interviews.....	56
9.2.2 Durchführung des Experteninterviews	57
9.3 Kategorienbildung nach induktivem Vorgehen für das problemzentrierte Interview.....	58
9.4 Kategorienbildung nach deduktiven Vorgehen für das Experteninterview	59
10. Auswertung der Interviews	60
10.1 Zusammenfassende Darstellung der problemzentrierten Interviews.....	60
10.1.1 Vor- und Nachteile von Organisationsformen Persönlicher Assistenz	60
10.1.2 Notwendigkeit einer Ausbildung von Assistenten und Assistenznehmern	61
10.1.3 Forderung nach mehr Unterstützung, Beratung und Reflexion.....	63
10.1.4 Forderungen an Gesellschaft, Politik und Medien	63
10.1.5 Finanzielle Situation	64
10.1.6 Assistenznehmer fordern Selbstbestimmung, Wahlmöglichkeit und Flexibilität.....	65
10.2 Zusammenfassende Darstellung der Experteninterviews.....	67

10.2.1 Vor- und Nachteile von Organisationsformen Persönlicher Assistenz.....	67
10.2.2 Anforderungen an Assistenten und Assistenznehmer	68
10.2.3 Ausschluss bestimmter Behindertengruppen	70
10.2.4 Rechtliche Rahmenbedingungen.....	71
10.2.5 Forderungen an den Staat.....	72
10.3 Vergleichende Ergebnisse.....	73
10.3.1 Vor- und Nachteile von Organisationsformen Persönlicher Assistenz.....	73
10.3.2 Notwendigkeit einer Ausbildung von Assistenten und Assistenznehmern.....	73
10.3.3 Forderung nach mehr Assistenz und Beratung	75
10.3.4 Forderungen an Gesellschaft, Politik und Medien	76
10.3.5 Finanzielle Situation.....	76
10.3.6 Assistenznehmer fordern Selbstbestimmung, Wahlmöglichkeit und Flexibilität	77
10.3.7 Persönliche Assistenz für Menschen mit Beeinträchtigung.....	77
11. Zusammenfassung und Ausblick.....	78
Literaturverzeichnis.....	80

Anhang

Interviewleitfaden für das problemzentrierte Interview.....	86
Interview 1.....	87
Interview 2.....	91
Interview 3.....	100
Interview 4.....	107
Interview 5.....	115
Interviewleitfaden für das Experteninterview.....	120
Interview 6.....	122
Interview 7.....	133
Interview 8.....	139
Abstract.....	149
Lebenslauf.....	150

Vorwort

Seit Beginn meines Studiums wurde ich konfrontiert mit neuen Ideen und Modellen, die Menschen mit Behinderung das Leben erleichtern sollen. Es hat sich vieles zum Positiven verändert für diese Menschen. Dennoch musste ich feststellen, dass Österreich nicht zu den fortschrittlichsten Ländern im Bereich der sozialen Dienste für Menschen mit Behinderung gehört. Vieles ist in Österreich noch nicht gesetzlich verankert. Dennoch gibt man sich Mühe und so ist es meist dem Arrangement einzelner Personen, beziehungsweise Eltern von Menschen mit jeder Art von Beeinträchtigung (Menschen mit intellektueller, körperlicher oder psychischen Beeinträchtigung beziehungsweise eine Sinnesbehinderung) zu verdanken, dass auch in Österreich Fortschritte möglich sind.

Des Öfteren sind auf Anzeigetafeln der Universitäten Annoncen von behinderten Menschen zu lesen, die auf der Suche nach Persönlicher Assistenz sind. Meist sind es Menschen im Rollstuhl, die für ein paar Stunden Persönliche Assistenz in Anspruch nehmen wollen. Für das Studium Pädagogik ist Persönliche Assistenz auch als Praktikum anrechenbar, dennoch fehlen selten die Abschnitte der Telefonnummern. Auch für mich kam es als Praktikum nicht in Frage. Ich hatte nicht viel Ahnung von dem Konzept der Persönlichen Assistenz und ich fühlte mich in einer großen Organisation besser aufgehoben. Es fehlen die Ansprechpartner bei dieser Art von Vermittlung. Wo soll ich mit meinen Fragen und Ängsten hin? Man weiß nie, welche Menschen sich hinter den Anzeigen verstecken. Natürlich gibt es Trägergruppen die für Persönliche Assistenten zuständig sind. Aber viele behinderte Menschen versuchen es trotzdem über Annoncen, was meines Erachtens nicht ungefährlich ist.

Das Seminar von Univ.- Prof. Dr. Gottfried Biewer mit dem Titel „Wohnkonzepte für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ bot sich dafür an, dem Thema näher zu kommen.

Die folgende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Modell der Persönlichen Assistenz. Dabei wird die aktuelle Situation in Österreich beleuchtet. Ebenso wird versucht einen

Einblick in die Lage der Persönlichen Assistenz in Deutschland und Schweden zu gewähren.

Mit meiner Diplomarbeit möchte ich auf Probleme am bestehenden Modell der Persönlichen Assistenz in Österreich hinweisen und Vorschläge erbringen wie dieses positiv, für Menschen mit jeglicher Art von Beeinträchtigung, verändert werden kann.

An dieser Stelle möchte ich mich noch bei meinen Interviewpartnern recht herzlich für ihre Bereitschaft zu den Interviews und ihre Zeit, die sie sich dafür genommen haben, bedanken. Meinem Freund gebührt Dank für seine motivierenden und aufmunternden Gespräche und meiner Schwester für die Unterstützung bei den formalen Angelegenheiten der Diplomarbeit. Ebenso möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die dieses Studium überhaupt ermöglichten. Ein großes Dankeschön ist an Mag. Johannes Leitner gerichtet, der mir bei den rechtlichen Angelegenheiten zur Seite stand und mich bei der Korrektur der Arbeit unterstützte. Abschließend bedanke ich mich noch bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Gottfried Biewer für die ausgiebigen Hilfestellungen bei der Betreuung.

1. Einleitung

Persönliche Assistenz ist ein Angebot, dass behinderte Menschen selbstbestimmt leben lässt und nicht an Öffnungszeiten bindet. Persönliche Assistenz ermöglicht es den Menschen auszugehen, wann immer sie möchten und fort zu bleiben, so lange sie wünschen. In den Urlaub zu fahren, ohne auf Verwandte angewiesen zu sein, den Alltag zu bewältigen, ohne dabei die Hilfe der Angehörigen in Anspruch zu nehmen, selbst Entscheidungen zu treffen und diese auch umsetzen zu können, wird durch Persönliche Assistenz erst möglich.

Persönliche Assistenz ist ein Angebot für Menschen mit jeder Art von Beeinträchtigung. Darunter fallen intellektuelle, körperliche oder psychische Beeinträchtigungen beziehungsweise auch eine Sinnesbehinderung. Durch Persönliche Assistenz soll es diesen Menschen möglich sein, selbstbestimmt zu leben. Selbstbestimmung bedeutet die Fähigkeit und Möglichkeit, Entscheidungen selbst zu treffen und unabhängig und frei zu sein. Auch behinderten Menschen soll es möglich sein, Fehler zu machen und aus diesen zu lernen.

Die Fragestellung die ich bearbeiten möchte lautet folgendermaßen:

„Wie kann das in Wien praktizierte Modell der Persönlichen Assistenz in Bezug auf die Selbstbestimmung weiterentwickelt werden, um Menschen mit Beeinträchtigung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen?“

Auf Grund der Fragestellung ergaben sich folgende, davon abgeleitete Fragen:

- Welche Gestaltungsformen Persönlicher Assistenz ermöglichen Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung?
- Welche Unterschiede weist das in Wien praktizierte Modell der Persönlichen Assistenz im Vergleich zu Modellen in Schweden und Deutschland auf?

Im Rahmen meiner Diplomarbeit möchte ich das Modell der Persönlichen Assistenz in Österreich mit anderen Ländern, wie Deutschland und Schweden vergleichen. Anlass dafür gab mir unter anderen die geringe Literaturlauswahl zum Thema Persönliche Assistenz in Österreich.

Im zweiten Kapitel werden die Begriffe „Selbstbestimmung“ und „Persönliche Assistenz“ versucht zu definieren. Ebenso wird der Personenkreis, der Persönliche Assistenz in Anspruch nimmt näher beschrieben. Es wird jedoch darauf verzichtet, den Begriff „Behinderung“ erschöpfend zu diskutieren, da es in dieser Diplomarbeit nicht primär um die Art der Behinderung geht, sondern um den Umfang an Unterstützungsbedarf. Weiter wird das Assistenzkonzept mit seinen Begriffen vorgestellt. Das Ende des Kapitels handelt von den spezifischen Arten von Assistenz, zu denen Assistenz beim Wohnen, Assistenz in der Freizeit, Arbeitsassistenz und Assistenz im Bereich der gesellschaftlichen und politischen Partizipation zählen.

Das dritte Kapitel zeigt die Realisierungsmöglichkeiten Persönlicher Assistenz auf. Näher beschrieben werden das Arbeitgebermodell, Assistenzorganisationen, das Kundenmodell und das Persönliche Budget.

Im vierten Kapitel wird auf die Kompetenzen eingegangen, die ein Assistenznehmer aufweisen sollte. Zu den Kompetenzen zählen die Personalkompetenz, die Anleitungskompetenz, die Finanzkompetenz, die Organisationskompetenz und die Raumkompetenz.

Im nächsten Kapitel wird die geschichtliche Entwicklung zum Modell der Persönlichen Assistenz und zur Selbstbestimmung dargestellt.

Das sechste Kapitel stellt den aktuellen Forschungsstand in Österreich, Deutschland und Schweden vor. Im Anschluss wird auf die Unterschiede und Fortschritte in Deutschland und Schweden aufmerksam gemacht.

Es folgt der empirische Teil der Diplomarbeit beginnend mit der Erläuterung der Forschungsfrage. Die Entstehung der Forschungsfrage sowie das Zustandekommen der Unterfragen sind Thema des siebenten Kapitels.

Das achte Kapitel beschäftigt sich mit den Forschungsmethoden. Darunter zählen das problemzentrierte Interview, das Experteninterview, Triangulation und die qualitative Inhaltsanalyse.

Das darauf folgende Kapitel beschreibt die Durchführung der Forschung. Die Interviewpartner werden vorgestellt, die Durchführung der Interviews wird näher dargestellt und die Kategorienbildung der Interviews wird erörtert.

Das zehnte Kapitel stellt die Auswertung der Interviews dar. Es wird eine zusammenfassende Darstellung der Interviews geboten, die Ergebnisse werden geschildert und es werden Vergleiche gezogen. Ebenso werden auffallende Beobachtungen diskutiert. Es folgt eine Zusammenfassung, um nochmals die Ergebnisse kurz darzustellen und ein Ausblick, der mögliche positive Veränderungen erörtert.

Im Interesse der besseren Lesbarkeit der Diplomarbeit wird im Folgenden jeweils nur die männliche Form verwendet, womit jedoch stets auch die weibliche Form gemeint ist.

2. Begriffsklärung

Persönliche Assistenz wird als jede Art von Hilfe bezeichnet, die Menschen mit Behinderung ein unabhängiges und vor allem selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Behinderte Menschen mit Persönlicher Assistenz sind nicht an Öffnungszeiten oder Nachtruhen gebunden. Persönliche Assistenz mindert die Abhängigkeit von Familienangehörigen und ermöglicht ein weitgehend eigenständiges Leben in einer eigenen Wohnung zu führen. (vgl. Srb-Rössler 2007 [Online], S.11)

Assistiert wird bei der Grundversorgung, z.B. bei der Körperpflege, bei der Freizeitgestaltung, etwa bei sportlichen Aktivitäten, bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, beispielsweise beim Kochen und am Arbeitsplatz. (vgl. ebd.)

Persönliche Assistenz ermöglicht Menschen mit Behinderung Hilfe so zu bekommen, wo, wie, wann und von wem sie es wünschen. Die Menschen mit einer Beeinträchtigung entscheiden, ob der Assistent zu Hause hilft, bei Erledigungen zur Seite steht, oder als Begleiter im Urlaub dient. Ebenso bestimmt derjenige, der Persönliche Assistenz in Anspruch nimmt, wie etwas gemacht werden soll und wann der Assistent unterstützen soll. Das kann zu jeder Tages- und Nachtzeit sein. Meist werden die Assistenten von jenen ausgesucht, die Hilfe benötigen. (vgl. ebd.)

„Nicht der Ausgleich von Defiziten sollte im Vordergrund des Lebensalltags behinderter Menschen stehen, sondern unterstützende Begleitung und Hilfen bei der Verwirklichung der von ihnen selbstgesetzten Ziele.“ (Niehoff 2006b, S.178)

2.1 Selbstbestimmung

Der Begriff „Selbstbestimmung“ wird unterschiedlich definiert. Um sich einen Überblick über die Bedeutung von Selbstbestimmung verschaffen zu können dienen folgende Anreize:

Laut Wörterbuch meint Selbstbestimmung, die „*Freiheit des Individuums vor Fremdbestimmung*“ und weiter die „*Eigenständigkeit des Individuums*“. (Bünting 1996, S.1049) Das Selbstbestimmungsrecht wird übersetzt als „*Recht, als Individuum selbst über sich zu bestimmen*“. (Bünting 1996, S.1049)

Bei der Selbstbestimmung geht es darum, „*dass der Einzelne sich als Individuum entfalten kann, als unverwechselbare einmalige Person, nach dem eigenen Fahrplan.*“ (Sack 2005c, S.63) Wichtig ist darauf zu achten, was die behinderte Person für sich selbst will und was im Kontext der Gesellschaft möglich ist. Selbstbestimmung ist nicht gleichzusetzen mit Selbstständigkeit und steht somit nicht in Beziehung mit dem Schweregrad der Behinderung. Wenn die Idee der Selbstbestimmung für alle Menschen gelten soll, dann muss sie auch für alle Menschen umgesetzt werden. Das bedeutet, dass auch schwerstbehinderte Menschen ein Höchstmaß an Selbstbestimmung erreichen können und sollen. (vgl. Niehoff und Schablon 2005, S.79f)

Selbstbestimmung bedeutet, dass der behinderte Mensch der „Experte seiner selbst“ ist. Der behinderte Mensch entscheidet selbst über sein Leben und seine Ziele. Der Begleiter oder Assistent unterstützt den behinderten Menschen bei der Bewältigung seiner Ziele. Selbstbestimmung braucht Strukturen, die Entscheidungen und selbstbestimmte Handlungsmöglichkeiten zulassen.

„*Es gilt ein System zu entwickeln, welches der Idee der Selbstbestimmung und trotzdem den Bedürfnissen sowohl der zu begleitenden Menschen als auch ihrer (fachlichen) Begleitpersonen an Sicherheit und Unterstützung entspricht.*“ (Hähner 2005, S.15f)

Selbstbestimmung ist Teil des Assistenzkonzeptes und wird im weiteren Verlauf nochmals näher beschrieben.

2.2 Persönliche Assistenz

Assistent meint laut einem Wörterbuch eine „*Person, die als Mitarbeiter(in) jmd. anderem nach dessen Anweisungen bei der Ausübung einer Arbeit, Tätigkeit hilft od. ihn/sie unterstützt*“ (Bünting 1996, S.95). Interessant dabei ist der Zusatz „nach dessen Anweisungen“. Der behinderte Mensch gibt Anweisungen, bestimmt also wie eine Tätigkeit ausgeführt wird. Persönlich wird definiert als „*die eigene Person betreffend*“ (Bünting 1996, S.860). Zusammenfassend könnte man Persönliche Assistenz, als Hilfe eines Mitarbeiters, bezeichnen, der jemanden nach dessen Anweisungen bei der Ausübung einer Tätigkeit, welche die Person betreffen, unterstützt.

2.3 Personenkreis

Persönliche Assistenz kann von Menschen mit jeglicher Art von Behinderung beantragt werden, vorausgesetzt sie wollen ein selbstbestimmtes Leben außerhalb von Institutionen führen und selbst Verantwortung tragen.

Zu diesem Personenkreis zählen Menschen mit intellektueller, körperlicher und psychischer Beeinträchtigung sowie Menschen mit einer Sinnesbehinderung. Die folgenden Daten basieren auf einer Untersuchung der Statistik Austria, die im Jahr 2003, anlässlich des Europäischen Jahres der Menschen mit Behinderungen erhoben wurden. Unter Sinnesbehinderungen versteht man Sehbehinderungen und Hörbehinderungen. Etwa 407.000 Österreicher weisen eine Sehbehinderung auf, ca. 4.600 Menschen davon sind auf beiden Augen blind. Als hörbehindert sind ungefähr 456.000 Menschen zu bezeichnen, davon sind 9.100 Personen an beiden Ohren taub. Etwa 476.000 Menschen sind von körperlicher Beeinträchtigung betroffen. Darunter zählen Querschnittslähmungen, Halbseitenlähmungen, Amputationen oder Beeinträchtigung der Gliedmaßen. Rund 24.000 Personen davon sind auf den Rollstuhl angewiesen. (vgl. Parlamentskonferenz 2003, Statistik Austria, 1997; Scherney & Loisinger, 2001, zit. nach Mössenböck, in: Gerber 2005, S.161)

Psychische und geistige Behinderungen können aufgrund der Sensibilität nicht erfasst werden und daher sind die nächsten Zahlen auf Schätzungen zurückzuführen. Laut Univ. Prof. Wancata weisen 80.000 Personen eine psychische Behinderung auf. Der Studie

„Zur Lebenssituation behinderter Menschen in Österreich“ von Badelt und Osterle zufolge sind 48.000 Menschen in Österreich geistig behindert. (vgl. ebd.) Ein großer Personenkreis hat also Unterstützungsbedarf.

Durch Persönliche Assistenz werden Klassifizierungen der Beeinträchtigung behinderter Menschen vermieden. Ebenso kann durch Persönliche Assistenz die Bestimmung der Art und Intensität der betreffenden Behinderung aus dem Weg gegangen werden. Vielmehr wird die Art und Intensität ihrer Hilfen klassifiziert.

„Anders als in den zurückliegenden Jahrzehnten sollte es keine leichte, mässige, schwere und schwerste (geistige) Behinderung als Kategorie mehr geben, sondern nur noch Menschen, die einen „leichten“, „mäßigen“, „schweren“ und „schwersten“ Bedarf an Assistenz und Begleitung haben.“ (Goll 1998, zit. nach Markowetz 2005, S.34)

2.4 Das Assistenzkonzept

Niehoff (2006a, S.53) bezeichnet Assistenzleistung als, *„die von dem behinderten Menschen gewünschte Form der Alltagsbewältigung, die sich in einem individuellen Lebensstil ausdrückt.“* Laut Niehoff meint Assistenz, dass der Helfende den behinderten Menschen unterstützt, seine selbstgewählten Ziele zu realisieren. Niehoff geht von so genannten „Dolmetscher-Kompetenzen“ als Voraussetzung auf Seiten des Helfenden aus. Darunter zählen Zuhören, Interpretieren, Entschlüsseln nonverbaler Willensäußerungen und weiters die Bereitschaft und Fähigkeit zur Förderung eines individuellen Lebensstils des Hilfebedürftigen. In manchen Bereichen der Assistendienste sind hohe fachliche Qualifikationen notwendig, wie beispielsweise als Gebärdendolmetscher. In anderen Bereichen bedarf es keinerlei fachlicher Qualifikationen. Laut Niehoff bedarf das Assistenzkonzept einer Erweiterung vor allem für geistig behinderte Menschen. Oftmals fühlen sich speziell geistig behinderte Menschen bei all den zu erfüllenden Pflichten und Kompetenzen überfordert.

Das Assistenzkonzept entwickelte sich aus Diskussionen der „Selbstbestimmt-Leben-Bewegung“, der überwiegend körperbehinderte Menschen angehören. Häufig ist hier die Rede von Persönlicher Assistenz. (vgl. Niehoff 2006a, S.53)

Die Begriffe Empowerment, Regiekompetenz, Selbstbestimmung, Selbstvertretung, Wahlmöglichkeit, Trialog, Teilhabe und Gemeinweseneinbindung stehen im engen Zusammenhang mit dem Konzept der Persönlichen Assistenz und sollen nun näher erläutert werden.

- **Empowerment** bedeutet, Möglichkeiten und Hilfen zu geben, um Menschen die Kontrolle über ihr Leben zu ermöglichen. Vermeintlich hilflose Menschen sollen in die Lage versetzt werden, ihr Leben weitgehend selbst in die Hand zu nehmen. (vgl. Niehoff 2006a, S.56f)
- **Regiekompetenz** meint Regie über die Formen der Hilfen zur Bewältigung des Alltages zu führen und selbst darüber zu bestimmen. Darunter zählen auch die im Kapitel 4 genannten Kompetenzen. (vgl. ebd.)
- **Selbstbestimmung** kann schon bei den kleinsten Alltagsentscheidungen stattfinden, wie beispielsweise bei der Wahl des Mittagessens.

„Ein körperbehinderter Bürger kann in hohem Maße abhängig von Hilfe sein; wenn er auf diese jedoch in befriedigender Weise Einfluß nehmen kann, erreicht er ein hohes Maß an Selbstbestimmung.“ (Niehoff 2006a, S.59)

Bezogen auf Selbstbestimmung ist eine Begleitung zu organisieren, die es ermöglicht, dem Lebensentwurf der Betroffenen folgend, einen individuellen Hilfeplan im Sinne von Einzelfallarbeit in der Praxis zu realisieren. (vgl. Niehoff und Schablon 2005, S.80)

- Um die **Selbstvertretung** zu verbessern sollten geistig Behinderte befähigt werden, ihren Interessen Ausdruck zu verleihen. Leute, die mit behinderten Menschen in Austausch stehen, sollten sensibler in der Wahrnehmung von Willensäußerungen reagieren und es sollten mehr Möglichkeiten der Mitwirkung für geistig behinderte Menschen geschaffen werden. (vgl. Niehoff 2006a, S.60f)
- Geistig behinderte Menschen haben, im Gegensatz zu Menschen, die nicht behindert sind, oft nicht die **Wahlmöglichkeit**, ob sie allein, zu zweit, mit oder ohne Kinder, in einer Familie, in einer Wohngemeinschaft oder in einer Großfamilie leben wollen. Damit geistig behinderte Menschen ihre eigenen Entscheidungen und ihr Handeln verantworten können, ist es erforderlich, ihnen Assistenten zur Seite zu stellen. Jedoch ist es wichtig, dass Handlungsräume und Wahlmöglichkeiten gegeben sind. (vgl. ebd.)
- Der **Trialog** stellt sicher, dass betroffene Menschen in Gespräche mit einbezogen werden. *„Die Aussagen geistig behinderter Menschen selbst sind bei allem, was ihr*

Leben betrifft, unverzichtbar.“ (Niehoff 2006a, S.63) Im Dialog wird mit geistig behinderten Menschen gesprochen und nicht ständig nur über sie geredet.

- Die Lebenshilfe hat sich im Jahr 2003 bei einem Kongress („Wir wollen mehr als nur dabei sein! Menschen mit Behinderung und ihr Recht auf Teilhabe“) für den Begriff **Teilhabe** anstatt Inklusion entschieden, unter anderem weil dies ein deutscher Begriff ist. Unter Teilhabe wird Mitmachen, Mitgestalten, Mitbestimmen und ebenso die Nichtausgrenzung, also Inklusion verstanden. *„Teilhabe bedeutet nicht nur einfach dabei zu sein, sondern aktiv sich am Gemeinwesen zu beteiligen,...“* (Niehoff und Schablon 2005, S.81). *„Gesellschaftliche Teilhabe sollte für alle möglich sein-unabhängig vom Grad der Beeinträchtigung.“* (ebd.)
- Selbstbestimmung und Teilhabe fordern für behinderte Menschen ein Leben so normal wie möglich und mitten in der Gemeinde zu führen. **Gemeinweseneinbindung** oder Gemeinwesenarbeit (Community Care) ist daher ein zentraler Leitaspekt in der Arbeit mit behinderten Menschen. Menschen mit Behinderung leben in einer örtlichen Gemeinschaft, wohnen, arbeiten, erholen sich auch dort und werden von der Gesellschaft unterstützt. *„Sie haben in dieser Gesellschaft die Position eines vollwertigen Bürgers mit den gleichen Rechten und Pflichten wie jeder andere auch.“* (Niehoff und Schablon 2005, S.81) Professionelle Unterstützer betreuen die behinderten Menschen nicht mehr direkt, sondern beraten und unterstützen die dem behinderten Menschen zugängliche gesellschaftliche Einrichtung. Dieses Konzept soll auch für Menschen mit schweren und sehr schweren Behinderungen gelten. Dieses Bild von professioneller Arbeit mit behinderten Menschen entspricht kaum dem jetzigen Bild der Realität. Teilhabe fordert die Notwendigkeit von Gemeinwesenarbeit für Menschen mit Behinderung. Ohne Unterstützung der Gemeinde bleibt die Gesellschaft jedoch eine ausgrenzende. (vgl. Niehoff und Schablon 2005, S.81ff)

Um diese Begriffe intensivieren zu können bedarf es vielschichtiger Veränderungen, die auf der sozialpolitischen, gesellschaftlichen, strukturellen und personellen Ebene erfolgen müssen. (vgl. Niehoff und Schablon 2005, S.87)

2.5 Formen von Assistenz

Um Menschen mit Behinderungen ein selbstbestimmtes Leben inmitten der Gemeinschaft zu ermöglichen, brauchen diese umfassende Unterstützung. Die folgenden vier Formen von Assistenz erheben nicht den Anspruch auf Vollkommenheit und sind nicht immer getrennt voneinander zu betrachten. Persönliche Assistenz ist manchmal in allen Lebensbereichen notwendig und somit lassen sich die Tätigkeiten meist nicht klar zuordnen. Rehfeld (2001, S.53-57) teilte, wie folgt, Persönliche Assistenz in vier Bereiche.

2.5.1 Assistenz beim Wohnen

Die Assistenz beim Wohnen ermöglicht behinderten Menschen in einer eigenen Wohnung zu leben. Der Assistent unterstützt den behinderten Menschen bei der Haushaltsführung, bei der Körperpflege, beim Bewältigen von behördlichen und ähnlichen Angelegenheiten und beim Herstellen und Erhalten von Kontakten. (vgl. Sack 2005a, S.167) Ebenso wichtig ist die Unterstützung bei der Versorgung und Betreuung von Kindern und Hilfen, die ein Leben in einer Partnerschaft und mit der Familie ermöglichen. (vgl. Rehfeld 2001, S.54)

2.5.2 Assistenz in der Freizeit

Die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ist Teil des Assistenzkonzeptes und somit muss diese auch durch die Assistenz gewährleistet sein. Hierzu zählt nicht nur die Abdeckung der elementaren Bedürfnisse wie zum Beispiel Einkaufen oder Arztbesuche. Der behinderte Mensch soll die Möglichkeit haben, an gesellschaftlichen Angeboten, wie beispielsweise in den Bereichen Kunst und Kultur teilnehmen zu können. (vgl. Sack 2005a, S.168) Weiters zählen Treffen mit Freunden und Bekannten, Ausübung von Sportarten und Reisen zum Bereich der Assistenz in der Freizeit. Die Assistenz erfolgt in Form von pflegerischer Unterstützung, Mobilitätshilfen, Kommunikationshilfen und Hilfestellungen jeglicher Art. (vgl. Rehfeld 2001, S.55)

2.5.3 Arbeitsassistenz

Arbeitsassistenz meint Unterstützung im Bereich der Ausbildung oder der Berufstätigkeit. Oftmals ermöglicht erst die Assistenz Berufstätigkeit oder eine Ausbildung. Die Hilfe erfolgt in Form von pflegerischen Tätigkeiten, wie beispielsweise Hilfe beim Gang zur Toilette oder beim Essen. Es kann sich aber auch um Unterstützung bei der Fahrt zur Arbeit oder Ausbildungsstätte handeln. Ebenso wichtig sind einfache Handreichungen.

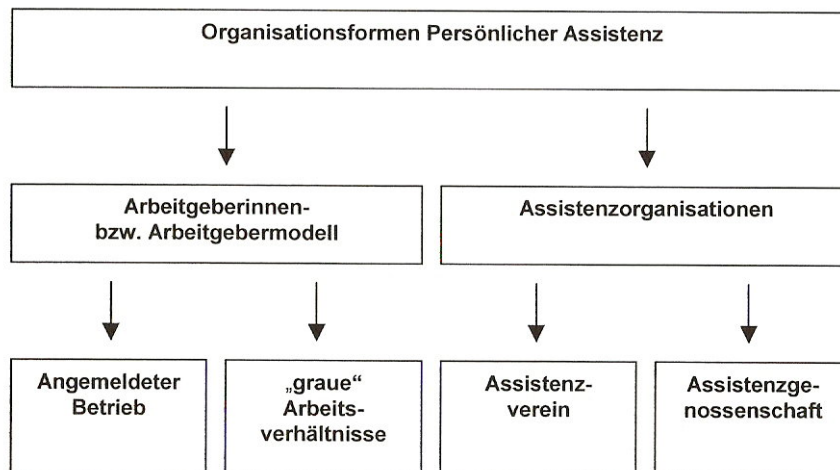
Auch Hilfe beim Kopieren, Lesen, bei der Aktenarbeit oder beim Mitschreiben wird benötigt. Bei der Arbeitsassistenten gilt es zu beachten, dass die Unterstützung bei der Ausführung Aufgabe ist und nicht die komplette Übernahme der beruflichen Tätigkeit. (vgl. Rehfeld 2001, S.54)

2.5.4 Assistenz im Bereich der gesellschaftlichen und politischen Partizipation

Das Wahrnehmen von Bürgerrechten und politisches Engagement sind ohne Persönliche Assistenz kaum vorstellbar. Zu gesellschaftlicher und politischer Partizipation zählen ehrenamtliche Tätigkeiten in einem Verein, die Übernahme eines Amtes oder die Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen. (vgl. Rehfeld 2001, S.54f)

3. Realisierungsmöglichkeiten Persönlicher Assistenz

Es gibt verschiedene Organisationsformen Persönlicher Assistenz. Folgende Abbildung bietet einen Überblick über die Realisierungsmöglichkeiten Persönlicher Assistenz:



Quelle: Franz 2002, S.43

Es gibt zwei verschiedene Organisationsformen, zwischen denen behinderte Menschen wählen können. Sind behinderte Menschen imstande, beziehungsweise wollen sie auch alle Kompetenzen (siehe 4. Kompetenzen) selbst wahrnehmen, so eignet sich das Arbeitgebermodell. Wenn ein behinderter Mensch Persönliche Assistenz in Anspruch nehmen will, aber den damit verbundenen Organisationsaufwand fürchtet, oder aus irgendwelchen Gründen nicht bewältigen kann, so sind Assistenzorganisationen eine geeignete Alternative zum Arbeitgebermodell.

3.1 Das Arbeitgebermodell

Bei dem Modell der Persönlichen Assistenz geht es nicht darum, wie viele Tätigkeiten eine behinderte Person ohne Hilfe durchführen kann, sondern darum, was jene mit Hilfe eines Assistenten alles vollbringen und in welcher Weise dieser sein Leben lenken und bewältigen kann. Folgende Zitate bringen die Ansicht hervor, das Arbeitgebermodell ermögliche mehr Selbstbestimmung als Assistenzorganisationen.

„Zwar ist diese Form der selbstorganisierten Hilfe mit einem hohen Organisationsaufwand verbunden, sie stellt dafür aber andererseits die Form Persönlicher Assistenz dar, die Selbstbestimmung am besten ermöglicht.“ (Franz 2002, S.51)

„Die intensivste Ausprägung findet dieses Konzept im so genannten Arbeitgebermodell, in dem der behinderte Mensch seine Assistenten als Arbeitnehmer bei sich zur Hilfeleistung anstellt.“ (Raichle 2005, S.126)

Mit Konzept ist das Modell der Persönlichen Assistenz gemeint. Beim Arbeitgebermodell nehmen die behinderten Menschen die meisten Aufgaben und Kompetenzen selbst wahr. *„Das heißt, diese Menschen decken ihren Assistenzbedarf durch selbsteingestellte Kräfte, mit denen sie Arbeitsverträge eingehen.“ (Florio 2005, S.144)*

Der Arbeitsvertrag muss arbeitsrechtliche Bestimmungen berücksichtigen und beinhaltet die Art und den Umfang der zu leistenden Assistenz. Der Arbeitgeber muss folgende Pflichten erfüllen:

- Eine Betriebsnummer beim zuständigen Arbeitsamt beantragen.
- Eine Steuernummer beim zuständigen Finanzamt beantragen, weil die Lohn- und Kirchensteuer abgeführt werden müssen.
- Die Persönlichen Assistenten müssen bei der Krankenkasse zur Abführung der Sozialversicherungsbeiträge angemeldet werden.
- Eine Unfall- und Haftpflichtversicherung abschließen zur Absicherung der Persönlichen Assistenten.
- Mit den Kostenträgern abrechnen.

(vgl. Franz 2002, S.44)

In der Praxis werden häufig auch Arbeitsverhältnisse abgeschlossen, so genannte „graue Arbeitsverhältnisse“, die keine Sozialversicherung beinhalten und nur eine geringe Stundenanzahl fordern. Im Krankheitsfall werden bei diesen Arbeitsverhältnissen keine Lohnfortzahlungen gewährleistet. Besonders für Studenten eignet sich die Tätigkeit als Persönlicher Assistent nach dem Arbeitgebermodell.

Graue Arbeitsverhältnisse „sind Formen selbstorganisierter Hilfe und Pflege, bei denen die Assistenznehmerin auf Grund der restriktiven Finanzierung durch die Sozialhilfeträger in der Regel keine Arbeitgebernummer beantragt hat und ihre Teams von Persönlichen Assistentinnen überwiegend aus dem Studierendenbereich rekrutiert werden.“ (Drolshagen/Rothenberg 2001, S.18)

3.2 Assistenzorganisationen

In der zweiten Organisationsform Persönlicher Assistenz wenden sich Menschen mit Unterstützungsbedarf an Assistenzgenossenschaften oder Assistenzvereine, wenn sie den hohen Arbeitsaufwand vermeiden möchten oder sich damit überfordert fühlen.

Die Assistenzorganisationen sind die Anstellungsträger, die alle rechtlichen Grundlagen erledigen. Sie versuchen aber trotzdem, den Wünschen, Vorstellungen und Bedürfnissen behinderter Menschen gerecht zu werden. Behinderte Menschen sind in dieser Organisationsform Assistenzkunden. Die Assistenzkunden nehmen die Kompetenzen nur im begrenzten Rahmen selbst in die Hand, was ein zentrales Merkmal für Assistenzorganisationen ist. Meist wird die Finanzkompetenz von der Assistenzgenossenschaft oder von dem Assistenzverein übernommen. Die Anleitungs- und Organisationskompetenz wird von den „Kunden“ weitgehend selbst wahrgenommen. Im Rahmen der Personalkompetenz bieten sich zwei Möglichkeiten.

Die erste Möglichkeit besteht darin, dass der Assistenzkunde selbst einen Assistenten aussucht. In der zweiten Möglichkeit kann der Kunde einen Assistenten, welcher bei Assistenzorganisationen bekannt ist, wählen. Wenn persönlich ein Assistent angeworben wird, schließt die Assistenzorganisation einen Rahmenvertrag mit dem „Auserwählten“ ab. Im Krankheitsfall eines Persönlichen Assistenten ist die Personalkompetenz eingeschränkt, da ein Ersatz von der Organisation und nicht vom Kunden selbst zur Verfügung gestellt wird.

Die Assistenzorganisationen nehmen folgende Aufgaben in Anspruch:

- Assistenzorganisationen übernehmen Pflegeteams, welche die Grundpflege und hauswirtschaftliche Versorgung der Assistenzkunden erledigen.
- Persönliche Assistenten werden nur mit Absprache der Assistenznehmer eingestellt.
- Die Abrechnung mit den Kostenträgern wird von den Organisationen übernommen.
- Es wird Hilfestellung bei der Anleitung Persönlicher Assistenten zugesichert.
- Ebenso wird bei der Einsatzplanung Hilfestellung angeboten.
- In Konfliktsituationen stehen die Organisationen beratend und vermittelnd zur Seite.

(vgl. Franz 2002, S.45 f.)

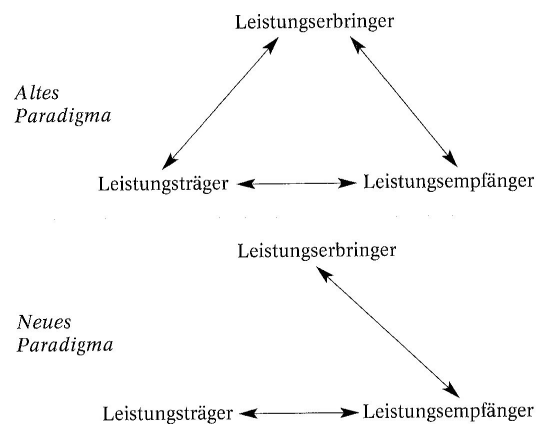
3.3 Das Kundenmodell

Niehoff (2006, S.54) spricht von einem Kundenmodell, dass sich speziell für körperbehinderte Menschen herausgebildet und bewährt hat. Das Kundenmodell geht von einer vertraglichen Regelung der Beteiligten aus. Der behinderte Mensch als Kunde hat Qualitätsansprüche und bestimmt die Inanspruchnahme des Angebots sowie seine Ausgestaltung, da er auch dafür bezahlt. Geistig behinderte Menschen könnten sich mit diesem Modell überfordert fühlen, da es stark an intellektuelle und psychische Fähigkeiten geknüpft ist. Ebenso wünschen geistig behinderte Menschen oftmals die persönliche und emotionale Zuwendung ihrer Helfer. Dies sieht das Modell jedoch nicht vor.

Der Mensch mit Behinderung hat sich im Laufe der Jahrzehnte zum Kunden entwickelt. Anfängen als Patient, zu Zeiten als behinderte Menschen mit Kranken gleichgesetzt wurden, dann als Betreuer, da sie als Abhängige angesehen wurden, später als Klient, der professionelle Hilfe in Anspruch nimmt und schließlich als Kunde, der Dienstleistungen auswählt und bezieht. *„Realistisch betrachtet hat dieser Kunde zurzeit keine Macht.“* (Hähner 2005, S.19) Durch ein persönliches Budget würden sich die Einflussmöglichkeiten behinderter Menschen erheblich verändern. (vgl. Hähner 2005, S.19)

3.4 Das Persönliche Budget

Ein Persönliches Budget wird nicht mehr in Form einer Sachleistung erbracht, sondern erfolgt in Form einer Geldleistung. Der behinderte Mensch erhält einen Geldbetrag entsprechend der Art und Höhe seines Unterstützungsbedarfs, welcher ihn ermächtigt sich die benötigte Hilfe selbst auszusuchen und zu kaufen. *„Damit wird der behinderte Mensch zum machtvollen Kunden, der mit seinen Entscheidungen letztlich elementaren Einfluss auf die Landschaft der Behindertenhilfe nehmen wird.“* (Hähner 2005, S.19) Mit der Einführung eines Persönlichen Budgets könnte die Monopolstellung der Anbieter im Bereich der Behindertenhilfe aufgehoben werden und viele Vereine und Anbieter würden in Konkurrenz zueinander treten. Es würde eine offene Konkurrenzsituation geben die es behinderten Menschen ermöglicht zwischen verschiedenen Angeboten zu wählen. (vgl. Hähner 2005, S.19-26) Näheres zum Persönlichen Budget ist im Kapitel 6.2.1 nachzulesen.



Quelle: Sack 2005b, S.34

Diese Form der Geldleistung wird in einigen deutschen Bundesländern bereits umgesetzt und soll zu folgende Vorteilen für den behinderten Menschen beitragen:

- Mehr Wahlmöglichkeiten und Einfluss auf die Art der benötigten Unterstützung.
- Durch die Möglichkeit, für behinderte Menschen zwischen ambulanten und stationären Formen der Hilfe wählen zu können, kann sich der Bereich der ambulanten Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen überhaupt flächen- und bedarfsdeckend weiterentwickeln.

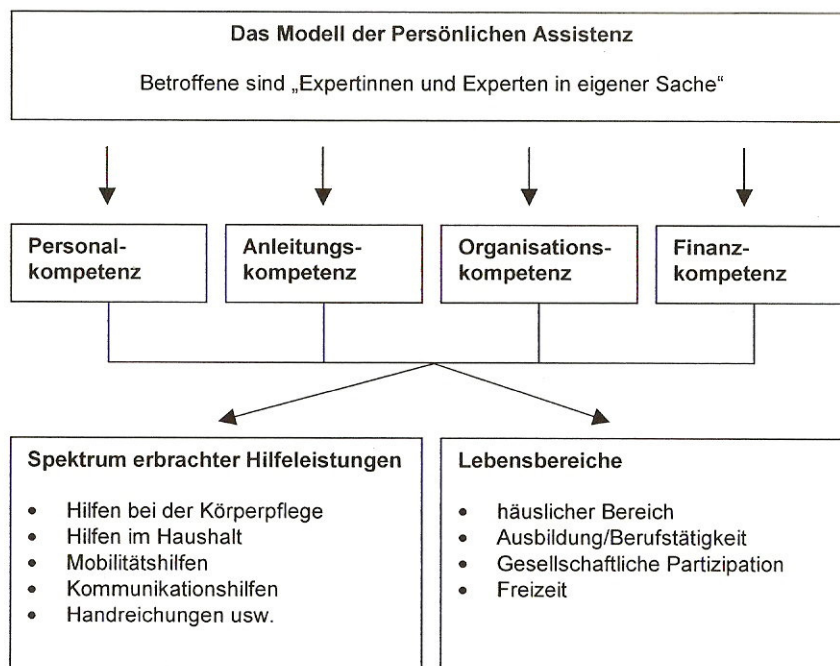
- Durch das Persönliche Budget stehen Anbieter miteinander in Konkurrenz und dadurch ändert sich das Preis-Leistungs-Verhältnis zu Gunsten der behinderten Menschen.
- Untersuchungen in anderen Ländern, die das Persönliche Budget einführten, bekunden Einsparungseffekte. Behinderte Menschen nehmen tendenziell nur noch soviel Hilfe in Anspruch, wie sie auch tatsächlich brauchen.
- Einsparungen sind im Bereich der Verwaltung der Hilfen zu erwarten, da behinderte Menschen bei der Verwaltung ihres Budgets und bei der Organisation ihrer Unterstützung viele Aufgaben selbst übernehmen. (vgl. Sack 2005b, S.35)

4. Kompetenzen

Das Konzept der Persönlichen Assistenz fordert Eigeninitiative von den behinderten Menschen. Da behinderte Menschen vieles selbst organisieren, müssen diese auch bestimmte Kompetenzen mitbringen.

- Die **Personalkompetenz** muss gegeben sein, um entscheiden zu können, wer die Assistenzleistung erbringt. Die behinderten Menschen suchen sich ihre Assistenten selbst aus. Ebenso zählen Bewerbungs- und Einstellungsgespräche zur Personalkompetenz. Die Beratungsstelle Bizeps erstrebt, dass die behinderten Menschen die Arbeitsverträge mit ihren Assistenten abschließen, Dienstpläne erstellen, Lohnabrechnungen machen und sich um Steuern und Sozialversicherungsbeiträge kümmern. (vgl. Srb-Rössler 2007 [Online], S.12)
- Die **Anleitungskompetenz** ist wichtig, um die Assistenten einschulen zu können, damit diese lernen die Hilfeleistungen so zu erbringen, wie sie benötigt wird. Die behinderten Menschen selbst sind Experten in eigener Sache. Die Assistenznehmer bestimmen welche Dienste wie zu leisten sind.
- **Finanzkompetenz** bedeutet, die Kontrolle über die Verwendung des einem selbst zustehenden Finanzmittels zu haben, wie beispielsweise die Leistungen aus dem Bundespflegegeldgesetz. Die Finanzkompetenz ist entscheidend für das Verhältnis zwischen Assistenznehmer und Assistenten, so wird oftmals die Rolle des behinderten Menschen als Arbeitgeber deutlich.
- Die Assistenzzeiten werden je nach Tagesablauf, Lebensstil und Wünschen selbst eingeteilt. Da die Assistenznehmer die Art und den Umfang ihrer Unterstützung selbst organisieren, erfordert dies **Organisationskompetenz**.
(vgl. Franz 2002, S.41 f.)

Die Anleitungskompetenz, die Finanzkompetenz, die Organisationskompetenz und die Personalkompetenz stellen die zentralen Kompetenzen dar. Florio fügt diesen vier Kompetenzen eine fünfte hinzu: Um bestimmen zu können, an welchem Ort die Assistenz erfolgt, ist die **Raumkompetenz** bedeutend. Der Arbeitgeber, also die behinderte Person entscheidet über den Ort. (vgl. Florio 2005, S.145)



Quelle: Franz 2002, S. 40

Die Abbildung veranschaulicht das Kompetenzverständnis des Modells der Persönlichen Assistenz. Der Assistenznehmer hat durch diese Kompetenzen Verantwortung über sich selbst und kann selbst über seine Unterstützung und Pflege entscheiden. Für den Arbeitgeber bedeutet dies auch einen hohen zeitlichen, organisatorischen und auch finanziellen Aufwand, besonders, wenn dieser alle Kompetenzen selbst wahrnimmt.

Der behinderte Mensch übernimmt auch die Verantwortung über die Mitarbeiter (Assistenten) und ist zuständig für rechtliche Angelegenheiten und Pflichten eines Arbeitgebers, wie beispielsweise das Einhalten von Pause- und Dienstzeiten.

Durch Persönliche Assistenz sind die Menschen für sich selbst verantwortlich und zuständig. Sie haben die Kompetenzen selbst in der Hand.

„Selbst wenn sie aus Gründen einer Funktionseinschränkung infolge einer Schädigung diese Zuständigkeit nicht eigenständig verwirklichen können, bleibt alle Kompetenz für ihr eigenes Leben in ihren Händen.“ (Steiner 2001, S.41)

Es gilt lediglich darüber nachzudenken, wie diese Menschen die Zuständigkeit für ihr eigenes Handeln in ihrem Leben umsetzen können.

5. Historische Hintergründe

Folgende Abbildung zeigt die geschichtliche Entwicklung im Bereich geistiger Behinderung auf. Der Verwahrung unter teilweise menschenunwürdigen Bedingungen folgte die Förderung, die viele Sondereinrichtungen entstehen ließ. Ab den 80er Jahren führte Selbstbestimmung zu Umbrüchen in der Behindertenpädagogik. Ein Leben inmitten der Gesellschaft wird angestrebt. Wie das Leben gestaltet ist bestimmt der behinderte Mensch selbst.

Leitbild	Zeit	gängiges Menschenbild	professionelle Orientierung	methodische Ausrichtung	zugehörige Institutionen
Verwahrung	1945 bis in die 70er Jahre	»Biologistisch-nihilistisches« Menschenbild; Gleichsetzen von geistiger Behinderung und Krankheit; der behinderte Mensch ist Patient.	Primat der Medizin.	Pflegen, Schützen, Bewahren.	Anstalten und psychiatrische Kliniken.
Förderung	ab den 60er Jahren	Der Mensch mit Behinderung als defektes Wesen-Defizitorientierung; der Mensch wird gesehen als Summe der motorischen, kognitiven, sozialen (und emotionalen) Fähigkeiten.	Medizinisch-(funktions-) therapeutische Richtungen, wie Krankengymnastik, Ergotherapie u. a. Heilpädagogik , Geistigbehindertenpädagogik.	Förderung, Therapie.	Sondereinrichtungen.
Selbstbestimmung	ab Mitte der 80er Jahre	Der Mensch ist ausgestattet mit der Fähigkeit zur Selbstregulation (humanistische Sichtweise); der Mensch in seiner sozialen und Umweltbezogenheit (ökosystemische Sicht).	»Entpädagogisierung« Eine über neue Curriculaerweiterte sozialpädagogische Ausrichtung.	Empowerment, dialogische Begleitung, Erwachsenen-Bildung.	Integrative Kindergärten und Schulen, ambulante Hilfen (betreute Wohnformen), offene Hilfen.

Quelle: Hähner 2006, S.45

Menschen, die während des zweiten Weltkrieges an Euthanasie und Zwangssterilisationen von behinderten Menschen beteiligt waren, wurden auch noch danach mit der Versorgung und Arbeit jener Menschen betraut. So bleibt die Verwahrung von Menschen mit Behinderung vorerst bestehen. „Die Unterbringung von Menschen mit geistiger Behinderung in der Psychiatrie bleibt zunächst eine Variante der Normalität.“ (Hähner 2006, S.26)

In den 60er und 70er Jahren führte großes Engagement zur Gründung vieler Förder-, Rehabilitations- und Sondereinrichtungen. Geistige Behinderung gewann nicht nur an öffentlichem Interesse sondern auch für Wissenschaftler wurde geistige Behinderung zunehmend attraktiv. Pädagogik wurde in diesem Zusammenhang immer bedeutsamer. Die Förderung von Menschen mit Behinderung wurde zu einem zentralen Thema in der Behindertenpädagogik. Es wurde gefordert, dass Therapie und Förderung auch im Alltag einfließen sollen. Durch die vielen entstandenen Sondereinrichtungen wurden behinderte Menschen immer mehr isoliert. Eltern behinderter Kinder forderten die Integration ihrer Kinder in allgemeinen Kindergärten und Schulen. Begriffe wie Normalisierung, Lebensqualität und Integration wurden bedeutend.

Nirje gilt als einer der Väter des Normalisierungsprinzips, welches behinderten Menschen einen normalen Tages- und Wochenablauf sowie einen Jahresrhythmus ermöglichen soll. Der gesamte Lebensrhythmus soll so normal wie möglich und dem Alter entsprechend gestaltet sein. Dies sind nur einige wenige Forderungen des Normalisierungsprinzips, das Nirje 1970 formulierte.

Die Zuwendung zu geistig behinderten Menschen, die in den 60er und 70er Jahren viele Fördereinrichtungen entstehen ließ, minderte auch gleichzeitig die Chance auf Integration behinderter Menschen. Oft scheitern Integrationsversuche an den hohen Leistungsanforderungen der Gesellschaft. Das gilt nicht nur im schulischen oder beruflichen Bereich, sondern auch für diverse Freizeitaktivitäten.

Selbstbestimmung wurde von Independent-Living-Bewegungen in den USA schon Ende der 60er Jahren gefordert. Independent-Living ist ein Schlüsselbegriff in der US-amerikanischen Behindertenarbeit und wurde zunächst vorwiegend von körperlich behinderten Menschen organisiert. Die Begriffe Selbstbestimmung und Assistenz nehmen zu Beginn der 70er Jahre Einzug in die deutschsprachige Literatur.

„Selbstbestimmung und Assistenz uns behinderte Menschen von Objekten der Fremdbestimmung und der Bevormundung zu Subjekten der eigenen Entscheidungen und der Zuständigkeit für uns und unser Leben- völlig unabhängig von der Schwere der Beeinträchtigung- machen.“ (Steiner 1974, zit. nach Kočnik 2005, S.99)

In Österreich bildeten sich die ersten autonomen Behindertengruppen erst gegen Ende der 80er Jahre. In den USA, in Kanada, Großbritannien, Schweden, Holland, Australien und Neuseeland haben sich geistig behinderte Menschen in People First-Gruppen (zunächst einmal sind wir Menschen) zusammengetan, um in gemeinsamen Austausch zu treten. (vgl. Hähner 2006, S.59)

Das Assistenzkonzept entstand aus Diskussionen der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung und häufig wird dabei die Persönliche Assistenz gemeint. (vgl. Niehoff 2006a, S.53)

Persönliche Assistenz ermöglicht Chancengleichheit und hilft Diskriminierung abzubauen, ebenso wird Abhängigkeit minimiert und ein Leben in der Gesellschaft eröffnet. (vgl. Brozek 2005, S.137) Ohne Selbstbestimmung wäre Persönliche Assistenz nicht denkbar. (vgl. Niehoff 2006a, S.59)

„Persönliche Assistenz macht das Opfer des alten Systems (weniger mächtige Behinderte) zu mächtigeren Arbeitgeberinnen und die Helferinnen zu machtgeminderten Gehilfinnen ihrer anordnungsberechtigten Arbeitgeberinnen. Es werden die Verhältnisse auf den Kopf gestellt, um den Betroffenen Selbstbestimmung zu ermöglichen.“ (Steiner 2001, S.40)

6. Aktueller Forschungsstand

Es bedarf noch einiger Veränderung bei dem Konzept der Persönlichen Assistenz in Österreich und es ist nicht für jeden behinderten Menschen ein geeignetes Angebot, da es viel Selbstständigkeit abverlangt.

In Deutschland entstanden in der ersten Hälfte der 1970er Jahre die ersten autonomen Behindertengruppen, in Österreich erst gegen Ende der 1980er Jahre. (vgl. Kočnik 2005, S.99)

Schweden gilt als Vorbild auf dem Gebiet der Persönlichen Assistenz und wird deshalb zum Vergleich herangezogen. (vgl. Ratzka 1996a [Online], S.1-5) „*In Schweden bewirkte die Gründung und das Pilotprojekt von STIL- Stockholm Cooperative for Independent Living, ein Bundesgesetz für Persönliche Assistenz im Jahre 1994.*“ (Brozek 2005, S.140)

In Schweden wurde 1987 ein erstes Pilotprojekt gestartet, bei dem 22 Assistenznehmer teilnahmen. Adolf Ratzka zählt zu einem der wichtigsten Aktivisten der Selbstbestimmt-Leben- Bewegung in Europa und hat mitgewirkt, dass in Schweden das Modell der einkommens- und vermögensunabhängigen Persönlichen Assistenz eingeführt wurde. Ebenso ist das schwedische Assistenzsicherungsgesetz bundeseinheitlich geregelt und die finanziellen Leistungen erfolgen in Form von Direktzahlungen an die Antragsteller oder Antragstellerinnen. (vgl. Brozek 2005, S.140)

6.1 Österreich

In Österreich wurde ein ähnliches Projekt erst 2006 realisiert. Das Modell der Persönlichen Assistenz bot 20 Menschen in Wien die Möglichkeit, selbstbestimmt zu leben und ersparte ihnen einen Platz in einem Heim. (vgl. Widl 2006 [Online])

Im März 2008 lief das Projekt aus. Seit April 2008 können behinderte Menschen die Pflegegeldergänzungsleistung beantragen. Dies ist eine freiwillige Leistung des Fonds Soziales Wien. Betroffene und Befürworter fordern einen Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz.

Es gibt viele Organisationen in Österreich, die Persönliche Assistenz anbieten. Es scheint jedoch so, als hätte jede Organisation ihre eigenen Prinzipien und Ziele. Es dauert lange, sich einen Überblick über die einzelnen Organisationen zu verschaffen. Jedoch sind alle Anbieter der Persönlichen Assistenz für Gespräche offen und sehr hilfsbereit bei Fragen und Unklarheiten. Die einzelnen Homepages enthalten viele Informationen, dennoch ist es erforderlich sich bei den Anbietern persönlich zu erkunden.

6.1.1 Wichtige Organisationen in Österreich

- **BASIS** ist eine Initiative des BMKz (Beratungs-, Mobilitäts- und Kompetenzzentrum) und bietet körper- und oder sinnesbeeinträchtigten Menschen in Kärnten Persönliche Assistenz an. (vgl. BASIS 2008 [Online], Persönliche Assistenz außerberuflich)
- **BIZEPS** ist ein Behindertenberatungszentrum, präziser ausgedrückt ein Zentrum für Selbstbestimmtes Leben in Wien. BIZEPS bietet eine Beratungsstelle für beeinträchtigte Menschen und deren Angehörige an. BIZEPS hilft Menschen, die auf der Suche nach einem Assistenten sind. Es gibt die Möglichkeit, über BIZEPS eine Betroffenenberatung, also Peer Counseling (Behinderte Menschen beraten behinderte Menschen) wahrzunehmen. BIZEPS arbeitet nach dem Vorbild der internationalen Selbstbestimmt-Leben-Bewegung. (vgl. BIZEPS 2007 [Online], Verein)
- **GIN** ist ein Verein für Gemeinwesenintegration und Normalisierung in Wien und bietet Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und mehrfacher Behinderung Assistenz. Das Angebot können nur Menschen wahrnehmen, die mindestens 18 Jahre alt sind und ihren Hauptwohnsitz in Wien haben. (vgl. GIN 2007 [Online], Wie komme ich zur Persönlichen Assistenz?)
- **Persönliche Assistenz GmbH** ist ein unabhängiges Sozialunternehmen im Eigentum der Selbstbestimmt-Leben-Initiative Linz (SLI Linz). Das Angebot der persönlichen Assistenz gilt für ganz Oberösterreich und richtet sich an Menschen mit Körper- bzw. Sinnesbehinderung. Menschen mit einer Lernbehinderung und jene die als „altersbehindert“ bezeichnet werden sind von dem Angebot ausgeschlossen. (vgl. Persönliche Assistenz GmbH 2007 [Online], Wer kann „persönliche Assistenz“ bekommen?)
- Die **Selbstbestimmt-Leben-Initiative Linz** arbeitet ebenfalls nach dem Vorbild der internationalen Selbstbestimmt-Leben-Bewegung. Seit 2001 gibt es in Oberösterreich das Angebot der Persönlichen Assistenz. Die Selbstbestimmt-Leben-Initiative Linz ist seit 2004 Gesellschafter in der „Persönlichen Assistenz GmbH“. Die SLI- Linz ermittelt den

konkreten Assistenzbedarf und berät jene die sich für persönliche Assistenz interessieren und in Linz wohnen. (vgl. Selbstbestimmt-Leben-Initiative Linz 2007 [Online], Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz in Oberösterreich)

➤ Die **Wiener Assistenzgenossenschaft** ist eine gemeinnützige Genossenschaft und organisiert Persönliche Assistenz für Menschen, egal welche Behinderung und welches Alter sie haben. Die WAG unterstützt ihre Kunden bei der Ausübung ihrer Kompetenzen und bietet laufend Beratung, Reflexion und Fortbildungen an. (vgl. WAG 2007 [Online], Persönliche Assistenz)

6.1.2 Zielgruppe

Wer Persönliche Assistenz in Anspruch nehmen darf, ist in den verschiedenen Organisationen in Österreich unterschiedlich. Bei der Persönlichen Assistenz GmbH (2007 [Online], Wer kann „Persönliche Assistenz“ bekommen) richtet sich das Angebot vordergründig an Menschen mit Körper- bzw. Sinnesbehinderung, die mindestens sechs Jahre alt sind und in Oberösterreich wohnen.

Die Wiener Assistenz Genossenschaft, kurz WAG (2007 [Online], Infos für KundInnen) unterstützt behinderte Menschen, egal welche Behinderung und welches Alter sie haben und ob sie Genossenschaftsmitglied sind oder nicht.

Voraussetzungen, um bei GIN (Gemeinwesenintegration & Normalisierung) einen Antrag auf Persönliche Assistenz bewilligt zu bekommen sind intellektuelle Beeinträchtigung und/oder Mehrfachbehinderung, ein Mindestalter von 18 Jahren und ein Hauptwohnsitz in Wien. Menschen, die sich bei GIN bewerben, sollten in einer eigenen Wohnung leben, oder den Wunsch danach haben. (vgl. GIN 2007 [Online], Wie komme ich zur Persönlichen Assistenz)

Intellektuell beeinträchtigte Menschen, körperlich Behinderte oder sinnesbehinderte Menschen, mehrfach behinderte Menschen, jung oder alt, all diese Kriterien sind je nach Organisation und Bundesland unterschiedlich ausschlaggebend für die Aufnahme. Die Behinderung des Menschen ist entscheidend dafür, ob dieser bei der jeweiligen Organisation aufgenommen wird. Es wird nicht nach der Dringlichkeit gefragt, sondern nach der Art der Behinderung. Ein Oberösterreicher, der intellektuell beeinträchtigt, ist

aber keine Körper- oder Sinnesbehinderung hat, darf das Angebot der Persönlichen Assistenz GmbH nicht in Anspruch nehmen.

6.1.3 Ausbildung zum Persönlichen Assistenten

Ein Assistent ist eine Person, die mehrere Berufe gleichzeitig ausübt. Es können verschiedenste Aufgaben, wie Frisur machen, Make-up auftragen, Kochen, Haushalt führen, einen Taxifahrer imitieren und vieles mehr auf einen zukommen. Obwohl es so viele Aufgaben als Assistent zu bewältigen gilt, ist jener oftmals nicht dementsprechend versichert und erhält kein Weihnachts- oder Urlaubsgeld.

Persönliche Assistenten benötigen keine spezielle Vorbildung oder Ausbildung in Österreich. Meist sind es Personen, die sich gerade in Ausbildung befinden und geringfügig beschäftigt sein wollen. Persönliche Assistenz wird auch als Praktikum an Schulen und Universitäten angerechnet.

Die Persönlichen Assistenz GmbH (2007 [Online], Assistentinnen Voraussetzungen) setzt den Abschluss der Pflichtschule voraus. Wichtig sind vor allem die persönlichen Voraussetzungen, die ein angehender Assistent mitbringen sollte. So gilt an erster Stelle das Interesse für und mit beeinträchtigten Menschen arbeiten zu wollen. Wichtig ist auch die Fähigkeit, auf die Bedürfnisse des Betreuten einzugehen und die Bereitschaft Tätigkeiten, die im Rahmen einer Persönlichen Assistenz anfallen, auszuüben. Zuverlässigkeit ist für die Betreuten ebenfalls bedeutend.

Die einzelnen Organisationen bieten, teils verpflichtend teils freiwillig, Kurse für werdende Assistenten an. Die WAG (2007 [Online], Infos für AssistentInnen) bietet Einführungsworkshops an, wo den angehenden Assistenten die Geschichte und Entstehung von Persönlicher Assistenz, Selbstverständnis von Persönlicher Assistenz und einiges mehr näher gebracht wird. Ebenso stehen moderierte Teams für Assistenten zu Verfügung, die als Möglichkeit dienen, um zu reflektieren und Erfahrungen auszutauschen. Auch werden Fortbildungen für Assistenten angeboten.

Obwohl viele Organisationen Kurse anbieten, gibt es dennoch einige, bei denen kein Grundwissen vermittelt wird. Persönliche Assistenten haben viele Aufgaben im Bereich der Pflege zu bewältigen, die für einen Laien nur durch Ausprobieren an der Person erlernt

werden. Dies wiederum kann unangenehme Folgen für den behinderten Menschen haben. So wäre es erstrebenswert, dass Kurse und Workshops verpflichtend und bei allen Organisationen Voraussetzung sind. Dennoch sollte immer der behinderte Mensch entscheiden können, ob dieser ausgebildetes Personal einstellen möchte oder einen Laien, welcher die Hilfestellungen so erlernt, wie es der Assistenznehmer anordnet.

Einige Assistenznehmer benötigen ein geschultes Personal, da es die medizinische oder persönliche Situation so verlangt. Ebenso unterschiedlich sind die persönlichen Erwartungen an die Assistenten. Eine Untersuchung zum Thema Persönliche Assistenz der Forschungsgruppe FOKUS, die im Jahr 1997 im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales durchgeführt wurde ergab einige persönliche Eigenschaften, die grundlegend für die Arbeit als Assistent sind. Diese Eigenschaften wurden von den befragten Assistenten genannt, von den Assistenznehmern bestätigt und erweitert. Zu den geforderten persönlichen „Qualitäten“ zählen: Ausgeglichenheit, Anpassungsfähigkeit, Offenheit/ Ehrlichkeit, Flexibilität, Zuverlässigkeit, Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit, Respektieren der Privatsphäre, selbstständiges Handeln, Kooperationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, keine Angst vor Körperkontakt, Diskretion/ Loyalität, Konfliktfähigkeit, Toleranz, Sicherheit im Handeln, Trennung von Freundschaft und Arbeit und Akzeptanz des behinderten Menschen als Arbeitgeber. (vgl. Rehfeld 2001, S.57f)

6.1.4 Rechtliche Rahmenbedingungen

In den verschiedenen Bundes- und Landesgesetzen gibt es eine unüberschaubare Zahl von behindertenspezifischen Regelungen. Es existiert kein Behindertengesetz, in dem Sinn, das es die Behinderten zustehenden Rechtsschutzmöglichkeiten allesamt erschöpfend aufzählt. Dadurch, dass es in Österreich kein Assistenzsicherungsgesetz, wie etwa in Schweden gibt, erfolgt die Finanzierung von verschiedenen Seiten.

Art 7 Abs 1 des B-VG (Bundesverfassungsgesetz) lautet wie folgt:

„Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Die Republik (Bund, Länder und Gemeinden) bekennt sich dazu, die Gleichbehandlung von behinderten und nichtbehinderten Menschen in allen Bereichen des täglichen Lebens zu gewährleisten“ (BGBl I 2003/100)

„Ein Gesetz ist nur so gut, wie die Möglichkeit Recht zu bekommen.“ (Köhler 2005, S.127)
Dieses Gesetz bietet behinderten Menschen jedoch keine durchsetzbaren Rechte und ist somit *„nur als rechtlich unverbindliche Willenserklärung des Gesetzgebers zu klassifizieren.“* (Köhler 2005, S.120)

Erst seit 1. Jänner 2006 ist ein Bundes- Behindertengleichstellungsgesetz (BGStG) in Kraft, welches für Menschen mit Behinderung vielfältige Rechtsschutzmöglichkeiten bietet.

„Ziel dieses Bundesgesetzes ist es, eine Diskriminierung von Menschen mit Behinderung zu beseitigen oder zu verhindern und damit die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen.“ (§ 1 BGStG)

Wichtigster Grundsatz dieses vergleichsweise jungen Gesetzes ist das Diskriminierungsverbot, welches in § 4 verankert ist. Dieser verbietet jede Art unmittelbarer und mittelbarer Diskriminierung. Nun stellt sich die Frage, wie unmittelbare und mittelbare Diskriminierung unterschieden werden. Diese Frage beantwortet § 5. Danach liegt unmittelbare Diskriminierung dann vor, wenn eine Person auf Grund ihrer Behinderung in einer vergleichbaren Situation eine weniger günstige Handlung erfährt als eine andere Person. Dagegen haben wir mittelbare Diskriminierung vor uns, wenn dem Anschein nach neutrale Vorschriften oder Kriterien Menschen mit Behinderung gegenüber anderen benachteiligen können. Die Rechtsfolgen bei Verletzung des Diskriminierungsverbots sind im § 9 BGStG geregelt. Danach hat die betroffene Person sowohl Anspruch auf Ersatz des Vermögensschaden, als auch Anspruch auf eine Entschädigung für die erlittene persönliche Beeinträchtigung. Unter Vermögensschaden

versteht man Nachteile an geldwerten Gütern, welche in Geld messbar sind. Beim Vermögensschaden wird weiters unterschieden zwischen positiven Schaden und entgangenen Gewinn. (vgl. Koziol und Welser 2001, S.285) Vereinfacht könnte man sagen, man wird beim positiven Schaden um das gebracht was man hatte, beim entgangenen Gewinn verliert man was man hätte. (vgl. Zankl 2005, S.86) Erlittene persönliche Beeinträchtigung meint einen Gefühlsschaden (ideeller oder immaterieller Schaden), welcher nicht in Geld messbar ist. (vgl. Koziol und Welser 2001, S.287) Gemäß § 9 Abs 2 BGStG hat die betroffene Person gegenüber dem Belästiger oder der Belästigerin jedenfalls Anspruch auf Ersatz des Vermögensschadens. Daneben steht den behinderten Menschen zum Ausgleich der erlittenen persönlichen Beeinträchtigung Anspruch auf angemessenen Schadensersatz zu (mindestens 400€).

Das Bundespflegegesetz gewährt behinderten Menschen Pflegegeld als zusätzliche Unterstützung für „pflegebedingte Mehraufwendungen“. Dies erfolgt in Form von Direktzahlungen (pauschaler Betrag) die unabhängig vom Einkommen und von der Art der Behinderung sind. Das Pflegegeld ist antragspflichtig und es besteht ein Rechtsanspruch darauf. Beim Pflegegeld werden nur die existenziellen Bedürfnisse (Körperpflege) berücksichtigt und es unterliegt einer medizinischen Orientierung. Menschen mit hohem Assistenzbedarf können mit dem Pflegegeld nicht einmal den Hilfsbedarf für ihre existenziellen Bedürfnisse abdecken und sind so weiter gezwungen, in einem Heim zu wohnen oder um Unterstützung ihrer Angehörigen zu bitten. Ausgehend vom Modellversuch der WAG gibt es seit 1. Jänner 2004 eine Richtlinie für Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz, „zur Förderung der Persönlichen Assistenz am Arbeitsplatz“. Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz (in Deutschland „Arbeitsassistenz“) wird österreichweit auf der Grundlage dieser Richtlinie finanziert.

(vgl. Bazalova, Brozek, Chatzievgeniou & Frevert 2002-2005 [Online], S.14f)

Vieles wird von den einzelnen Organisationen unterschiedlich geregelt, als Beispiele werden die Persönliche Assistenz GmbH und GIN herangezogen. Die Persönliche Assistenz GmbH (2007 [Online], Wie bekommt man persönliche Assistenz) schließt mit Menschen, die um Unterstützung durch Assistenz ansuchen, einen Rahmenvertrag ab. Erst danach werden die Assistenten vermittelt. Die Assistenten selbst werden bei den meisten Organisationen oft nur über einen freien Dienstvertrag beschäftigt. Die Assistenten verpflichten sich durch freie Dienstverträge auf bestimmte oder unbestimmte Zeit zur

Erbringung von Dienstleistungen (vgl. § 1152 ABGB), „*wenn sie aus dieser Tätigkeit ein Entgelt beziehen, die Dienstleistungen im wesentlichen persönlich erbringen und über keine wesentlichen eigenen Betriebsmittel verfügen.*“ (Brodil und Windisch-Graetz 2002, S.36)

Ein freier Dienstnehmer hat keinen Anspruch auf Urlaubs- oder Weihnachtsgeld, keine Kranken-, Pensions- und Arbeitslosenversicherung. Lediglich eine Unfallversicherung ist damit gewährleistet. Es gibt die Möglichkeit einer Selbstversicherung, diese ist jedoch kostenpflichtig. Erkrankt der Assistent, bekommt er kein Geld und ein anderer muss für diesen einspringen.

Vorteile eines freien Dienstvertrages sind geringere Abgaben und Steuern. Überschreitet das Einkommen des Assistenten die Geringfügigkeitsgrenze (monatlich 323,46 €), muss dieser vom Dienstgeber, in diesem Fall der behinderte Mensch voll versichert werden.

Fonds Soziales Wien ist der Kostenträger von GIN und übernimmt die Grundkosten der Assistenz, wenn diese genehmigt wurden. Dem Verein GIN kommt zur Abdeckung zusätzlicher Kosten ein Förderbeitrag von bis zu 70% des Auszahlungsbetrages des Pflegegeldes zu Gute. (vgl. GIN 2007 [Online], Wie komme ich zur Persönlichen Assistenz)

6.2 Deutschland

In Deutschland wird ab 01.01.2008 Persönliche Assistenz als Angebot für intellektuell beeinträchtigte Menschen bereitgestellt. Bis Ende 2007 wird das Persönliche Budget in acht Modellregionen erprobt und seit 1. Jänner 2008 besteht ein Rechtsanspruch auf diese Leistungsform. (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008 [Online], S.12-34)

6.2.1 Das Persönliche Budget

In Deutschland wurde das erste Modell des Persönlichen Budgets im Jahr 1998 erprobt. Dieses bezog sich lediglich auf Hilfe beim Wohnen und dem persönlichen Umfeld. Ziel des Modells war die Begrenzung der Kosten für die Eingliederungshilfe. Der Personenkreis, der Anspruch auf das Persönliche Budget hatte, wurde stark eingeschränkt. Folgende Kriterien hatten behinderte Menschen zu erfüllen, um Anspruch auf die Leistungsform zu erhalten:

- Ausreichend intellektuelle Fähigkeiten und ein angemessenes Sozialverhalten, um das Persönliche Budget sachgerecht verwenden zu können.
- Das Persönliche Budget dazu nutzen, um die bisher in Anspruch genommene Sachleistung im Bereich Wohnen zu ersetzen.
- Ein soziales Umfeld aufweisen, welches zur Förderung bereit und auch geeignet ist.
- Nachweisbar weniger Kosten als die der zuvor in Anspruch genommenen Sachleistung.

Angesichts dieser Voraussetzungen hielt sich die Anzahl der Bezieher des Persönlichen Budgets relativ gering. Menschen mit einer geistigen Behinderung wurde die Leistung nur bei sehr geringem Unterstützungsbedarf zugesagt. Trotz vieler Kritik am Kostensparmodell, welches sich nur an eine kleine Gruppe behinderter Menschen richtete nahm das Interesse am Persönlichen Budget immer mehr zu.

Das Persönliche Budget darf nicht kostspieliger sein als die dem behinderten Menschen zustehende Sachleistung. Im Sozialgesetzbuch IX ist geregelt, „*dass ab 01. Januar 2008 Persönliches Budgets auf Antrag zu gewähren sind.*“ (Sack 2005b, S.44) Ab dem Zeitpunkt besteht nun ein Rechtsanspruch auf das Persönliche Budget. (vgl. Sack 2005b, S. 38-44)

6.2.2 Rechtliche Rahmenbedingungen

Menschen mit Behinderung haben seit 1. Oktober 2000 einen Rechtsanspruch auf Arbeitsassistenz. Die Leistungen der begleitenden Hilfe, unter anderem auch Arbeitsassistenz, werden nach Ermessen und Bedingung der Haushaltssituation bei den einzelnen Fürsorgestellen erbracht. Es existiert keine feste Summe, an der Verwendung und Einsatz planbar wäre. Da der Begriff „Arbeitsassistenz“ bis jetzt nicht eindeutig definiert wird, ist es nicht ersichtlich, ob es sich bei Arbeitsassistenz um Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz handelt. (vgl. Franz 2002, S.34)

Seit 1. Jänner 1995 ist das Pflegeversicherungsgesetz in Kraft. Davor erhalten Menschen die Assistenz in Anspruch nehmen ein Pflegegeld von der Krankenkasse, welches 400 DM beträgt. Dieses Pflegegeld wird von der Sozialhilfe, unter Berücksichtigung der Einkommens- und Vermögensgrenze bei Bedarf aufgestockt. Dem Sozialhilfeträger gegenüber muss der Bedarf und der Umfang an Persönlicher Assistenz begründet werden. Ebenso muss über den Stundenumfang und Stundenlohn verhandelt werden. Vor der Einführung des Pflegegeldes müssen Assistenznehmerinnen beziehungsweise Assistenznehmer nur mit einem Kostenträger verhandeln. Menschen, die Persönliche Assistenz beanspruchen haben nun keinen Rechtsanspruch mehr auf die ergänzenden Leistungen. Nach dem Pflegeversicherungsgesetz wird zwischen Pflegegeld und Pflegesachleistungen differenziert. Das Pflegegeld beträgt nach dem Pflegeversicherungsgesetz in Abhängigkeit zur Pflegestufe 400,-/ 800,- oder 1300,- DM wobei die Pflegeleistungen 750,-/ 1800,-/ 2800,- oder 3750,- DM betragen. Höhere Pflegesachleistungen werden nur dann genehmigt, wenn die beanspruchte Hilfe über zugelassene Pflegedienste oder Assistenzorganisationen erfolgt. Die Pflegedienste oder Assistenzorganisationen müssen einen Versorgungsvertrag mit den Pflegekassen abgeschlossen haben, um als zugelassene Pflegeeinrichtung zu gelten. (vgl. Franz 2001, S.46- 50)

Pflegestufen und Auswahl von Leistungen der Pflegeversicherung

Pflegestufen	Pflegegeld monatlich	Sachleistungen von zugelassenen Pflegeeinrichtungen erbrachter Dienste		Hilfebedarf
		Ambulant (monatlich)	Teilstationär Tages- / Nachtpflege (monatlich)	
Pflegestufe I erheblich pflegebedürftig	400,- DM	750,- DM	750,- DM	mindestens 1x täglich zwei Verrichtungen aus ein oder mehreren Bereichen plus mehrfach wöchentlich Hauswirtschaft, täglicher Hilfebedarf mindestens 90 Minuten, davon Grundpflege mindestens 46 Minuten
Pflegestufe II schwer pflegebedürftig	800,- DM	1.800,- DM	1.800,- DM	Mindestens 3x täglich Verrichtungen aus den Bereichen 1 bis 3 plus mehrfach wöchentlich Hauswirtschaft, täglicher Hilfebedarf mindestens 3 Stunden, davon Grundpflege mindestens 2 Stunden
Pflegestufe III schwerst pflegebedürftig	1.300,- DM	2.800,- DM	2.800,- DM	Rund-um-die-Uhr (5 Stunden) Verrichtungen aus den Bereichen 1 bis 3 plus mehrfach wöchentlich Hauswirtschaft, täglicher Hilfebedarf mindestens 5 Stunden, davon Grundpflege mindestens 4 Stunden
Härtefall	1.300,- DM	3.750,- DM	2.800,- DM	siehe Erläuterungen im Text

Quelle: Marrenbach 2001, S.112

„Die Pflegesachleistungen dienen dazu, Leistungen (personelle Hilfe) von „professionellen“, von den Pflegekassen anerkannten Ambulanten Pflegediensten/ Assistenzorganisationen, zu beziehen.“ (Marrenbach 2001, S.110)

Jene, die sich für das Arbeitgebermodell entschieden haben müssen sich mit dem Pflegegeld zufrieden geben, welches eine geringere Geldleistung darstellt im Vergleich zu den Sachleistungen. *„Auf Grund der geringen Höhe des Pflegegeldes kann der Bedarf an Persönlicher Assistenz nur zum Teil abgedeckt werden.“ (Marrenbach 2001, S.110)*

„Assistenznehmerinnen werden durch die Regelungen des § 77 PflegeVG, die Bezug der höheren Sachleistungen für das Arbeitgeberinnenmodell ausschließen, gezwungen, das Pflegegeld für die Entlohnung ihrer Persönlichen Assistentinnen zu verwenden.“ (Marrenbach 2001, S.110)

Daraus ist ersichtlich, dass nach dem Gesetzgeber eine gesicherte Finanzierung selbstorganisierter Persönlicher Assistenz nicht vorgesehen ist, obwohl sich viele dennoch für das Arbeitgebermodell entscheiden, weil es mehr Selbstbestimmung zulässt. *„In Deutschland leben ca. 1500 Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen, die das sogenannte Arbeitermodell praktizieren.“ (Florio 2005, S.144)*

In der Praxis ist der Sozialhilfeträger häufig bereit, die aufstockenden Gelder, für Menschen die das Arbeitgebermodell praktizieren und beispielsweise Studenten einstellen,

zu bewilligen. Die festgelegten Einkommens- und Vermögensgrenzen dürfen dabei jedoch nicht überschritten werden. Die Hilfe von Pflegeeinrichtungen ist kostspieliger, somit kann der Sozialhilfeträger durch selbstorganisierte Hilfe Kosten einsparen. Wird Persönliche Assistenz über Assistenzorganisationen beansprucht, besteht ein Rechtsanspruch auf die zusätzlichen Leistungen.

Das Sozialgesetzbuch IX „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“ ist am 1. Juli 2001 hervorgetreten, mit dem Ziel „Selbstbestimmung und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft für Menschen mit Behinderungen.“ (vgl. Raichle 2005, S.128)

„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ (Art 3 Abs 3 des Grundgesetzes). (zit. nach Florio 2005, S.144)

Die Veränderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen ermöglichen Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung und Entscheidungsrecht. Dennoch bedarf es in diesem und anderen Bereichen immer noch Besserungen.

6.2.3 Die Entwicklung von Persönlicher Assistenz in Deutschland

„Selbstbestimmung und Persönliche Assistenz haben in der BRD eine eigene Entstehungsgeschichte.“ (Steiner 2001, S.45)

Der Behinderten- und Krüppelbewegung in Deutschland sind viele Fortschritte im Bereich der Selbstbestimmung zu verdanken.

„Die Behinderten- und Krüppelbewegung hat in den vergangenen 25 Jahren in ihrer Kritik am Behindertenhilfesystem eine bestimmte Begrifflichkeit entwickelt und jeden einzelnen Begriff mit bestimmten Inhalten gefüllt (z.B. Selbstbestimmung, Persönliche Assistenz, Nichtaussonderung usw.).“ (Steiner 2001, S.38)

Viele zunächst neue Entwürfe und anfangs gedachte Fortschritte wurden kritisiert und es wurde Platz gemacht für neue Ideen und Konzepte. Der anfänglichen Heimunterbringung und Verwahrung folgten „Ambulante Dienste“, diese wurden wiederum wegen starker Kritik abgelöst von „Selbstorganisierten Hilfen“. Aus den „Selbstorganisierten Hilfen“ entwickelte sich in den 80er Jahren ein gemeinsames Konzept der Bundesrepublik und der USA, welches selbstbestimmtes Leben und Assistenz beinhaltet. *„Für die Bundesrepublik sind Selbstorganisierte Hilfen Ausgangspunkte für den Gedanken der Persönlichen Assistenz.“* (Steiner 2001, S.28)

6.3 Schweden

Als Folge einer Tagung über Independent Living entwickelte sich unter der Führung von Adolf Ratzka eine Arbeitsgruppe aus Assistenzbenutzern, welche gegen die Diskriminierung und für mehr persönliche und politische Macht für Menschen mit Behinderung kämpft. Die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe gründeten im Jahr 1984 den Verein STIL (Stockholmer Genossenschaft für Independent Living).

6.3.1 Verein STIL

Adolf Ratzka war bis 1995 Vorsitzender des Vereins STIL. Die Mitglieder des Vereins forderten Gelder statt Sachleistungen, um somit selbst bestimmen zu können, wie ihnen am besten geholfen wird. STIL wurde von behinderten Menschen gegründet, die das Ziel hatten, persönliche Assistenz selbst verwalten zu können. Im Jahr 1987 startete STIL ein Pilotprojekt, welches den Slogan hatte: „bessere Qualität zum gleichen Preis“. STIL wollte der Öffentlichkeit demonstrieren, dass sie mit den gleichen Geldern ein bedeutend höheres Maß an Qualität mit Assistenzdiensten leisten konnten. Nach zwei erfolgreichen Jahren des Pilotprojekts forderten die Anhänger des Vereins STIL allen Interessierten „Persönliche Assistenz“, nach deren Vorstellung, anbieten zu können. Das Pilotprojekt, das von STIL hervorgerufen wurde, verbreitete sich unter den Namen „STIL-Modell“. Kürzlich wurde das STIL-Modell im schwedischen Reichstag als Vorbild dargestellt. (vgl. Ratzka 1996b [Online], S.1-10)

6.3.2 Ausbildung zum Assistenznehmer

Auch in Schweden gibt es viele Organisationen, die ihre Assistenten ausbilden. Das Kursangebot ist hier sogar noch breiter als in Österreich. Es reicht von Hebe- und Rollstuhltechnik bis zu Krankheitsprognosen und Psychologie. Adolf Ratzka sieht hier jedoch ein Problem. Er hält eine allgemeine Ausbildung für wertlos, weil sie nicht auf die individuellen Bedürfnisse der Assistenznehmer eingehen kann. Ratzka befürchtet, dass die Assistenznehmer als Kranke hingestellt werden, die es zu betreuen und pflegen gilt. Diese Vorstellung entspricht nicht den Forderungen von STIL. Ebenso ist er der Ansicht, dass all die Tätigkeiten die ein Assistent erfüllen sollte die meisten Erwachsenen sowieso beherrschen. In Schweden ist man der Ansicht, dass nicht die Assistenten ausgebildet werden sollen, sondern die behinderten Menschen selbst. STIL bietet Kurse an, in denen das Verhalten als Arbeitgeber gelernt wird. Die einzelnen Mitglieder schließen sich zu

kleinen Gruppen zusammen, sprechen über gemeinsame Probleme und diskutieren Lösungen. Die Mitglieder informieren sich gegenseitig, beraten und ermuntern einander. (vgl. Ratzka 1988 [Online], S.183-201)

6.3.3 Rechtliche Rahmenbedingungen

Durch gesetzliche Vorgaben kam es in Schweden zu einer weitgehenden Abschaffung von Heimen. (vgl. Sack 2005, S. 173) Das Leben eines behinderten Menschen mit, *„mobiler, aufsuchender, also zum behinderten Menschen hinkommender- Unterstützung immer mit mehr Autonomie verbunden ist als ein Leben in der Einrichtung“*(Sack 2005a, S.161).

Wie bereits erwähnt gibt es in Schweden ein Bundesgesetz für Persönliche Assistenz. Dieses Assistenzsicherungsgesetz ist bundeseinheitlich, die finanziellen Leistungen erfolgen einkommensunabhängig und kommen dem Antragsteller in Form von Direktzahlungen zu.

Menschen, die nicht älter als 65 Jahre alt sind und eingestuft wurden auf 20 Wochenstunden oder mehr praktischer Hilfe im Alltag angewiesen zu sein, erhalten von der staatlichen Sozialversicherung monatliche Beträge, die es ihnen ermöglichen, Assistenzdienste zu kaufen und selbst oder mit Hilfe zu organisieren, entweder in einer Genossenschaft oder als einzelner Arbeitsgeber. Der staatlich fixierte Stundensatz pro Assistenzstunde beträgt derzeit ca. 22 Euro.

Die staatliche Sozialversicherung wird vom Steueraufkommen finanziert und auch ihre Leistungen sind einkommensunabhängig. Die Zahlungen decken die Lohnnebenkosten sowie die Verwaltungskosten von Assistenznehmern und Anbietern. Für welche Angelegenheiten das Geld verwendet wird muss nachgewiesen werden. Jeden Monat muss die Assistenznehmerin oder der Assistenznehmer Abrechnungen der verrechneten und verbrauchten Assistenzstunden an den Kostenträger schicken. Nichtverbrauchte Stunden werden abgerechnet und „zurückgeschickt“. (vgl. Brozek 2005, S.140)

6.4 Zusammenfassung

In Österreich besteht verglichen mit Ländern wie Schweden oder Deutschland noch großer Aufholbedarf. Viele Regelungen in den fortschrittlichen Ländern wären auch in Österreich wünschenswert. Die Forschungsfrage „Welche Unterschiede weist das österreichische Assistenzmodell zum schwedischen und deutschen auf?“ wird dadurch beantwortet, indem die fortschrittlichen Leistungen der Länder Schweden und Deutschland erörtert werden. Folgende Ausführungen stellen keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

- Ein Gesetz, das bundeseinheitlich geregelt ist und in Form von Direktzahlungen an den Assistenznehmer erfolgt, wie es in Schweden der Fall ist.
- In Schweden ist Persönliche Assistenz einkommens- und vermögensunabhängig.
- Ein Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz, welcher in Deutschland schon existiert.
- Die Einführung des Persönlichen Budgets und einen Rechtsanspruch auf diese Leistung. Seit 1. Jänner 2008 gibt es in Deutschland einen Rechtsanspruch auf das Persönliche Budget.

Forderungen, die in Schweden und Deutschland schon seit Jahren erfüllt werden, scheinen in Österreich noch in weiter Ferne zu liegen. Vor allem im Bereich der Finanzierung besteht Verbesserungsbedarf. Das Persönliche Budget, wie es in Deutschland umgesetzt wird, ermöglicht dem behinderten Menschen selbst zu entscheiden, welche Art Hilfe und Unterstützung sie beanspruchen möchten. Somit muss sich nicht mehr der behinderte Mensch an Gegebenheiten und Bedingungen anpassen, sondern die Organisationen müssen sich auf die Wünsche und Bedürfnisse der behinderten Menschen einstellen. Diese Form von Direktzahlungen bietet Menschen mit Unterstützungsbedarf Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten, damit jene selbst über ihr Leben bestimmen können und lässt somit mehr Selbstbestimmung zu.

Eine gesetzliche Verankerung in manchen Bereichen der Persönlichen Assistenz würde Menschen mit jeder Art von Beeinträchtigung mehr Sicherheit und Durchsetzungsmöglichkeiten bieten. Viele leben in Ungewissheit, wie lange ihnen die finanziellen Leistungen zustehen.

Die Ausbildung von Assistenten oder von Assistenznehmern wird derzeit von den Organisationen bestimmt und nicht von den behinderten Menschen selbst. So sind Ausbildungen für Assistenten in manchen Organisationen Pflicht, um die Tätigkeit als „Assistent“ ausüben zu können. Es sollte den Menschen, die Assistenz beanspruchen selbst überlassen sein, ob ihr Personal ausgebildet sein soll oder ob die Ausbildung von ihnen selbst kommt, ganz auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnitten. Ebenso sollten Assistenznehmer selbst entscheiden können, ob sie Hilfe, also eine Ausbildung für Tätigkeiten wie Dienstplanerstellung, Anweisungen, Umgang mit Konflikten, Regelung von Finanziellem etc. benötigen oder ob sie sich dieses selbst aneignen können beziehungsweise wollen.

Die Ausgrenzung in vielen Organisationen sollte ein Ende haben. Nicht mehr die Behinderung sollte im Vordergrund stehen, sondern die Höhe des Unterstützungsbedarfes. Es ist meines Erachtens nicht sinnvoll, einem Menschen mit Lernbehinderung Unterstützung abzulehnen, nur weil jener keine körperliche Beeinträchtigung aufweist.

7. Erläuterung der Forschungsfrage

Wie bereits zu Beginn meiner Arbeit erwähnt, werde ich in meiner Diplomarbeit die Fragestellung „*Wie kann das in Wien praktizierte Modell der Persönlichen Assistenz in Bezug auf die Selbstbestimmung weiterentwickelt werden, um Menschen mit Beeinträchtigung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen?*“ bearbeiten. Im Zusammenhang mit meiner Fragestellung ergeben sich weitere Fragen, die bedeutsam für die Beantwortung meiner Forschungsfrage sein könnten. Folgende offene Fragen haben sich für mich ergeben:

- Welche Unterschiede weist das in Wien praktizierte Modell der Persönlichen Assistenz im Vergleich zu Modellen in Schweden und Deutschland auf?

Ein Vergleich mit den Ländern Schweden und Deutschland erscheint sinnvoll, da sich anhand der Unterschiede wertvolle Inputs für eine positive Weiterentwicklung in Österreich ergeben könnten.

- Welche Gestaltungsformen Persönlicher Assistenz ermöglichen Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung?

Die Literaturrecherche ergab, dass von den beiden Realisierungsmöglichkeiten das Arbeitgebermodell jenes sei, welches mehr Selbstbestimmung ermöglicht. Ebenfalls kam hervor, dass eine Einführung des Persönlichen Budgets mehr Selbstbestimmung zulassen würde. Diese Fragestellung gewinnt auch bei der Bearbeitung der Interviews an Bedeutung.

8. Forschungsmethoden

Die Methodik, die ich bei meiner Diplomarbeit anwenden werde, stützt sich auf das qualitative Interview anhand eines Interviewleitfadens. Die Form der Befragung wird das problemzentrierte Interview darstellen. Zusätzlich zu den problemzentrierten Interviews werden Experten- Interviews als Ergänzung herangezogen. Die Auswertung der Interviews erfolgt durch die qualitative Inhaltsanalyse.

8.1 Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview besteht aus einem Leitfaden, welcher Fragen und Erzählreize enthält. Drei zentrale Kriterien kennzeichnen das problemzentrierte Interview:

- Problemzentrierung: Der Forscher ist an einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung orientiert.
- Gegenstandsorientierung: Die Methoden werden am Gegenstand orientiert entwickelt.
- Prozessorientierung: Der Forschungsprozess und das Gegenstandsverständnis sollen prozessorientiert sein.

Der Leitfaden kommt zum Einsatz, wenn das Interview beispielsweise ins Stocken gerät oder wenn der Befragte zu sehr vom Thema abschweift. Der Interviewer gibt anhand des Leitfadens sein problemzentriertes Interesse zum Ausdruck und entscheidet selbst, wann dies geschehen soll. Der Gesprächseinstieg, allgemeine Sondierung und spezifische Sondierung zählen beim problemzentrierten Interview zu den zentralen Kommunikationsstrategien. Die allgemeine Sondierung liefert zusätzliche Informationen und Details durch Nachfragen des Interviewers. Die spezifische Sondierung soll das Verständnis des Interviewers verbessern. Dies geschieht durch Zurückspiegelung in Form von Zusammenfassungen oder Interpretationen des Gespräches, Verständnisfragen und Konfrontationen des Befragten mit Widersprüchen. Wichtig dabei ist, dass eine gute Gesprächsatmosphäre aufrecht erhalten bleibt. (vgl. Flick 2007, S.210-214)

Es werden zwei behinderte Menschen, welche sich für das Arbeitgeberinnen- bzw. Arbeitgebermodell entschieden haben, befragt. Weiters werden drei Menschen mit Behinderung, wovon zwei Assistenz über eine Organisation beanspruchen und einer der

beide Modelle praktiziert, anhand eines problemzentrierten Interviews befragt. Die Befragungen werden mit einem Tonband aufgezeichnet. Die Interviews sind teilstrukturiert, was bedeutet, dass der Interviewer einen Leitfaden hat, der Fragen und Gesprächsanreger enthält. Die interviewte Person kann auf die Fragen jedoch offen antworten und die Reihenfolge der Fragen ist nicht vorgegeben, da dies die Gesprächssituation ergibt. (vgl. Cropley 2005, S.107)

8.2 Das Experteninterview

Das Experteninterview ist eine spezielle Form von Leitfaden- Interviews. Die Interviewpartner, die befragt werden, sind Experten, fachlich qualifizierte, manche auch wissenschaftlich ausgebildete Fachleute. Zu diesen Experten zählen Mitarbeiter von Organisationen, die sich im Bereich der Persönlichen Assistenz besonders gut auskennen. Der Befragte dient als Experte eines bestimmten Handlungsfeldes und gilt als Repräsentant einer Gruppe. Das Experteninterview wird zur Vervollständigung von Inhalten der vorangegangenen Befragungen verwendet. Es finden drei Interviews mit Experten statt.

„Experten sind Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Sachverhalte besitzen, und Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen.“
(Gläser und Laudel 2004, S.10)

Der Leitfaden hat beim Experteninterview eine noch größere Bedeutung und Steuerungsfunktion. Meuser und Nagel (2002, S.77) schreiben dem Leitfaden eine doppelte Funktion zu:

„Die in die Entwicklung eines Leitfadens eingehende Arbeit schließt aus, dass sich der Forscher als inkompetenter Gesprächspartner darstellt. (...) Die Orientierung an einem Leitfaden schließt auch aus, dass das Gespräch sich in Themen verliert, die nichts zur Sache tun, und erlaubt zugleich dem Experten, seine Sache und Sicht der Dinge zu extemporieren.“ (zit. nach Flick 2007, S.217)

Die Fragen werden offen formuliert, was dem Interviewten die Möglichkeit gibt, frei zu antworten. (vgl. Gläser und Laudel 2004, S.111) Diese Form des Interviews setzt auch voraus, dass der Forscher bereits Kenntnisse über den Untersuchungsgegenstand hat,

welche ich mir durch intensive Recherchen im Internet und Auseinandersetzung mit der entsprechenden Fachliteratur angeeignet habe. (vgl. Cropley 2005, S.107) Um mögliche Informationsverluste zu vermeiden, ist es sinnvoll mehrerer verschiedene Gesprächspartner zu befragen, also zu triangulieren. (vgl. Gläser und Laudel 2004, S.113)

8.3 Triangulation

„Mit diesem Stichwort wird die Kombination verschiedener Methoden, verschiedener Forscher, Untersuchungsgruppen, lokaler und zeitlicher Settings sowie unterschiedlicher theoretischer Perspektiven in der Auseinandersetzung mit einem Phänomen bezeichnet.“ (Flick 2007, S.519)

Die Art der Triangulation die bei dieser Diplomarbeit verwendet wird, bezeichnet man auch als „methodische Triangulation“ und meint eine Kombination von Leitfaden-Interviews. Die Triangulation versteht sich als Anreicherung und Vervollständigung der Erkenntnis.

Denzin (1989b, S.236) geht noch weiter und sagt, dass die *„Triangulation von Methoden, Forschern, Theorie und Daten die vernünftigste Strategie der Theoriekonstruktion bleibt.“* (zit. nach Flick 2007, S.520)

Das Ziel der Interviews ist es, genaue Erkenntnisse über Probleme im Bereich der Persönlichen Assistenz zu gewinnen. Ebenso Ziel ist es zu eventuellen Lösungsvorschlägen beizutragen, die mit Hilfe von den Ergebnissen der Expertenbefragung ausgearbeitet werden konnten.

8.4 Die qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Interviews erfolgt an Hand qualitativer Inhaltsanalyse. Diese kontrolliert schrittweise und gezielt das aus den Interviews gewonnene Material. Die Inhaltsanalyse geht systematisch vor, was bedeutet, dass die Analyse nach expliziten Regeln durchgeführt wird. *„Diese Regelgeleitetheit ermöglicht es, daß auch andere die Analyse verstehen, Nachvollziehen und überprüfen können.“* (Mayring 2007, S.12)

Die Analyse ist in einzelne Interpretationsschritte gegliedert, die vorher festgelegt werden. „Dadurch wird sie für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar, dadurch wird sie übertragbar auf andere Gegenstände, für andere benutzbar, wird sie zur wissenschaftlichen Methode.“ (Mayring 2007, S.53)

Mayring (2007, S.58) nennt drei Grundformen des Interpretierens: Die Zusammenfassung (reduziert das Material auf wesentliche Inhalte), die Explikation (einzelne Textteile werden erweitert für ein besseres Verständnis) und die Strukturierung (eine Struktur wird aus dem Material herausgefiltert). Diese Diplomarbeit stützt sich auf die Zusammenfassung, als Form des Interpretierens. Der allgemeine Ablauf einer Zusammenfassung beginnt mit der Bestimmung der Analyseeinheiten. Es folgt die Paraphrasierung, welche unbedeutende Textteile streicht, bedeutende Textstellen auf eine einheitliche Sprachebene übersetzt und sie auf eine grammatikalische Kurzform transformiert. Danach wird das angestrebte Abstraktionsniveau bestimmt und alle Paraphrasen, die unter diesem Abstraktionsniveau liegen werden verallgemeinert. Bei Zweifelsfällen müssen theoretische Vorannahmen zu Hilfe genommen werden. Paraphrasen die über den Abstraktionsniveau liegen werden belassen. Anschließend werden bei der ersten Reduktion sowohl bedeutungsgleiche Paraphrasen gestrichen, wie auch jene die nicht als wesentlich inhaltstragend erachtet werden. Wieder gilt es theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zu Hilfe zu nehmen. In der zweiten Reduktion werden Paraphrasen mit gleichem Gegenstand zu einer Paraphrase zusammengefasst. Ebenso werden Paraphrasen mit mehreren ähnlichen Aussagen zu einem Gegenstand zusammengefasst. Schließlich werden Paraphrasen mit gleichem Gegenstand und verschiedener Aussage zu einer Paraphrase zusammengefasst. Darauf folgt eine Rücküberprüfung der Kategorien am Ausgangsmaterial. (vgl. Mayring 2007, S.58-74)

Die Bildung von Kategorien und deren Definition ist ein wesentlicher Schritt für die qualitative Inhaltsanalyse. „Das Kategoriensystem stellt das zentrale Instrument der Analyse dar.“ (Mayring 2007, S.43) Dadurch wird ebenfalls das Nachvollziehen der Analyse für andere möglich. Es gibt zwei Vorgehensweisen, die Definitionen von Kategorien zulassen: Eine deduktive Kategoriendefinition, die durch theoretische Überlegungen entwickelt wird und eine induktive Kategoriendefinition. Die induktive Kategoriendefinition leitet die Kategorien aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab. Da diese Vorgehensweise für die qualitative Inhaltsanalyse

als sehr fruchtbar gilt, wurde sie für die Analyse der problemzentrierten Interviews herangezogen. Induktives Vorgehen „*strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials.*“ (Mayring 2007, S.75) Für die Kategorienbildung wird ein Selektionskriterium eingeführt, welches das Material bestimmt, das Ausgangspunkt der Kategoriendefinition sein soll. Die Fragestellung der Analyse ist dabei zentral.

Die Analyse der Experteninterviews erfolgte nach deduktiver Kategoriendefinition. Bei deduktivem Vorgehen wird durch theoretische Überlegungen ein Auswertungsinstrument bestimmt. Aus dem bisherigen Forschungsstand und Theoriekonzepten werden Kategorien auf das Material hin entwickelt. (vgl. Mayring 2007, S.74f)

Die qualitative Inhaltsanalyse gibt mir die Möglichkeit nach konkreten Verbesserungsvorschlägen im Bereich der Persönlichen Assistenz zu suchen. Ich möchte auf Probleme am bestehenden Modell in Österreich hinweisen und Vorschläge erbringen, wie das Modell positiv verändert werden kann.

9. Durchführung der Forschung

In diesem Kapitel werden zunächst die Interviewpartner vorgestellt. Anschließend wird über den Ablauf der Forschung berichtet und das Zustandekommen der Kategorien. Danach werden die einzelnen Kategorien vorgestellt.

9.1 Beschreibung und Auswahl der Interviewpartner

9.1.1 Interviewpartner des problemzentrierten Interviews

Die Kontaktaufnahme mit Menschen, die Persönliche Assistenz beanspruchen gestaltete sich schwieriger als erwartet. Inserate im Internet bei den Vereinen BIZEPS und WAG blieben erfolglos. Es meldete sich kein Einziger auf die Anzeigen. Weiters wurde versucht in verschiedenen Diskussionsforen für Menschen mit Persönlicher Assistenz Leute für ein Gespräch zu motivieren. Dieser Versuch blieb ebenfalls erfolglos. Schließlich wurden Telefonnummern und E-Mailadressen von Menschen, die Assistenten suchen gesammelt. Dies geschah in diversen Internet Jobangeboten oder am Aushang auf der Universität. So konnte ich mich direkt und persönlich bei Menschen, die Persönliche Assistenz beanspruchen, melden. Erstaunlicherweise waren auf diesem Wege einige bereit für ein Gespräch.

Anhand des problemzentrierten Interviews wurden zwei Frauen und drei Männer im Alter zwischen 23 und 48, die Persönliche Assistenz in Anspruch nehmen, befragt. Die Kontaktaufnahme sowie die Terminvereinbarung fanden über E-Mail und Telefon statt. Die Interviews wurden bei den Befragten zu Hause, sowie im Büro eines Befragten durchgeführt. Die Gespräche wurden auf Tonband aufgezeichnet und dauerten jeweils 20, 30, 35, 50 und 55 Minuten. Das problemzentrierte Interview erfolgt anhand eines Interviewleitfadens. Es folgt eine nähere Beschreibung der einzelnen Interviewteilnehmer:

- Thomas ist 34 Jahre alt und als Berater tätig. Das Gespräch fand am 29. Juli 2008 um 11 Uhr in seinem Büro statt. Die Dauer des Interviews betrug 35 Minuten. Thomas lebt seit 10 Jahren mit Persönlicher Assistenz, wobei ein Teil seiner Assistenten bei der Wiener Assistenzorganisation angestellt ist und die restlichen Assistenten direkt bei ihm. Die Kontaktaufnahme, sowie die Terminvereinbarung erfolgten über E-Mail.

- Franzi ist 23 Jahre alt und besucht zurzeit eine Weiterbildung für Bürohilfskräfte. Das Gespräch mit ihr fand am 4. August 2008 um 18 Uhr in ihrer Wohnung statt und dauerte ungefähr 55 Minuten. Franzi beansprucht seit 29. Oktober 2007 Persönliche Assistenz über die Wiener Assistenzgenossenschaft. Mittels eines Inserates wurde ich auf sie aufmerksam und bald darauf wurde ein Termin für das Interview per E-Mail fixiert.
- Hansi ist 48 Jahre alt und Frühpensionist. Das Interview wurde am 6. August 2008 um 10 Uhr in seiner Wohnung durchgeführt und dauerte ca. 30 Minuten. Hansi praktiziert das Arbeitgebermodell seit vier Jahren. Durch ein Inserat fand der Erstkontakt statt. Die Terminvereinbarung erfolgte über E-Mail.
- Lisa ist 26 Jahre alt und Studentin. Das Gespräch fand am 8. August 2008 um 13 Uhr in ihrer Wohnung statt. Die Dauer des Interviews betrug ca. 50 Minuten. Lisa ist Kunde bei der Wiener Assistenzorganisation und beansprucht seit 2003 Persönliche Assistenz. Der Erstkontakt erfolgte über E-Mail, wie auch die Terminvereinbarung. Über ein Inserat wurde ich auf Lisa aufmerksam.
- Anhand einer Annonce auf der Uni konnte telefonisch der erste Kontakt zu Bob geknüpft werden. Später wurde per Mail Ort und Zeit festgelegt. Bob ist 37 Jahre alt und Referent in einem Ministerium. Das Gespräch fand am 9. September 2008 um 19 Uhr in der Wohnung von Bob statt. Das Interview dauerte 20 Minuten. Bob hat sich für das Arbeitgebermodell entschieden und praktiziert dies nun seit ein bis zwei Jahren.

9.1.2 Interviewpartner des Experteninterviews

Die Wiener Assistenzorganisation, kurz WAG war die einzige Organisation, welche mein Anliegen, Experten- Interviews durchzuführen, ernst nahm und es an sämtliche Mitarbeiter weiterleitete. Einige Zeit später erhielt ich ein E-Mail mit Kontaktdaten von vier Mitarbeitern. Von denen sich drei sofort für ein Gespräch bereit erklärten.

Es wurden drei Frauen im Alter zwischen 28 und 54 anhand des Experten- Interviews befragt. Der Erstkontakt sowie die Termine für die Gespräche fanden über E-Mail und Telefon statt. Die Interviews wurden in den jeweiligen Büros der Frauen, sowie in der Wohnung einer Expertin durchgeführt. Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und die Dauer der Gespräche betrug jeweils 45, 50 und 55 Minuten. Ein Interviewleitfaden lenkte das Gespräch in Richtungen, welche für die Forschung wichtig erschienen. Die Expertinnen werden nun vorgestellt:

- Frau A. ist 29 Jahre alt und als Beraterin in der WAG tätig. Ihre Aufgabe in der WAG ist Kunden beratend zur Seite zu stehen. Das Gespräch erfolgte am 14. Oktober 2008 um 15 Uhr im Büro der Befragten. Das Interview dauerte 55 Minuten.
- Am 21. Oktober 2008 um 10 Uhr ereignete sich das Gespräch mit Frau H., welches in der Wohnung der Interviewten stattfand. Frau H. ist Pensionistin und ehrenamtlich in der WAG tätig. Die Gesprächsdauer betrug 45 Minuten. Frau H. ist 54 Jahre alt und selbst Assistenznehmerin. Sie praktiziert ein Mischmodell, da sie Assistenz sowohl im Arbeitgebermodell als auch von der WAG bezieht. Frau H. übernimmt öfter Telefondienste in der WAG.
- Das Gespräch mit Frau P. erfolgte am 24. Oktober 2008 um 15 Uhr in ihrem Büro. Frau P. ist 28 Jahre alt und arbeitet als Beraterin in der WAG. Das Interview dauerte 50 Minuten. Frau P. sieht ihre Aufgabe in der Organisation sowohl in der Beratung ihrer Kunden als auch deren Assistenten.

9.2 Durchführung der Interviews

Die Situation während der Interviews wird näher beschrieben. Ebenso werden die Bedingungen dargestellt, die während der Gesprächsaufnahme stattfanden.

9.2.1 Durchführung des problemzentrierten Interviews

Die Teilnahme an den Gesprächen erfolgte auf freiwilliger Basis. Die Interviewten zeigten sich offen für das Thema und waren auch danach für Verständnisfragen gerne bereit. Ebenso zeigten sie großes Interesse an der Forschung und den daraus entstandenen Ergebnissen. Unterschiedlich waren die Reaktionen auf den Hinweis der Anonymität. Die meisten wären sogar dazu bereit gewesen, ihre Namen zu veröffentlichen, was aus unterschiedlichen Gründen nicht geschah. Bei einer Person wurden auf Wunsch alle Daten verfälscht, um keinen Rückschluss zu ermöglichen. Vier der insgesamt fünf problemzentrierten Interviews fanden bei den jeweiligen Personen zu Hause statt und eines im Büro eines behinderten Menschen. Dies ermöglichte eine ruhige Gesprächsatmosphäre. Die Interviews dauerten unterschiedlich lange, zwischen 20 und 55 Minuten. Bei allen interviewten Personen fand ein herzlicher Empfang statt, wodurch von einer hohen Gesprächsbereitschaft ausgegangen werden konnte. Ein kurzes Gespräch vor den Interviews lockerte die Stimmung und ermöglichte ein gegenseitiges kennen lernen.

Ein vorgefertigter Leitfaden hielt die Gesprächspartner beim Thema und ließ kein Vergessen wichtiger Fragen zu. Eine gesprächsanregende Frage leitete die Befragung ein. Die anschließenden Fragen ergaben sich entweder im Gespräch oder wurden bei geeigneter Gelegenheit gestellt. Die Interviews wurden auf Tonband aufgenommen und wörtlich transkribiert. Bei der Transkription wurde statt literarische Umschrift, wie beispielsweise „wars“, in die Standardorthographie „war es“ verwendet. Nicht verbale Äußerungen wurden nur dann transkribiert, wenn sie von Bedeutung waren. Unterbrechungen im Gespräch wurden protokolliert. (vgl. Gläser und Laudel 2004, S.188f) Die anschließenden Gesprächsprotokolle wurden anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Die Interpretation erfolgte in Form einer zusammenfassenden Analyse. Die Kategorien ergaben sich während des Prozesses der Analyse und werden im Kapitel 9.3 beschrieben.

9.2.2 Durchführung des Experteninterviews

Den Mitarbeitern der WAG war es frei, sich für ein Gespräch zur Verfügung zu stellen. Eine Mitarbeiterin leitete mein E-Mail, mit der Anfrage eines Experten- Interviews, an alle Mitarbeiter der WAG weiter. Nach einigen weiteren E-Mails erhielt ich die Kontaktdaten von vier Mitarbeitern. Die Mitarbeiter, die sich für ein Interview bereit erklärten waren anfangs skeptisch und zwei wollten die Fragen im Voraus durchlesen. Durch weitere aufklärende Mails konnte ich aber allen die Angst vor dem Gespräch nehmen und musste niemanden den Leitfaden vorher schicken. Alle baten mich ihre Angaben anonym zu halten, was selbstverständlich eingehalten wurde.

Der Interviewleitfaden lenkte das Gespräch in Bahnen die für die Forschung interessant waren und hielt die Interviewten gleichzeitig beim Thema. Die Befragten konnten frei auf die Fragen antworten und es bestand keine vorher festgelegte Reihenfolge der Fragen. Die Gespräche fanden in den Büros der Befragten, sowie in der Wohnung einer Interviewten statt. Dies ermöglichte eine ruhige Gesprächsatmosphäre und das Aufnehmen der Gespräche mittels eines Diktiergerätes stellte kein Problem dar. Die Transkription sowie die Auswertung erfolgten nach dem gleichen Prinzip, wie bei den problemzentrierten-Interviews. Die Kategorien wurden nach deduktivem Vorgehen gebildet, das bedeutet, sie ergaben sich aus theoretischen Vorüberlegungen.

9.3 Kategorienbildung nach induktivem Vorgehen für das problemzentrierte Interview

Die Kategorien wurden während des Prozesses der Inhaltsanalyse aus den Gesprächsprotokollen abgeleitet. Die Fragestellung war bei der Bildung von Kategorien zentrales Selektionskriterium. Folgende Kategorien haben sich dabei ergeben:

➤ Assistenzorganisation oder Arbeitgebermodell

Es werden sowohl Vor-, als auch Nachteile einer Assistenzorganisation oder des Arbeitgebermodells geschildert. Ebenso interessieren die Gründe der Entscheidung für oder gegen eine Organisation oder das Arbeitgebermodell.

➤ Ausbildung von Assistenten und Assistenznehmern

Es wird der Frage nachgegangen, ob eine Ausbildung für Assistenten sinnvoll und notwendig ist. Ebenso wird über die Wichtigkeit einer Ausbildung für Assistenznehmer nachgedacht. Anschließend werden die für die Assistenznehmer wesentlichen Kriterien, die bei der Aufnahme eines Assistenten ausschlaggebend sind geschildert.

➤ Unterstützung, Beratung und Reflexion

Assistenznehmer wünschen sich mehr Unterstützung für sich und für ihre Assistenten. Wie genau diese Unterstützung erfolgen soll wird unter dieser Kategorie angeführt. Ebenso wird daneben diskutiert, ob und wie Assistenz für Menschen mit einer geistigen Behinderung realisiert werden könnte.

➤ Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärungsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärungsarbeit ergab bei der Auswertung eine eigene Kategorie und stellte ein zentrales Anliegen von Assistenznehmern dar. Die genauen Forderungen, die unter diese Kategorie fallen werden näher dargestellt.

➤ Finanzierung

Die Finanzierung des Modells der Persönlichen Assistenz ist Thema dieser Kategorie. Zur Finanzierung zählen auch die Dienstverträge mit den Assistenten und die im theoretischen Teil diskutierten „grauen Arbeitsverhältnisse“.

➤ Selbstbestimmung, Wahlmöglichkeiten, Flexibilität

Diese Kategorie beschäftigt sich mit der Fragestellung „Welche Gestaltungsformen Persönlicher Assistenz ermöglichen Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung?“. Es werden Vorschläge erbracht, wie das Modell der Persönlichen Assistenz in Bezug auf die Selbstbestimmung weiterentwickelt werden kann, um Menschen mit jeder Art von Beeinträchtigung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

9.4 Kategorienbildung nach deduktivem Vorgehen für das Experteninterview

Die Kategorien wurden aus theoretischen Überlegungen gebildet. Als Assistenzorganisation dient im weiteren Verlauf die Wiener Assistenzgenossenschaft, kurz WAG, da die befragten Experten ausschließlich Mitarbeiter dieser Organisation sind. Die WAG ist außerdem einziger Anbieter und Träger für Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz und somit eine wichtige Organisation in Österreich. Folgende Kategorien ergaben sich dabei:

➤ Assistenzorganisationen oder Arbeitgebermodell

Die erste Kategorie erörtert die Annehmlichkeiten einer Organisation sowie die Vorteile des Arbeitgebermodells. Dabei werden auch die negativen Aspekte nicht außer Acht gelassen.

➤ Assistenten und Assistenznehmer

Es werden die Anforderungen der Assistenznehmer an die Assistenten vorgestellt. Weiters wird das Verhältnis zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer beleuchtet. Schließlich wird über die Notwendigkeit einer Ausbildung sowohl für Assistenten als auch für Assistenznehmer diskutiert.

➤ Persönliche Assistenz für Menschen mit Beeinträchtigung

Diese Kategorie behandelt die Ausgrenzung bestimmter Behindertengruppen und stellt die Ursachen für die Ausgrenzung dar. Ebenso werden mögliche Änderungsvorschläge geboten.

➤ Rechtliche Rahmenbedingungen

Unter dieser Kategorie werden die rechtlichen Rahmenbedingungen, welche Persönliche Assistenz regeln besprochen. Die Finanzierung des Modells wird näher beschrieben und es werden Anstöße aus Deutschland und Schweden angeführt.

➤ Forderungen an den Staat und die Gesellschaft

Experten stellen Forderungen an den Staat und die Gesellschaft, welche unter der letzten Kategorie besprochen werden.

10 Auswertung der Interviews

Der Vorgang einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse wird im Kapitel 8.4 ausreichend beschrieben. Kurz zusammengefasst steht eine Paraphrasierung am Anfang der Analyse, anschließend findet eine Generalisierung auf das Abstraktionsniveau statt, danach folgt eine erste Reduktion und schließlich erfolgt die zweite Reduktion. Danach werden die Kategorien am Ausgangsmaterial rücküberprüft. Für die Auswertung der Interviews wurden Kategorien gebildet, welche für die Beantwortung der Fragestellung und für die Diplomarbeit bedeutend waren.

10.1 Zusammenfassende Darstellung der problemzentrierten Interviews

10.1.1 Vor- und Nachteile von Organisationsformen Persönlicher Assistenz

Assistenzorganisationen erledigen administrative Angelegenheiten und nehmen somit ihren Kunden viel an Verantwortung und Belastung ab. Bei Festanstellungen bieten Organisationen mehr Halt, da der Assistenznehmer nicht alleine das Risiko trägt. Assistenzorganisationen bieten ihren Kunden Bereitschaftsdienste an, was einen großen Vorteil darstellt, da somit immer Assistenz gewährleistet wird. Besonders in Fällen, wo es Koordinationsschwierigkeiten mit dem eigenen Assistententeam gibt, stellt dieser Dienst einen Nutzen dar. Ebenso wird bei Organisationen eine gewisse Distanz zwischen Assistenten und Assistenznehmer erwünscht beziehungsweise ermöglicht. Jedoch ist der Stundensatz für Assistenten bei Organisationen höher und auch bei Reisen wird genauer abgerechnet.

Assistenznehmer, die Persönliche Assistenz über das Arbeitgebermodell praktizieren, können sich mehr Stunden an Assistenz leisten, da sie vieles selbst organisieren. Anhänger des Arbeitgebermodells haben viele Aufgaben zu bewältigen, unter anderem müssen sie ein ganzes Team von Assistenten einteilen und organisieren. Auch die Abrechnungen sind selbst zu erledigen, obwohl die Steuerberaterpflicht eingeführt wurde, erleichtert dies nicht die Arbeit, da Assistenznehmer trotzdem vorher selbst abrechnen müssen. Fühlt sich jemand den Aufgaben nicht gewachsen oder möchte nicht so viel Zeit investieren, dann sollte jener eine Organisation aufsuchen. Das Arbeitgebermodell stellt behinderten Menschen frei, wie sie den Umgang mit Assistenten pflegen möchten und es lässt somit

auch Freundschaften zu. Wesentlicher Vorteil des Arbeitgebermodells sind die geringeren Kosten.

10.1.2 Notwendigkeit einer Ausbildung von Assistenten und Assistenznehmern

Eine Ausbildung von Assistenten halten viele für unnötig, da es von den Bedürfnissen, Art der Behinderung und Hilfestellung abhängt, wie einem behinderten Menschen bestmöglich geholfen werden kann und dies sei so individuell, dass keine allgemeinen Tätigkeiten abgeleitet werden können. „...eine allgemeine Ausbildung gibt es nicht, so wie es eben auch keine allgemeinen Behinderungen gibt.“ (Interview 2, Zeile 319f) „...jeder Mensch braucht mit seiner Behinderung seinen eigenen Persönlichen Assistenten.“ (Interview 2, Zeile 321f) Keiner der Befragten würde verpflichtend eine Ausbildung für Assistenten fordern jedoch würden einige eine Art Grundkurs befürworten, in dem das Prinzip der Arbeit und eine positive Einstellung dazu gefördert werden. Einige gehen sogar soweit, dass sie Assistenten ohne jegliche Ausbildung zu dem Bereich bevorzugen, wegen negativer Erfahrungen mit ausgebildetem Personal. Assistenznehmer möchten nicht gegen angelernte Gewohnheiten ankämpfen und ebenso wünschen sie, dass ihren Anweisungen Folge geleistet wird und sie nicht selbst Anweisungen „wie es denn besser sei“ zu befolgen haben. Assistenznehmer bilden ihre Assistenten lieber selbst aus, nach ihren eigenen Bedürfnissen.

Im Kapitel 6.1.3 wurde über persönliche Eigenschaften, die für die Ausübung des Berufes Assistent wesentlich sind, berichtet. Diese Eigenschaften kamen aus einer Untersuchung der Forschungsgruppe FOKUS hervor. Die Ergebnisse überschneiden sich mit jenen aus dieser Forschung. Folgende Überschneidungen lassen sich feststellen:

- **Zuverlässigkeit:** „Pünktlichkeit gehört zu den wichtigsten Sachen, wenn ich mich da nicht verlassen kann.“ (Interview 3, Zeile 296f)
- **Offenheit:** „Deswegen sind einfach offene Menschen, die sich darauf einstellen können wichtiger als jetzt solche, die irgendeine Ausbildung haben.“ (Interview 4, Zeile 87f)
- **Respektieren der Privatsphäre:** „Die Privatsphäre ist natürlich wichtig zu klären.“ (Interview 1, Zeile 57f)
- **Diskretion:** „Obwohl ich meiner Assistentin sage: 'Das was da drin ist, ist nicht für deine Augen und deine Ohren bestimmt, du hast nur die Hände gezwungener Maßen drin, weil ich sie haben muss.'“ (Interview 2, Zeile 361ff)

- **Selbstständiges Handeln:** „Es stört mich, wenn der Dienst schon länger gemacht wurde und man trotzdem immer noch sagen muss, wie es gemacht gehört.“ (Interview 5, Zeile 60ff)
- **Sicherheit im Handeln:** „Das ist auch eine Gefühlsfrage, wie jemand diese wichtigen Sachen machen kann und ob sich der auch sicher ist und so.“ (Interview 1, Zeile 133f)
- **Trennung von Freundschaft und Arbeit:** „Bei einem freundschaftlichen Verhältnis kann man kein Arbeitsverhältnis aufrechterhalten.“ (Interview 4, Zeile 176f)
- **Geschicklichkeit:** „...das ist mir schon wichtig, dass die Leute auf der Uni ordentlich mitschreiben können ohne dass ich ihnen alles erklären muss,...“ (Interview 4, Zeile 82f) „..., damit man auch spürt, wie der einen berührt, hebt und zurechtrückt.“ (Interview 1, Zeile 132f)
- **Konfliktfähigkeit:** „Wenn irgendein Problem auftritt, dann sag ich normalerweise er soll es gleich ansprechen, damit man es gleich aus der Welt schafft, anstatt irgendwas vor sich her zu schieben.“ (Interview 3, Zeile 17ff)
- **Akzeptanz des behinderten Menschen als Arbeitgeber:** „..., dass Anweisungen ausreichend zu befolgen sind, das ist klar.“ (Interview 3, Zeile 148f)
- **Kooperationsfähigkeit:** „Das Wichtigste ist aber eigentlich die Offenheit für andere Menschen und deren Bedürfnisse, soziale Kompetenz, Verlässlichkeit, Flexibilität und Teamfähigkeit und das kann man nicht in einer Fortbildung lernen.“ (Interview 4, Zeile 99ff)
- **Flexibilität:** Siehe Zitat bei Kooperationsfähigkeit. (Interview 4, Zeile 99ff)
- **Aufmerksamkeit:** Als Grund für eine Kündigung meinte Thomas „..., dass sich die Person nicht auf die Arbeit konzentriert hat.“ (Interview 1, Zeile 139f)

Jene Eigenschaften wurden bei dieser Untersuchung nicht genannt: Ausgeglichenheit, Anpassungsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, keine Angst vor Körperkontakt und Toleranz. Jedoch werden folgende „Qualitäten“ hinzugefügt: soziale Kompetenz, eine positive Einstellung zum Beruf und zum Thema Selbstbestimmung, sympathisch und bemühtes Arbeiten. Weiters werden körperliche Eignung und Erfahrung, als entscheidend bei der Auswahl eines Assistenten genannt. Bei dieser Forschung wurden lediglich Assistenznehmer befragt und nicht wie bei der Untersuchung von FOKUS auch Assistenten. Organisationen teilen ihre Assistenten auch nach Kriterien wie Wohnnähe, Arbeitszeiten, Profil, körperliche Eignung und Erfahrung ein.

Kunden einer Assistenzorganisation haben meist einen Kurs zum Thema Persönliche Assistenz besucht. Einige fordern mehr Angebot für die Ausbildung von Assistenznehmer. Jene, die das Arbeitgebermodell praktizieren haben keine Ausbildung besucht und halten eine Ausbildung auch nicht für notwendig und würden es keinesfalls verpflichtend einführen.

10.1.3 Forderung nach mehr Unterstützung, Beratung und Reflexion

Ein Problem wird vor allem in der Beratungstätigkeit gesehen. Vor allem bei der Kommunikation mit dem Berater besteht Verbesserungsbedarf, da jener nicht immer erreichbar ist. Ebenso wünschen sich Assistenznehmer mehr Unterstützung und die Möglichkeit einer Reflexion auch für ihre Assistenten. Zu mehr Unterstützung, Beratung und Reflexion äußerten sich nur Kunden von Assistenzorganisationen.

Um Persönliche Assistenz für alle zugänglich machen zu können braucht es mehr begleitende Maßnahmen, Beratung, Anleitung und vor allem Unterstützung. Die meisten würden keine Personen ausschließen und alle würden zumindest eine Chance für eine Untersuchung öffnen.

10.1.4 Forderungen an Gesellschaft, Politik und Medien

Österreich- und europaweit muss Persönliche Assistenz in der Gesellschaft, Politik und in den Medien präsenter werden, damit mehr Menschen damit in Berührung kommen und Assistenznehmer eine Chance auf ein normales Leben als gleichberechtigte Personen haben. Persönliche Assistenz soll als Beruf und während der Ausübung eines Berufes akzeptiert und anerkannt werden. *„Ich möchte aufzeigen, dass Menschen mit Persönlicher Assistenz sowohl im Beruf als auch in der Freizeit genauso gleichwertig an der Gesellschaft teilnehmen, wie ein nicht körperbehinderter Mensch.“* (Interview 2, Zeile 257-260)

Weiters soll das Vorurteil aufgehoben werden, Menschen die Persönliche Assistenz beanspruchen seien vermindert intelligent. *„Die Assistentin hat nicht die Aufgabe, dass sie die Aufgaben diktiert, die ich mache, sondern sie ist nur mein helfender, ausführender Körper. Sie gibt mir nur ihre Gliedmaßen. Sie gibt mir die Bewegungen, die mir fehlen und ihr Tempo. Aber denken muss ich selber.“* (Interview 2, Zeile 208-211)

Ebenfalls wird ein Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz gefordert und eine flächendeckende und in allen Bundesländern gleiche Regelung der Leistung.

10.1.5 Finanzielle Situation

Persönliche Assistenz wird vom Bundesministerium für Soziales und durch den Fonds Soziales Wien finanziert. Vor dieser Finanzierung mussten Assistenznehmer ihre Assistenten mit dem Pflegegeld bezahlen, was eine geringere Leistung darstellte. *„Ja, wobei ich dazu sagen muss, dass das mehr oder weniger ein Taschengeld war, wofür die Leute gearbeitet haben.“* (Interview 1, Zeile 15ff)

Die meisten behinderten Menschen stellen ihre Assistenten geringfügig an. Dies bringt einige Vorteile mit sich. Es ermöglicht, mehr Assistenten zu beschäftigen, was mehr Flexibilität bei Terminen bedeutet. Die Abrechnung ist leichter zu regeln. Für Assistenten stellt eine geringfügige Anstellung einen Vorteil dar, weil sie weniger Abgaben und Steuern zahlen müssen.

Vor der Finanzierung von Persönlicher Assistenz sind viele „graue Arbeitsverhältnisse“ eingegangen, dies änderte sich mit der Förderung. Die Gründe für „graue Arbeitsverhältnisse“ sind vor allem finanzielle, da die Förderungen immer noch einen kleinen Personenkreis ausbezahlt werden, die einen relativ hohen Grad an Behinderung aufweisen und berufstätig sind beziehungsweise kurz davor stehen. Weiter stellen „graue Arbeitsverhältnisse“ eine Aufwandsersparnis dar und es fallen Steuern und Abgaben für die Assistenten weg. Ein weiterer Grund könnte sein, dass sich einige Assistenten für gewisse Tätigkeiten genieren und somit lieber „schwarz“ arbeiten möchten.

Vielen macht die unsichere Finanzierung von Persönlicher Assistenz zu schaffen. Assistenznehmer sind der Meinung, dass zu wenig Geld für Pflege zur Verfügung steht. Lisa sieht sogar einen volkswirtschaftlichen Nutzen des Modells, indem sie selbst als Arbeitgeber Arbeitsplätze schafft, sich selbst versorgen kann und als Konsument agiert bringt sie der Wirtschaft mehr Nutzen, als jemand, der in einem Heim wohnt. Weiters ist sie der Meinung, dass Persönliche Assistenz günstiger wäre als Institutionen, weil beispielsweise Fahrtendienste, Essen auf Rädern, Heimhilfen und einiges mehr wegfallen würde. Es ist wesentlich günstiger, einen Fahrtendienst zu beanspruchen als mit einer Assistentin unterwegs zu sein, den Service von „Essen auf Rädern“ zu bestellen als mit

Hilfe der Assistentin selbst zu kochen, die Unterstützung einer Heimhilfe zu fordern als eine Assistentin zu beschäftigen. Sie sieht in der momentanen Situation Handlungsbedarf, da dieses doppelte System (viele Institutionen und wenig Assistenz), wie es zurzeit praktiziert wird die teurere Variante darstellt.

10.1.6 Assistenznehmer fordern Selbstbestimmung, Wahlmöglichkeit und Flexibilität

Einer der Befragten hält Persönliche Assistenz für das „beste Konzept“ im Zusammenhang mit Behinderung. Außerdem sind die Meinungen vertreten, dass Persönliche Assistenz die Lebensqualität erhöht, Angehörige entlastet, Unternehmungen ermöglicht, die ohne Hilfe nicht denkbar wären. Leben mit Persönlicher Assistenz entspricht am ehesten einem Leben, wie es nicht behinderte Menschen führen. *„Es birgt sehr viele Chancen für ein normales Leben und es macht auch das Leben lebenswert, wenn ich ganz einfach entscheiden kann, was ich möchte.“* (Interview 4, Zeile 206ff) Es ermöglicht eine Zusammenarbeit mit Menschen die freiwillig den Beruf und den Assistenznehmer gewählt haben, ein Leben, dass auf die eigenen Bedürfnisse und Wünsche zugeschnitten ist, auf Reisen zu fahren, auf die Gesundheit zu achten, ein engagiertes Arbeiten und Studieren sowie Therapien wahrzunehmen. Ebenso eröffnet Persönliche Assistenz Erfahrungen mit unterschiedlichen Persönlichkeiten zu sammeln und befreit behinderte Menschen von Institutionen und deren Rahmenbedingungen. *„Assistenz ermöglicht eben ein selbstbestimmtes Leben. All diese Dinge, worüber eigentlich behinderte Menschen auch entscheiden können. Auch als behinderte Person kann man sich entscheiden, wie man seinen Tagesablauf nach eigenen Bedürfnissen gestaltet.“* (Interview 4, Zeile 165-168)

Dies zeigt auf wie wichtig das Modell der Persönlichen Assistenz für Menschen mit Behinderung ist. Jedoch kann das Modell im Bereich der Selbstbestimmung noch mehr erreichen. Ebenso liefern Betroffene Anregungen, welche die Zufriedenheit von Assistenznehmer weiter anheben könnte. Vorschläge dafür wurden in den vorangegangenen Kategorien schon genannt und werden später noch weiter diskutiert.

Assistenzorganisationen werden aufgefordert, mehr Flexibilität zuzulassen. Besonders bei finanziellen Angelegenheiten, wie beispielsweise Reisekosten für Assistenten. Auch der Probendienst wird wegen einer neuen finanziellen Regelung unmöglich gemacht. Assistenznehmer arbeiteten mit ihren Assistenten vor einer fixen Einstellung in einem bezahlten Probendienst zusammen. Dies ermöglichte ein erstes Kennen lernen und danach

konnte über ein weiteres Zusammenarbeiten diskutiert werden. Dieses Vorgehen ist nun nicht mehr möglich, da eine Beschäftigung ohne Anmeldung nicht gestattet ist. Weiter wird Flexibilität bei den Geschäftszeiten der Assistenzservicestellen und bei den zeitlichen Regelungen, da beispielsweise der Anspruch auf Bereitschaftsdienste nur bis 19 Uhr besteht, gefordert.

Auf Grund der Auswertung lässt sich nicht eindeutig feststellen, welches der beiden Realisierungsmöglichkeiten Persönlicher Assistenz mehr Selbstbestimmung zulässt. Jedoch lassen sich einige Forderungen ableiten, welche zu mehr Selbstbestimmung führen würden. Das momentane Modell der Assistenz in Österreich bietet behinderten Menschen nicht genug Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten. Behinderte Menschen, die Persönliche Assistenz beanspruchen möchten selbst über ihr Leben entscheiden, doch leider werden sie zu vielen Entscheidungen gedrängt. Die so genannte Wahlmöglichkeit zwischen Assistenzorganisation und Arbeitgebermodell ist nur eine vorgetäuschte. *„Ja, es gibt zwar offiziell die Wahlfreiheit, aber inoffiziell hat man sie nicht wirklich, wenn man nicht genug Stunden bekommt, muss man.“* (Interview 4, Zeile 386f) Assistenznehmer mit einem geringen Bedarf an Assistenzstunden werden dazu gedrängt das Arbeitgebermodell zu praktizieren, da dies eine Kostenersparnis darstellt. Dadurch, dass es nur einen Anbieter, nämlich die WAG in Wien gibt sind behinderte Menschen die in Wien wohnen gezwungen, das Angebot jener zu beanspruchen und auch den Berater zu akzeptieren der ihnen zur Verfügung gestellt wird. Es gibt keine Alternative oder Konkurrenz, deshalb wird immer noch vieles vorgegeben. Seit kurzem wurde die Steuerberaterpflicht eingeführt. Es ist behinderten Menschen also nicht freigestellt, ob jener seine Abrechnung selber macht oder einen Steuerberater beschäftigt.

Assistenzorganisationen sehen nicht vor, ausländische Personen als Assistenten zu beschäftigen. So kann zwar der Kunde seine Assistenten selber aussuchen, das letzte Wort hat aber immer die Organisation.

Es gibt sehr viele Vorgaben, wie die Stunden abgerechnet werden und ab wann eine ganze Stunde zu zahlen ist. Assistenznehmer wünschen sich hier auch mehr Entscheidungsrecht und die Möglichkeit, manche Angelegenheiten mit ihren Assistenten selbst zu regeln.

10.2 Zusammenfassende Darstellung der Experteninterviews

10.2.1 Vor- und Nachteile von Organisationsformen Persönlicher Assistenz

Die WAG nimmt ihren Kunden viele administrative und organisatorische Schritte ab. Kunden können so zeitintensive Kompetenzen abgeben. Darunter zählen Lohnverrechnung, Personalverrechnung, Assistentensuche und arbeitsrechtliche Angelegenheiten. Die WAG erarbeitet mit ihren Kunden ein Anforderungsprofil und führt Eignungsgespräche sowie auch eine Vorauswahl von Bewerbern durch. Dies ermöglicht die Wahl eines geeigneten Assistenten.

In Vorgesprächen mit Kunden werden erste Grundkenntnisse vermittelt. Ausführliche Beratungen und Hilfestellungen bei Konflikten mit Assistenten zählt zum Service der WAG. Einen weiteren Service stellt der Bereitschaftsdienst dar, der von Kunden bei Bedarf beansprucht wird. Auch Assistenten können die Beratung und Unterstützung der WAG wahrnehmen. Die Organisation schult die Kunden in ihrem Arbeitgebersein und bietet einen Einführungsworkshop sowie Fortbildungen für Assistenten an.

Viele Kunden verlieren den Überblick über ihre Finanzen und die noch zur Verfügung stehenden Stunden, da sie oftmals zu viel an die Organisation abgeben. Es ist wichtig den Überblick zu bewahren und manche Angelegenheiten auch einmal selbst zu erledigen. Eine Organisation erleichtert den Einstieg in das Konzept der Persönlichen Assistenz und ermöglicht einen langsam zu lernen, was es heißt mit Assistenz zu leben.

Die WAG hat einen Stundensatz von 20,50 Euro, der sich aus Schulungen, Beratungen, Lohnverrechnungen, Bereitschaftsdiensten und einigen Services mehr zusammensetzt. Der Kunde hat kein Mitbestimmungsrecht über die Bezahlung der Assistenten. Diese wird von der WAG vorgegeben. Fonds Soziales Wien, der für die Förderungen Persönlicher Assistenz für alle Bereiche, welche nicht die Arbeit betreffen zuständig ist, rechnet jedoch mit einem Stundensatz von 16 Euro. Wird Persönliche Assistenz im Arbeitgebermodell beansprucht, können mehr Stunden wahrgenommen werden, da der Lohn der Assistenten selbst festgelegt werden kann. Viele Assistenznehmer werden aus finanziellen Gründen in das Arbeitgebermodell gedrängt und haben somit nicht die Wahlmöglichkeit, welches Modell das geeignete ist.

Pauschal kann nicht gesagt werden, welches Modell zu mehr Selbstbestimmung beiträgt. Wichtig ist die geeignete Form von Persönlicher Assistenz für jeden Einzelnen zu finden. Beide Modelle sowohl eine Assistenzorganisation als auch das Arbeitgebermodell können zur Selbstbestimmung beitragen.

10.2.2 Anforderungen an Assistenten und Assistenznehmer

Die WAG wählt anhand eines Anforderungsprofils, welches sich nach den Bedürfnissen und Voraussetzungen der Kunden zusammensetzt, passende Assistenten aus. Es können Fähigkeiten, wie Englischkenntnisse, Kochkenntnisse oder auch der Besitz eines Führerscheins verlangt werden. Für manche Kunden ist auch das Geschlecht oder das Alter der Assistenten ausschlaggebend, ebenso wie informelle Kriterien, wie beispielsweise Schnelligkeit beim Arbeiten. Letztendlich wird die Wahl des Assistenten von dem Kunden aus einem gewissen Bauchgefühl heraus und nach Sympathie getroffen. Für die Kunden ist es wichtig, dass sich die Assistenten zurücknehmen können. *„Ich sag immer, der Unterschied zwischen einen Assistenten und einen Betreuer ist der, dass beim Assistenten ich sage, was gemacht wird und der Betreuer mir sagt, was ich zu machen habe. Deswegen sollte sich ein Assistent sehr zurücknehmen.“* (Interview 7, Zeile 123-126) Assistenten sollen über den Kunden nicht werten und ihre Aufgabe besteht nicht darin pädagogisch tätig zu werden. *„...oder etwa zu sagen: ‘Du sollst nicht soviel Rauchen.’ Also Dinge, die man sich vielleicht in einer Institution anhören kann.“* (Interview 6, Zeile 524f) Viel mehr wird verlangt, dass sie den Kunden unterstützen. Grundvoraussetzung der WAG für die Aufnahme von Assistenten beinhalten entsprechende Arbeitsgenehmigung, Bürger der EU und arbeitsfähiges Alter. Die Assistenten durchlaufen bei der WAG ein Bewerbungsverfahren, welches zuerst in schriftlicher Form erfolgt, dann folgen Telefonate und ein erstes Gespräch in der Organisation. Erst dann erfolgt ein Vorstellungsgespräch beim Kunden. Die Assistenten sind meist freie Dienstnehmer, da Assistenz oft von Studenten erbracht wird und die finanziellen Mittel fehlen, welche eine feste Anstellung zulassen.

Nach Meinung der befragten Experten sollte im Idealfall ein freundschaftliches Arbeitsverhältnis, wo eine gute Gesprächsbasis vorhanden ist und ein freundschaftlicher Umgangston herrscht, die Basis der Zusammenarbeit zwischen Assistent und Assistenznehmer ausmachen. Für beide Seiten sollte stets klar sein, dass es sich um ein Arbeitsverhältnis handelt und nicht um einen Freundschaftsdienst. An Freunde werden

andere Erwartungen gestellt als an Angestellte oder Dienstgeber und dies kann zu Konflikten und Enttäuschungen führen. *„Ein Problem ist, dass das Arbeitsverhältnis hierarchisch ist. Der Kunde sagt, was zu tun ist und der Assistent führt es aus. Freundschaften sind normalerweise nicht hierarchisch, ...“* (Interview 6, Zeile 145ff) Der Dienstleistungscharakter ist Kennzeichen des Modells der Persönlichen Assistenz und sollte somit erhalten bleiben. Schleicht sich dennoch nach Jahren unbemerkt eine Freundschaft ein, ist es besser das Arbeitsverhältnis zu lösen.

Die WAG bietet für die Assistenten verpflichtend einen Einführungsworkshop an, welcher drei Stunden Theorie zur Persönlichen Assistenz mit Reflexionsmöglichkeit beinhaltet. Weiters finden Vorgespräche mit den Assistenten statt, wo offene Fragen geklärt werden und der Kern der Persönlichen Assistenz dargestellt wird. Danach beginnt die Assistenz. Die befragten Experten empfehlen vor Beginn der Assistenz keine weitere Ausbildung, da keine allgemeine Ausbildung existiert und Assistenz eine individuelle Angelegenheit ist. Das Modell der Persönlichen Assistenz sieht vor, dass die Einschulung beim Kunden erfolgt, nach dessen Anweisungen und Bedürfnissen. Weitere Fortbildungen wählt der Assistent nach den Bedürfnissen seines Arbeitgebers. Die weiteren Fortbildungen sind kundenspezifisch und nicht verpflichtend. Häufige Workshops sind unter anderen „Heben, Legen, Bewegen“ und „Nähe und Distanz“. Assistenznehmer bevorzugen Assistenten ohne Ausbildung, da viele negative Erfahrungen mit geschultem Personal gemacht haben. Ausgebildete Assistenten tätigen oft Handgriffe so, wie sie gelernt wurden und nicht wie es für den Assistenznehmer vielleicht angenehm ist. Ebenso kann es passieren, dass sie sich über die Bedürfnisse ihrer Arbeitgeber hinwegsetzen. Die Assistenten ersetzen die Handreichungen, die der behinderte Mensch selbst nicht oder nur erschwert machen kann. Diese Handreichungen erklärt der Assistenznehmer seinen Assistenten. Der Assistent wird angeleitet die Tätigkeiten so zu tun, wie die behinderte Person es möchte.

Die WAG verpflichtet behinderte Menschen die Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz beanspruchen einen Kurs, „Managen will gelernt sein“, zu besuchen. Diesen Kurs können auch jene wahrnehmen, die keine Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz beanspruchen. Bei der Ausbildung für Assistenznehmer gehen die Meinungen der Experten auseinander. Eine Expertin fordert mehr Angebote für die Ausbildung und möchte Assistenznehmer auch dazu verpflichten, eine andere sieht keine Notwendigkeit einer Ausbildung, da Assistenz für viele nichts Neues ist und von den meisten schon Erfahrungen gesammelt wurden.

Weiters würde sie einfach einen weiteren Gesprächstermin empfehlen, wenn noch Fragen offen sind. Die dritte Expertin sieht eine Ausbildung für Assistenznehmer als sinnvoll an, da jene eine gewisse Verantwortung gegenüber ihren Assistenten haben und dazu Grundvoraussetzungen zu lernen sind. Ebenso sollten Unternehmer gewisse Qualitäten vorweisen können. Viele Assistenznehmer lassen sich besonders am Anfang der Assistenz gerne helfen und profitieren von Kursen.

10.2.3 Ausschluss bestimmter Behindertengruppen

Die gesetzliche Lage schließt bestimmte Behindertengruppen, die Kunde bei der WAG werden möchten, von Persönlicher Assistenz aus. Davon betroffen sind Menschen mit intellektueller oder psychischer Beeinträchtigung und sinnesbehinderte Menschen, also jene mit einer Seh- oder Hörbehinderung. Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz wird jenen gewährleistet aber für alle anderen Bereiche des Lebens steht ein Kontingent von 20 Plätzen zur Verfügung, welches nach § 25 nur 32 Stunden im Monat vorsieht. Dieses Kontingent, das von der WAG angeboten wird, ist schon besetzt und somit für keine weiteren Kunden verfügbar. Die geringe Stundenanzahl an Assistenz für dieses Kontingent ist ebenfalls vom Gesetzgeber festgelegt worden.

Persönliche Assistenz wird unter anderen definiert als Assistenz für manuelle Tätigkeiten. Die Bedingung lautet, dass jene Tätigkeiten vom behinderten Menschen selbst nicht oder nur erschwert durchführbar sind. Die Assistenz soll die Arme, Beine oder je nachdem welcher Körperteil beeinträchtigt ist ersetzen. *„Bei nur geistiger Behinderung stellt sich ja die Frage nicht, weil es eben bei Persönlicher Assistenz um manuelle Tätigkeiten geht.“* (Interview 6, Zeile 395ff) Die Assistenten übernehmen keine inhaltlichen Tätigkeiten, da das Modell vorsieht, dass der Kunde die Anleitung gibt, was zu tun ist. *„...aber er kann nicht sagen: ‘Koch mir etwas zu Essen’, und der Assistent muss überlegen, was er kochen soll.“* (Interview 6, Zeile 508f) *„Aber der Kunde kann jetzt nicht zum Assistenten sagen: ‘Schreib ein E-Mail an den Herrn Mayer und sag ihm ab.’ Der Kunde sollte es selber formulieren.“* (Interview 6, Zeile 511ff)

Menschen mit intellektueller oder psychischer Beeinträchtigungen oder Menschen mit einer Sinnesbehinderung erhalten Persönliche Assistenz nur dann, wenn sie zusätzlich eine körperliche Beeinträchtigung aufweisen. *„Wenn man Glück oder Pech hat,*

mehrfachbehindert zu sein und auf Grund einer Behinderungsart Assistenz zu bekommen, hat man es auch, wenn man hörbehindert ist. (Interview 8, Zeile 109ff)

Experten fordern daher ein zusätzliches Konzept oder mehr Unterstützung bei der Verwirklichung des existierenden Konzepts für die ausgegrenzten Behindertengruppen. Nach Meinung der Experten ist zumindest die Idee hinter dem Modell der Persönlichen Assistenz für viele anwendbar. Weiters sei laut Meinung eines Experten Selbstbestimmung bei jeden Menschen möglich. Wichtig ist herauszufinden, was die Bedürfnisse behinderter Menschen sind und wie die Assistenz angeleitet und organisiert werden kann, damit Selbstbestimmung erhalten bleibt und jene nicht bevormundet werden.

10.2.4 Rechtliche Rahmenbedingungen

Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz wird vom Bundessozialamt ab Pflegestufe fünf bedarfsgerecht und zur Gänze, in begründeten Fällen auch schon ab Pflegestufe drei, finanziert. Für Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz gibt es eine Richtlinie, die bundesweit einheitlich ist und es besteht ein gewisser Anspruch auf diese Leistung. Die WAG ist für Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz zuständig, welche auch Ausbildung und ehrenamtliche Tätigkeiten beinhaltet. Persönliche Assistenz in allen anderen Lebensbereichen (in der Freizeit, im Haushalt, für Basic Needs) ist ab der Pflegestufe drei möglich und wird in jedem Bundesland anders geregelt. In Wien wird die Assistenz für alle anderen Lebensbereiche vom Fonds Soziales Wien abgedeckt. Die Pflegegeldergänzungsleistung ist eine freiwillige Leistung des Fonds Soziales Wien und es besteht kein Anspruch auf diese Leistung. Das Pflegegeld wird von der Pflegegeldergänzungsleistung abgezogen, dabei wird nicht berücksichtigt ob jenes für Medikamente oder sonstige Ausgaben gebraucht wird. Fonds Soziales Wien rechnet mit einen Stundensatz von 16 Euro, welcher den der WAG (20,50 Euro) nicht abdeckt. Hinzu kommt, dass die meisten Assistenznehmer weniger Stunden finanziert bekommen, als beantragt wurden. Viele haben dadurch nicht die Möglichkeit Assistenz von einer Organisation zu beanspruchen. Ebenso bleiben keine Ressourcen für Medikamente und Nebenkosten. Die unzureichende finanzielle Unterstützung kann, laut Experten zu „grauen Arbeitsverhältnissen“ führen. Aber auch die Bindung die bei einem Arbeitsverhältnis eingegangen wird und Assistenten ohne Arbeitsbewilligung können mögliche Ursachen sein. Für Menschen mit einem niedrigen Assistenzbedarf sind die Leistungen für Persönliche Assistenz eher bedarfsgerecht als für jene mit einem hohen Bedarf an

Assistenz. Die Befragten fordern ein Assistenzgesetz mit einem Rechtsanspruch, bedarfsgerechte Assistenz, einkommensunabhängig, bundeseinheitlich geregelt und ganzheitlich. Ganzheitlich meint, dass alles von einem Träger finanziert wird und nicht aus verschiedenen Töpfen geschöpft werden muss.

In Österreich können mit der Förderung für Persönliche Assistenz auch soziale Dienste, wie beispielsweise Hauskrankenpflege, in Anspruch genommen werden, die keinen Vertrag mit Fonds Soziales Wien haben. Das Geld für Persönliche Assistenz darf nicht für Medikamente, Physiotherapie oder Kuraufenthalte verwendet werden. Deutschland stellt mit dem Persönlichen Budget finanzielle Mittel zur Verfügung, die nicht nur personelle Hilfen abdecken, sondern auch technische.

Für private Urlaubsreisen werden in Österreich die Assistenzkosten abgedeckt, nicht aber die Nebenkosten. Der Assistenznehmer muss für seinen Assistenten das Hotel, den Transport und die Verpflegung bezahlen. Eine behinderte Person in Österreich muss also für den Urlaub doppelt zahlen. In Schweden werden die Nebenkosten übernommen und auch die Unterkunft wird bezahlt. Dem Assistenten steht ein gewisser Betrag am Tag zur Verfügung.

10.2.5 Forderungen an den Staat

Experten fordern, dass Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz im Krankenstand, im Urlaub oder bei Therapieaufenthalten vom Bund weiterfinanziert wird. Derzeit ist es so, dass laut Richtlinie vier Wochen, also viermal der Wochenbedarf weiterfinanziert wird. Einen Angestellten stehen im Jahr mindestens fünf Wochen Urlaub zu. Eine Woche desurlaubes kann mit Assistenz nicht abgedeckt werden. Hinzu kommt, dass auch ein gesunder Mensch mindestens einmal im Jahr krank wird. Es kommt eine zweite Woche ohne Assistenz dazu. Am 20. jeden Monats muss der Nachweis über die Assistenzstunden erbracht werden, was für viele Assistenznehmer nicht immer leicht einzuhalten ist. Weiters gibt es einen Durchrechnungszeitraum von einem Jahr für die finanziellen Leistungen. Wenn bis Ende des Jahres die bewilligten Gelder nicht aufgebraucht wurden, werden die Leistungen für das gesamte darauf folgende Jahr gekürzt. Abzüge der Leistungen gibt es auch für behinderte Menschen, die in einer Partnerschaft oder im Familienverband leben. Es wird davon ausgegangen, dass der Partner oder die Familie Bereiche der Pflege abdecken. Viele Assistenznehmer wünschen sich in diesen Bereichen bessere Lösungen.

10.3 Vergleichende Ergebnisse

Im Verlauf werden Beobachtungen dargestellt, die als überraschend, auffallend und interessant angesehen werden. Ebenso wird zwischen den Aussagen von Kunden einer Assistenzorganisation und Anhängern des Arbeitgebermodells unterschieden und es werden die Meinungen der Experten zu den verschiedenen Themen angefügt.

10.3.1 Vor- und Nachteile von Organisationsformen Persönlicher Assistenz

Belastungen durch das Arbeitgebermodell werden von Kunden einer Organisation stärker empfunden. Die Kunden einer Organisation sprechen von viel Aufwand, Verantwortung, Mehrbelastung und sogar von der Ausübung eines quasi zweiten Berufes, wenn sie vom Arbeitgebermodell berichten. Anhänger des Arbeitgebermodells empfinden es als „bisschen“ aufwendig, aber mit ein „bisschen“ Organisationstalent zu meistern. Ein Befragter meint sogar, dass nicht viel Unterschied zu einer Organisation bestünde, da eine Einteilung und das Suchen von geeigneten Assistenten auch bei Assistenzorganisationen selbst zu erledigen sei.

Experten sehen für Assistenznehmer oft keine Wahlmöglichkeit sich für eines der beiden Modelle zu entscheiden. Durch die finanzielle Situation werden Assistenznehmer ins Arbeitgebermodell gedrängt. Diese Problematik wird auch von den Befragten der problemzentrierten Interviews erkannt.

10.3.2 Notwendigkeit einer Ausbildung von Assistenten und Assistenznehmern

Die Aussagen über die Ausbildung von Assistenten widersprechen sich teilweise. Thomas sagt zuerst, dass es keine Ausbildung für Assistenz gibt und er keine Leute von der Universität benötige. Dann jedoch spricht er für eine Ausbildung, welche nicht verpflichtend sein sollte und er wünscht sich einen Grundkurs, damit Assistenten das Prinzip der Arbeit kennen lernen. Eine Befragte meint zuerst, sie würde ausgebildete Assistenten bevorzugen und später meint sie, dass eine allgemeine Ausbildung nicht notwendig ist, da vieles durch Kommunikation erlernt werden kann. Sie geht weiter und behauptet, dass Assistenz ein Beruf ohne Ausbildung ist und sie auch keine Ausbildung möchte. Die Widersprüche könnten darauf zurückgeführt werden, dass bis jetzt keine Ausbildung für Assistenten existiert, die den Vorstellungen von Assistenznehmern entspricht.

Anhänger des Arbeitgebermodells lehnen ausgebildete Assistenten ausdrücklich ab. Zwei Anhänger des Arbeitgebermodells bevorzugen klar Assistenten ohne Ausbildung. Sie ziehen es beide vor, ihre Assistenten nach ihren Wünschen und Bedürfnissen selbst auszubilden. Hingegen würden zwei Kunden einer Organisation, die sich zuerst gegen eine Ausbildung aussprachen, dann aber doch ausgebildete Assistenten bevorzugen.

Experten empfehlen Assistenten ohne Ausbildung. Eine Ausbildung von Assistenten spricht gegen den Sinn des Modells der Persönlichen Assistenz. Die Assistenznehmer selbst sollen ihre Assistenten ausbilden. Fortbildungen, die kundenspezifisch sind, können vom Assistenten besucht werden, wenn dieser es für notwendig erachtet. Diese sollten jedoch erst nach Beginn der Assistenz wahrgenommen werden, wenn die Bedürfnisse des Assistenznehmers klar sind.

Menschen, die sich für das Arbeitgebermodell entschieden haben pflegen ein freundschaftliches Verhältnis zu ihren Assistenten. Jene, die sich für das Arbeitgebermodell entschieden haben, pflegen ein freundschaftliches Verhältnis zu ihren Assistenten und verbringen sogar teilweise Zeit mit ihren Assistenten außerhalb des Dienstes. Kunden von Assistenzorganisationen lehnen ein freundschaftliches Verhältnis eher ab.

Experten empfehlen eine strikte Trennung von Arbeit und Freundschaft. Experten warnen vor Konflikten und Enttäuschungen, die bei einer Freundschaft zwischen Assistenznehmer und Assistenten entstehen können. Sie raten zu einer Auflösung des Arbeitsverhältnisses im Falle einer entstandenen Freundschaft.

Kunden von Assistenzorganisationen befürworten eher eine Ausbildung für Assistenznehmer als jene, die das Arbeitgebermodell praktizieren. Alle Befragten, die Kunden einer Organisation sind, haben Ausbildungen für Assistenznehmer besucht. Ebenso sind sie positiv der Ausbildung gegenüber eingestellt. Einer würde sich sogar mehr Angebot im Bereich der Ausbildung für Assistenznehmer wünschen. Jene, die das Arbeitgebermodell praktizieren, haben keine Ausbildung absolviert und sind der Meinung, dass Assistenznehmer auch ganz gut ohne zurechtkommen.

Die Meinungen über die Ausbildung von Assistenznehmer unterscheiden sich bei den Experten. Eine Expertin würde sich mehr verpflichtendes Angebot zur Ausbildung von Assistenznehmer wünschen. Eine andere Befragte hält es für sinnlos, da es für viele nichts Neues ist und keine Ausbildung notwendig ist um einen Assistenten anzuleiten. Die dritte Expertin hält eine Ausbildung für sinnvoll, da Assistenznehmer Verantwortung haben und gewisse Grundvoraussetzungen erlernen sollten.

10.3.3 Forderung nach mehr Assistenz und Beratung

Kunden von Assistenzorganisationen wünschen sich mehr Assistenz. Nur einer der fünf Interviewten sieht seinen Assistenzbedarf gut abgedeckt, alle anderen würden sich mehr Assistenz wünschen. Interessant dabei ist, dass dieser eine das Arbeitgebermodell umsetzt. Auch Hansi, der Anhänger des Arbeitgebermodells ist beschreibt seine Lage nicht ganz so drastisch und fügt dem Wunsch nach ein wenig mehr Assistenz hinzu, dass er sich dank seiner Frau recht gut über Wasser halten kann. Anders hingegen lauten die Aussagen von Kunden der Assistenzorganisationen.

Auch Experten fordern bedarfsgerechte Assistenz. Die Experten sehen die Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz gut abgedeckt jedoch sind sie der Meinung, dass die Assistenz für alle anderen Lebensbereiche nicht bedarfsgerecht abgedeckt wird.

Anhänger einer Assistenzorganisation sehen ein Problem in der Beratungstätigkeit. Jeder der befragten Kunden einer Organisation äußerte sich über das Problem der Beratungstätigkeit. Die Kunden werden zu gering beraten und häufig sind ihre Berater unerreichbar. Weiter wünschen sich viele mehr Unterstützung und auch das Angebot einer Reflexion sowohl für sich selbst als auch für ihre Assistenten.

Eine Expertin fordert mehr Berater für die Organisation. Da die WAG immer mehr Kunden zu verzeichnen hat, werden auch mehr Berater notwendig, um jene auch ausreichend betreuen zu können. Auf die Frage, ob die Beratung derzeit bedarfsgerecht erfolgt, wollte eine der befragten Expertinnen keine Auskunft geben, was Grund zur Annahme gibt, dass dies derzeit nicht der Fall ist.

10.3.4 Forderungen an Gesellschaft, Politik und Medien

Mitglieder einer Assistenzorganisation fordern Gesellschaft und Politik heraus, Persönliche Assistenz zum Thema zu machen. Alle befragten Kunden einer Organisation fordern die Politik und die Gesellschaft auf, sich mehr mit dem Thema Assistenz auseinanderzusetzen. Vor allem ist ihnen auch wichtig, dass das Berufsbild bekannt und anerkannt wird. Eine der Befragten vergleicht den Beruf Assistenz mit dem eines Bodyguards: *„Nur bin ich nicht berühmt, sondern ich brauch einen Bodyguard, weil ich mich nicht bewegen kann. Und ich brauch Schutz, dass ich mich als gleichberechtigte Person in der Gesellschaft so ausdrücken kann, dass nicht meine Behinderung dauernd im Vordergrund steht.“* (Interview 2, Zeile 245-249)

Anhänger des Arbeitgebermodells fordert einen Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz. Einer der Befragten, der das Arbeitgebermodell umsetzt, fordert einen Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz. Dieser Rechtsanspruch soll flächendeckend für alle Bundesländer gelten und es soll eine gleiche Regelung in allen Bundesländern geben.

Experten fordern ein Assistenzgesetz. Experten halten ein Assistenzgesetz mit Rechtsanspruch für unbedingt notwendig. Dieses sollte bundeseinheitlich geregelt sein und bedarfsgerechte Assistenz ermöglichen, die einkommensunabhängig und ganzheitlich erfolgt.

10.3.5 Finanzielle Situation

Fast alle Befragten des problemzentrierten Interviews äußerten ihr Unbehagen auf Grund der fraglichen Weiterfinanzierung des Modells der Persönlichen Assistenz. Die Befragten geben die Finanzierung oft als Grund für verschiedenste negative Aspekte des Modells an. Beispielsweise bei Beratung, Reflexion, Erfüllung des Assistenzbedarfs, „grauem Arbeitsverhältnis“, kleinem Personenkreis von Assistenznehmern, Unflexibilität und Ausbildungsangebot.

Experten sehen Assistenz nicht bedarfsgerecht finanziert. Besonders betroffen davon sind die Leistungen für Persönliche Assistenz in Bereichen, welche nicht die Arbeit betreffen. Mit den Leistungen ist vor allem die Pflegegeldergänzungsleistung gemeint, welche von Fonds Soziales Wien zur Verfügung gestellt wird.

Alle, die zugaben schon einmal „graue Arbeitsverhältnisse“ eingegangen zu sein waren Anhänger des Arbeitgebermodells. Einer gab sogar an, immer noch Assistenten selbst zu bezahlen, wenn der Assistenzbedarf jenen übersteigt, der ihm zusteht. Zwei der Kunden einer Organisation gaben an, es sich nicht leisten zu können, Assistenten aus eigener Tasche zu bezahlen. Ein Befragter, der beides (Arbeitgebermodell und Assistenzorganisation) praktiziert, ging früher als es noch keine Finanzierung gab und er noch kein Kunde einer Organisation war diese Art des Arbeitsverhältnisses ein. Dies änderte sich, sobald eine Finanzierung stattfand. Die Experten sehen die Gründe für „graue Arbeitsverhältnisse“ vor allem in der unzureichenden finanziellen Unterstützung. Ebenso scheuen einige die Bindung die ein Arbeitsverhältnis aufweist. Weiters gibt es Assistenten ohne Arbeitsbewilligung, die nur unter „grauen Arbeitsverhältnissen“ beschäftigt werden können.

10.3.6 Assistenznehmer fordern Selbstbestimmung, Wahlmöglichkeit und Flexibilität

Die Forderung nach Flexibilität betrifft vor allem die Assistenzorganisationen. Flexiblere Geschäftszeiten und Regelungen von Finanzen sind nur wenige der Forderungen an die Organisationen. Anhänger des Arbeitgebermodells äußerten sich nicht zu Flexibilität. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie viele Angelegenheiten selbst regeln.

Assistenznehmer beider Organisationsformen fordern mehr Selbstbestimmung und Entscheidungsrecht. So fühlen sich die einen durch die Steuerberaterpflicht in ihrem Entscheidungsrecht eingeschränkt und die anderen würden sich mehr Anlaufstellen und Organisationen wünschen, die Persönliche Assistenz handhaben.

10.3.7 Persönliche Assistenz für Menschen mit Beeinträchtigung

Die Interviewpartner des problemzentrierten Interviews würden allen Menschen mit Behinderungen eine Chance auf Persönliche Assistenz eröffnen. Mit begleitenden Maßnahmen, Beratung, Anleitung und Unterstützung könnten es sich die meisten vorstellen auch jenen Menschen Persönliche Assistenz zu ermöglichen, die bislang vom Modell ausgeschlossen wurden. Experten empfehlen ein ähnliches Konzept für Menschen, die intellektuell oder psychisch beeinträchtigt sind, Menschen mit einer Sinnesbehinderung und behinderten Jugendlichen in der Ausbildung. Experten sehen die Idee des Modells der Persönlichen Assistenz für viele Behindertengruppen anwendbar. Es sollen Wege gefunden werden, wie auch jene Gruppen mit Assistenz leben können.

11. Zusammenfassung und Ausblick

Die Forschungsfrage „Welche Gestaltungsformen Persönlicher Assistenz ermöglichen Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung?“ wird nun erläutert: Anhänger von einer Assistenzorganisation sowie des Arbeitgebermodells fordern mehr Selbstbestimmungsrecht und erbringen notwendige Verbesserungsvorschläge. Auch die befragten Experten sehen keines der beiden Modelle für „geeigneter“ im Bezug auf die Selbstbestimmung. Eine Assistenzorganisation wirkt sich nicht unbedingt negativ auf die Selbstbestimmung aus, da die für das Modell wesentlichen und wichtigen Angelegenheiten vom Kunden selbst erledigt werden. Mehr Pflichten und Verantwortung wahrzunehmen, bedeutet nicht auch mehr Selbstbestimmung zu erreichen. Selbst entscheiden zu können, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und auf eigene Bedürfnisse zugeschnitten zu führen bedeuten ein hohes Maß an Selbstbestimmung. Dies kann bei beiden Modellen realisiert werden, um ein hohes Maß an Selbstbestimmung zu erreichen bedarf es jedoch noch einiger Veränderungen bei beiden Modellen. Es ist nicht entscheidend, welches der Modelle das „bessere“ ist, sondern für wen welches Modell am besten geeignet ist. Das jedoch sollte niemand anderer darüber entscheiden als der behinderte Mensch selbst.

Die Forschungsfrage „Welche Unterschiede weist das in Wien praktizierte Modell der Persönlichen Assistenz im Vergleich zu Modellen in Schweden und Deutschland auf?“ wurde versucht im 6. Kapitel zu beantworten. Die daraus folgenden Ergebnisse kamen zum Teil auch aus den Experteninterviews hervor. Die befragten Experten fordern ein Assistenzgesetz, welches bundeseinheitlich geregelt und einkommensunabhängig geleistet werden soll. Forderungen, die in Schweden schon vor Jahren durchgesetzt wurden. Das führt zu dem Schluss, dass Österreich verglichen mit Ländern wie Deutschland und Schweden Aufholbedarf hat.

In Österreich werden Menschen auf Grund bestimmter Behinderungen von den einzelnen Organisationen ausgeschlossen. Vor allem betroffen davon sind Menschen mit einer Sinnesbehinderung, Menschen mit intellektueller oder psychischer Beeinträchtigung und behinderte Jugendliche. Es gibt vereinzelt Vereine, wie beispielsweise GIN, welcher auch intellektuell beeinträchtigten Menschen Persönliche Assistenz anbietet, inwieweit, die jedoch auch den Prinzipien des Modells entsprechen ist fraglich. Persönliche Assistenz bei der WAG erhalten nur Menschen, die eine körperliche Behinderung aufweisen oder eine

leichte Form von geistiger Behinderung mit zusätzlicher körperlicher Beeinträchtigung. Als Ausnahme ist das Kontingent zu erwähnen, welches von der WAG zur Verfügung gestellt wird. Das Kontingent bietet allerdings nur 20 Menschen, die auf Grund ihrer Behinderung ausgeschlossen werden Platz. Dies konnte von den Gesprächen der Experten entnommen werden. Auf der Homepage der Assistenzgenossenschaft wird der offensichtliche Ausschluss von Behindertengruppen nicht deutlich.

Die Behindertenpädagogik ist aufgefordert neue Konzepte, welche sich nach dem Prinzip des derzeitigen Modells der Persönlichen Assistenz orientieren zu entwickeln, um die Selbstbestimmung durch Persönliche Assistenz für Menschen mit intellektueller und psychischer Beeinträchtigung oder Sinnesbehinderung in Österreich zu gewährleisten. Auch gilt es Konzepte für behinderte Jugendliche zu entwickeln, damit auch jene sich dem Alter entsprechend entwickeln können und unabhängig von Mitschülern und Lehrern bewegen können.

Literaturverzeichnis

Brodil, Wolfgang/ Windisch-Graetz, Michaela: Sozialrecht in Grundzügen. 4., überarbeitete Auflage.- Wien: Universitätsverlag, 2002

Brozek, Dorothea: Praxis und Entwicklungsperspektiven von Selbstbestimmt- Leben- Bewegungen. In: Kaiser, Herbert/ Kočnik, Ernst/ Sigot, Marion (Hg.) 2005, S.135-144

Bünting, Karl-Dieter: Deutsches Wörterbuch.- Chur: Isis Verlag AG, 1996

Cropley, J. Arthur: Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung.- Frankfurt: Dietmar Klotz GmbH, 2005

Drolshagen, Birgit/ Rothenberg, Birgit: Definitionen und Begrifflichkeiten ausgehend vom Modell „Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz“. In: MOBILE- Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V (Hg.)/ Zentrum für selbstbestimmtes Leben Köln (Hg.) 2001, S.17-24

Firlinger, Beate: Buch der Begriffe. Sprache- Behinderung- Integration.- Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit, 2002

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage.- Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2007

Florio, Antonio: I have a dream- Der Kampf um ein eigenständiges Leben mit persönlicher Assistenz. In: Jerg, Jo/ Armbruster, Jürgen/ Walter, Albrecht (Hrsg.) 2005, S.141-149

Franz, Alexandra: Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz. Eine alternative Lebensform behinderter Frauen.- Dortmund: AG SPAK, 2002

Gläser, Jochen/ Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen.- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004

Hähner, Ulrich: Gedanken zur Organisationsentwicklung unter der Leitidee der Selbstbestimmung. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Sack, Rudi/ Walther Helmut 2005, S.15-31

Hähner, Ulrich: Von der Verwahrung über die Förderung zur Selbstbestimmung. Fragmente zur geschichtlichen Entwicklung der Arbeit mit »geistig behinderten Menschen« seit 1945. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Sack, Rudi/ Walther Helmut 2006, S.25-51

Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Sack, Rudi/ Walther, Helmut: Kompetent begleiten: Selbstbestimmung ermöglichen, Ausgrenzungen verhindern! Die Weiterentwicklung des Konzepts »Vom Betreuer zum Begleiter«. 1. Auflage.- Marburg: Lebenshilfe- Verlag, 2005

Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Sack, Rudi/ Walther, Helmut: Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. 5. Auflage.- Marburg: Lebenshilfe- Verlag, 2006

Jerg, Jo/ Armbruster, Jürgen/ Walter, Albrecht (Hrsg.): Selbstbestimmung, Assistenz und Teilhabe. Beiträge zur ethischen, politischen und pädagogischen Orientierung in der Behindertenhilfe.- Stuttgart: Verlag der Evangelischen Gesellschaft, 2005

Jerg, Jo: Teil D Assistenz, Teilhabe und Selbstbestimmung. In: Leben in Widersprüchen: lebensweltorientierte integrative Wohngemeinschaft.- Reutlingen: Diakonie Verlag, 2001, S.106-145

Kaiser, Herbert/ Kočnik, Ernst/ Sigot, Marion (Hg.): Vom Objekt zum Subjekt. Inklusive Pädagogik und Selbstbestimmung.- Klagenfurt: Hermagoras/ Mohorjeva, 2005

Kočnik, Ernst: Krüppel aus dem Sack. Das Beratungs-, Mobilitäts- und Kompetenzzentrum an der Universität Klagenfurt. In: Kaiser, Herbert/ Kočnik, Ernst/ Sigot, Marion (Hg.) 2005, S.99-107

Köhler, Ulrike: Gleichstellung als Voraussetzung für mehr Selbstbestimmung behinderter Menschen. In: Kaiser, Herbert/ Kočnik, Ernst/ Sigot, Marion (Hg.) 2005, S.119-133

Koziol, Helmut/ Welser, Rudolf: Grundriss des bürgerlichen Rechts. Band II. Allgemeiner Teil, Schuldrecht Besonderer Teil, Erbrecht. 12 Auflage.- Wien: Manz, 2001

Markowetz, Reinhard: Inklusion- Neuer Begriff, neues Konzept, neue Hoffnungen für die Selbstbestimmung und Partizipation von Menschen mit Behinderung. In: Kaiser, Herbert/ Kočnik, Ernst/ Sigot, Marion (Hg.) 2005, S.17-66

Marrenbach, Eike: Das leistungsrechtliche Umfeld- Eine Zusammenfassung. In: MOBILE-Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V (Hg.)/ Zentrum für selbstbestimmtes Leben Köln (Hg.) 2001, S.101-124

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9. Auflage.- Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2007

Mayring, Philipp/ Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse.- Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2005

MOBILE- Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V (Hg.)/ Zentrum für selbstbestimmtes Leben Köln (Hg.): Selbstbestimmtes Leben mit Persönlicher Assistenz. Ein Schulungskonzept für Persönliche AssistentInnen.- Dortmund und Köln: AG SPAK, 2001

Mössenböck, Bettina: Statistische Daten von Menschen mit Behinderung in Österreich. In: Gerber, Gisela u. a. (Hrsg.): Leben mit Behinderung. Ein Bilder- und Lesebuch aus Wissenschaft und Praxis. Wien: Empirie Verlag, 2004, S.161

Niehoff, Ulrich: Grundbegriffe selbstbestimmten Lebens. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Walther, Helmut 2006a, S.53-64

Niehoff, Ulrich: Von Pflege- und Behandlungsplänen zu individuellen Zukunftsplanungen. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Walther, Helmut 2006b, S.177-191

Niehoff, Ulrich/ Schablon, Kai-Uwe: Selbstbestimmung und Teilhabe: Welches Rüstzeug brauchen professionelle Unterstützer? In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Walther, Helmut 2005, S.79-92

Raichle, Ulrich: „Recht auf Teilhabe, Sozialgesetzbuch IX- Persönliches Budget und Independent Living“. In: Jerg, Jo/ Armbruster, Jürgen/ Walter, Albrecht (Hrsg.) 2005, S.123-140

Ratzka, Adolf: Aufstand der Betreuten. Selbstrespekt als Richtschnur. In: Mayer, A./ Rütter, J. (Hrsg.): Abschied vom Heim, Erfahrungsberichte aus Ambulanten Diensten und Zentren für Selbstbestimmtes Leben.- München: AG- SPAK, 1988, S.183-201

Rehfeld, Silke. Das Spektrum von Persönlicher Assistenz. In: MOBILE- Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V (Hg.)/ Zentrum für selbstbestimmtes Leben Köln (Hg.) 2001, S.53-60

Sack, Rudi: Mobile Assistenz für ein selbstbestimmtes Leben! Nur eine Hilfe, die kommt, ermöglicht Individualität. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Sack, Rudi/ Walther Helmut 2005a, S.161-175

Sack, Rudi: Persönliches Budget als Chance? Euro und Cent für ein selbstbestimmtes Leben. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Sack, Rudi/ Walther Helmut 2005b, S.33- 59

Sack, Rudi: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr?“ Selbstbestimmung geht in die Schule. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ Sack, Rudi/ Walther Helmut 2005c, S.61- 77

Steiner, Gusti: Einführung: Selbstbestimmung und Persönliche Assistenz. In: MOBILE- Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V (Hg.)/ Zentrum für selbstbestimmtes Leben Köln (Hg.) 2001, S.25-45

Zankl, Wolfgang: Bürgerliches Recht. Kurzlehrbuch. 3., überarbeitete Auflage.- Wien: WUV Universitätsverlag, 2005

Onlinequellen:

BASIS Büro für Assistenz Information und Service. Online im WWW unter URL: www.basis.co.at [26.06.2008]

Bazalova, Barbor/ Brozek, Dorothea/ Chatzievgeniou, Pandelis/ Frevert, Uwe (2002-2005): Persönliche Assistenz in Mitteleuropa. Online im WWW unter URL: www.tsw-equal.info/pdf/Broschuere_PersAssistenzMai05.pdf [20.03.2008]

BIZEPS Behindertenberatungszentrum Wien. Online im WWW unter URL: www.bizeps.or.at [12.12.2007]

Bundeskanzleramt Österreich: Rechtsinformationssystem. Online im WWW unter URL: www.ris2.bka.gv.at [12.04.2008]

Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Online im WWW unter URL: www.bmas.de/coremedia/generator/18616/property=pdf/pers__budget__normalesprache.pdf [24.04.2008]

Fonds Soziales Wien. Online im WWW unter URL: www.fsw.at [12.12.2007]

Gemeinwesenintegration und Normalisierung. Online im WWW unter URL: www.gin.at/ [12.12.2007]

Independent Living. Online im WWW unter URL: www.independentliving.org [12.12.2007]

Persönliche Assistenz GmbH. Online im WWW unter URL: www.persoенliche-assistenz.net [12.12.2007]

Ratzka, Adolf (1996a): Betreuung oder Selbstbestimmung: Zur Lage von Menschen mit Behinderungen in Schweden. Online im WWW unter URL: www.independentliving.org/docs4/ratzka96a.html [22.04.2008]

Ratzka, Adolf (1996b): Persönliche Assistenz in Schweden. Online im WWW unter URL: www.independentliving.org/docs5/PersAssistenzinSchweden.html [22.04.2008]

Selbstbestimmt-Leben-Initiative Linz. Online im WWW unter URL: www.sli-ooe.at [12.12.2007]

Srb-Rössler, Annemarie (2007): BIZEPS Ratgeber „Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz“. Online im WWW unter URL: www.bizeps.or.at/broschueren/pa/hauptteil.pdf [24.04.2008]

Wiener Assistenzgenossenschaft. Online im WWW unter URL: www.wag.or.at [12.12.2007]

Widl, Klaus (2006): Persönliche Assistenz- Wiener Modell. Online im WWW unter URL: www.bizeps.or.at/news.php?nr=6942 [24.04.2008]

Leitfaden

für das problemzentrierte Interview

Forschungsfrage: „Wie kann das österreichische Modell der Persönlichen Assistenz in Bezug auf die Selbstbestimmung weiterentwickelt werden, um Menschen mit jeder Art von Beeinträchtigung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen?“

Datum:	
Name:	
Alter:	
Ausbildung/Beruf:	
Tel./e-mail:	

Leitfrage/Erzählaufforderung:

Können sie mir etwas über ihre bisherigen Erfahrungen mit Persönlicher Assistenz erzählen?

- Haben sie sich für das Arbeitgebermodell oder für eine Assistenzorganisation entschieden? Wenn eine Assistenzorganisation, welche? Warum haben sie sich dafür entschieden, was waren ihre Gründe?
- Seit wann beanspruchen sie Persönliche Assistenz? Wie sind sie auf dieses Modell gekommen? Wie lange dauerte es bis ihnen der erste Assistent zur Verfügung stand? Haben sie ihre Assistenten selbst ausgesucht (Inserat?) oder über eine Organisation?
- Wie viele Assistenten sind bei ihnen beschäftigt? Welche positiven oder negativen Erfahrungen haben sie mit Assistenten?
- Sind ihre Assistenten in irgendeiner Weise ausgebildet? Würden sie ausgebildete Assistenten bevorzugen? Sollte es einen Grundkurs für Assistenten geben? Wenn ja, wie sollte der aussehen?
- Haben sie selbst irgendwelche Kurse oder Seminare besucht die mit Persönlicher Assistenz in Zusammenhang stehen?
- Welche Kompetenzen nehmen sie selbst wahr, wo benötigen sie Hilfe?
- Wird ihr Assistenzbedarf monatlich gut abgedeckt? Können sie mir die finanzielle Situation beim Modell der PA schildern? Kennen sie so genannte „graue“ Arbeitsverhältnisse? Was glauben sie sind die Gründe dafür?
- Wo sehen sie Probleme am bestehenden Modell der PA, was könnte verbessert werden? Ein geeignetes Modell für Menschen mit einer geistigen Behinderung?

Interview 1: Herr Thomas

Beruf: Berater

Alter: 34 Jahre

Datum: 29.07.2008

Dauer: 30 Minuten

1. **I: Können sie mir etwas über ihre bisherigen Erfahrungen mit Persönlicher
2. Assistenz erzählen?**

3. T: Ja, sehr viel. Ich lebe seit ca. 10 Jahren ausschließlich mit PA. Das hat angefangen
4. beim Studium, im Studentenheim. Seit 2 Jahren lebe ich damit in einer eigenen
5. Wohnung. Ich hab vorher in einer Einrichtung gewohnt und sonst bei meiner Familie.
6. Vorher waren die Eltern zur Unterstützung da. Ein halbes Jahr war ich in einer
7. Einrichtung und danach hab ich mit Assistenz gelebt und das war das beste Konzept.

8. **I: Und wie sind sie auf das Konzept gekommen?**

9. T: Das Konzept, das gibt es nicht. Das hat sich halt ergeben. Ich hab nie gesagt, okay
10. welche Modelle gibt es. Das war halt so. Ich brauchte halt jemanden. Am Anfang war
11. es halt der Freundeskreis und dann ist es dazu gekommen, dass ich Leute gesucht
12. habe. Ich wollte halt immer unabhängig sein und nicht in einer Institution leben. Und
13. dann mit der Finanzierung, die ich seit 2002 bekomme, durch die Richtlinie vom
14. Bundesministerium für Soziales und später ist die Finanzierung durch den Fonds
15. Soziales Wien dazugekommen. Vorher hab ich das mit dem Pflegegeld finanziert. Ja,
16. wobei ich dazu sagen muss, dass das mehr oder weniger ein Taschengeld war, wofür
17. die Leute gearbeitet haben. Im Studentenheim war das möglich dort Studenten zu
18. finden. Aber so richtig PA auch bei der Arbeit war es seit April 2006. Seitdem gibt es
19. eine echte Finanzierung. Alle meine Assistenten sind fix angestellt.

20. **I: Und ihr Assistenzbedarf ist nun monatlich gut abgedeckt im Gegensatz zu
21. vorher?**

22. T: Er war vorher auch abgedeckt. Die Leute haben halt vorher für entsprechend
23. wenig Geld gearbeitet. Das ist der Unterschied. Aber anders ging's nicht bei mir. Ich
24. kann nicht den halben Tag alleine sein. Ich brauch bei allen Handgriffen Hilfe. Wenn
25. ich huste und alleine bin, dann ist das gefährlich. Ich bin sozial abhängig und auf
26. Leute angewiesen. Die Abdeckung war immer da.

27. **I: Wie haben sie sich ihre Assistenten ausgesucht? Über ein Inserat?**

28. T: Im Studentenheim war es durch Mundpropaganda und sonst halt über Inserate in
29. der Uni Jobbörse. Aber die Mundpropaganda war immer dabei.

30. **I: Und über eine Organisation haben sie das nie gemacht?**

31. T: Also Leute gesucht habe ich nicht. Ich habe zwei Leute, die bei der Wiener
32. Assistenzgenossenschaft beschäftigt sind aber diese habe ich auch selbst gesucht. Die
33. übernehmen halt dort organisatorische Angelegenheiten.

34. **I: Praktizieren sie nun das Arbeitgebermodell oder sind sie richtig bei einer
35. Assistenzorganisation?**

36. T: Ein Mischmodell. Ein Teil bei der Organisation und ein Teil aber nicht. Ein Teil
37. hat Verträge direkt bei mir und ein Teil hat Verträge mit der Wiener
38. Assistenzgenossenschaft.

39. **I: Warum ist das so? Ist das für sie angenehmer?**

40. T: Die Assistenten, die eine feste Anstellung haben sind bei der Organisation. Der
41. Grund ist der, dass das Risiko zu groß ist für mich, dass ich Leute fest anstelle und
42. sie dann krank werden, dann muss ich ja das weiter bezahlen etc. Bei festen
43. Anstellungen sind Organisationen ein großer Vorteil, weil da einfach mehr Halt ist.

44. Die Leute haben halt einen Dienstvertrag und der muss passen.
45. **I: Und warum haben sie nicht alle bei einer Organisation?**
46. T: Weil da der Preis höher ist. Die Förderung der Stadt Wien ist halt ein Geldbetrag.
47. Und bei einer Organisation ist der Stundensatz höher. Allerdings ist bei fest
48. Angestellten der Stundensatz bei der Organisation schon passend, weil das Risiko
49. dadurch minimiert ist.
50. **I: Wie viele Assistenten sind jetzt bei ihnen beschäftigt?**
51. T: Sechs.
52. **I: Sechs, aha. Haben sie da positive und negative Erfahrungen mit Assistenten gemacht?**
53. T: Natürlich. Es überwiegen die positiven Erfahrungen, sonst würde ich es nicht
54. machen. Natürlich ist da immer wieder die Sache mit der Privatsphäre. Das ist immer
55. ein Lernprozess für alle. Am Anfang ist es immer schwieriger. Wenn jemand neu
56. beginnt, gibt es ganz viele Sachen zu klären. Die Privatsphäre ist natürlich wichtig zu
57. klären. Da gibt es viele Missverständnisse, die immer wieder abgeklärt werden
58. müssen.
59. **I: Sind ihre Assistenten in irgendeiner Weise ausgebildet oder so?**
60. T: Sie sind nicht vom sozialen Bereich.
61. **I: Hat das einen Grund?**
62. T: Nein, nicht wirklich. Ich hab keine Abneigung gegenüber jemanden aus dem
63. sozialen Bereich. Aber die Bewerbungen, die ich bekommen habe, haben das
64. ergeben. Die soziale Ausbildung, die mache ich selber und da habe ich zu
65. entscheiden. Da brauche ich keine Leute von der Universität. Die Leute von der
66. Assistenzgenossenschaft, die bei mir beschäftigt sind, die haben auch ein Seminar
67. besucht. Privat. Aber die anderen nicht. Da kommt die Ausbildung von mir, um
68. meine Grundbedürfnisse zu stillen.
69. **I: Also, sie würden keine ausgebildeten Assistenten bevorzugen?**
70. T: Es gibt dafür keine Ausbildung. Diese Art der Ausbildung gibt es nicht. Es gibt
71. Behindertenpädagogen, Sozialpädagogen aber es gibt die Ausbildung nicht.
72. **I: Sind sie der Meinung es sollte einen Grundkurs geben für Assistenten?**
73. T: Ja.
74. **I: Wie sollte der so ungefähr aussehen? Was wären ihre Prinzipien?**
75. T: Ganz einfach halt das Prinzip etwas zu verstehen von dieser Arbeit. Das ist einmal
76. das Wichtigste. Das ist auch das Problem bei Bewerbungen, dass sich Leute ganz was
77. anderes vorstellen. Es ist halt nicht bekannt, was das bedeutet. Aber eine Ausbildung,
78. da bin auf jeden Fall dafür, allerdings jetzt nicht verpflichtend, da bin ich nicht dafür.
79. Generell sollte das Berufsbild, an die Ausbildung gebunden werden. Dann würde ich
80. sicher solche Menschen bevorzugen, aber derzeit gibt es ja so was nicht.
81. **I: Haben sie selbst auch irgendwelche Kurse oder Seminare besucht?**
82. T: (Nickt) Bei der WAG gibt es einen Kurs für Kundinnen und Kunden. Da geht es
83. halt um die Organisation, Konfliktlösung, Umgang mit Behörden. Das ist ein sehr
84. intensiver Kurs. Den hab ich absolviert, ja.
85. **I: Und wie lange hat der in etwa gedauert?**
86. T: Das waren acht Blöcke, acht Wochenenden. Unterschiedliche Intervalle.
87. **I: Welche Kompetenzen nehmen sie selbst wahr und was lassen sie von der WAG erledigen?**
88. T: Die Arbeitgeberfunktion bei den fest Angestellten nimmt die WAG für mich wahr.
89. Aber die ganze Organisation selbst mache ich. Das mach ich selbst. Auch
90. Vertretungen und so. Dienstplanerstellung etc. das mach ich alles selbst. Vor allem
91. weil ich auch vieles kombinieren muss, das würde sonst schwierig werden, das würde
92. wahrscheinlich gar nicht gehen.
- 93.
- 94.

95. **I: Das Finanzielle regeln sie auch alles selber?**
96. T: Ja. Die Assistenz am Arbeitsplatz, die läuft halt. Da ist halt die
97. Assistenzgenossenschaft die Anlaufstelle für dieses Angebot. Aber die Gelder von
98. der Stadt Wien, die Dinge direkt, die mach ich selber. Und ich bezahl damit die
99. Rechnungen beziehungsweise die Assistenz. Dann muss ich natürlich auch für die
100. Lohnverrechnung sorgen.
101. **I: Kennen sie auch so genannte „graue Arbeitsverhältnisse“?**
102. T: Ja.
103. **I: Haben sie das selbst auch schon gemacht?**
104. T: Ja, natürlich. Das ist ja nicht anders gegangen. Bevor die Finanzierung nicht da
105. war.
106. **I: Die Gründe sind also vor allem die Finanzierung.**
107. T: Ja, der finanzielle Hintergrund. Einen anderen Grund gibt es nicht. Seit dem ich
108. die Finanzierung habe, seit April 2006. Da gab es ein Modellprojekt vom Fonds
109. Soziales Wien und da war ich dabei.
110. **I: Seit dem brauchen sie keine...**
111. T: Nein. Seit dem sind die Leute alle mit Verträgen beschäftigt. Die sind auch
112. angestellt.
113. **I: Haben sie auch freie Dienstverträge?**
114. T: Ja. Zwei Leute sind voll beschäftigt bei der WAG. Einer ist nur geringfügig
115. beschäftigt, hat allerdings auch einen Dienstvertrag. Den hab ich selbst gemacht
116. 2006. Aber ich habe sowieso nur freie Dienstverträge bei mir. Das zahlt sich nicht so
117. aus, die anderen sind bei der Genossenschaft. Im Sommer hab ich einen
118. Ferialpraktikanten, um Urlaube auszugleichen und so.
119. **I: Und wie lange hat es gedauert bis ihnen der erste Assistent überhaupt zur
120. Verfügung gestanden ist?**
121. T: Naja, das war damals halt so, dass ich Leute gekannt habe und die haben gesagt
122. „ich mach das jetzt halt mal“. Ab dem Zeitpunkt wo ich ins Studentenheim
123. eingezogen bin. Aber so generell, wenn ich jemanden suche dann dauert das ein bis
124. zwei Monate.
125. **I: Doch so lange...**
126. T: Ja, ein Monat schon, bis ich wirklich weiß, wer es ist.
127. **I: Da machen sie auch so Gespräche und so?**
128. T: Ja.
129. **I: Also so ein erstes Kennen lernen?**
130. T: Ja.
131. **I: Und dann entscheiden sie, ob sie einstellen oder nicht?**
132. T: Naja, dann machen wir noch einen Probendienst, damit man auch spürt, wie der
133. einen berührt, hebt und zurechtrückt. Das ist auch eine Gefühlsfrage, wie jemand
134. diese wichtigen Sachen machen kann und ob sich der auch sicher ist und so. Da
135. machen wir mit zwei, drei Leuten einen Probendienst und dann entscheidet man halt.
136. **I: Ist es schon mal vorgekommen, dass sie jemanden kündigen mussten?**
137. T: Ja, ist auch passiert.
138. **I: Was waren da die Gründe?**
139. T: Das war so, in einem Fall, dass sich die Person nicht auf die Arbeit konzentriert
140. hat. Das war halt der Grund. Zwei Leute habe ich bis jetzt kündigen müssen. Die
141. meisten hören halt auf, wenn sie das Studium beendet haben. Wenn sie das Geld
142. nicht mehr brauchen. Aber zwei Leute habe ich jetzt, nein drei sogar, die sind
143. außerhalb des Studiums schon bei mir beschäftigt. Die machen das jetzt schon sehr
144. lange und sehr konstant. Nicht nur als Job.
145. **I: Da entstehen auch Freundschaften?**

146. T: Nein, das eher nicht. Da bin ich schon sehr konsequent. Eigentlich immer weniger.
147. Das war früher mehr, als die Leute halt weniger bezahlt bekommen haben. Da war es
148. ein bisschen mehr vermischt. Aber jetzt weniger. Aber ich sage immer ein
149. freundschaftliches Arbeitsverhältnis. Aber eine Freundschaft ist es keine. Ich mache
150. nichts außerhalb der Arbeitszeit mit meinen Assistenten. Aber man bespricht
151. natürlich vieles miteinander.
152. **I: Wo sehen sie die Probleme am Modell der Persönlichen Assistenz? Was**
153. **könnte ihrer Meinung nach verbessert werden?**
154. T: Also Probleme sehe ich in der Beratungstätigkeit. Ich kenne viele Leute, die das
155. sagen. Die Probleme, das ist eine große Bandbreite. Manche Leute brauchen mehr
156. Unterstützung, damit sie mit dem Modell leben können. Man braucht schon sehr, sehr
157. viele Kompetenzen, um das zu schaffen. Das ist ja nicht so einfach, wie es sich
158. anhört.
159. **I: Wie meinen sie das genau? Würden sie sagen, dass das Modell für alle**
160. **zugänglich sein sollte?**
161. T: Auf jeden Fall für alle zugänglich. Aber mit begleitenden Maßnahmen. Auch
162. Leuten die Möglichkeit geben, die das noch nie gemacht haben, das langsam zu
163. lernen. Auch mit Beratung dazu und mit Unterstützung. So wie es die Wiener
164. Assistenzgenossenschaft auch macht. Da in die Richtung mehr ausbauen. Auf jeden
165. Fall Zugang für alle, auch wenn es für manche nur teilweise möglich und nicht die
166. ganze Zeit brauchbar ist. Die Möglichkeit sollten alle haben und die notwendige
167. Unterstützung, das zu verwirklichen. Auf keinen Fall darf es so sein, wie es jetzt ist,
168. das Leute ausgeschlossen werden. Das finde ich überhaupt nicht gut.
169. **I: Es findet also zu wenig Beratung statt.**
170. T: Ja. Auch Begleitung und Reflexion. Auch mit Assistentinnen und Assistenten.
171. Auch die müssen beraten werden. Auch eine Konzeptarbeit zu machen. Das ist
172. natürlich eine Finanzierungssache, das ist es immer wieder.
173. **I: Die WAG leistet in diese Richtung nicht genügend Unterstützung und**
174. **Beratung?**
175. T: Die leistet sehr viel, aber es ist einfach zu viel, so wie es gerade im Moment
176. aussieht und die Finanzierung ist auch nicht gesichert vom Dienstleistungsmodell.
177. **I: Also, sie würden sich Beratung, Begleitung und Unterstützung nicht über eine**
178. **Organisation sondern über...**
179. T: Vielleicht beides, also auch eine Wahlmöglichkeit, dass die Person sagen kann
180. „ich hab jetzt Persönliche Assistenz, die brauch ich 6 Stunden pro Tag und einmal
181. pro Woche möchte ich als Unterstützung jemanden, der mit mir die Probleme
182. bespricht“. Das kann eine Persönliche Assistentin natürlich nicht leisten. Das ist klar.
183. Das muss dann schon eine ausgebildete Person sein. Vielleicht ein
184. Behindertenpädagoge oder ein Sozialarbeiter. In die Richtung.
185. **I: Finden sie es gut, dass Assistenznehmer selbst auch Kurse und Seminare**
186. **machen? Also auch in irgendeiner Form ausgebildet sind?**
187. T: Ja. Ich glaub das ist sehr, sehr wichtig. Da bedarf es noch mehr Angebot. Da ist
188. auch die Behindertenbewegung gefordert, das noch zu forcieren.
189. **I: Wie sollten diese Seminare und Kurse aufgebaut sein?**
190. T: Also so wie es die WAG macht, finde ich es ganz gut. Da sind halt auch immer
191. Betroffene, die die Kurse leiten und Leute, die selbst viel Erfahrung haben. So in der
192. Form ist das schon gut.
193. **I: Ich bedanke mich recht herzlich für das Gespräch!**

Interview 2: Frau Franzl

Beruf: Bürogehilfin

Alter: 23

Datum: 04.08.2008

Dauer: 55 Minuten

1. **I: Können sie mir etwas über ihre bisherigen Erfahrungen mit Persönlicher**
2. **Assistenz erzählen?**

3. F: Persönliche Assistenz erhöht auf jeden Fall die Lebensqualität, ist aber auch sehr
4. administrativ, sehr aufwendig und es nimmt auch sehr viel von der Freizeit in
5. Anspruch. Es ist zwar gut, dass man das alles selbst bestimmen kann, aber man ist
6. eben komplett auf sich alleine gestellt, auch wenn man zwei, drei Beratungstermine
7. am Anfang hat, wird man dann ins kalte Wasser geschmissen. Das ist halt auch ein
8. bisschen schwer, sich auf die verschiedenen Charaktere einzustellen, auf
9. verschiedene Geschlechter von Mann und Frau, das ist auch wieder ein ganz anderer
10. Aspekt. Mit einem Mann kann ich ganz anders arbeiten als mit einer Frau. Es kommt
11. auch darauf an was die Assistenten nebenbei schon gemacht haben oder machen. Ob
12. sie nebenbei einen Nebenjob zusätzlich noch haben oder ob sie am Ende ihres
13. Studiums stehen. Es kommt auch auf das Menschliche an, wie sie zu dem Projekt
14. Selbstbestimmt-Leben stehen. Und ob sie es wirklich in ihrem Leben komplett
15. umsetzen und dann auch in den Diensten auch so umsetzen, oder ob ich mich
16. komplett neu einstellen muss. Auch, ob ein hohes Interesse vorhanden ist.

17. **I: Haben sie sich für das Arbeitgebermodell oder für eine Assistenzorganisation**
18. **entschieden?**

19. F: Eine Assistenzorganisation. Also die Wiener Assistenzgenossenschaft. Eine der
20. coolsten.

21. **I: Wieso gerade eine Organisation?**

22. F: Weil ich es mir aus meiner persönlichen Sicht nicht leisten kann, alles nach dem
23. Arbeitgebermodell zu organisieren. Das ist mir viel zu viel Aufwand, von den
24. Steuern her, weil ich da einen Steuerberater beauftragen müsste, der mir die ganze
25. Buchhaltung macht und die ganzen Finanzen. So hat man auch noch ein bisschen
26. eine Distanz zu den Persönlichen Assistenten, weil im Arbeitgebermodell ich mich
27. ständig damit beschäftigen muss. Wenn ich das an eine Assistenzstelle abgebe, dann
28. macht den größten Teil die Assistenzservicestelle. Obwohl ich mir die Leute selber
29. aussuche. Aber die ganze Administration mit den Stundendiensten und den
30. Honorarnoten, wenn meine Assistenten geringfügig angestellt sind, das wird dann
31. dort gemacht. Auch die Zahlung erfolgt über die Stelle, also da muss ich mich nicht
32. wirklich kümmern.

33. **I: Wie haben sie ihre Assistenten bisher ausgesucht?**

34. F: Am Anfang habe ich mich komplett auf die WAG verlassen. Da waren aber ein
35. paar Menschen dabei, mit denen ich mich nicht so verstanden habe und die dann auch
36. von ihrer Seite aus aufgehört haben oder wo ich gesagt habe, ich kann nicht mehr mit
37. ihnen arbeiten. Also einmal war es von ihrer Seite und einmal von meiner Seite.
38. Dieses Jahr hab ich das zum ersten Mal über Job-Wohnen gemacht, also über die
39. Uni-Jobbörse.

40. **I: Wie lange hat das gedauert, bis ihnen der erste Assistent zur Verfügung**
41. **gestanden ist?**

42. F: Aus dem Internet hab ich einen Tag wo ich so zehn bis zwanzig Anfragen gehabt
43. habe, also da hätte ich sofort jemanden gehabt. Da habe ich mich für fünf Bewerber

44. entschieden. Fünf Bewerber habe ich dann halt in die engere Auswahl genommen
45. und von den fünf Bewerbern habe ich fünf genommen. Also zehn waren dabei, die
46. ich in die engere Auswahl genommen habe. Wenn ich bei der Assistenzservicestelle
47. angefragt habe, dauert es so einen Monat oder zwei bis drei Monate. Es kommt halt
48. darauf an, ob sie einen Assistenten oder eine Assistentin gefunden haben, wo alle
49. Komponenten zusammenpassen. Das heißt Wohnnähe, Arbeitszeiten, die mit meinen
50. Arbeitszeiten kombinierbar sind. Ob sie vom Profil her passen, körperliche Eignung.
51. Ob sie auch schon Erfahrung haben. Was ganz ausschlaggebend ist, ist die
52. Wohnnähe, weil ich sie sonst nicht einteilen kann für lange Dienste oder kurze.
53. **I: Seit wann genau beanspruchen sie Persönliche Assistenz?**
54. F: In der Freizeit seit ersten August dieses Jahres und Persönliche Assistenz am
55. Arbeitsplatz seit 29. Oktober letzten Jahres.
56. **I: Wie sind sie auf dieses Modell gekommen?**
57. F: Ich wollte einfach selbstbestimmt leben. Es ist das Schlimmste für einen
58. behinderten Menschen, von Menschen abhängig zu sein, die das nur machen weil sie
59. es machen müssen. Bei der Assistenz ist es so, dass sich die Leute freiwillig melden
60. können. Die können sich direkt bei mir bewerben, eben über das Internet, indem ich
61. ein Inserat schalte oder bei der WAG. Aber ich schaue mir die Leute vorher an und
62. das ist nicht so wie in einer Wohngemeinschaft, wo ich jetzt den Nachtdienstbetreuer
63. habe, mit dem ich auskommen muss sondern ich hab ein fixes Team von vier bis fünf
64. Leuten und das kann ich einteilen, wie ich will und auf meine Bedürfnisse
65. zugeschnitten. Natürlich gibt es nicht immer einen Assistenten der sagt immer jeden
66. Dienstag um 22 Uhr Zeit. Da muss man halt schon flexibel sein. In der
67. Wohngemeinschaft ist es halt so, dass man das nicht so mitbekommt, wer Dienst hat.
68. Da muss man sich damit abfinden und sagen „heute kommt der und heute kommt
69. der“. Ich kann meine Freizeit und auch mein Leben komplett auf meine Bedürfnisse
70. einstellen. Ich kann auf Reisen fahren, ich kann meine Gesundheit viel mehr
71. beachten, ich kann viel mehr zu Therapien gehen, ich kann schwimmen gehen und so
72. weiter. Es ist zwar gut und schön, Angehörige zu haben und es ist nicht
73. selbstverständlich aber es ist auch nicht selbstverständlich, dass die Angehörigen 24
74. Stunden um einen Behinderten herum tanzen. Das ist auch nicht meine Art, damit die
75. Leute zu beschäftigen.
76. **I: Wie sind sie auf dieses Modell aufmerksam geworden?**
77. F: Über die Reha-Life-Messe, die für Menschen mit Rehabilitationsbedarf und für
78. Menschen mit Behinderungen war. Da wurde eben alles vorgestellt: Persönliche
79. Assistenz am Arbeitsplatz, Persönliche Assistenz in der Freizeit und auch
80. Rollstuhlfirmen. Alles was einen behinderten Menschen betrifft im Leben an
81. Mobilität, an Hilfsmittel. Die WAG- Servicestelle hatte eben dort ihren Infostand und
82. ich hatte auch schon vorher das Infomaterial zu Hause.
83. **I: Wie viele Assistenten sind jetzt bei ihnen beschäftigt?**
84. F: Derzeit sind vier beschäftigt. Aber die machen beides. Also Persönliche Assistenz
85. in der Freizeit und Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz. Das ist je nach Dienstplan.
86. Ich hab noch einen Mann, der ist noch nicht beschäftigt, also der darf noch nicht
87. beschäftigt werden, weil er noch keine Arbeitsgenehmigung hat. Das ist auch so ein
88. Handicap von Persönlicher Assistenz, weil man eigentlich keine ausländischen
89. Personen anstellen darf, weil die meisten Leute, die nicht aus der EU kommen, nicht
90. in der EU arbeiten dürfen, solange sie keine Arbeitbewilligung haben.
91. **I: Wie sind sie auf diesen Mann gekommen?**
92. F: Der hat sich bei mir beworben über das Internet, also über die Uni- Jobbörse.
93. **I: Und der wartet jetzt auf seine...**
94. F: Genau, der wartet jetzt auf seine Aufenthaltsgenehmigung, also die hat er schon.

95. Er wartet auf die Arbeitsbewilligung. Er darf halt dazwischen nicht arbeiten. Ich habe
96. mich entschieden, dass meine Assistenten alle geringfügig angestellt sind bei der
97. WAG als freier Dienstnehmer. Das heißt, sie dürfen im Monat nicht die
98. Stundenanzahl von 31,5 überschreiten. Sie verdienen im Monat so um die 346 €.
99. Dann gibt es noch die Möglichkeit, dass man die Leute über die Geringfügigkeit
100. anmeldet oder Vollzeit beschäftigt.
101. **I: Warum haben sie sich für eine geringfügige Beschäftigung entschieden?**
102. F: Weil ich mehrere Leute im Team haben wollte und nicht nur zwei Leute, weil
103. wenn man sich nicht so versteht mit einer Person, dann ist das nicht gut. Ich hab 117
104. Stunden an Assistenzbedarf zur Verfügung in der Freizeit, das sind in der Woche 21
105. Stunden und pro Tag drei Stunden. In der Arbeit sind es 25,75 Stunden in der Woche.
106. Das sind dann im Monat 111 Stunden. Das glaube ich können zwei
107. Teilzeitassistenten nicht ganz abdecken.
108. **I: Gibt es auch positive oder negative Erfahrungen mit Assistenten?**
109. F: Positiv ist, dass ich mich mit den meisten verstanden habe. Es gab ein gutes
110. Arbeitsklima und ich sage auch zu meinen Assistenten, wenn ihnen irgendetwas nicht
111. passt an meiner Arbeitsweise, an meiner Teameinteilung oder so, dann können sie
112. das auch offen sagen. Sie können auch jederzeit von ihrer Seite das Arbeitsverhältnis
113. auflösen. Sie müssen das halt dann bei der WAG melden und sie bekommen dann
114. entweder einen neuen Kunden oder sie hören ganz auf. Ich lasse den Menschen
115. eigentlich immer sehr viel Freiheit, weil ich finde das ist doch ein wichtiger Punkt.
116. Sonst kann ein Assistententeam nicht existieren. Was ich so an negativen
117. Erfahrungen gemacht habe, ist, dass die Menschen, die Assistenten meistens
118. überfordert sind, vor allem körperlich. Wenn sie zwei, drei lange Dienste in der
119. Woche machen, dann merke ich, das geht auch sehr oft an die körperliche Substanz.
120. **I: Sind ihre Assistenten in irgendeiner Weise ausgebildet?**
121. F: Meine Assistenten sind alle Studenten. Die wenigsten sind eigentlich fix
122. ausgebildet oder kommen aus einem Pflegebereich. Die meisten studieren
123. irgendetwas Soziales von der Materie her, wie Sozial- und Kulturanthropologie oder
124. zum Beispiel Sozialpädagogik, Soziologie. Schon auf der menschlichen Schiene
125. meistens oder es sind Sozialarbeiter, also angehende Sozialarbeiter.
126. **I: Würden sie ausgebildete Assistenten bevorzugen?**
127. F: In gewisser Weise schon.
128. **I: Sind sie der Meinung, es sollte einen Grundkurs geben für Assistenten?**
129. F: Es kommt ganz auf die Bedürfnisse an, was der Kunde an Hilfestellung braucht
130. und wie hoch seine Behinderung ist und wie viel medizinisches Grundwissen
131. dahinter ist. Wenn ich eine Person habe, die sich dreimal am Tag Zucker messen
132. muss, dann muss ich mir halt einen diplomierten Krankenpfleger nehmen. Wenn ich
133. einen körperbehinderten Menschen habe, der motorische Einschränkungen hat, und
134. der sich die Spritzen nicht selber geben kann dann muss ich halt schauen, dass ich
135. jemanden habe, der mit dem ganzen Zubehör wie Nadeln und Spritzen umgehen
136. kann. Aber ich muss ihm halt auch vertrauen können.
137. **I: So einen allgemeinen Kurs finden sie nicht gut?**
138. F: Nein, das find ich nicht notwendig, weil ich finde das kann man auch durch
139. Kommunikation erlernen. Assistenz ist eine reine Kommunikationssache. Auch eine
140. menschliche Einstellung. Ich denke mir, wenn die menschliche Einstellung
141. vorhanden ist, dann wird es auch kein Problem geben, sich vor pflegenden
142. Tätigkeiten zu sträuben.
143. **I: Haben sie selbst irgendwelche Kurse oder Seminare besucht?**
144. F: Ich habe von der WAG vier Blockseminare besucht, die heißen: „Managen will
145. gelernt sein“. Das ist für Assistenznehmerinnen. Da lernt man mit Konflikten

146. umzugehen, wenn innerhalb des Assistenzteams Konflikte entstehen. Wie man das
 147. am besten abspricht auch in Form von Rollenspielen. Der Behinderte versetzt sich
 148. auch mal in die Rolle des Assistenten. Durch Rollenspiele. Und jetzt werde ich noch
 149. einen zweitägigen Workshop besuchen, wo es darum geht, wie man am besten
 150. Bewerbungsgespräche führt, um Missverständnisse zu vermeiden und wie man am
 151. besten kommuniziert. Auch wird besprochen, wie man seine Hilfestellungen und
 152. seine Bedürfnisse am besten gegenüber der Assistentin oder dem Assistenten
 153. artikuliert. Schließlich muss man ja annehmen, wenn ich die Assistentin zum
 154. Vorstellungsgespräch einlade entsteht zwar ein erster Eindruck aber sie hat noch nie
 155. gearbeitet. Die Wirklichkeit, die lerne ich erst kennen im wirklichen Dienst. Da weiß
 156. man dann, entweder sie ist geeignet für den Job oder nicht. Da hat man dann eh
 157. schon so ein Feingefühl oder man merkt es eh schon im Vorhinein.

158. **I: Sind sie dafür, dass Assistenznehmer Seminare oder Kurse besuchen?**
 159. F: Natürlich, weil ich finde, wenn ich Persönliche Assistenz in meinem Leben
 160. einbinden möchte und selbstbestimmt leben möchte, dann muss ich auch von mir aus
 161. einen Faden bilden, um mit dem Assistenten zu kommunizieren. Man muss auch den
 162. Assistenten ihre Menschlichkeit und ihre Privatsphäre lassen. Das heißt nicht, dass
 163. ich meine Assistenten einfach hin und her jongliere, so wie ich sie brauche. Ja, ich
 164. brauche sie zu einem gewissen Zeitpunkt aber sie haben auch das Recht zu sagen
 165. „nein, ich kann an dem Tag nicht“, aber es gibt auch gewisse Regeln. Ich sage
 166. immer, es gibt gewisse Dienstregeln und daran muss man sich auch halten. Wenn
 167. man sich daran nicht hält, dann ist man nicht geeignet.

168. **I: So wie die Kurse von der WAG, so stellen sie sich das auch vor?**
 169. F: Das ist der Grundsatz, weil das auch die Assistenz ein bisschen spiegelt. Auch die
 170. Assistenzservicestelle wird ein bisschen vorgestellt mit ihrer Geschichte. Das ist auch
 171. ein Teil des Workshops und halt das Prinzip dahinter.

172. **I: Welche Kompetenzen nehmen sie selbst wahr und was lassen sie von der**
 173. **WAG erledigen?**
 174. F: Die Personalkompetenz mache ich selbst, also ich suche mir das Personal aus.
 175. Also jetzt im Sommer ist meine Assistentin nach Neuseeland gereist für ein halbes
 176. Jahr und macht dort ein Auslandsjahr. Das ist halt auch so eine Sache mit den
 177. Assistenten. Man muss halt sehr flexibel sein und sich immer wieder auf neue
 178. Gesichter und neue Charaktere einstellen, weil ein Student kann nicht sein ganzes
 179. Studium in Wien verbringen und nur an einer Universität lernen, sondern er muss
 180. auch Auslandserfahrungen machen und da darf ich ihn in seinen Bedürfnissen nicht
 181. einschränken und sagen „nein, du fährst jetzt nicht nach Neuseeland, weil ich brauch
 182. dich hier“. Da muss ich halt selber handeln können und sagen „okay, ich muss ein
 183. Inserat schalten“ und ich muss mich halt auf das Abenteuer „Inserat schalten“ und
 184. „Persönliche Assistenten suchen“ einlassen. Die Finanzen macht eigentlich die
 185. WAG. Die Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz wird bezahlt vom Staat, das kommt
 186. über das Bundessozialamt aber nur bei einer gewissen Pflegestufe. In der Freizeit ist
 187. am ersten April neu gekommen „Pflegegeldergänzungsleistung“ für Persönliche
 188. Assistenz und das ist seit ersten April in der Regierung beschlossen worden. Das
 189. haben Menschen mit Behinderungen erst ab ersten April beantragen können und das
 190. wird bezahlt vom Fonds Soziales Wien. Also man trennt zwischen Persönlicher
 191. Assistenz am Arbeitsplatz und Persönlicher Assistenz in der Freizeit. Es ist auch mit
 192. etwas Aufwand verbunden, weil man den meisten Studenten nachlaufen muss mit
 193. dem Eintragen in den Stundenlisten. Jeder Dienst muss dokumentiert werden auf
 194. einer Stundenliste und man muss auch die Abrechnung berücksichtigen, also wie
 195. abgerechnet wird. Alles unter einer Stunde als eine Stunde verrechnet wird und alles
 196. was über eine Stunde drüber ist wird im Viertelstundentakt dann dazugerechnet. Man

197. muss halt auch aufpassen, wie viel Stunden der jeweilige Assistent vom Kunden
198. angestellt ist, weil wenn ich einen geringfügigen Assistenten hab, dann kann ich nicht
199. von ihm verlangen, dass der jedes Monat 44 Stunden überzieht sondern er sollte
200. möglichst im Rahmen von 31.5 Stunden im Monat bleiben. Das ist mir schon einmal
201. passiert, dass man drüber kommt, dann sollte man im nächsten Monat versuchen das
202. abzubauen, also Minus arbeiten.

203. **I: Die Anleitungskompetenz...**

204. F: Die Anleitungskompetenz mach ich auch. Es ist nicht so, dass ich die Leute im
205. Trockenen einschule, sondern direkt in der Praxis, also während des Dienstes. Vor
206. allem ist ja nicht wirklich was Schweres dabei. Es sind ja nur so kleine
207. Handreichungen meistens. Nur am Arbeitsplatz ist es halt ein bisschen schwieriger,
208. weil man da halt schauen muss. Die Assistentin hat nicht die Aufgabe, dass sie die
209. Aufgaben diktiert, die ich mache, sondern sie ist nur mein helfender, ausführender
210. Körper. Sie gibt mir nur ihre Gliedmaßen. Sie gibt mir ihre Bewegungen, die mir
211. fehlen und ihr Tempo. Aber denken muss ich selber. Ich dürfte sie zum Beispiel nie
212. fragen, wie viel ist fünf plus zwei ist, weil ich es nicht weiß. Ich kann zu ihr sagen
213. „schreib mir fünf plus zwei auf“ aber ich kann nicht sagen „gell, das ist eh sieben“.
214. Sie hat dann die Aufgabe zu schweigen, ganz einfach.

215. **I: Und die Organisation machen auch sie?**

216. F: Ja, die Dienstpläne mach ich alle selber. Es gibt schon ab und zu Rücksprachen
217. mit der Beraterin. Jeder Kunde in der WAG hat einen Berater und der ist halt
218. jederzeit erreichbar per E-Mail oder telefonisch. Wenn es irgendwelche Probleme
219. gibt, so wie jetzt zum Beispiel mit dem Herrn, der keine Arbeitsbewilligung hat, dann
220. muss ich ihr schon Feedback geben. Also es gibt keinen Tag an dem ich nicht mit der
221. WAG, der Servicestelle telefoniere, wenn irgendwas Administratives angefallen ist
222. und es ist auch so, dass die ausgefüllten Stundenlisten und die Honorarnoten müssen
223. bis zu einen gewissen Zeitpunkt bei der WAG eingelangt sein. Ansonsten kann das
224. Geld nicht überwiesen werden und das ist halt dann auch anstrengend, wenn man den
225. Leuten sagt „bitte bis 2. des Folgemonats muss die Stundenliste eingelangt sein, bitte
226. schau, dass du deine Unterschrift oben hast, schau dass du deine Stundenliste mit
227. hast“. Ich habe da meine eigene Struktur, seit dem ich Persönliche Assistenz am
228. Arbeitsplatz in Anspruch nehme, das ist ganz einfach die Stundenliste wird nicht am
229. Ende des Monats verglichen mit mir, sondern sie wird zu jedem Dienst
230. mitgenommen. Damit das erledigt wird.

231. **I: Wird ihr monatlicher Assistenzbedarf gut abgedeckt?**

232. F: Eigentlich brauch ich jetzt fünf Leute, eben dadurch, dass die Assistenz in der
233. Freizeit dazugekommen ist. Früher, als ich nur Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz
234. hatte, hatte ich drei und jetzt durch die Persönliche Assistenz in der Freizeit können
235. das vier Leute nicht ausgleichen und da kommt man auch ständig darüber und
236. deswegen war ich dann gezwungen, ein Inserat zu schalten.

237. **I: Kennen sie auch so genannte „graue Arbeitsverhältnisse“?**

238. F: Schwarze? Ja, ich wurde schon einmal angefragt „ja, ich würde das gerne machen,
239. aber Anmeldung brauch ich keine, weil ich kann auch so arbeiten in einem Team“.
240. Solche Leute nehme ich nicht. Ich bezahle die Leute nicht selber privat, dazu fehlen
241. mir die finanziellen Mittel. Wer kann sich schon 20,50 € für eine Stunde Freizeit
242. leisten? Wenn ich Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz zahlen müsste dann wären
243. das 11€. Das mach ich nicht. Ich finde Persönliche Assistenz ist zwar noch nicht so
244. im Berufsbild verwirklicht, also so bekannt. Es ist genauso ein Job wie Botenfahrer,
245. genau dasselbe. Man kann es vergleichen mit dem Job eines Bodyguards. Nur bin ich
246. nicht berühmt, sondern ich brauch einen Bodyguard, weil ich mich nicht bewegen
247. kann. Und ich brauch Schutz, dass ich mich als gleichberechtigte Person in der

248. Gesellschaft so ausdrücken kann, dass nicht meine Behinderung dauernd im
249. Vordergrund steht.
250. **I: Was denken sie sind die Gründe für solche Arbeitsverhältnisse?**
251. F: Ich glaub einfach, dass es eine Aufwandsersparnis ist und dass sich viele Leute
252. genießen. Zum Beispiel, wenn ich einen männlichen Assistenten hab und der muss
253. jetzt einer Dame bei der Körperpflege assistieren, dann würde er sich wahrscheinlich
254. auch genießen, und am besten es kommt nicht raus. Es ist auch so, dass es sehr wenig
255. Servicestellen gibt. Also es gibt nur drei in Wien. Das ist meines Erachtens noch viel
256. zu wenig. Das muss bundesländerweit und europaweit noch viel weiter ausgedehnt
257. werden. Schon alleine in Wien gibt es so viele behinderte Menschen. Ich möchte
258. aufzeigen, dass Menschen mit Persönlicher Assistenz sowohl im Beruf als auch in
259. der Freizeit genauso gleichwertig an der Gesellschaft teilnehmen, wie ein nicht
260. körperbehinderter Mensch.
261. **I: Was meinen sie mit Servicestellen?**
262. F: So wie die WAG, das ist eine Servicestelle, die die Assistenz zur Verfügung stellt.
263. Die Personensuche und die Verrechnung machen die Servicestellen.
264. **I: Da meinen sie sollte es mehr geben?**
265. F: Genau. Das sollte österreichweit und europaweit viel mehr in den Medien kommen
266. und man sollte viel mehr in die Zeitung gehen und auch ins Fernsehen. Also man
267. sollte eigentlich eine eigene Sendung dafür machen. So wie zum Beispiel „Help TV“
268. könnte man locker einen Beitrag gestalten, weil PA ist in der Rubrik Pflege, also es
269. ist ein Pflegeberuf, weil dort Menschen mit einer Pflegeausbildung meistens dort
270. arbeiten auch wenn es eine Vielzahl gibt die nicht mit einer Pflegeausbildung dort
271. arbeiten. Aber es ist in der Rubrik Pflegeberufe und soziale und medizinische Berufe
272. oder auch pädagogische. Obwohl das Pädagogische nicht so im Vordergrund steht.
273. Ich muss auch als Assistenznehmerin meine Kriterien erfüllen, genauso wie der
274. Assistent seine Kriterien mir gegenüber erfüllen muss. Ich bin jetzt in der Rolle des
275. Assistenznehmers, da habe ich auch gewisse Verpflichtungen, das heißt von mir wird
276. vorausgesetzt, dass ich gewisse Kommunikationsmittel so wie E-Mail, Telefon selber
277. bediene. Das ich auch die geistige Reife habe, die ganzen Dienstpläne selber zu
278. gestalten. Ansonsten hat das Selbstbestimmt-Leben-Modell überhaupt keinen Sinn.
279. Die Pflegegeldergänzungsleistung bei Persönlicher Assistenz in der Freizeit, das
280. bekommen nur Menschen, die einen Beruf anstreben, das heißt sie müssen keinen
281. Beruf ausüben, aber sie sollten das Ziel haben in kürzester Zeit einen Beruf
282. anzustreben und das Leben selbst in die Hand zu nehmen. Leute, die in einer
283. geschützten Werkstätte sind oder in einer Wohngemeinschaft, die sind
284. ausgeschlossen aus der Pflegegeldergänzungsleistung.
285. **I: Sind sie der Meinung, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung vom
286. Modell der Persönlichen Assistenz ausgeschlossen werden sollten?**
287. F: Kommt darauf an, was für eine geistige Behinderung, wenn es Menschen gibt, die
288. das ein bisschen ausgleichen können, dann nicht. Aber wenn ich jetzt einen
289. halbstarken Autisten habe, der sich nicht ausdrücken kann und keine Sätze
290. formulieren kann und die Übersicht verliert wann er wen braucht, dann ist es nicht
291. sinnvoll. Außerdem ist PA auf einen bestimmten Personenkreis ausgerichtet, der
292. körperliche Einschränkungen aufweist oder Sinnesbehinderungen, wie Blindheit,
293. Sehbehinderung. Also die meisten Rollstuhlfahrer die ich kenne, sollten Assistenz
294. haben, aber genießen sich dafür, weil sie mit sich selber noch nicht abgeschlossen
295. haben „okay, da brauch ich Hilfe und da brauch ich weniger Hilfe“. Es ist auch so,
296. dass die Gesellschaft speziell den körperbehinderten Menschen, die von Geburt an
297. körperbehindert sind eingeredet wird, wenn sie etwas nicht selbstständig machen
298. oder nicht lernen, selbstständig zu sein, dann werden sie später im Leben die größten

299. Probleme haben. Aber das stimmt nicht. Die größten Probleme kann ich mir vom
300. Leib schaffen, indem ich mir PA nehme und das ermöglicht viel mehr Möglichkeiten.
301. Ich kann länger weg bleiben als bei einem Fahrtendienst, der meint er kann kommen,
302. wann er möchte und wann er will und er kann die behinderten Menschen so
303. behandeln, wie es ihm gerade einfällt. Vielleicht als kleines Kind und nicht als
304. erwachsene Frau. Es ist mir auch wichtig, dass ich als erwachsene Frau rüberkomme.
305. Ich schaue vielleicht jünger aus, aber ich möchte auch als gleichberechtigte Person
306. behandelt werden. Nicht wenn ich bei einem Fahrtendienst einsteige und da heißt es
307. „Hallo Puppe“, oder „Wie geht’s ihnen heute“. Ich möchte ernst genommen werden.
308. Genauso wie eine erwachsene Dame mit einem Kinderwagen möchte ich behandelt
309. werden. Ich möchte auch einfach ich selbst sein und die Menschen sollen mich
310. einfach nicht bemitleiden.

311. **I: Das macht ihnen PA möglich?**

312. F: Ich werde schon oft angesprochen, ob das nicht meine Pflegerin ist. Da sag ich
313. ganz ehrlich „Nein, das ist nicht meine persönliche Pflegerin, sondern das ist eine
314. Persönliche Assistentin“. Wenn jemand sagt: „Was ist das“, bin ich auch gern
315. jederzeit bereit Auskunft zu geben. Aber wenn jemand sagt: „Ja, das ist die moderne
316. Art der Versklavung“, dafür bin ich nicht. Das ist sehr wohl eine Ansicht, aber das
317. sind keine Sklaven, das sind genauso Menschen, die eine Arbeit verrichten. Es ist
318. zwar ein Job ohne Ausbildung und ich bin auch nicht dafür, dass man eine
319. Ausbildung einführt, weil eine allgemeine Ausbildung gibt es nicht, so wie es eben
320. auch keine allgemeinen Behinderungen gibt. Es gibt 5000 verschiedene
321. Behinderungen aus medizinischer Sicht und jeder Mensch braucht mit seiner
322. Behinderung seinen eigenen Persönlichen Assistenten.

323. **I: Wenn ich noch mal darauf zurückkommen darf, sind sie der Meinung, dass
324. geistig behinderte Menschen dieses Modell nicht so gut in Anspruch nehmen
325. können?**

326. F: Ja, leider muss ich sagen, die sollten ausgeschlossen werden. Sie sollten schon die
327. Chance bekommen, einer Untersuchung unterzogen zu werden, ob eine
328. Selbstverwaltungskompetenz vorhanden ist oder nicht. Wenn sie nicht vorhanden ist,
329. das würde man dann eh merken, aus medizinischer Sicht, dann würde ich diese
330. Personen ausschließen. Auch ich habe mich einer Begutachtung unterziehen müssen
331. für die Persönliche Assistenz in der Freizeit, und mir wurden auch Fragen gestellt
332. wie, „Warum wollen sie das haben“, „Wie stellen sie sich das vor“, „Machen sie das
333. eh alles selbstständig“, „Kommunizieren sie auch selbstständig mit den Assistenten“,
334. „Ruft dann eh keiner an, der sagt ‘Ja, meine Tochter braucht heute Bereitschaft, weil
335. ihre Stammassistent nicht da ist‘“. Ich muss alles selber kommunizieren.

336. **I: Den Kern des Modells sehen sie in der Selbstverwaltung?**

337. F: Genau.

338. **I: Wo sehen sie die Probleme am momentanen Modell der Persönlichen
339. Assistenz?**

340. F: Es müssen viel mehr Menschen damit in Berührung kommen, auch die Politik,
341. genauso wie die Medien. Am liebsten wäre es mir, wenn man ein tägliches Magazin
342. machen würde. Es ist mir auch wichtig, dass es im Beruf mehr aufkommt. Dass
343. behinderte Menschen nicht dumm sind, wenn sie PA in Anspruch nehmen. Dass das
344. nicht die Intelligenz beeinflusst. Dass die Arbeitgeber genauso einen Platz finden
345. müssen für den Persönlichen Assistenten, wenn sie sich entscheiden, mich
346. einzustellen, dann stellen sie auch einen Persönlichen Assistenten ein. Da möchte ich
347. nicht hören „Wir haben keinen Platz“, oder „Wir haben keinen Sessel“. Es wird einen
348. Sessel geben. Ende. Ich möchte nicht diskutieren. Ich bestimme, wie viele
349. Handgriffe, oder wie viel Zeit die Assistentin auf meinem Arbeitsplatz verbringt und

350. wann sie den Raum verlässt. Das geht keinen Arbeitgeber was an. Er hat das Recht
351. zu fragen „Was macht die Assistentin, was sind die Kernaufgaben“, das erkläre ich
352. ihm jederzeit. Ich bin auch bereit, dem Arbeitgeber zu sagen, „Sie haben vielleicht
353. ein falsches Bild von mir bekommen, dass sie glauben die Persönliche Assistenz
354. beeinflusst meine Arbeit oder mein Arbeitsverhalten, das stimmt nicht, weil das
355. Arbeitsverhalten, also Arbeitsgeschwindigkeit und auch Arbeitsfähigkeit steigert
356. sich“. Ich habe massive motorische Einschränkungen. Ich kann nur drei Finger
357. bewegen. Ich kann mich auf der Straße nicht selbstständig fortbewegen. Ich werde
358. täglich diskriminiert „Warum ich einen Bürojob ausüben möchte, wenn ich nur drei
359. Finger bewegen kann“ und „Warum eine Persönliche Assistentin einen Schnellhefter
360. und einen Ordner angreifen muss, der sie nichts angeht“ obwohl das mit meinem
361. Arbeitsgebiet was zu tun hat. Obwohl ich meiner Assistentin sage: „Das was da drin
362. ist, ist nicht für deine Augen und deine Ohren bestimmt, du hast nur die Hände
363. gezwungener Maßen drin, weil ich sie haben muss.“ Eigentlich hat sie meine Hände
364. drinnen. Ich war auf Praktikum und da war meine Vorgesetzte auch ein bisschen
365. skeptisch „Glauben sie das wird funktionieren, wenn ihre Assistentin unsere Akten
366. dauernd berührt und anfasst. Da hab ich gesagt „Wissen sie, ich lege meiner
367. Assistentin die Zettel hin und sie braucht sie nur mehr in die Mappe einlochen, genau
368. die Reihenfolge, die ich sage. Ich habe sie natürlich auch auf das Amtsgeheimnis
369. hingewiesen, dass sie nicht rausgeht und sagt „ich hab heute die Frau F. betreut und
370. sie hat einen Behindertenpass ausstellen müssen von Herrn XY“. Die darf nicht
371. sagen, dass der Herr XY einen Behindertenpass bekommt, weil er Diabetes hat. Das
372. geht sie nichts an.

373. **I: Sonst sind sie mit der WAG zufrieden oder sehen sie irgendwo**

374. **Verbesserungsbedarf?**

375. F: Naja, ich bin schon zufrieden, aber es könnten mehr Assistenten zur Verfügung
376. stehen und die Kommunikation könnte ein bisschen verbessert werden, weil man
377. nicht immer so schnell zu seinem Berater durchkommt. Ich würde sowieso auch die
378. Kriterien für einen Beraterjob in der Servicestelle ein bisschen herabsetzen. Ich habe
379. mich dort beworben und ich finde nicht, dass man als Berater für die PA unbedingt
380. eine Matura braucht und ein Studium der Soziologie oder der Sozialpädagogik. Das
381. muss nicht sein. Das einzige, was man braucht bei diesen Job ist eine gute
382. Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, gute PC- Kenntnisse in Word und Excel,
383. gute Menschenkenntnis, Einfühlungsvermögen und soziales Denken und Handeln.
384. Das ganze Prinzip der WAG besteht aus dem Peer Counseling Prinzip, das kommt
385. aus dem Englischen und heißt Kameradschaft. Sei für deine Kameraden immer da
386. wenn sie dich brauchen, also auf gut Deutsch eine Selbsthilfegruppe und
387. Selbstberatung. Aus dem Slogan von der WAG „Die Experten sind selbst Experten in
388. eigener Sache“.

389. **I: Wie ist das mit dem Berater?**

390. F: Ich habe dort eine Beraterin, die selbst körperbehindert ist und selbst Assistenz in
391. Anspruch nimmt. Die Frau ist für alle Belange. Sie weiß über meine Situation
392. Bescheid und hat alles dokumentiert über meine Behinderung und wir haben meinen
393. Persönlichen Assistenzbedarf in der Arbeit und in der Freizeit gemeinsam erarbeitet,
394. wo ich genau die Unterstützung brauche.

395. **I: Und sind sie mit ihrer Beraterin zufrieden?**

396. F: Ja, schon. Obwohl sie könnte ein bisschen öfter erreichbar sein und die
397. Geschäftszeiten der Assistenzservicestellen könnten ein bisschen flexibler sein. Zum
398. Beispiel am Montag ist immer Teambesprechung und wenn man dringend was
399. braucht als Kunde, also als Assistenznehmer, dann kann man sie nicht erreichen
400. außer per E-Mail und da weiß man dann eben nicht, ob sie antwortet, dabei braucht

401. man was ganz Dringendes, weil der Assistent mir gerade morgen ausgefallen ist, weil
402. er krank ist oder nicht da. Wie komm ich dann so schnell zu einer Bereitschaft. Der
403. Vorteil ist, dass es Bereitschaften gibt, das heißt wenn man aus einem fixen Team
404. keine Möglichkeit hat, den Assistenten so einzuteilen, wie man ihn braucht, dann hat
405. man die Möglichkeit zwei bis drei Tage vorher im Büro Bescheid zu geben und eine
406. Bereitschaft einzufordern. Das ist genauso eine Assistentin, wie jede andere nur halt
407. nicht aus meinem Stammteam und sie hat dann 12 Stunden Dienst und ist in ganz
408. Wien mobil, das heißt sie bekommt aus dem Büro die Assistenz zugeteilt. Die
409. Bereitschaften müssen immer bestätigt werden. Einen Tag vorher. Das heißt, ich
410. muss den Einsatzort bekannt geben für die Bereitschaft, von wo sie mich abholen
411. soll, die Uhrzeit und in welchem Zimmer.

412. **I: So fühlen sie sich gut aufgehoben und wissen, wo sie mit ihren Problemen
413. hingehen können?**

414. F: Betreffend Assistenz, da weiß ich, es ist die richtige Stelle für mich. Es ist die
415. einzige Alternative, nicht in eine Wohngemeinschaft zu ziehen und auf betreutes
416. Wohnen zu verzichten und trotzdem meinen Lebensstil so zu führen, wie ich möchte.
417. Ich kann weggehen, auch wenn es 23 Uhr ist. Ich hab auch kein Problem dann um 2
418. Uhr oder 3 Uhr nach Hause zu kommen. Das wird dann als Nachtdienst verrechnet.
419. Der einzige Nachteil bei Persönlichen Assistenten in der Freizeit ist, wenn ich nach
420. 24 Uhr nach Hause komme mit meiner Assistentin, dann muss ich selbst dafür
421. sorgen, dass meine Assistentin auch nach Hause kommt, das heißt, ich muss ihr das
422. Taxi zahlen oder die Bahnkosten übernehmen. Wenn ich sie innerhalb einer Reise
423. brauche, wenn ich in den Urlaub fahren möchte, dann muss ich ihr den ganzen Flug
424. zahlen. Das ist halt anstrengend. Je höher der Assistenzbedarf ist, desto mehr
425. Personen brauche ich. In der Arbeit ist das nicht so ein Problem, weil da übernimmt
426. alles der Staat, je höher der Assistenzbedarf ist, das ist kein Problem. Wenn man in
427. der Pflegestufe fünf ist und PA in Anspruch nimmt, dann übernimmt alles das Fonds
428. Soziales Wien. Also man muss schon aus medizinischer Sicht wirklich einen guten
429. Grund haben, warum man das braucht. Es ist auch so, dass man nach einem Jahr der
430. PA am Arbeitsplatz zu einem „Hearing“ eingeladen wird, vom Bundessozialamt von
431. der Stelle, die die Assistenzstunden zahlt, und die hören sich das an, warum man PA
432. unbedingt braucht und es kann dann auch sein, wenn man sie falsch einsetzt, dass sie
433. einem weggenommen wird. Aber das ist in den wenigsten Fällen.

434. **I: Sonst sehen sie kein Problem?**

435. F: Nein, sonst sehe ich kein Problem. Außer eben, dass es viel mehr noch nach außen
436. dringen muss und dass es in der Arbeitswelt auch angesehen wird als Job wie jeder
437. andere auch.

438. **I: Ich danke ihnen recht herzlich für das Gespräch!**

Interview 3: Herr Hansi

Beruf: Frühpensionist

Alter: 48 Jahre

Datum: 06.08.2008

Dauer: 30 Minuten

1. **I: Können sie mir etwas über ihre bisherigen Erfahrungen mit Persönlicher
2. Assistenz erzählen?**

3. H: Jeder Assistent ist anders. Man muss sich schon ziemlich nach den
4. unterschiedlichen Leuten richten. Es kommt auch darauf an, was man machen will.
5. Dann richtet man sich danach ein, wer in dem einen Bereich besser ist und wer im
6. Anderen. Das zeigt sich dann so in den Erfahrungen. Der eine ist halt weniger in der
7. Richtung, der andere mehr. So die grundlegenden Sachen müssen im Endeffekt alle
8. machen. Es kommt aber auch teilweise auf den Zeitpunkt an, wann sie im Dienst
9. sind. Wenn zum Beispiel der WC-Gang eher in der Früh und am Vormittag ist und
10. solche Dinge eben. Ich such mir sowieso die Leute nach gewissen Sympathiewerten
11. aus. Wenn derjenige mir nicht sympathisch ist und den halben Tag bei mir sitzt, ist
12. das nicht so das Wahre. Das bringt auf die Dauer nicht wirklich was. Eine gewisse
13. Sympathie muss natürlich schon sein. Dann ist eigentlich alles andere leichter
14. regelbar. Über gewisse Sachen kann man natürlich nicht hinaus. Ich sag einmal es
15. genügt, wenn sich derjenige ausreichend bemüht, die Anweisungen so gut wie
16. möglich auszuführen. Ich weiß, es kann nicht jeder alles gleich gut, das ist schon
17. klar. Wenn irgendein Problem auftritt, dann sag ich normalerweise er soll es gleich
18. ansprechen, damit man es gleich aus der Welt schafft, anstatt irgendwas vor sich her
19. zu schieben. Das ist so meine generelle Einstellung dazu. Diese Meinung
20. widerspricht manchen anderen, aber ich finde; dass es so besser geht.

21. **I: Haben sie sich für das Arbeitgebermodell oder eine Assistenzorganisation
22. entschieden?**

23. H: Für das Arbeitgebermodell.

24. **I: Das ist ihnen nicht zu viel Aufwand?**

25. H: Es ist hauptsächlich die Einteilung, die man selber macht, der Aufwand. Aber ich
26. mein, die Einteilung hat man so auch. Ob man es über einen anderen abrechnen lässt
27. oder über das Arbeitgebermodell selbst macht, erspart einem nicht viel Arbeit. Ein
28. weiterer Hauptaufwand ist, dass man die Leute selber suchen muss, aber da geht es
29. den anderen nicht anders. Bei der WAG haben sie sich zum Beispiel auch nur für die
30. Abrechnung zuständig gesehen und nicht für das Besorgen von Leuten. Wirklich viel
31. Unterschied ist also nicht. Außer, dass es bei der Organisation das Doppelte kostet, in
32. etwa. So komme ich halt billiger weg, mit dem Arbeitgebermodell. Darum hab ich
33. jahrelang selbst mit der WGKK abgerechnet und erst als der Nachweis für die
34. Förderung verlangt wurde, hat man uns dazu gezwungen einen Steuerberater zu
35. beschäftigen, damit der jetzt die Abrechnung macht. Das ist jetzt auch nicht weniger
36. Aufwand als vorher, weil ich die nötigen Angaben zum Steuerberater weiterschicken
37. muss, der die Sachen abrechnen soll, die ich vorher selber abgerechnet hab. Bis zu
38. diesem Zeitpunkt ist es mehr oder weniger in einem gegangen, dass ich gleich die
39. Meldungen selber gemacht hab, aber jetzt muss ich alles erst weiter schicken und
40. schreiben wie viel wer bekommt und was abgerechnet werden soll.

41. **I: Seit wann beanspruchen sie schon PA?**

42. H: Allzu lange gibt es die Förderung ja noch nicht, aber ich glaub so an die vier Jahre
43. werden es jetzt sein, seit ich die Förderung bekomme. So wirklich geben dürfte es

44. das Fördermodell vielleicht ein bis zwei Jahre länger. Aber gleich am Anfang hab ich
45. es nicht erfahren beziehungsweise noch nicht genug Informationen darüber gehabt.
46. **I: Wie sind sie auf das Modell gekommen?**
47. H: Da hat einmal der Verein Bizeps so eine Selbsthilfegruppe ins Leben gerufen,
48. unter dem Titel „Persönliche Assistenz“. Da hab ich das erste Mal davon erfahren,
49. dass es überhaupt eine Förderung dafür gibt. Bizeps hat das Arbeitgebermodell
50. entwickelt und mit dem Ministerium ausgemacht. Bei dem Verein kenne ich schon
51. von früher von der Muskelgesellschaft her, einen von den Gründungsmitgliedern. Ich
52. habe halt gewusst, dass er im Verein ist und daher den Newsletter schon seit Jahren
53. per Mail bezogen. Irgendwann ist halt drin gestanden, dass sie die Selbsthilfegruppe
54. gründen.
55. **I: Und wie lange hat es dann gedauert bis ihnen der erste Assistent zur**
56. **Verfügung stand?**
57. H: Ich hatte schon seit Pensionsbeginn im Jahr 2001 Persönliche Assistenten nach
58. dem Arbeitgebermodell bei mir beschäftigt. Es hat dann ab Gründung der
59. Selbsthilfegruppe eigentlich relativ lange gedauert, so zirka ein Jahr bis ich
60. ausreichend Informationen für einen Förderantrag erhalten habe. Am Anfang hab ich
61. das nicht ganz mitbekommen. Ich habe früher alles selber bezahlt, praktisch ohne
62. Förderung. Ich hab von der Förderung erst eher spät gehört. Die Assistenten haben
63. wir zwar schon bald gesucht aber eben nicht mit Förderung, sondern auf
64. Selbstzahlungsbasis.
65. **I: Meinen sie damit „graue Arbeitsverhältnisse“?**
66. H: Nein, natürlich schon angemeldet. Ich hab mich gleich erkundigt über das
67. Arbeitgebermodell. Ich habe auch von der Risikoüberlegung her gesagt, ich will nicht
68. nur Privatbeschäftigte haben. Ich habe auch schon von Anfang an geschaut, dass ich
69. offizielle Dienstverhältnisse machen kann. So auf der Basis als Dienstgeber. Da hat
70. es zuerst auch widersprüchliche Aussagen gegeben. Es hat zuerst geheißen, man kann
71. so viele beschäftigen, wie man will. Dann haben sie wieder revidiert und gesagt,
72. dann sind die Abgaben wieder anders zu regeln. Da hab ich dann zu der Zeit
73. geschaut, dass ich ein bis zwei offiziell gemeldet hab und das andere hab ich
74. nebenbei machen lassen. Zu der Zeit war es auch, dass die meisten gar nicht offiziell
75. angemeldet sein wollten, weil keiner dann irgendwo Steuern oder andere Abgaben
76. nachzahlen wollte. Da habe ich mich am Anfang eben bemüht, so gut es ging,
77. durchzukommen. Da wollte ich halt schon zumindest einen Assistenten angemeldet
78. haben, damit irgendwo eine Absicherung vorhanden ist. Dann mit der Förderung ist
79. es eben so gewesen, dass ich mir auch mehr Assistenten leisten konnte. Wobei dann
80. erst vor nicht ganz zwei Jahren die Nachweispflicht eingeführt wurde, so das man
81. genau nachweisen muss wie viel man ausgegeben hat für die Assistenten. Damit man
82. es ja nicht anderweitig verwenden kann. Ab dem Moment habe ich dann alle
83. angemeldet.
84. **I: Vorher haben sie die Assistenten aus privater Tasche bezahlt?**
85. H: Ja.
86. **I: Jetzt ist es nicht mehr notwendig?**
87. H: Jetzt muss ich nur das, was darüber hinausgeht aus eigener Tasche bezahlen. Bis
88. jetzt war das mit der Pauschalregelung, dass es maximal die 1400 € im Monat
89. gegeben hat. Natürlich habe ich dann teilweise die Leute mehr beschäftigt gehabt,
90. dann habe ich halt das was darüber hinausgeht selbst bezahlt.
91. **I: Die Assistenten haben sie immer selber ausgesucht?**
92. H: Ja.
93. **I: Und wie? Über Inserate?**
94. H: Über die Studenten Jobbörse hauptsächlich oder über persönliche Empfehlungen

95. von Assistenten, die gesagt haben, sie wissen jemanden, der Interesse hätte. Nach den
96. zwei Varianten.
97. **I: Also auch Mundpropaganda?**
98. H: Ja.
99. **I: Über eine Organisation haben sie das nie gemacht?**
100. H: Nein. Ich hab am Anfang mit der WAG ein bisschen Kontakt gehabt. Erstens wie
101. gesagt ist es da eine Preisfrage gewesen, dass ich es mir gar nicht leisten hätte
102. können, vom Preis her. Und zweitens die Einstellungen und die Ideen, die die
103. vertreten sind nicht meine. Da bin ich etwas konträr zu denen.
104. **I: Was meinen sie damit? Fühlen sie sich eingeschränkt, oder was genau meinen
105. sie?**
106. H: Nein, es geht um eine gewisse Art und Weise vom Umgang mit Assistenten, was
107. die bevorzugen, die nicht die meine ist. Ich will das jetzt nicht näher beschreiben, ein
108. jeder sieht es anders. Ich habe halt gesagt für mich ist eine gewisse
109. Freundschaftsbasis irgendwo im Hintergrund nicht unwichtig. Da will ich nicht
110. jemanden da haben, der sich eigentlich gar nicht für mich interessiert und nur sagt, er
111. macht es halt weil er sein Geld bekommt und sonst nichts hören und sehen will. Es ist
112. ja auch ein persönlicher Kontakt, da will man schon auch mit demjenigen nicht nur
113. rein auf den Beruf reduziert reden können.
114. **I: Wie viele Assistenten sind jetzt bei ihnen beschäftigt?**
115. H: Jetzt im Moment, mit der Änderung des Namens auf
116. Pflegegeldergänzungsleistung und der Erhöhung der Förderung hab ich auch auf elf
117. Assistenten erhöht, die ich im Moment beschäftige, so dass ich ungefähr auf die
118. bewilligten Stunden hinkomme. Früher habe ich so ungefähr zwischen fünf und sechs
119. Assistenten gehabt, da hat es für die 1400 € genügt mit dem Nachweis. Jetzt habe ich
120. eben aufgestockt, sozusagen.
121. **I: Sind die alle geringfügig beschäftigt?**
122. H: Ja, alle auf geringfügiger Basis. Weil ich gesagt habe, ich habe lieber mehr Leute
123. auf geringfügiger Basis, um terminmäßig flexibler zu sein. Außerdem ist es für die
124. Assistenten auch günstiger, weil sie dann keine Abgaben zahlen brauchen.
125. **I: Haben sie auch positive oder negative Erfahrungen mit Assistenten zu
126. berichten?**
127. H: Schwer zu sagen. Es gibt natürlich immer wieder irgendwelche Kleinigkeiten, die
128. nicht so ganz passen, aber das wiegt sich dafür auf der anderen Seite wieder auf. Man
129. kann halt was unternehmen, das man sonst nicht könnte. Da gleicht es sich dann auch
130. wieder aus. Ich glaub im Endeffekt ist die Bilanz auf alle Fälle positiv, sonst würde
131. man es nicht machen.
132. **I: Und Negatives gibt es nicht wirklich zu berichten?**
133. H: Das Negative liegt in der Sache, dass nicht ein jeder im vornherein wissen kann,
134. wie er es dir Recht macht. Da ergeben sich zwangsläufig kleine Reibereien und
135. Konflikte. Aber wie gesagt, ich bevorzuge eben die Variante, dass man das gleich
136. ausredet und gleich vom Tisch schafft. Es bringt nichts, wenn man das vor sich
137. herschiebt.
138. **I: Sind ihre Assistenten in irgendeiner Weise ausgebildet?**
139. H: Nein, normalerweise haben sie keine spezielle Ausbildung. Ich meine, ich habe
140. auch welche, die zum Beispiel schon teilweise im Pflegeberuf tätig waren, aber
141. eigentlich ist es mir lieber, wenn sie keine Ausbildung haben, weil dann brauche ich
142. nicht gegen irgendwelche angelernte Gewohnheiten ankämpfen. Manchmal haben sie
143. da schon irgendwelche Handgriffe trainiert, die dann für mich nicht ganz passen. Als
144. Muskelkranker bin ich da schon ein extremer Ausnahmefall, da passt das nicht so
145. ganz zusammen wie bei anderen, wo sie sich dann vielleicht leichter tun.

146. **I: Also ihrer Meinung nach sollte es keinen Grundkurs geben für Assistenten?**
147. H: Nein, also so speziell wüsste ich jetzt nicht, was da einen Sinn ergeben würde
148. daran. Ich meine wie gesagt, man muss mehr oder weniger selber klarstellen, dass
149. Anweisungen ausreichend zu befolgen sind, das ist klar. Das ist mal Voraussetzung.
150. Ob man das jemandem in einem Kurs extra beibringen kann, das ist eine andere
151. Frage. Das ist eine generelle Einstellungssache.
152. **I: Ein Pflegepersonal bevorzugen sie nicht?**
153. H: Nein, wie gesagt ich habe da eher eine Abneigung dagegen, weil die sich meistens
154. auch nicht gerne viel erklären lassen. Pflegepersonal ist meistens nicht gewohnt, nur
155. Anweisungen zu befolgen, sondern eher selbstständig zu entscheiden was, wann und
156. wie sie es tun. Wenn die gewisse Handgriffe gewohnt sind, z.B. wie sie jemanden
157. bewegen wollen, dann sind sie manchmal schwer davon abzubringen. Dann ist das
158. ein bisschen schwieriger, als einem gleich von Anfang an zu sagen, was zu tun ist, als
159. dem anderen, der schon anderes gewohnt ist.
160. **I: Haben sie selbst irgendwelche Kurse oder Seminare besucht, die mit PA in**
161. **Zusammenhang stehen?**
162. H: Nein, nicht wirklich. Ich verlass mich auf das normale menschliche Gespür in der
163. Sache.
164. **I: Wie haben sie sich das alles dann angeeignet?**
165. H: Ich habe ursprünglich einen Beruf gelernt und die Meisterprüfung gemacht. Ich
166. hab dabei auch Buchhaltung und alles gelernt, insofern ist das kein Problem mit den
167. Abrechnungen. Von der WGKK hat es eine Einschulung für das Programm gegeben,
168. das für die Abrechnung nötig ist. Es funktioniert alles über Onlineverbindung mit
169. dem Computer. Damit habe ich eigentlich kein Problem. Ich meine man kann alles
170. irgendwo nachlesen, über Gesetze und dergleichen. Das habe ich dann
171. interessehalber nachgeschaut. Da hat es am Anfang diese Arbeitsbehelfe gegeben, die
172. gedruckten Hefte, die man jedes Jahr einmal zugeschickt bekam. Damit haben sie
173. irgendwann aufgehört und seither muss man die Arbeitsbehelfe extra bestellen oder
174. von der Homepage herunterladen, um Änderungen nachlesen zu können. Es gibt auch
175. einen Newsletter, mit dem man über Neuigkeiten, grobe Änderungen und Updates
176. von den Programmen auf dem Laufenden gehalten wird.
177. **I: Das heißt, sie nehmen alle Kompetenzen, die dem Modell entsprechen selber**
178. **wahr?**
179. H: Im Prinzip schon, ja.
180. **I: Ist ihr monatlicher Assistenzbedarf gut abgedeckt?**
181. H: Im Moment würde ich sagen schon annähernd mit dem was genehmigt wurde. Ich
182. meine, es wäre zwar ein bisschen mehr der Selbsteinschätzung nach, nach dem
183. langen Fragebogen den man ausfüllen musste. Es wäre zwar ein bisschen mehr
184. gedacht gewesen, aber andererseits in der Regel umzusetzen ist es dann eh nicht so
185. einfach. Da muss man schauen, dass man das alles so hinbekommt. Wie gesagt die
186. höhere Förderung der Assistenzstunden ist erst jetzt wirklich für mich angelaufen. Da
187. bin ich noch mehr oder weniger in einem Probestadium, wie es sich ausgeht. Die
188. Stunden, die jetzt einmal genehmigt sind, das sind im Moment glaube ich 336, das
189. werde ich schon hinbringen mit den zur Zeit 11 Assistenten. Man muss halt eine
190. gewisse Ausgewogenheit finden im Privatleben. Ich bin ja verheiratet und da will die
191. Frau daheim auch einmal ihre Ruhe haben zu gewissen Zeiten. Das muss man dann
192. in Einklang bringen, das ist halt ein bisschen schwieriger, desto höher die Assistenz
193. ist. Andererseits, wenn meine Frau krank wird sind die Stunden wieder zu wenig.
194. **I: Wie ist das mit der Pflegegeldergänzungsleistung?**
195. H: Ja, Pflegegeldergänzungsleistung nennt es sich jetzt. Das hat bei mir jetzt mit 1.
196. August angefangen. Da musste ich ein extra Konto eröffnen, damit die Finanzen

197. getrennt abgerechnet werden können. Und nur wenn der Bedarf über die Stunden
198. oder den bewilligten Betrag hinausgehen würde müsste ich es selber zahlen. Aber im
199. Moment sieht es nicht danach aus, nachdem ich mit dem Stundenlohn um einiges
200. tiefer bin als vom Fonds Soziales Wien berechnet. Die rechnen mit 16 € pro Stunde
201. und im Moment zahl ich 9 € pro Stunde. Mit Nebenkosten und Honorar vom
202. Steuerberater müsste es sich eigentlich ohne Probleme ausgehen.

203. **I: Sind sie der Meinung, dass das Modell der PA auch für Menschen mit einer**
204. **geistigen Behinderung ein geeignetes ist?**

205. H: Ja, das Modell sicher, nur müsste sich wer anderer um die Assistenten und um die
206. Organisation kümmern. Das kann man einem nicht unbedingt zumuten, wenn er
207. selbst vielleicht nicht ausreichend Verständnis dafür hat. Also würde ich keinen
208. ausschließen. Ich meine, entweder es braucht jemand Hilfe, dann soll er sie auch
209. bekommen, oder er braucht sie nicht. Da würde ich keine Ausklammerungen machen
210. mit körperlichen Behinderungen oder was auch immer. In Wahrheit ist es ja für alle
211. Angehörigen genau dieselbe Belastung. Und man darf nicht vergessen, dass es auch
212. Betroffene ohne Angehörige oder Partner gibt.

213. **I: Wo sehen sie zurzeit die Probleme am Modell der PA? Was könnte man noch**
214. **verbessern?**

215. H: Ursprünglich ist es darum gegangen, dass mich die verpflichtende Abrechnung
216. über einen Steuerberater geärgert hat. Das hätten sie sich mehr oder weniger sparen
217. können. Im Endeffekt bleibt das Unternehmerrisiko in dem Sinn an einem selber
218. hängen. Der Steuerberater arbeitet ja nur im Auftrag. Das heißt, wenn der was falsch
219. macht, bin ja trotzdem ich der, der den Kopf hinhalten muss. Also ist das nicht
220. wirklich ein Vorteil. Ich meine, so lange es sich mit der Finanzierung ausgeht, dass
221. ich den Steuerberater mitzahlen kann, ist es kein Nachteil. Aber vorher mit der
222. Pauschale war das eher eine unnötige finanzielle Zusatzbelastung für mich. So lange
223. ich mehr als 1400 ausgabe für Assistenten und Steuerberater muss ich den
224. Mehrbetrag trotzdem selber zahlen. Weil ich zum Teil trotzdem mehr
225. Assistenzstunden gebraucht habe, als mit der Pauschale abgedeckt waren. Dann bin
226. ich zum Beispiel nicht auf 1400 € gekommen sondern auf 1800 €. Da wäre es
227. natürlich schon geschickt gewesen, wenn ich mir wenigstens die 100 € für den
228. Steuerberater erspart hätte.

229. **I: Was könnte jetzt genau verbessert werden, was würden sie sich da genau**
230. **wünschen?**

231. H: Nach der generellen Idee von den Kompetenzen, wo man gesagt hat, dass die
232. Leute alles selber machen können, hätte man es einem auch freistellen können, ob
233. man selbst mit der WGKK abrechnet und nicht unbedingt die Steuerberaterpflicht
234. einführen sollen.

235. **I: Sie würden sich also mehr Wahlmöglichkeiten wünschen und mehr**
236. **Entscheidungsmöglichkeiten?**

237. H: Eben, ja. Dass man nicht unbedingt dazu gezwungen wird. Ich meine es mag seine
238. Vorteile haben, dass der Steuerberater besser informiert sein sollte, aber im
239. Endeffekt bin ich nicht zu 100 Prozent überzeugt. Da hab ich oft schon
240. unterschiedliche Ansichten gehört von meiner Steuerberaterin, die meine
241. Abrechnungen macht.

242. **I: Sie sagten zu Beginn sie pflegen zu ihren Assistenten ein freundschaftliches**
243. **Verhältnis. Bedeutet das auch, dass sie außerhalb der Dienstzeit etwas**
244. **gemeinsam unternehmen?**

245. H: Auf jeden Fall, ja. Es kommt auf den jeweiligen Assistenten an, ob er Interesse hat
246. oder nicht, zwingen will ich natürlich keinen zu irgendwas. Es kommt dann schon
247. vor, dass wir sagen, wir gehen dann ins Kino uns etwas anschauen. Ich meine, früher

248. habe ich mehr auf so was setzen müssen. Dass derjenige eben gesagt hat, er hat selbst
 249. Interesse am Film und will ihn sich selbst anschauen, dann hab ich ihm nicht alles
 250. zahlen müssen sondern z.B. nur den Eintritt. Und wenn das Interesse da ist, dann
 251. kommt er mich vielleicht auch mal privat besuchen. Es kommt zwar nicht so oft vor,
 252. aber doch ab und zu.

253. **I: Da sehen sie kein Problem darin?**

254. H: Nein, an sich nicht.

255. **I: Das Assistententeam funktioniert auch untereinander?**

256. H: Ich muss sagen, ich bin eigentlich von der Teamüberlegung etwas abgekommen,
 257. so dass ich eher von meiner Seite her die Diensterteilungen entscheide und weniger
 258. die Leute untereinander überlegen lasse. Weil das sonst so, ich weiß nicht genau wie
 259. ich das sagen soll, eine Eigendynamik entwickelt. Das ist nicht ganz so geschickt. Da
 260. habe ich das lieber selbst in der Hand. Eine zeitlang hab ich das versucht und gesagt,
 261. es ist mir egal wer kommt. Nur ist das mit der Planung nicht ganz so geschickt. Dann
 262. tauschen die wieder, weil es für sie gerade anders günstiger ist, dann hättest aber
 263. irgendwas vor, wo du dir mit dem einen leichter tust als mit dem anderen. Da bin ich
 264. schon deswegen davon abgekommen. Wenn ich weiß, der eine hat da schon
 265. Erfahrung, der ist mit mir schon zum Strümpfe abmessen gegangen, dann geh ich
 266. natürlich lieber mit demselben noch mal dorthin, als ich muss einem anderen noch
 267. mal von vorne alles sagen.

268. **I: Wie sieht das bei ihnen so aus, wenn sie einen Assistenten neu einstellen?**

269. H: Als erstes habe ich mir angewöhnt Inserate in der Jobbörse zu schreiben, da lass
 270. ich die Leute per E-Mail antworten, da sieht man dann teilweise schon einiges in den
 271. Antworten etwa ob sie einen Lebenslauf dazugeben, wo man schon ein bisschen
 272. mehr entnehmen kann. Als nächstes mache ich dann einen Vorstellungstermin aus,
 273. damit derjenige persönlich kommt, um zu sehen wie es mit der Sympathie ist. Dann
 274. habe ich früher eben einen Probendienst gemacht, den ich auch bezahlt habe, aber jetzt
 275. ist es halt mit der neuen Regelung, dass man keinen beschäftigen darf bevor
 276. derjenige nicht angemeldet ist. Daher ist das mit dem Probendienst relativ hinfällig.
 277. Jetzt habe ich eben gesagt, dann muss der Assistent selbst Interesse haben und sagen,
 278. ob er ohne Bezahlung einmal privat zuschaut oder selbst probiert. Das ist eben
 279. Voraussetzung, wenn er wirklich den Job haben will, dann muss er sich eben
 280. interessieren und schauen. Wenn er es sich zutraut kann er gerne auch so anfangen,
 281. da muss er nicht unbedingt vorher kommen, das überlasse ich dem Assistenten
 282. selber. Das ist eben unterschiedlich, der eine sagt ja, das wird schon nicht so
 283. dramatisch sein und kommt halt gleich. Aber wenn er dann nicht zu Recht kommt,
 284. kann ich den genauso gut wieder entlassen. Das ist natürlich nicht der Grundgedanke,
 285. sondern es ist mir lieber wenn ich sehe, der hat volles Interesse und schaut einmal,
 286. dann sieht man eben auch gleich, ob er auch wirklich zu Recht kommt. So ist das im
 287. Moment.

288. **I: Ist es schon vorgekommen, dass sie Assistenten kündigen mussten?**

289. H: Ja, zwar nicht viele, aber ab und zu kommt es doch auch vor. Wenn dann
 290. irgendwelche Differenzen auftauchen. Wenn einer zum Beispiel öfter zu spät kommt
 291. und du ihm das nicht beibringen kannst, dass er das ändert. Da hab ich schon Fälle
 292. gehabt, wo ich dann gesagt habe, wenn du jetzt noch mal zu spät kommst dann muss
 293. irgendwann einmal Schluss sein. Auf die Dauer ist das nichts. Einen anderen habe ich
 294. schon gehabt, der gesagt hat, er kann nicht versprechen, dass er pünktlich ist, da habe
 295. ich gesagt, wenn du es nicht versprechen kannst, dann wird es auch nichts werden auf
 296. die Dauer, da ist es besser wir lassen es. So in der Richtung. Pünktlichkeit gehört zu
 297. den wichtigsten Sachen, wenn ich mich da nicht verlassen kann.

298. *(Bittet Assistenten den Fuß vom Sessel zu heben.)*

299. Das ist natürlich schon ein wesentlicher Punkt. Sonst ist es eher so gewesen, dass die
300. Leute gesagt haben, sie wollen irgendetwas anderes machen. Dann hat es aufgehört.
301. Eine hat zum Beispiel eine Allergie entwickelt gegen die Meerschweinchen, dass sie
302. gesagt hat, sie kann nicht mehr weiter tun. So Grobes gibt es eigentlich
303. normalerweise nicht. Wie gesagt, das Größte was bis jetzt war, dass die Leute zu
304. spät gekommen sind und dass ich dann einfach zu sehr genervt war und gesagt hab,
305. wenn du es nicht ändern kannst oder willst dann sag es, dann müssen wir es halt
306. lassen. Teilweise haben sich dann die Arbeitsverhältnisse erledigt, wenn es zum
307. Beispiel Arbeitslose waren, die das nur nebenbei gemacht haben. Da war es eben
308. klar, wenn derjenige dann einen Job bekommt, dass er aufhören muss. Das kommt
309. halt auch immer wieder vor. Normalerweise schau ich, dass ich großteils Studenten
310. habe, aber wenn ich zu wenig Leute gefunden habe, dann habe ich eben auch
311. Arbeitslose genommen, weil ich gewusst habe, da habe ich zumindest eine Zeit lang
312. jemanden, der da ist. Auf eine Kurzzeitbeschäftigung bin ich sonst nicht unbedingt
313. neugierig, weil wenn ich dem Assistenten beibringe, wie und was er zu tun hat und
314. der geht gleich nach einem Monat, dann lohnt sich der Aufwand kaum. Manchmal
315. sind es ein bisschen Zwangskonstruktionen, da bleibt dann halt auch nichts übrig,
316. wenn du sonst keinen findest.
317. **I: Aber es sind immer genug Assistenten bereit?**
318. H: Ja, im Endeffekt schon. Ich mein ich habe schon zwischendurch eine Zeit gehabt
319. wo es ein bisschen knapp war, wo ich nicht gleich wen gefunden hab. Ich weiß nicht,
320. wovon das abhängig ist. Einerseits hatte es was mit der Bezahlung zu tun, weil ich
321. am Anfang nicht soviel zahlen konnte andererseits ist es vielleicht saisonabhängig,
322. wenn vielleicht gerade Ferien sind. Normalerweise hab ich schon irgendwie genug
323. gefunden.
324. **I: Gut.**
325. H: Teilweise sammelt man neue Erfahrungen mit unterschiedlichen Persönlichkeiten,
326. da bekommt man auch viel mit. Auch die Persönlichkeiten von den Leuten, dass es
327. eben manchmal sehr entgegenkommende oder einfach nette Leute gibt. Das ist halt
328. nicht bei allen das Gleiche. Darum könnte ich nicht sagen, dass ich wirklich negative
329. Erfahrungen gemacht habe, weil eigentlich waren bis jetzt immer alle ausreichend
330. nett und ich bin auch mit allen halbwegs auf einen Level gekommen.
331. **I: Ich danke ihnen recht herzlich für das Gespräch!**

Interview 4: Frau Lisa

Beruf: Studentin

Alter: 26

Datum: 08.08.2008

Dauer: 50 Minuten

1. **I: Können sie mir etwas über ihre bisherigen Erfahrungen mit Persönlicher**
2. **Assistenz erzählen?**
3. L: Also generell habe ich gute Erfahrungen mit Persönlicher Assistenz, weil es
4. einfach viele Möglichkeiten bringt. Man kann einfach Dinge tun, die man sonst nicht
5. tun kann. Zum Beispiel, wenn ich wo eingeladen bin kann ich einen Kuchen
6. mitbringen, den ich ja selbst ohne Hilfe gar nicht backen könnte.
7. **I: Seit wann beanspruchen sie Persönliche Assistenz?**
8. L: Seit es die WAG gibt, seit 2003.
9. **I: Sie sind also bei der WAG.**
10. L: Ja. Ich lass derzeit die Assistenz über die WAG laufen.
11. **I: Praktizieren sie also nicht das Arbeitgebermodell?**
12. L: Nein, Nein. Am Anfang hatte ich nur Assistenz am Arbeitsplatz und später
13. Assistenz auch außerhalb des Arbeitsplatzes.
14. **I: Warum haben sie sich für eine Organisation entschieden?**
15. L: Weil es einfacher ist, man hat nicht die ganze Verantwortung und man hat
16. Einsatzdienst und so weiter. Ja. Es wäre auch, für mich persönlich einfach eine große
17. Belastung, wenn das alles auf mir lasten würde, die ganze Verantwortung für alles
18. und so.
19. **I: Wie sind sie eigentlich auf das Modell der Persönlichen Assistenz gekommen?**
20. L: Bevor die WAG gegründet wurde gab es so eine Informationsveranstaltung, und
21. da ist es darum gegangen, dass sie Assistenzgenossenschaften ins Leben rufen
22. wollten und da habe ich davon erfahren.
23. **I: Wie lange hat das dann gedauert, bis ihnen der erste Assistenz zur Verfügung**
24. **gestanden ist?**
25. L: Ich habe mir eigentlich die Assistenten schon immer selbst gesucht,
26. deswegen hatte ich da auch schon ein paar im Auge.
27. **I: Heißt das, sie haben früher Assistenten aus eigener Tasche bezahlt?**
28. L: Nein, nein. Ich habe mir die Assistenten, also die Leute, die für mich arbeiten
29. selbst gesucht.
30. **I: Das hat dann nicht so lange gedauert?**
31. L: Ja, da habe ich schon was im Auge gehabt.
32. **I: Und das machen sie über Inerate?**
33. L: Ja.
34. **I: Über eine Organisation haben sie keine Assistenten gesucht?**
35. L: Nein, eigentlich nicht. Also ich habe die Erfahrung gemacht, dass man, wenn man
36. einmal das Gefühl dafür bekommt welche Leute zu einem passen, und wenn jemand
37. anderer jetzt von der WAG die Leute auswählt, dann sucht der ganz andere Leute
38. aus, als die die mir vielleicht sympathisch wären. Deswegen ist mir das lieber, ich
39. suche mir die Leute selbst.
40. **I: Wie viele Assistenten sind bei ihnen beschäftigt?**
41. L: Sieben. Also eine Teilzeitarbeitssistentin und sechs geringfügige Assistenten.
42. **I: Warum haben sie das so gemacht, dass sie die meisten geringfügig eingestellt**
43. **haben?**

44. L: Weil ich immer nur kürzere Dienste habe, weil ich ja nicht so viel Hilfe brauche
45. und dann würde das nicht gehen, jemanden anzustellen, weil da müsste er fünfmal
46. am Tag kommen oder so, damit er auf die Stunden kommt. Ich brauche ja nur sieben
47. Stunden am Tag oder acht Stunden. Sieben bis neun eigentlich. Wenn man die
48. Assistenz am Arbeitsplatz dazurechnet. Der Vorteil von mehreren Leuten ist, dass ich
49. mehr Ansprechpartnerinnen habe und diese flexibler nach meinen Bedürfnissen
50. einteilen kann.
51. **I: Können sie mir positive oder negative Erfahrungen erzählen, die sie mit ihren**
52. **Assistenten gemacht haben?**
53. L: Positive und negative Erfahrungen. Also, was ich noch sagen möchte, es ist
54. nämlich so, dass ganz viele Leute nicht ausreichend Assistenz bekommen. Ich habe
55. eigentlich nur 5,6 Stunden, würde aber eigentlich sieben bis acht brauchen. Das ist
56. für mich das Problem, das es zwar gut klingt diese neue
57. Pflegegeldergänzungsleistung, aber bei ganz vielen Leuten, bei den meisten, wird es
58. nicht bedarfsgerecht finanziert. Auch bei den Leuten aus dem Modellprojekt. Die
59. haben zwei Jahre lang genug Assistenz bekommen, jetzt aber nicht mehr.
60. **I: Glauben sie aus finanziellen Gründen?**
61. L: Ja, aus Gründen wo der Staat halt einsparen möchte, aber es einfach widersinnig
62. ist. Es kann nicht sein, dass nur, weil jetzt mehr Leute Assistenz bekommen, dass
63. dann niemand mehr bedarfsgerechte Assistenz erhält. Das ist doch widersinnig.
64. **I: Wie wird das ermittelt? Durch Untersuchungen, oder wie?**
65. L: Beim Modellprojekt war es so, da war eine Sozialarbeiterin bei mir zu Hause und
66. eine Ärztin, eine Krankenschwester und noch eine Psychologin. Wie es jetzt ermittelt
67. wird, weiß ich nicht so genau. Also ich habe einfach nur einen Bescheid bekommen,
68. dass ich jetzt weniger bekomme und eigentlich ins Arbeitgebermodell gehen müsste.
69. **I: Wieso?**
70. L: Eigentlich, wenn ich ins Arbeitgebermodell gehe ist es wesentlich billiger pro
71. Stunde, aber es ist einfach eine viel zu große Belastung, weil ich mir meine
72. Ressourcen sehr gut einteilen muss, damit ich alles machen kann. Also, damit ich auf
73. die Uni gehen kann und damit ich mit der Assistentin was unternehmen kann. Damit
74. ich meinen freien Sommer gestalten kann, weil ich habe nur sehr begrenzte
75. Ressourcen. Die muss ich mir manchmal sogar einteilen und da ist einfach eine
76. Mehrbelastung nicht drin. Da muss ich wieder ein Praktikum streichen. Das ist auch
77. nicht sehr sinnvoll.
78. **I: Sind ihre Assistenten in irgendeiner Weise ausgebildet oder so?**
79. L: Nein.
80. **I: Sind das mehr Studenten?**
81. L: Ja. Ich hab schon öfter Studenten, weil es praktisch ist auf der Uni mit dem
82. Mitschreiben das ist mir schon wichtig, dass die Leute auf der Uni ordentlich
83. mitschreiben können ohne dass ich ihnen alles erklären muss, wie beispielsweise die
84. vielen Begriffe.
85. **I: Würden sie ausgebildete Assistenten bevorzugen?**
86. L: Nein. Weil es einfach so individuell ist, was jeder Mensch braucht und welche
87. Unterstützung wir brauchen. Deswegen sind einfach offene Menschen, die sich
88. darauf einstellen können wichtiger als jetzt solche, die irgendeine Ausbildung haben.
89. Ich hatte auch öfter einmal Behindertenbetreuer und mit denen habe ich keine so
90. guten Erfahrungen gemacht.
91. **I: Sind sie also der Meinung, dass es keinen Grundkurs für Assistenten geben**
92. **sollte?**
93. L: Ein Grundkurs ist ja wieder was anderes wie eine richtig fundierte Ausbildung.
94. **I: Wie stehen sie nun zu einem Grundkurs?**

95. L: Ein Grundkurs wäre vielleicht manchmal ganz praktisch. Nur hat ganz einfach ein
96. jeder Mensch individuelle Bedürfnisse und die kann man nicht bei einem Kurs
97. lernen. Wie man mir die Schuhe anziehen muss ist ganz anders wie bei jemand
98. anderem. Für die Einstellung gibt es auch einen Einführungsworkshop für
99. Assistenten bei der WAG. Das Wichtigste ist aber eigentlich die Offenheit für andere
100. Menschen und deren Bedürfnisse, soziale Kompetenz, Verlässlichkeit, Flexibilität
101. und Teamfähigkeit und das kann man nicht in einer Fortbildung lernen. Das sind
102. Eigenschaften, die man hat oder nicht.
103. **I: Haben sie selbst auch irgendwelche Kurse oder Seminare besucht?**
104. L: Ja, da gibt es ab und zu Fortbildungsangebote. Das sind Kurse.
105. **I: Was haben sie da genau genutzt?**
106. L: Konfliktmanagement zum Beispiel oder Nähe und Distanz, solche Dinge. Das war
107. ganz gut.
108. **I: Wie lange hat das gedauert?**
109. L: Einen ganzen Tag nur.
110. **I: Finden sie es wichtig, dass Assistenznehmer solche Ausbildungen machen?**
111. L: Das ist eine schwierige Frage, weil wie ich angefangen habe Assistenz zu
112. beanspruchen, hat es noch keine Ausbildung gegeben. Also ich hab mir das alles
113. alleine erarbeitet und das hat eigentlich recht gut funktioniert. Ich will jetzt auch
114. keine Kurse nachmachen, weil ich es ganz einfach unnötig finde, weil ich es ja jetzt
115. schon kann. Also ich würde eher immer wieder so kleine Fortbildungsangebote
116. bevorzugen, als jetzt ein richtiges Modul oder einen richtigen Kurs, weil das ist ganz
117. einfach blöd, wenn ich da eine Woche irgendwo herumsitzen muss, stundenlang, das
118. geht ganz einfach nicht. Ich habe mir das außerdem sowieso selbst aneignen müssen.
119. **I: Welche Kompetenzen nehmen sie selbst wahr?**
120. L: Ich mache eigentlich fast alles selber. Die WAG macht nur die Verrechnung.
121. **I: Ihr Assistenzbedarf ist monatlich nicht so gut abgedeckt, wie sie vorher**
122. **erwähnt haben?**
123. L: Nein, eher nicht. Ich brauche halt mehr und es ist keine gute Lösung. Also im
124. Moment wird er nicht wirklich gut abgedeckt. Da muss ich schon immer überlegen,
125. wie ich das einspare oder organisiere, dass es sich ausgeht. Weil 5,6 Stunden oder
126. acht Stunden ist schon ein großer Unterschied. Es ist eigentlich wirklich widersinnig,
127. weil wenn die Assistenz nicht gut abgedeckt ist hat man wieder keine Ressourcen für
128. andere Dinge. Also ein Praktikum zu machen, oder ähnliches, das würde sich dann
129. nicht miteinander vereinbaren lassen. Man hat eben nur die kleinste Ressource, also
130. ich zumindest.
131. **I: Mussten sie die Assistenten schon mal aus eigener Tasche bezahlen?**
132. L: Ja, mit dem Pflegegeld, aber das geht sich halt trotzdem leider nicht aus.
133. **I: Ist das einfach zu teuer?**
134. L: Es gibt zuwenig Finanzierungsmöglichkeit. Das Pflegegeld reicht nicht aus, damit
135. geht sich nur eine Stunde pro Tag aus. 20 € in der Stunde das ist schon einiges, aber
136. die WAG hat die weitaus geringeren Stundensätze im Vergleich zur Heimhilfe oder
137. mobilen Diensten.
138. **I: Viele bezahlen ja Assistenten schwarz. Was glauben sie, was sind die Gründe**
139. **für „graue Arbeitsverhältnisse“?**
140. L: Dass es viele gibt, das weiß ich nicht, davon hab ich keine Ahnung. Die Gründe
141. sind sicher, dass es nicht finanzierbar ist. Das wird sicher niemand zum Spaß machen
142. wollen. Wie viele es da gibt, davon habe ich keine Ahnung.
143. **I: Sind sie der Meinung, dass das Modell der Persönlichen Assistenz auch für**
144. **Menschen mit geistiger Behinderung geeignet ist?**
145. L: Menschen mit Lernschwierigkeiten klingt besser.

146. **I: Oder Menschen mit Lernschwierigkeiten?**

147. L: Sicher in anderer Form, aber umsetzbar ist es, denke ich, schon. Sicher braucht es
148. mehr Anleitung und andere Kompetenzen aber es ist umsetzbar, glaube ich. Ich
149. denke diese Menschen haben auch das Recht, raus aus den Institutionen und in ein
150. normales Leben zu kommen. Das hat einfach jeder Mensch, egal wie schwer
151. behindert er oder sie ist.

152. **I: Was glauben sie welches Prinzip hinter Persönlicher Assistenz steckt?**

153. L: Selbstbestimmung natürlich, dass man sein Leben nach den eigenen Wünschen
154. und Bedürfnissen gestalten kann und nicht abhängig ist von irgendwelchen
155. Rahmenbedingungen und Institutionen. In den Institutionen ist es so, das hab ich so
156. oft gesehen, dass es so genannte Badepläne gibt, da steht drauf Alexandra darf
157. Montag und Mittwoch und Freitag duschen und dann darf Anita dafür Dienstag,
158. Donnerstag und Samstag duschen. Ich hab das schon erlebt. Das ist egal, wie die
159. Leute dann riechen, auch im Sommer. Die Leute können einfach nur ein paar Mal in
160. der Woche duschen, das ist in den meisten Institutionen so. Sie können sich auch
161. nicht aussuchen mit wem, sie müssen auch mit Zivildienern duschen gehen und auch
162. mit Männern. Das ist einfach ganz arg. Institutionen sind fremdbestimmt, da kann
163. man sich ganz einfach nicht aussuchen, was man essen will und mit wem man seine
164. Freizeit gestalten will und mit wem man wohnen will, also eigentlich gar nichts.
165. Auch nicht, wann man aufstehen will oder solche Dinge. Assistenz ermöglicht eben
166. ein selbstbestimmtes Leben. All diese Dinge, worüber eigentlich behinderte
167. Menschen auch entscheiden können. Auch als behinderte Person kann man sich
168. entscheiden, wie man seinen Tagesablauf nach eigenen Bedürfnissen gestaltet. Wo
169. man selbst entscheiden kann, wer mich wann, wo und wie unterstützt und wie lange.
170. Das ist schon ein großer Unterschied. Vielleicht verstehe ich mich mit einer
171. Betreuerin überhaupt nicht gut und von der muss ich mich dann trotzdem
172. unterstützen lassen in einer Institution. Das bleibt mir eben mit der Assistenz alles
173. erspart, dass ich ja mein Leben einfach nach meinen Bedürfnissen gestalten kann und
174. keine Fremdbestimmung habe wann ich aufstehen muss.

175. **I: Haben sie zu ihren Assistenten ein freundschaftliches Verhältnis?**

176. L: Nein, ich versuch das wirklich ganz stark zu trennen. Bei einem
177. freundschaftlichen Verhältnis kann man kein Arbeitsverhältnis aufrechterhalten.
178. Sicher, Assistenz ist eine sehr persönliche Sache und ich habe mit meinen
179. Assistenten ein gutes Verhältnis und ich kann gut mit ihnen reden und so weiter, aber
180. es ist wichtig, dass es einen gewissen Unterschied gibt zwischen Assistentin und
181. Freundin.

182. **I: Mussten sie auch schon mal einen Assistenten kündigen?**

183. L: Ja, natürlich, das gibt es immer wieder. Vor allem am Anfang, da weiß man es
184. noch nicht so genau. Das bekommt man erst mit der Zeit ins Gefühl, wer zu einem
185. passt und wer nicht. Das Schlimmste war einmal, dass mich eine
186. Behindertenbetreuerin in der Badewanne sitzen hat lassen und dann gegangen ist.

187. **I: Warum? Wollte sie nicht mehr?**

188. L: Weil ich die Zeit überschritten habe um zehn Minuten. Sie hat einen Bus erreichen
189. müssen, aber trotzdem. Ich habe ihr drei oder fünf Tage vorher gesagt ich muss noch
190. packen weil ich am nächsten Tag in den Urlaub flog und ob sie zwei Stunden früher
191. kommen könnte. Sie hat aber gesagt, es geht nur eineinhalb Stunden und da habe ich
192. gesagt OK. Da habe ich die Zeit um ein paar Minuten überschritten und dann ist sie
193. einfach gegangen.

194. **I: Haben sie auch positive Erfahrungen zu berichten?**

195. L: Ja, also ich hab mit meinen Assistenten ein recht gutes Verhältnis und das schätze
196. ich schon sehr. Es gibt immer wieder Assistenten, wo es nicht passt. Gerade in der

197. letzten Zeit habe ich wieder zwei kündigen müssen, aber vorher ist das schon lange
 198. nicht vorgekommen.

199. **I: Weil es einfach nicht passt?**

200. L: Weil es einfach persönlich nicht passt.

201. **I: Sie hören da auf ihr Gefühl?**

202. L: Ja, es muss einfach zwischenmenschlich passen. Dann ist das auch eine gute Basis
 203. für die Assistenz.

204. **I: Wo sehen sie die Probleme am derzeitigen Modell der Persönlichen Assistenz?**
 205. **Oder sehen sie Verbesserungsbedarf?**

206. L: Generell finde ich das Modell der Persönlichen Assistenz sehr toll. Es birgt sehr
 207. viele Chancen für ein normales Leben und es macht auch das Leben lebenswert,
 208. wenn ich ganz einfach entscheiden kann, was ich möchte. Was es vielleicht noch
 209. geben sollte, ist einen zweiten Anbieter neben der WAG. Für Leute, die nicht so viel
 210. Unterstützung von der WAG brauchen, die sich eigentlich alles selber machen, wie
 211. bei mir bis auf die Verrechnung. Wo die Stundensätze ganz einfach niedriger sind.
 212. Das würde ich mir wünschen, weil ich brauche eigentlich nicht so viel Unterstützung,
 213. möchte aber schon ein bisschen Hilfe. Also, ich möchte nicht die ganze
 214. Verantwortung für alles haben. Wenn du sieben Leute hast und keine Vertretung, ist
 215. das schon sehr stressig. Was macht man, wenn die sieben Leute einmal nicht können?

216. **I: Sie hätten also gerne eine Wahlmöglichkeit?**

217. L: Ja, da hätte ich gerne eine zweite Anlaufstelle außer der WAG. So ein
 218. Zwischending zwischen Arbeitgebermodell und der WAG, das wäre ganz gut. Ich
 219. möchte jetzt nicht sagen, dass die WAG nicht wichtig ist für viele. Es ist auch ganz
 220. toll, was sie machen.

221. **I: Haben sie auch einen Berater von der WAG?**

222. L: Ja. Es gibt bestimmte Dinge, wo ich nicht zufrieden bin generell mit der WAG.
 223. *Unterbrechung von der Assistentin, verabschiedet sich und geht.*

224. **I: Wir waren gerade bei dem Berater. Sind sie mit diesem zufrieden?**

225. L: Das ist eine schwierige Frage, weil es schon einige Dinge gibt, wo ich nicht
 226. zufrieden bin. Zum Beispiel, dass man im Urlaub immer zehn Stunden zahlen muss,
 227. obwohl ich viele Leute kenne, die das nach dem Arbeitgebermodell machen, die
 228. zahlen nur neun Stunden oder acht. Ich denke mir, dass es viel wichtiger ist, dass
 229. man sich das mit der Assistentin ausmacht. Wenn ich zum Beispiel mit Freunden
 230. unterwegs bin und sie auch Leute hat und wir in der Stadt sind, dann ist es was
 231. anderes. Ich bin ein Mensch, der sich die Dinge lieber selbst ausmacht. Ich mag nicht
 232. so übergeordnete, wie soll ich sagen, so übergeordnete fixe Regeln. Also, schon, aber
 233. dann müssen sie auch sinnvoll sein. Wenn man weniger Stunden hat, kann man
 234. schwer ausgehen, das ist nämlich der Punkt. Wenn man nur 5,6 hat kann man nicht
 235. jeden Tag einfach mal bis zehn ausgehen. Mir ist noch etwas eingefallen, wo ich mit
 236. der WAG nicht so zufrieden bin. Bereitschaftsdienste können in der Regel nur bis
 237. 19:00h in Anspruch genommen werden. Da würde ich mir längere Zeiten wünschen,
 238. um auch fortgehen zu können am Abend. Denn, wenn ich jemanden 2 Stunden für
 239. den Abenddienst brauche, dann muss ich schon um 17:00Uhr beginnen und Abend
 240. essen. Was ich auch sehr kritisiere ist, dass man sich auf die von der WAG
 241. bereitgestellten Bereitschaftsdienste nicht wirklich verlassen kann, da sie
 242. argumentieren, dass es da keine hundertprozentige Sicherstellung gibt, dass diese
 243. auch wirklich kommen und sie nur jemanden vorbei schicken können, wenn sie
 244. jemanden haben. Mir ist es nämlich schon einmal passiert, dass niemand vor der Tür
 245. stand mit der eben genannten Begründung von der Beraterin. Ich denke, gerade auf
 246. Bereitschaftsdienste sollte man sich wirklich verlassen können, weil ja von den
 247. eigenen Assistentinnen niemand kann und man sonst keine Assistentin hat! Und das

248. mit den Telefonaten, dass die Berater immer sehr schwer zu erreichen sind und man
 249. es mehrmals am Tag versuchen muss, um Erfolg zu haben finde ich auch
 250. problematisch, wenn man beispielsweise ein sehr dringendes Anliegen hat.
 251. *Unterbrechung durch das Telefon. Lisa führt ein kurzes Gespräch.*
 252. **I: Sie sagten, sie möchten sich manche Dinge lieber selbst ausmachen?**
 253. L: Also ich meine, nicht falsch verstehen, ich bin kein Mensch, der irgendwo unfair
 254. handelt oder sich seine Vorteile raussuchen möchte, aber ich möchte, wie soll ich
 255. sagen, man kann einfach nicht von jemanden verlangen, dass er so und soviel bezahlt
 256. wenn er die Stunden nicht hat. Da ist die WAG schon ein bisschen unflexibel. Das
 257. verstehen die nicht so ganz, wenn man nur zweieinhalb Stunden hat, dass man da
 258. nicht bis zum letzten kämpfen kann, dass man jetzt mehr Gelder bekommt. Wenn ich
 259. jetzt nicht zufällig ins Modellprojekt gerutscht wäre, nach einigen Kämpfen, dann
 260. hätte ich jetzt immer noch nur zweieinhalb Stunden pro Tag außerhalb vom
 261. Arbeitsplatz. Das muss man einfach verstehen, dass man da andere Lösungen braucht
 262. und dann nicht einfach so sagt, das muss jetzt so sein und da gibt es sonst nichts.
 263. **I: Die Lösungen sehen sie darin, dass es einfach ein bisschen lockerer wird?**
 264. L: Nein, nicht unbedingt. Man muss auch die andere Seite sehen, wenn Leute nicht
 265. genug Stunden haben, dann haben sie einfach nicht genug Stunden und dann können
 266. sie nicht unbegrenzt Stunden verbrauchen. Man kann es jetzt nicht fix eingefahren
 267. sagen, so das muss jetzt alles nur so und so rennen. Da finde ich einfach könnte ein
 268. bisschen mehr Flexibilität sein, ohne dass ich es mir erst erkämpfen muss.
 269. **I: Sonst fühlen sie sich gut aufgehoben im Modell der PA?**
 270. L: Schon, sehr gut. Ja. Sehr gut, weil es bringt ganz einfach sehr viele Möglichkeiten
 271. und ich hätte das jetzt nicht studieren können und ein Praktikum machen können. Mit
 272. den Institutionen ist das einfach sehr schwierig, dass man ab einer bestimmten
 273. Uhrzeit keine Unterstützung mehr bekommt oder auch außerhalb von dem
 274. Wohnplatz hat man dann überhaupt keine Unterstützung mehr. Ich hab auch viele
 275. Freunde oder einige, die haben in Institutionen gelebt und leben da jetzt noch immer
 276. und da bekomme ich das so ein bisschen mit, wie das so abläuft. Da sehe ich dann
 277. schon eine große Chance. Die Assistenz ist einfach eine sehr, sehr wichtige
 278. Angelegenheit und sie bringt ja auch volkswirtschaftlich sehr viel und das darf man
 279. ja auch nicht alles vergessen. Ich bezahle meine Wohnung und meinen Unterhalt
 280. selbst. Wenn ich als Konsumentin auftrete ist das ganz was anderes, als wenn ich an
 281. eine Institution denke. Das bringt auch viel Lebensqualität. Da braucht man dann
 282. nicht anfangen zu diskutieren, ob ein Leben mit Behinderung lebenswert ist. Das
 283. hängt auch oft von solchen Dingen ab. Dass man sich sein Leben gestalten kann. Für
 284. mich war das immer ein ziemlicher Horror, eine Institution. Da wollte ich nie hin und
 285. ich bin froh, dass ich dem entronnen bin, um ein Haar. Ich war auch schon einmal in
 286. einer Beschäftigungstherapie und da wäre ich dann fast in einer Institution gelandet
 287. und heute studiere ich. Das ist natürlich ein sehr großer Kontrast. Also, wie gesagt
 288. dieser wirtschaftliche Faktor, es ist nicht unbedingt nur eine Kostenfrage, es ist auch
 289. eine Frage der Umverteilung der Kosten. Wenn jemand in einer Institution lebt, dann
 290. kostet das genauso viel, ob der jetzt ganz leicht behindert ist oder schwer behindert.
 291. Da gibt es zwölf verschiedene Tagessätze und das war es dann. Bei der Assistenz ist
 292. es halt so, dass jeder einfach so viele Stunden bekommt, wie er braucht, einer braucht
 293. drei Stunden und der nächste braucht fünf Stunden und der nächste braucht acht
 294. Stunden. Das ist sozusagen eine Umverteilung und im Modellprojekt der PA war es
 295. halt so, dass sie eigentlich nur Leute mit ziemlich schweren Behinderungen
 296. aufgenommen haben, also ich war die einzige mit weniger Stunden. Mit diesen
 297. sieben, acht Stunden. Da gab es noch eine Frau, die hatte zwölf Stunden und sonst
 298. hatten eigentlich alle 24 Stunden und mehr. Aber das repräsentiert nicht die gesamte

299. Bevölkerung, weil ich glaube nicht, dass es so viele gibt, die einen ganz hohen
 300. Assistenzbedarf haben. Das sind nicht viele Leute. Man muss es einfach nur
 301. vernünftig umverteilen. So wie in Skandinavien, da ist es ja auch möglich, also ich
 302. glaube es wäre möglich, wenn man wollen würde. Eine Stunde Heimhilfe, ich meine,
 303. das kostet sage ich einmal 40 oder 45 €, am Wochenende glaube ich sogar 45 oder 50
 304. € und die Assistenz eben nur 20 oder 22 €, und das ist schon ein großer Unterschied.
 305. Das kann sich natürlich jemand, der vorher sechs Stunden Heimhilfe gehabt hat, mit
 306. dem Arbeitgebermodell oder auch mit der WAG vielleicht einen ganzen Tag leisten.
 307. Das ist einfach zu bedenken. Es müsste viel mehr umgedacht werden. Das ist noch
 308. viel zu wenig der Fall. Das man auch an die Möglichkeiten denkt. Es heißt nur immer
 309. von Seiten der Financier, es kostet so viel, es ist so teuer. Aber im Ganzen ist es
 310. vielleicht dann nicht so teuer. Wenn jemand die Möglichkeiten hat auch arbeiten zu
 311. gehen, weil die Hilfestellung dann stattfindet, wann er sie braucht. Und wenn ich
 312. eben dann auch um neun Uhr mein Essen gerichtet bekomme und nicht um fünf oder
 313. sechs. Dann kann ich mich auch selbst erhalten, dann kann ich eben arbeiten gehen,
 314. dann bekomme ich nicht mehr nur Sozialleistungen und so weiter. Dann bin ich
 315. einfach Konsumentin, habe ich eh schon gesagt. Die Assistenten haben dann ja auch
 316. einen Job. Es gibt ja auch viele Arbeitslose. Viele Leute, die sonst arbeitslos wären.
 317. Wenn eine Person also sieben Leute bei sich beschäftigt und ihnen Arbeit gibt, ist das
 318. ja auch etwas anderes, als wenn in einer Institution ein Mensch zehn Leute zu
 319. betreuen hat. Die kommen ja überhaupt nie auf ihre Bedürfnisse, die werden dann
 320. überhaupt nie erfüllt. Ich meine, ob die Institution jetzt Wohngemeinschaft oder
 321. Jugend am Werk heißt, ist eigentlich egal. Faktum ist, dass in einer
 322. Wohngemeinschaft zehn Leute leben und zwei Betreuer dafür da sind, um diese
 323. Leute zu unterstützen. Ich würde mir wünschen, dass das viel mehr so gesehen wird
 324. im Gesamten und nicht nur Teile herausgenommen werden. Dann musste man
 325. vielleicht weniger Beschäftigungstherapieplätze bezahlen, der Fahrtendienst würde
 326. dann wegfallen. Eine Fahrt hat früher 300 Schilling gekostet, eine Fahrt. Da kann ich
 327. genauso mit der Assistenz unterwegs sein, das ist dann nicht teurer. Wenn man dann
 328. eine Krankenschwester oder wenn man dann sonstige Form von ambulanten Diensten
 329. braucht, das wird dann alles immer teurer und teurer und das ist vielleicht alles gar
 330. nicht nötig, weil die Assistentin die Handgriffe lernt, die die eine Person braucht.
 331. Vielleicht braucht man ja nicht für alles eine Krankenschwester, eine ausgebildete.
 332. Das Essen auf Rädern würde ja auch wegfallen, weil die Assistentin dann ja kochen
 333. kann. Das ist dann ganz einfach eine ganz andere Lebensqualität. Das darf man nie
 334. vergessen. Das bringt einfach enorm Lebensqualität, wenn ich auf das Klo gehen
 335. kann, wann ich muss, und so oft ich muss und nicht so oft mir geholfen wird. Wenn
 336. ich auch duschen kann, wann ich möchte und nicht stinkend in der Weltgeschichte
 337. herumlaufen muss. Es ist so, das ist jetzt nicht lustig und das habe ich auch nicht
 338. erfunden, das ist die Realität. Das wird viel zu wenig berücksichtigt. Es geht immer
 339. nur um die Kosten. Die Heime und Institutionen müssen auch erhalten werden und
 340. das würde alles wegfallen, weil ich meine Wohnung selber erhalte. Dann würden
 341. auch keine Leute mehr benötigt, die im Büro sitzen und die ganze Institution leiten.
 342. Eine Institution hat ja viele Ebenen, und die würden alle wegfallen. Da ist der Chef
 343. und der Chef und der Chef und dann irgendwann mal der Oberste. Das sind auch
 344. alles Kosten und die Institutionen bekommen Unterstützungen und Gelder vom Staat
 345. außerhalb von den Betreuungssätzen, das würde ja auch alles wegfallen.
 346. **I: Sie denken, dass es nicht kostenaufwendiger wäre, wenn allen Persönliche**
 347. **Assistenz ermöglicht werden würde?**
 348. L: Bei allen Menschen wird es sicher nicht möglich sein, ganz realistisch gesehen.
 349. Aber ich glaube, es würde sich die Waage halten, wenn es nicht sogar in gewisser

350. Weise billiger kommen würde. Es ist halt schwierig, im Moment gibt es ein doppeltes
351. System, viele Institutionen und ein bisschen Persönliche Assistenz, das ist sicher
352. teurer. Wenn dieses doppelte System aufgelöst werden würde, dann könnte man auch
353. für die Leute, die wirklich Institutionen brauchen eine ganz andere Lebensqualität
354. schaffen, dann wären nicht so viele Leute in den Institutionen, und dann könnten die
355. mehr Personal haben und so weiter, die wirklich auch für die Leute da sind und für
356. ihre Bedürfnisse. Das ist einfach ganz wichtig. Ich meine, sicher mit Assistenz zu
357. leben ist nicht nur lustig, es ist auch viel Organisation und man muss sich immer
358. wieder neue Assistenten suchen und auf neue einlassen. Es ist sicher nicht so einfach,
359. wenn jetzt im Privatleben immer jemand da ist, der einen unterstützt. Es stört auch
360. öfter mal. Also es ist nicht nur schön mit Assistenz zu leben aber es ist einfach viel
361. besser, als in einer Institution. Ich würde mir einfach wünschen, dass die Assistenz
362. weitergeht und die ausgebreitet wird und dass es nicht immer ein Kampf ist, ob man
363. überhaupt Assistenz bekommt und ob es überhaupt nach dem Modellprojekt weiter
364. finanziert wird, das macht ja irrsinnige Existenzängste.

365. **I: Das ist sicher auch belastend.**

366. L: Das ist sehr belastend und ich würde mir wünschen, dass die Politiker auch selbst
367. mal ein bisschen davon mitbekommen und nicht nur Entscheidungen treffen, die
368. eigentlich andere für sie treffen. Es wurde alles versprochen, dass es Deckung gibt
369. für die Leute, für die Stunden die sie brauchen und so weiter. Und dass man
370. entscheiden kann zwischen dem Arbeitgebermodell und Dienstleistungsmodell. Aber
371. de facto hat man unerschwinglich nicht die Wahl, wenn man zu wenige Stunden
372. bekommt, dann wird man eigentlich gedrängt etwas tun zu müssen, wofür man sich
373. eigentlich gar nicht bereit und reif fühlt. Nicht jeder kann neben seinem eigentlichen
374. Job noch einen anderen Job haben und ein ganzes Team organisieren. Nicht jeder
375. kann die Verantwortung dafür übernehmen oder ist bereit dazu oder fühlt sich dem
376. gewachsen. Es bringt ja auch nichts, wenn ich mich dem nicht gewachsen fühle und
377. muss es aber tun. Da kommt nur ein Chaos raus.

378. **I: Also diejenigen, die weniger Assistenzbedarf haben werden dazu gedrängt,
379. oder ihnen wird empfohlen das Arbeitgebermodell zu praktizieren?**

380. L: Nein, vor allem betrifft es die Leute mit mehr Assistenzbedarf. Sie werden
381. unerschwinglich ins Arbeitgebermodell gedrängt, indem man ihnen nicht genug
382. Stunden finanziert, damit es billiger wird. Das ist aber ein Blödsinn. Das bringt im
383. Endeffekt nichts. Ich merke es ja selber, man hat nur gewisse Ressourcen, und dann
384. schaffe ich das beim Arbeitgebermodell hinten und vorne nicht und muss deswegen
385. auf mein Praktikum verzichten oder studiere einfach viel langsamer oder arbeite viel
386. weniger. Ja, es gibt zwar offiziell die Wahlfreiheit, aber inoffiziell hat man sie nicht
387. wirklich, wenn man nicht genug Stunden bekommt, muss man. Das war mir noch
388. wichtig zu sagen. Ich denke mir, jeder Mensch hat einfach ein Recht auf
389. Lebensqualität, auf ein schönes Leben. Ich meine, das Leben mit Behinderung ist ja
390. wie jedes Leben nicht immer einfach und solche Barrieren sind einfach schade. Es
391. müssen so viele Menschen in Institutionen leben, weil noch so viele ausgeschlossen
392. werden aus der PA. Menschen mit Lernbehinderung, blinde Menschen, gehörlose
393. Menschen, Menschen die in Institutionen leben sind alle ausgeschlossen. Momentan
394. noch.

395. **I: Da hoffen sie auch, dass es offener wird?**

396. L: Ja, das es offener wird und eben dass die Lebensqualität anerkannt wird.

397. **I: Ich danke ihnen recht herzlich für das Gespräch!**

Interview 5: Herr Bob

Beruf: Referent in einem Ministerium

Alter: 37

Datum: 09.09.2008

Dauer: 20 Minuten

1. **I: Können sie mir etwas über ihre bisherigen Erfahrungen mit Persönlicher
2. Assistenz erzählen?**

3. B: Schwierige Frage. Grundsätzlich finde ich Persönliche Assistenz besonders
4. wichtig. Also ich finde es gut, dass es sie gibt. Sie ermöglicht nämlich
5. selbstbestimmtes Leben beziehungsweise Leben alleine, nicht im Heim sozusagen.
6. Bis jetzt hab ich nur gute Erfahrungen gemacht. Es ist zwar manchmal schon
7. natürlich ein bisschen aufwendig, Leute zu finden oder Dienstpläne zu machen. Da
8. muss man schon ein bisschen Organisationstalent sein, glaub ich. Oder andere
9. Vereine, die so was auch anbieten zu organisieren. Aber ich habe es bis jetzt ganz gut
10. alleine geschafft und habe nur positive Erfahrungen gemacht.

11. **I: Sie praktizieren also das Arbeitgebermodell?**

12. B: Arbeitgebermodell, ist richtig, ja.

13. **I: Wieso haben sie sich dafür entschieden und nicht für eine Organisation?**

14. B: Eigentlich ganz einfach, weil man mit dem Arbeitgebermodell günstiger fährt und
15. sich mehr Stunden leisten kann als wenn ich einen weiteren Verein zwischenschalte,
16. der auch gewisse Aufwendungen hat, die auch finanziert werden müssen. Also wenn
17. ich über die WAG Stunden nehme kann ich mir weniger leisten, als wenn ich es mir
18. direkt selbst organisiere.

19. **I: Seit wann beanspruchen sie Persönliche Assistenz?**

20. B: Mit dem Arbeitgebermodell natürlich noch nicht sehr lange, ungefähr so 1-2
21. Jahre. Aber davor war es de facto ja auch schon Persönliche Assistenz, nur haben es
22. Freunde und Verwandte gemacht. Das hat sich halt geändert.

23. **I: Wie sind sie auf das Modell gekommen?**

24. B: Irgendwie auch gezwungenermaßen, weil ich immer mehr auf fremde Hilfe
25. angewiesen war und das war dann auch eine Kostenfrage. Die Gemeinde Wien
26. fördert das ja zum Teil noch extra, und da ist die Entscheidung Arbeitgebermodell
27. oder WAG. Es ist halt einfach nur so möglich, dass man eine Förderung bekommt.

28. **I: Wie meinen sie das?**

29. B: Es gibt ein Pflegegeld und es gibt von der Gemeinde Wien noch extra Geld für
30. Pflege, und da muss man sich halt einfach entscheiden, ob man es mit dem
31. Arbeitgebermodell macht oder eben über Hilfsorganisationen Pflege in Anspruch
32. nimmt. Davor ist halt viel ohne Bezahlung gelaufen, weil es eben Freunde oder
33. Verwandte waren, und dann brauch ich das nicht offiziell machen. Dann stellt sich
34. die Frage Arbeitgebermodell oder Organisation. So war das gemeint.

35. **I: Das heißt, sie haben ihre Freunde und Verwandte gar nicht bezahlt?**

36. B: Vieles einfach gar nicht bezahlt. Ja. Einfach so.

37. **I: Sie kennen also keine „grauen Arbeitsverhältnisse“?**

38. B: Die wird es schon geben, immer noch, das glaube ich schon. Die Förderungen
39. werden ja nur einem kleinen Kreis von Behinderten ausbezahlt, so weit ich weiß.
40. Man muss einen relativ großen Grad an Behinderung haben und berufstätig sein
41. beziehungsweise davor stehen, dass man einen Beruf kriegt. Also das glaube ich
42. schon, dass es noch viele geben wird, die sozusagen nicht umhin kommen es im
43. grauen Bereich zu machen, weil sonst die Kosten die man ersetzt kriegt, zu gering

44. sind, um auszukommen. Das glaube ich schon.
45. **I: Also sie glauben, der Grund für graue Arbeitsverhältnisse ist, dass viele PA**
46. **nicht in Anspruch nehmen dürfen?**
47. B: Es ist einfach zu wenig Geld für Pflege zu Verfügung. Das ist sicher so.
48. **I: Wie haben sie ihre Assistenten bisher ausgesucht?**
49. B: Ich habe inseriert. Entweder am Aushang auf der Uni, also mit Zettel oder mittels
50. Inseraten im Internet, dann durch Gespräche.
51. **I: Wie viele Assistenten sind zurzeit bei ihnen beschäftigt?**
52. B: Sechs.
53. **I: Haben sie da positive oder negative Erfahrungen mit ihren Assistenten, über**
54. **die sie berichten wollen?**
55. B: Gute Frage. Natürlich nehme ich immer an, wenn ich jemanden beschäftige, dass
56. er das macht, das ist ja klar und dass er das auch einigermaßen gern macht, weil sonst
57. würde er so einen Job nicht machen. Mir fallen jetzt nicht so viele positive Sachen
58. ein, ich meine, sicher gibt es Personen, die sind ein bisschen mehr motiviert und
59. manche ein bisschen weniger. Ich kann jetzt nicht sagen, dass ich besonders positive
60. oder besonders negative Erlebnisse habe. Wichtig ist, dass Leute pünktlich sind. Es
61. stört mich, wenn der Dienst schon länger gemacht wurde und man trotzdem immer
62. noch sagen muss, wie es gemacht gehört. Das ist dann wieder anstrengend, aber ich
63. würde das nicht als negatives Erlebnis betrachten oder bezeichnen.
64. **I: Sind ihre Assistenten in irgendeiner Weise ausgebildet?**
65. B: Nein, kann man nicht so sagen, die meisten sind Studenten.
66. **I: Würden sie ausgebildete Assistenten bevorzugen?**
67. B: Nach meiner Erfahrung sind mir sogar nicht ausgebildete Assistenten lieber, weil
68. ausgebildete, also beispielsweise eine Krankenschwester, gewisse Tätigkeiten glaubt
69. so zu machen, wie sie es gelernt hat und ich leite mir lieber meine Leute selbst an
70. und dann wird es so gemacht wie ich es am liebsten hätte und ich muss nicht darüber
71. diskutieren. Ich habe das früher gehabt, ich war in einem Schülerheim, und deshalb
72. sind mir nicht ausgebildete fast lieber. Ich habe auch nicht unbedingt irgendwelche
73. Tätigkeiten, wo man medizinische Erfahrungen braucht und deswegen sage ich
74. immer, dass ich keine Ausbildung braucht, wenn ich jemanden ein Brot streiche oder
75. beim Toilettengang behilflich bin.
76. **I: Also ihrer Meinung nach braucht es keinen Grundkurs für Assistenten?**
77. B: Ich find so es sollte keinen Zwang dazu geben. Man muss es abwägen, was es für
78. eine Behinderung ist, was man für eine Hilfestellung braucht. Bei gewissen
79. Hilfestellungen wird es wohl erforderlich sein, wenn jemand etwa auf Grund seiner
80. Behinderung abzuklopfen ist, weil dieser sonst keine Luft bekommt. Aber es sollte
81. nicht zwingend vorgeschrieben sein, weil das meiner Meinung nach sicher nur die
82. Pflege verteuert. Ich glaube, ich krieg keine Studenten, die das nur für ein halbes Jahr
83. machen, wenn sie vorher noch eine Ausbildung machen müssen. Das kann man dann
84. glaube ich vergessen.
85. **I: Haben sie selbst irgendwelche Kurse oder Seminare besucht, die mit PA in**
86. **Zusammenhang stehen?**
87. B: Nein.
88. **I: Sie haben sich also alles selber beigebracht?**
89. B: Ich glaube, man muss ein Organisationstalent sein. Also sich selbst und sein
90. Leben organisieren können und dann klappt es auch.
91. **I: Sind sie der Meinung, dass Assistenznehmer Kurse und Weiterbildungen**
92. **besuchen sollten?**
93. B: Das Angebot gibt es und es ist auch wichtig, dass es das gibt. Aber ich würde es
94. auf freiwilliger Basis laufen lassen. Es ist schon wichtig, dass es so etwas gibt.

95. **I: Das heißt, sie nehmen auch alle Kompetenzen selber wahr?**
96. B: Ja, bis auf die Monatsabrechnung und Lohnabrechnung, die lasse ich von einem
97. Steuerberater machen.
98. **I: Wird ihr Assistenzbedarf monatlich gut abgedeckt?**
99. B: Ja, momentan ganz gut. Da kann ich eigentlich nicht klagen.
100. **I: Sie bekommen also Pflegegeld mit dem sie ihre Assistenten bezahlen?**
101. B: Ich bekomme von der Gemeinde Wien diese Pflegegeldergänzungsleistung, die es
102. jetzt seit rund zwei Monaten gibt. Vorher hat es eben erhöhte ambulante Pauschale
103. geheißen. Da wird ungefähr der Stundenbedarf abgeschätzt oder abgefragt, und
104. danach richtet sich dann der Förderbeitrag, den man von der Gemeinde Wien
105. bekommt.
106. **I: Wie wird das genau abgecheckt?**
107. B: Das ist eine gute Frage. Zuerst ist einmal die Pflegestufe wichtig. Dann werden
108. gewisse Fragen gestellt, welche Hilfestellungen man braucht und wie viele Stunden
109. man schätzt. Das füllt man dann aus. Bei mir ist ein bisschen was gekürzt worden,
110. aber im Großen und Ganzen muss ich sagen, das geht sich schon aus.
111. **I: Wie sind ihre Assistenten alle angestellt?**
112. B: Freie Mitarbeiter, also freie Dienstverhältnisse sind es. Also schon über der
113. Geringfügigkeitsgrenze, aber es sind freie Dienstverhältnisse.
114. **I: Warum haben sie das gerade so gemacht?**
115. B: Weil das natürlich schon ein paar Vorteile hat. Das ist noch eine Spur günstiger,
116. als ein Angestellter. Ein Angestellter hat Urlaub und so weiter und so fort. Es ist auch
117. sicher schwerer zu handhaben.
118. **I: Fixe Angestellte meinen sie?**
119. B: Ja. Die sind schwerer abzurechnen, glaub ich.
120. **I: Sie haben also keinen Vollzeitbeschäftigten?**
121. B: Vollzeit ist es nicht, aber über der Geringfügigkeitsgrenze. Also bis auf eine
122. Person sind alle über der Geringfügigkeitsgrenze. Es ist schon so, dass sie im
123. Rahmen des freien Dienstvertrages voll versichert sind.
124. **I: Welches Verhältnis pflegen sie zu ihren Assistenten?**
125. B: Schwierige Frage. Ein eher freundschaftliches Verhältnis würde ich sagen. Also
126. manche sind einem mehr sympathisch und manche weniger. Es gibt Assistenten, mit
127. denen ich auch Kaffee trinken gehe oder ins Kino. Es gibt aber auch solche, die ihren
128. Dienst machen und das war es dann. Das ist verschieden. Aber ich bevorzuge schon
129. eher ein freundschaftliches Verhältnis. Ich möchte ja auch reden können mit denen.
130. **I: Halten sie das Modell der PA für Menschen mit einer geistigen Behinderung**
131. **geeignet?**
132. B: Das traue ich mich nicht zu beantworten. Ich habe eigentlich keine Personen im
133. Bekanntenkreis, die geistig behindert sind und deswegen traue ich mich das nicht zu
134. beantworten. Ich glaube, es ist ja die Pflegegeldergänzungsleistung auch möglich mit
135. einem Sachwalter, wenn man es beantragt. Wenn es einfach jemand organisiert und
136. ein bisschen schaut, warum sollte es nicht gehen. Unter Umständen glaube ich schon,
137. aber da bin ich nicht der Experte, dass ich das abschließend beantworten kann.
138. **I: Wo sehen sie die derzeitigen Probleme am Modell der PA? Was könnte ihrer**
139. **Meinung nach verbessert werden?**
140. B: Diese Pflegegeldergänzungsleistung ist ja im Prinzip jetzt auch nur ein Versuch
141. einen gewissen Personenkreisen Pflege in dem Ausmaß zur Verfügung zu stellen,
142. wie sie es auch benötigen, von den Stunden her. Aber es kann glaube ich auch
143. jederzeit wieder beendet werden. Prinzipiell denke ich mir, müsste für alle ein Recht
144. bestehen. Man müsste einfach einen Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz
145. hervorbringen, dass auch die entsprechend Kosten, die entstehen auch übernommen

146. werden. Das sollte auch flächendeckend und nicht in jedem Bundesland anders
147. geregelt sein. Da fehlt es meiner Meinung nach am meisten. Weil man immer davon
148. abhängig ist, wie positiv das ein Bundesland regelt oder wie es sich das budgetär
149. leisten kann. Man weiß es nie so genau. Man kann nicht sagen, so kann ich mein
150. Leben auch die nächsten 20 Jahre gestalten, da gibt es Planungsschwierigkeiten und
151. auch die Sicherheit fehlt. Mir wurde es erst einmal genehmigt für zwei Jahre, ich
152. weiß nicht, was danach kommt.
153. **I: Können sie sich noch ein Leben ohne Assistenz vorstellen?**
154. B: So ein Leben, wie ich es jetzt führe, wäre ohne Assistenz nicht möglich. Da
155. müsste ich in eine WG ziehen oder in ein Heim. So weit ich weiß sind Heimplätze
156. teurer als Persönliche Assistenz und das wäre sicherlich nur ein Rückschritt im
157. Moment. Alle Experten sind überwiegend der Meinung, dass sie die Leute in
158. Wohnungen oder WGs und nicht mehr in Heimen unterbringen wollen. Also das
159. wäre eigentlich ein Rückschritt.
160. **I: Lässt sie dieses Modell also selbstbestimmt leben, könnten sie sich also kein**
161. **anderes vorstellen?**
162. B: Es entspricht sicher auch am ehestens einem Leben, wie es auch nicht Behinderte
163. führen, ich wohne in meiner Wohnung und für Unterstützung oder Handgriffe, die
164. ich brauche, die ich selbst nicht machen kann, bezahle ich.
165. **I: Möchten sie gerne noch etwas zu dem Modell der Persönlichen Assistenz**
166. **sagen?**
167. B: Jetzt fällt mir eigentlich nichts mehr ein.
168. **I: Dann bedanke ich mich recht herzlich für das Gespräch!**

Leitfaden

für das Experten- Interview

Forschungsfrage: „Wie kann das österreichische Modell der Persönlichen Assistenz in Bezug auf die Selbstbestimmung weiterentwickelt werden, um Menschen mit jeder Art von Beeinträchtigung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen?“

Leitfrage/Erzählaufforderung:

Können sie mir etwas über das Modell Persönlicher Assistenz in Österreich berichten?

Allgemeine Daten:

Datum/Dauer:	
Name:	
Alter:	
Organisation/Beruf:	
Tel./E-mail:	

- Nach welchen Kriterien bzw. Prinzipien arbeitet ihre Organisation? Welche Ziele verfolgt ihre Organisation? Was unterscheidet ihre Organisation von anderen Organisationen die ebenfalls mit PA arbeiten? Gibt es eine Zusammenarbeit einzelner Organisationen?

Assistenzorganisation oder Arbeitgebermodell:

- Halten sie das Arbeitgebermodell oder Assistenzorganisationen für passender in Bezug auf Selbstbestimmung? Was würden sie wem und warum empfehlen? Was sind die Vorteile bzw. Nachteile einer Organisation?
- Was glauben sie sind die Gründe für „graue Arbeitsverhältnisse“? Wie sieht die finanzielle Regelung von Persönlicher Assistenz aus? Was halten sie vom Persönlichen Budget, würde diese Art der Leistung Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung ermöglichen?

Assistenten:

- Gibt es eine Ausbildung für Assistenten? Wie sieht die Ausbildung für Assistenten in ihren Grundzügen aus? Halten sie eine Ausbildung für Assistenten für sinnvoll? Sollte es einen verpflichtenden Kurs geben? Welche Menschen sind als Assistenten überhaupt geeignet? Gibt es in ihrer Organisation Aufnahmekriterien für Assistenten? Warum? Nach welchen Kriterien suchen sie Assistenten aus? Halten sie Assistenten, die bei einer Organisation angestellt sind für geeigneter? Wie sind die meisten Assistenten bei ihrer Organisation angestellt? Was halten sie davon, dass Studenten Assistenz als Nebenberuf ausüben?

- Wie sollte ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen Assistenznehmer und Assistenten aussehen? Warum?

Forderungen an den Staat und die Gesellschaft:

- Sind sie mit dem derzeitigen Modell zufrieden? Hätten sie Verbesserungsvorschläge?
- Wie wird der Assistenzbedarf ermittelt?
- Wird die benötigte Assistenz von behinderten Menschen auch gewährleistet?
- Gibt es eine Ausbildung für behinderte Menschen die Assistenznehmer werden wollen? Wie sieht die Ausbildung aus? Welche Ausbildungen bieten sie an? Halten sie eine Ausbildung für sinnvoll? Sollte eine Ausbildung verpflichtend werden?
- Gibt es in ihrer Organisation Betreuer oder Berater, die für die Assistenznehmer zuständig sind? Findet auch eine Beratung für Assistenten statt? Erfolgt die Beratung bedarfsgerecht?
- Welche gesetzlichen Rahmenbedingungen regeln Persönliche Assistenz?
- Kennen sie die Situation bezüglich Persönlicher Assistenz in Deutschland? Können sie mir kurz die Situation dort schildern?
- Kennen sie die Situation bezüglich Persönlicher Assistenz in Schweden? Können sie mir mit wenigen Worten die Situation dort schildern?
- Welchen Unterschied sehen sie zur österreichischen Situation?

Persönliche Assistenz für Menschen mit jeglicher Art von Beeinträchtigung:

- Für welchen Personenkreis sehen sie das Modell der PA geeignet? Schließt das Modell Personen aus? Warum? Wie ist ihre Meinung dazu?
- Welcher Personenkreis darf bei ihnen PA beanspruchen? Warum? Gibt es eine Art Aufnahmeverfahren? Ist die Nachfrage groß? Sind die Kriterien zur Aufnahme von Assistenznehmern bei allen Organisationen in Österreich gleich?

Interview 6: Frau A.

Beruf: Beraterin bei der WAG

Alter: 29 Jahre

Datum: 14.10.2008

Dauer: 55 Minuten

1. **I: Was genau ist ihre Aufgabe bei der WAG?**

2. A: Ich berate eben Kunden bei allen Schritten, die wir anbieten, von Erstberatungen
3. und Abklären der Fragen. Welche Bedürfnisse haben die Kunden, in welchen
4. Lebensbereichen, bei welchen Tätigkeiten benötigen sie Persönliche Assistenz, in
5. welchen Umfang man Persönliche Assistenz braucht und welche Förderungen dafür
6. möglich sind. Ich erarbeite auch mit ihnen gemeinsam das Anforderungsprofil der
7. Assistenten. Ein großer Teil meiner Aufgabe ist auch passende Assistentinnen und
8. Assistenten zu suchen, oder vorher auszuwählen, um ein paar unseren Kunden
9. vorstellen zu können, von denen diese dann einen passenden Assistenten auswählen.
10. Und ich begleite sie auch bei Konflikten etc. Also das sind so meine
11. Tätigkeitsbereiche.

12. **I: Die Assistenten sind bei ihnen in der Organisation angestellt?**

13. A: Sozusagen.

14. **I: Wie sind die Assistenten angestellt?**

15. A: Es gibt verschiedene Formen. Freie Dienstnehmerverhältnisse und
16. Angestelltenverträge. Das ist eben die Unterscheidung von Über- oder
17. Untergeringfügigkeitsgrenze.

18. **I: Die Assistenznehmer suchen sich die Assistenten von ihrer Organisation aus, nicht selbst?**

20. A: Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Je nach dem was die Kunden lieber möchten.
21. Es gibt Kunden, die sagen, sie möchten lieber, dass wir Bewerber vorher auswählen.
22. Und aus diesen, also das ist verschieden, drei bis fünf Bewerbern suchen sie sich
23. dann ein oder zwei aus. Es gibt Kunden, die sagen, sie suchen lieber selber übers
24. Internet.

25. **I: Nach welchen Kriterien suchen sie Assistenten aus?**

26. A: Wir erarbeiten mit unseren Kunden ein Anforderungsprofil. Eine der ersten
27. Schritte in der Beratung, nachdem wir eben abgeklärt haben was die WAG anbietet,
28. was der Kunde für Bedürfnisse hat, ist die Ermittlung des Assistenzbedarfs mit einem
29. Formular, wo wir mit dem Kunden uns anschauen, für welche Tätigkeiten man
30. Assistenz benötigt und in welchen Lebensbereich. Davon ausgehend und von den
31. individuellen Bedürfnissen des Kunden ausgehend, erstellen wir eben ein
32. Anforderungsprofil für die Assistentinnen, den Assistenten. Das heißt zum Beispiel,
33. wenn jemand Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz möchte, im Büro. Und er eben
34. nur selbst die Hände eingeschränkt bewegen kann, braucht er häufig jemanden, der
35. tippen kann, auf Ansage. Der das eben kann. Oder ein hochgradig sehbehinderter
36. Kunde, der bestimmte Akten nicht lesen kann, der braucht jemanden, der ihm vorliest
37. oder wenn er mit internationalen Texten zu tun hat braucht er jemanden, der Englisch
38. kann. Oder eben Assistenten mit Kochkenntnissen. Häufig sind auch immer wieder
39. Assistenten mit Führerschein und Fahrpraxis, die eben auch die Kunden mit dem
40. Auto fahren können. Oder natürlich ist auch das Geschlecht ein Kriterium für die
41. Kunden. Auch teilweise so informelle Kriterien, wie zum Beispiel, dass er eher
42. schneller oder langsamer sein sollte, oder so ungefähr in meinem Alter oder eher ein
43. bisschen älter oder jünger. Das sind halt so die Kriterien.

44. **I: Also, eine gewisse Ausbildung vorher ist bei ihnen nicht notwendig?**
45. A: Nein, ist nicht notwendig.
46. **I: Und ein gewisses Mindestalter?**
47. B: Grundsätzlich kann man ab dem arbeitsfähigen Alter bei uns arbeiten, also ab
48. fünfzehn. Wobei die jüngsten Assistenten bei uns sind, soweit ich weiß achtzehn
49. Jahre alt.
50. **I: Halten sie Assistenten, die bei einer Organisation angestellt sind für**
51. **geeigneter?**
52. A: Ob jemand geeignet ist oder nicht hängt von der Person ab. Es ist so, dass wir
53. einfach Hilfestellungen anbieten, das wir Schulungen anbieten für die Assistenten,
54. also das ist sicher ein Plus natürlich. Und das wir eben vorher auswählen. Das heißt
55. wir schauen uns natürlich mehr Bewerber an, als wir den Kunden vorstellen. Die
56. Bewerber, die wir ausgewählt haben sind schon einmal in einer Vorauswahl.
57. Natürlich kann der Kunde, wenn er die Zeit investieren möchte, die Vorauswahl
58. selber machen. Wir würden sagen, wir schauen uns fünf Bewerber an und stellen den
59. Kunden drei vor. Natürlich hat der Kunde, wenn er eben die Zeit investiert auch die
60. Möglichkeit zu sagen, ich schaue mir zehn Bewerber an, die sich auf meine
61. Internetanzeige melden, wenn sich überhaupt so viele melden, und such mir dann
62. einfach den Besten aus. Das heißt ich würde jetzt nicht pauschal sagen, dass die
63. Leute, die bei der Organisation sind besser sind als die anderen. Es ist natürlich so,
64. dass wir Weiterbildungsmaßnahmen anbieten, das trägt natürlich schon zur
65. Qualifizierung bei. Es ist so, dass wir Vorgespräche führen mit den Assistenten,
66. worum es bei Persönlicher Assistenz geht, worauf sie sich einstellen können,
67. beantworten ihre Fragen, wenn sie sich unsicher sind. Das heißt, sie haben natürlich
68. ein bisschen mehr Unterstützung, als wenn sie jetzt einfach so bei jemandem
69. anfangen, wo sie jetzt nur eine Anzeige gelesen haben und ihn erst einmal gesehen
70. haben. Das ist sicher ein Punkt. Und was sicher auch noch ein Punkt ist, ist eben,
71. wenn es zu Konflikten kommt zwischen den Assistenten und den Kunden, dass
72. sowohl die Kunden als auch die Assistenten sich an uns wenden können und dass
73. wir eben dann vermitteln, was natürlich tendenziell die Qualität der Assistenz auch
74. verbessert. Weil es einem da ein bisschen leichter gemacht wird, wenn ein Dritter
75. vermittelt, als wenn sie den Konflikt selbst lösen müssten.
76. **I: Verpflichtend ist keine Ausbildung vorgesehen?**
77. A: Nein. Das ist ja auch im Sinne der Persönlichen Assistenz. Die Idee ist, dass die
78. Einschulung bei den Kunden erfolgt.
79. **I: Diese Weiterbildungen erfolgen erst laufend?**
80. A: Es gibt einen Einführungsworkshop, der dauert einen halben Tag, für alle
81. Assistenten und Assistentinnen. Da geht's vor allem darum, was Persönliche
82. Assistenz ist und es wird das Konzept der Persönlichen Assistenz dargestellt.
83. Klarzustellen, was ist der Unterschied zwischen einen Persönlichen Assistenten und
84. zum Beispiel Betreuer oder anderen Formen der Behindertenarbeit. Und auch ein
85. bisschen über die Geschichte der WAG zu informieren. Die weiteren Fortbildungen
86. sind optional, weil es ja eben auch von Kunde zu Kunde stark unterschiedlich ist, was
87. die Assistenten wissen müssen. Jemand, der einer blinden Kundin assistiert braucht
88. natürlich keinen Workshop zum Thema „Wie hebe ich jetzt jemanden“, das ist
89. natürlich uninteressant. Das heißt, das können die Assistenten eben selber auswählen
90. und überlegen, welche Ausbildungen sind bei meinen Kunden sinnvoll.
91. **I: Also sie halten eine Ausbildung vorher schon für nicht sinnvoll?**
92. A: Nein. Es ist ja genau das Konzept der Persönlichen Assistenz. Die Persönlichen
93. Assistenten ersetzen oder machen die Handreichungen im Alltag die der Kunde selbst
94. nicht durchführen kann. Das heißt solche, die der Kunde nicht durchführen kann auf

95. Grund der Behinderung. Diese Handreichungen kann der Kunde erklären. Daher ist
96. ja auch keine Ausbildung notwendig. Viele der Tätigkeiten, die die Persönlichen
97. Assistenten heute machen wurden traditionell von Angehörigen übernommen.
98. Persönliche Assistenz dient auch zur Entlastung der Angehörigen. Angehörige haben
99. natürlich auch keine Schulung. Es gibt spezielle Bereiche, wenn Assistenten so Dinge
100. tun wie Katheter setzen und so, da werden sie eingeschult, das ist klar. Also da
101. werden sie von den Kunden, von Angehörigen, von bisherigen Assistenten
102. eingeschult. Und es gibt wieder noch speziellere Bereiche, wo eine ärztliche
103. Bescheinigung, dass sie das durchführen dürfen notwendig ist. Zum Beispiel beim
104. Absaugen der Beatmungsgeräte. Aber grundsätzlich gibt es ja einen Grund, warum
105. Persönliche Assistenten Leute ohne Ausbildung sind oder Leute ohne eine
106. spezifische Ausbildung sind. Nämlich der, dass viele Menschen mit Behinderung die
107. Erfahrung gemacht haben, dass geschultes Personal tendenziell, man kann es
108. natürlich nie absolut verallgemeinern, das ist ja auch klar, aber dass geschultes
109. Personal Handgriffe so macht wie sie es gelernt haben. Ich nehme jetzt zum Beispiel
110. Krankenschwestern, die heben die Leute einfach so, wie sie es gelernt haben, egal ob
111. das jetzt für die Kunden angenehm ist oder nicht. Kunden sagen oft: „Bloß kein
112. geschultes Personal.“ Es gibt teilweise wirklich Kunden, die sagen sie hätten eine
113. Bewerberin, die vorher als Krankenschwester gearbeitet hat und da sagen sie: „Um
114. Gottes Willen, bloß nicht.“ Weil sie einfach die Erfahrung gemacht haben, dass Leute
115. mit einer Ausbildung sich einfach über ihre Bedürfnisse hinwegsetzten. Während
116. sich Leute, die nicht so eine Berufsroutine haben, leichter tun es so zu machen, wie
117. der Kunde es möchte.

118. **I: Was halten sie davon, dass Studenten Assistenz als Nebenberuf ausüben?**

119. A: Finde ich einen schönen Nebenberuf. Ich denke mir, sie lernen viel dabei. Ich hab
120. natürlich selber studiert und wenn ich es so vergleiche mit anderen Nebenberufen,
121. diese gängigen Nebenberufe für Studenten, wie in einem Callcenter arbeiten, in der
122. Gastronomie, in einem Geschäft als Verkäufer, ohne jetzt einen Namen zu nennen,
123. dann denk ich mir, dass Persönliche Assistenz auf jeden Fall ein sehr schöner
124. Nebenberuf ist, weil es einerseits was sinnvolles ist. Dann ist es bei der PA eben so,
125. dass Kunden die Leute auch nach Sympathie ein bisschen aussuchen, weil es
126. natürlich klar ist, wenn ich mit jemanden so nahe zusammenarbeite, dass ich mich
127. halbwegs verstehen muss. Das heißt normalerweise, wenn halt gerade die Konflikte
128. nicht akut sind, ist auch die Arbeitsatmosphäre gut und die Leute verstehen sich. Das
129. macht natürlich die Arbeit angenehmer und wenn es Konflikte gibt, ist es eben
130. leichter sich das mit einem Kunden auszumachen, als das in einer Abteilung eines
131. Callcenters zu tun. Das stell ich mir schon ganz angenehm vor. Es ist natürlich klar,
132. dass jeder soziale Beruf in diesem Bereich natürlich auch Nachteile hat wie zum
133. Beispiel eben unregelmäßige Arbeitszeiten, teilweise Nachtdienste und so weiter. Die
134. fallen vermutlich für Studenten weniger ins Gewicht, als für Leute die zehn Jahre
135. älter sind und Familie haben. Das hat man natürlich bei vielen anderen typischen
136. Nebenjobs, wie beispielsweise in der Gastronomie auch.

137. **I: Wie sollte ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen Assistenten und**
138. **Assistenznehmer aussehen? Sehen sie da ein freundschaftliches Verhältnis?**

139. A: Also im Idealfall sprechen wir von einem freundschaftlichen Arbeitsverhältnis.
140. Freundschaftliches Arbeitsverhältnis heißt eben, dass der Umgangston
141. freundschaftlich ist. Es ist meistens etwas unformeller, sehr oft sind die Leute per Du
142. mit den Assistenten. Aber es ist ganz wichtig, dass klar ist, dass es ein
143. Arbeitsverhältnis ist. Weil es sonst regelmäßig zu Konflikten kommt. Weil man
144. einfach an Freunde andere Erwartungen hat als an Assistenten, als an Arbeitnehmer.
145. Das geht in beide Richtungen. Ein Problem ist, dass das Arbeitsverhältnis

146. hierarchisch ist. Der Kunde sagt, was zu tun ist und der Assistent führt es aus.
147. Freundschaften sind normalerweise nicht hierarchisch, das heißt es sind dann so
148. Situationen, wenn die Grenzen dann zu sehr verschwimmen, dass die Assistenten
149. dann Sachen sagen wie: „Du ich mag jetzt nicht einkaufen gehen, lass uns morgen
150. gehen.“ Das ist nicht der Sinn der Sache, dafür werden sie nicht bezahlt. Oder
151. andersrum auch, dass die Kunden dann von den Assistenten erwarten, dass sie rund
152. um die Uhr verfügbar sind und es persönlich nehmen, wenn sie einmal nicht Zeit
153. haben und solche Dinge. Die Abgrenzung ist schwer möglich, weil man einmal als
154. Freund mit dem Kunden ins Kino geht und als Assistent und bekommt es bezahlt.
155. Wahrscheinlich wird man ihm beide Male auf die Toilette helfen, es sind dann so
156. komische Situationen. Wir empfehlen dann den Assistenten, wenn das vom Kunden
157. ausgeht, dass die Distanz zu gering wird, es anzusprechen und zu sagen: „Du ich hab
158. das Gefühl ich werde langsam mehr für dich als nur ein Assistent, das soll es
159. eigentlich nicht sein. Du solltest einmal einen Gang zurückschalten, weil es einfach
160. besser ist für das Arbeiten.“ Normalerweise funktioniert es sehr, sehr gut. Es ist halt
161. einfach so, wenn man mit jemandem sehr viel zu tun hat und sehr lange, also über
162. mehrere Jahre, das schleicht sich einfach ein und ist den Kunden oft selber nicht
163. bewusst. Natürlich wollen sie sich selber mit dem Assistenten auch nicht anfreunden,
164. es passiert einfach so nebenbei. Weil man natürlich miteinander redet und
165. miteinander lacht und es passiert halt einfach. Aber wenn sie dann der Assistent
166. darauf aufmerksam macht, dann denken sie hoppla, das will ich eigentlich auch nicht.
167. Dann schalten sie mal eben einen Gang zurück. Es gibt auch Fälle, wo die Leute
168. gesagt haben, okay wir verstehen uns so gut, dass wir eine Freundschaft weiter
169. führen, aber dann das Arbeitsverhältnis beenden. Das gibt es auch. Das ist aber wenig
170. der Fall. Oder auch, dass eben Assistenten nachdem sie aufgehört haben, mit den
171. Kunden noch in Kontakt bleiben.

172. **I: Und welches Modell, also das Arbeitgebermodell oder eine Organisation**
173. **halten sie für passender in Bezug auf Selbstbestimmung?**

174. A: (lacht) Also ich arbeite ja bei einer Organisation aber grundsätzlich halte ich beide
175. Modelle für geeignet. Bei der Organisation werden den Kunden viele administrative
176. Schritte abgenommen, wie eben Lohnverrechnung, arbeitsrechtliche Sachen etc., die
177. sie sich sonst selbst organisieren müssten. Oder eben teilweise die Vorauswahl von
178. den Bewerbern. Das wirkt sich jetzt aber nicht zwingend auf die Art der
179. Arbeitsbeziehung oder auf die Möglichkeit der Selbstbestimmung aus. Denn die
180. Aspekte, um die es zentral geht, die bestimmt der Kunde ja trotzdem selber. Also
181. sprich bei welchen Tätigkeiten er Assistenz haben möchte. Wann, wo, wie und von
182. wem. Das sind die Aspekte, die für selbstbestimmtes Leben wichtig sind. Die Frage
183. wie man jetzt die Abrechnung regelt, ist jetzt den meisten Kunden von uns nicht so
184. wichtig. (lacht) Das ist einfach eine Formalität, die halt erfüllt werden muss und für
185. viele unserer Kunden ist es eben angenehmer, wenn das jemand anderer macht. Aber
186. wie gesagt, die Punkte, die zentral sind für die Persönliche Assistenz, die bestimmen
187. die Kunden bei beiden Modellen selbst.

188. **I: Und wann würden sie einen Assistenznehmer empfehlen das**
189. **Arbeitgebermodell zu praktizieren?**

190. A: Da spielen finanzielle Gründe eine Rolle. Es ist so, dass die WAG eben einen
191. Stundensatz von 20,50 Euro pro Stunde hat. Darin ist eben das Gehalt enthalten, der
192. Assistenten, der Arbeitgeberbeitrag zum Gehalt, die Schulungen für die Assistenten,
193. die ganzen Beratungen, Urlaubsansprüche etc., Lohnverrechnungen, das Sekretariat,
194. also diese ganzen Posten sind da enthalten, deswegen dieser Stundensatz. Und das
195. muss man auch dazu sagen, wir haben einen fixen Stundenlohn von 11 Euro pro
196. Stunde für die freien Dienstnehmer. Die anderen, die Angestellten werden nach

197. Kollektivvertrag bezahlt, aber das geht sich aus mit den 20,50 Euro. Wenn man im
198. Arbeitgebermodell die Persönliche Assistenz organisiert, kann man den Lohn
199. natürlich selber festlegen. Das heißt er kann auch niedriger sein. Und man hat halt
200. diese ganzen Kosten, die wir eben auch mit drinnen haben für Schulungen, für
201. Beratungsgespräche und so weiter nicht dabei. Das heißt man kann es natürlich
202. günstiger machen. Bei der Persönlichen Assistenz im Privatbereich, die finanzieren
203. die meisten Kunden entweder aus dem Pflegegeld oder über die
204. Pflegegeldergänzungsleistung und der Fonds Soziales Wien rechnet mit einem
205. Stundensatz von 16 Euro pro Stunde, also weniger. Und das Problem, dass die
206. Kunden haben, was wir sehen ist, wir haben Kunden, die beantragen zum Beispiel
207. 300 Stunden im Monat Persönliche Assistenz und bekommen 150 finanziert. Und
208. 150 zu einem Stundensatz von 16 Euro. Das heißt sie haben ohnehin schon zu wenig
209. Geld und dann kommt es natürlich vor, und das verstehen wir natürlich total und
210. unterstützen das, dass sie sagen, wenn es so ist dass ich so wenig Geld zur Verfügung
211. habe, dann nehme ich lieber das Arbeitgebermodell, weil da gehen sich mehr
212. Stunden aus. Und es gibt sehr viele Kunden die das kombinieren. Also, die sowohl
213. Stunden über die WAG als auch im Arbeitgebermodell haben. Ein Service der WAG
214. sind auch die Bereitschaftsdienste, das habe ich vorher vergessen, die werden auch
215. davon finanziert. Sprich, wenn eben ein Assistent ausfällt, weil er krank ist oder
216. verhindert, haben unsere Kunden eben die Möglichkeit bei uns anzurufen. Zuerst
217. einmal fragen sie in ihrem Team, ob ein anderer Assistent Zeit hat, wenn das nicht
218. möglich ist, haben sie die Möglichkeit, bei uns anzurufen und den Bereitschaftsdienst
219. in Anspruch nehmen. Und in sagen wir mal bei 80 oder 90 Prozent der Fälle klappt
220. das auch, außer es ist halt schon belegt. Das heißt, sie haben eine ziemlich große
221. Sicherheit, dass dieser Dienst wahrgenommen wird. Auch wenn der eigene Assistent
222. ausfällt. Das hat man natürlich im Arbeitgebermodell nicht. Das ist klar. Es gibt viele
223. Kunden, die einen Teil der Stunden über uns machen, vor allem die Stunden, die
224. unbedingt notwendig sind und die Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz. Die
225. Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz, die wird anders finanziert als die im
226. Privatbereich. Die wird über das Bundessozialamt finanziert und das
227. Bundessozialamt finanziert wirklich die notwendigen Stunden, zu dem Stundensatz
228. von 20,50 Euro. Und die läuft über uns, die Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz,
229. da sind einfach andere rechtliche Grundlagen da. Da gibt es auch einen gewissen
230. Anspruch. Die meisten Kunden nehmen die Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz
231. über uns, weil es sowieso so finanziert wird und eben die Stunden, die unbedingt
232. notwendig sind, das heißt vor allem die Stunden am Morgen. Die restlichen Stunden,
233. wie beispielsweise für Haushalt und Freizeit, wobei das jetzt verallgemeinert ist,
234. nehmen sie im Arbeitgebermodell.

**235. I: Wie ist das mit der Finanzierung? Die Assistenznehmer bekommen die Gelder
236. vom Fonds Soziales Wien?**

237. A: Nein, also das ist verschieden. Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz ist eben ein
238. Bundesgesetz und läuft übers Bundessozialamt, und die ist eben möglich ab der
239. Pflegestufe drei. Also ab Pflegestufe fünf relativ leicht zu bekommen. Pflegestufe
240. drei oder vier in bestimmten Fällen. Und da sind wir die Assistenzservicestelle vom
241. Sozialamt, wir führen für das Bundessozialamt die Bedarfsermittlungen durch und da
242. wird eben in den meisten Fällen der Bedarf auch genehmigt, auch mit dem
243. Stundensatz von 20,50 Euro. Das funktioniert also relativ gut. Persönliche Assistenz
244. am Arbeitsplatz dient auch für die Ausbildung, für ehrenamtliche Tätigkeit. Bei
245. Persönliche Assistenz im Privatbereich, ist es komplizierter und grundsätzlich ab
246. Pflegestufe drei möglich. Dazu gehören die Grundbedürfnisse, wie Toilette, waschen,
247. Haushalt, Freizeit, die Nachtdienste und so weiter. Die Regelung, die die meisten

248. Kunden betrifft ist die Pflegegeldergänzungsleistung. Da stellt man eine Anfrage an
 249. den Fonds Soziales Wien. Da gibt es keinen Rechtsanspruch, also das ist eine
 250. freiwillige Leistung vom Fonds Soziales Wien. Und die Kriterien, wie das genehmigt
 251. wird sind schwer oder nicht nachvollziehbar. Wir füllen ein fünfzehnseitiges
 252. Formular aus, das können sie sich gerne mal anschauen auf der Homepage vom
 253. Fonds Soziales Wien. Wir füllen das ganz detailliert aus, bei welchen Tätigkeiten
 254. genau die Kunden Assistenz brauchen und wie viel Stunden pro Tag, wie viel
 255. Stunden pro Woche, wie viel Stunden pro Monat. Bei Kunden, die relativ stark
 256. eingeschränkt sind, die Assistenz eben öfter benötigen, wo regelmäßig jemand da
 257. sein muss, kommt zum Beispiel heraus 300 Stunden pro Monat und sie bekommen
 258. eben 200 Stunden genehmigt. Ja. Also das ist einfach ein bisschen schwierig.

259. **I: Also da wird es bezahlt vom Fonds Soziales Wien?**

260. A: Ja genau, wobei man auch dazu sagen muss, da wird nicht das ganze Ausmaß
 261. bezahlt. Also das mit den 16 Euro habe ich eh schon erwähnt, dass sie einen anderen
 262. Stundensatz verwenden als wir, aber es heißt eben Pflegegeldergänzungsleistung.
 263. Das heißt, wenn jetzt herauskommen würde, der Betrag um den es jetzt geht für die
 264. 200 Stunden, also ich hab das jetzt nicht im Kopf, für die 200 Stunden sind es 4000
 265. Euro oder so, die notwendig wären und der Kunde bekommt zum Beispiel 700 Euro
 266. Pflegegeld, dann werden ihm einmal grundsätzlich diese 700 Euro abgezogen. Also
 267. im Optimalfall würde der Kunde alle Stunden, die er eingereicht hat bekommen,
 268. wären das 3300 Euro. Er bekommt aber sowieso nicht alle Stunden, die er eingereicht
 269. hat. Es gibt aber auch Kunden, die das Pflegegeld für andere Dinge verwenden wie
 270. beispielsweise für Medikamente etc., das heißt dieser Betrag der da abgezogen wird
 271. steht den Kunden sehr oft nicht zur Verfügung. Das ist noch mal einmal ein Faktor,
 272. der das Ganze noch knapper macht. Und wie gesagt, dass sie eben mit einem anderen
 273. Stundensatz rechnen.

274. **I: Also Persönliche Assistenz in der Freizeit wird vom Fonds Soziales Wien**
 275. **finanziert und der Rest?**

276. A: Das ist Angelegenheit der Länder. Das wird auch bei jedem Bundesland anders
 277. gehandhabt. Also je nach Bundesland völlig unterschiedliche Regelungen. Es gibt in
 278. Kärnten ab der Pflegestufe eins Persönliche Assistenz in der Freizeit, dafür allerdings
 279. nur, ich weiß nicht genau, maximal 350 Stunden im Monat oder so, was für Leute die
 280. eigentlich 24 Stunden Assistenz benötigen natürlich nicht reicht. Also es gibt in jeden
 281. Bundesland unterschiedliche Regelungen, eine der großen Forderung von uns und
 282. von anderen Behindertenorganisationen ist eben ein bundeseinheitliches
 283. Assistenzgesetz. Das es eben eine einheitliche Richtlinie geben soll mit einem
 284. Rechtsanspruch. Im Moment ist es nämlich so, dass man keine wirklichen Bescheide
 285. bekommt über Persönliche Assistenz im Privatbereich in Wien, keinen
 286. Rechtsanspruch, da gibt es keine wirklichen Bescheide sondern nur so Informationen,
 287. da bekommt man nur so ein Informationsschreiben, wie viele Stunden man bekommt
 288. und dagegen kann man auch keine Berufung einlegen in dem Sinn, weil es ja keinen
 289. Rechtsanspruch gibt. Also es ist natürlich eine ziemlich willkürliche Geschichte.

290. **I: Was halten sie vom Persönlichen Budget? So wie in Deutschland. Denken sie**
 291. **es würde Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung ermöglichen?**

292. A: Ich muss ehrlich sagen, ich bin im Moment nicht so vertraut mit dem Ganzen.

293. **I: Behinderte Menschen erhalten direkt die finanziellen Mitteln und können so**
 294. **mehr bestimmen, was mit dem Geld geschieht. Über welche Organisation sie**
 295. **Persönliche Assistenz beanspruchen und wie sie die Gelder für Assistenten**
 296. **ausgeben.**

297. A: Also grundsätzlich ist es so, dass bei der Persönlichen Assistenz selbst, man auch
 298. soziale Dienste in Anspruch nehmen kann, die keinen Vertrag mit Fonds Soziales

299. Wien haben. Also bestimmte Anbieter, die zum Beispiel Hauskrankenpflege
300. anbieten. Es ist nicht so, dass nur weil sie jetzt über die WAG den Antrag gestellt
301. haben, jetzt nur Stunden über die WAG nehmen dürfen. So ist es nicht. Von da her
302. sehe ich jetzt nicht so einen großen Unterschied. Was eben nicht geht ist, dass man
303. das Budget, das man da bekommt für andere Sachen außer für Persönliche Assistenz
304. ausgibt, wie zum Beispiel für Medikamente oder Physiotherapie oder so. Das ist eben
305. nicht vorgesehen. Ich weiß nicht inwieweit das beim Persönlichen Budget der Fall
306. ist. Ob man eben da das Geld für andere Sachen ausgeben kann, wie für
307. Kuraufenthalte. Von da her kann ich das wirklich schlecht vergleichen.

308. **I: Welche Ziele verfolgt ihre Organisation? Was ist so der Leitgedanke?**
309. A: Der Leitgedanke ist, dass wir Menschen mit Behinderungen ein
310. selbstbestimmtes Leben ermöglichen und eine gleichberechtigte Teilhabe an der
311. Gesellschaft.

312. **I: Was denken sie unterscheidet ihre Organisation von anderen?**
313. A: Da muss man zuerst unterscheiden. Es ist auch schwer über andere Organisationen
314. zu reden, natürlich. Also es gibt drei Beratungsstellen in Wien, die Beratung über
315. Persönliche Assistenz anbieten. Dabei ist es so, dass die WAG die
316. Assistenzservicestelle ist, wenn es um Assistenz am Arbeitsplatz geht, weil wir mit
317. dem Bundesministerium kooperieren. Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz wird
318. eben über uns organisiert. Die beiden anderen Beratungsstellen sind zuständig für
319. Persönliche Assistenz im Privatbereich. Dabei ist es so, dass wir intern unter den
320. Beratungsstellen alle in gutem Kontakt sind. Wir haben uns auch spezialisiert, wie
321. gesagt, wir beraten die Kunden, die über eine Organisation oder Genossenschaft
322. Persönliche Assistenz in Anspruch nehmen und die anderen beiden Beratungsstellen
323. beraten, eben Kunden die Persönliche Assistenz über das Arbeitgebermodell in
324. Anspruch nehmen. Das ist so die Arbeitsteilung zwischen den drei Organisationen.

325. **I: Es gibt also eine Zusammenarbeit.**
326. A: Ja. Es gibt dann auch so Vereine, die von Persönlicher Assistenz sprechen, wobei
327. da bin ich jetzt auch nicht so im Bilde inwieweit das jetzt Persönlicher Assistenz, so
328. wie wir das verstehen auch entspricht. Persönliche Assistenz, so wie wir das
329. verstehen, damit meine ich jetzt vor allem, also ich sehe immer wieder
330. Stellenanzeigen von anderen Vereinen, die Persönliche Assistenten suchen und da ist
331. nicht wirklich klar inwieweit jetzt die Kunden ihre Assistenten auch selber
332. aussuchen. Also, ob sie Persönliche Assistenz auch wirklich so verstehen, dass es
333. eben Leute gibt die zu den Leuten hinkommen, so ähnlich wie ein mobiler
334. Pflegeservice nur eben nicht Pflege sondern Assistenz. Inwieweit da wirklich die
335. Kunden selbst bestimmen können, wer da praktisch für sie arbeitet und wie weit da
336. Selbstbestimmung möglich sei. Das kann ich jetzt aber nicht beurteilen, weil ich zu
337. wenig Einsicht habe in andere Organisationen.

338. **I: Sie haben vorher gesagt, dass die benötigte Assistenz für behinderte
339. Menschen nicht gewährleistet wird. Da sehen sie ein Problem?**
340. A: Ja, natürlich. Ein anderes Problem ist zum Beispiel, dass bestimmte
341. Behindertengruppen von Persönlicher Assistenz ausgeschlossen sind. Vor allem
342. Sinnesbehinderte, sprich Blinde und Gehörlose. Wir haben viele Fälle, wo blinde
343. KundInnen zu uns kommen, die natürlich Persönliche Assistenz auch im Alltag
344. benötigen würden. Am Arbeitsplatz bekommen sie die, aber im Privatbereich eben
345. nicht. Wir haben ein kleines Kontingent von 20 Plätzen für andere, also das läuft
346. unter einem anderen Titel, also praktisch eine alte Regelung. Dieses Kontingent
347. können eben auch blinde Menschen in Anspruch nehmen. Dieses Kontingent ist
348. allerdings schon besetzt. Das heißt, wenn jetzt neue Leute zu uns kommen, blinde
349. Kunden zum Beispiel oder auch gehörlose Kunden. Aber da sind wir jetzt nicht

350. spezialisiert, weil die Mitarbeiter jetzt nicht die Gebärdensprache können. Da gibt es
351. eigene Institutionen. Aber jetzt vor allem blinde und sehbehinderte Kunden, wenn die
352. zu uns kommen. Im alten Kontingent, das heißt § 25, das sind 32 Stunden im Monat,
353. 8 Stunden pro Woche. Also ich habe eine Kundin bei mir in der Beratung gehabt.
354. Alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, blind. Ehrenamtlich tätig. Also da
355. reichen acht Stunden pro Woche überhaupt nicht aus. Ich meine, allein das
356. Wochenende hat schon mehr. Wenn sie mit den Kindern was unternehmen will
357. braucht sie immer Assistenz. Die Kinder sind sieben, acht Jahre alt oder so. Wenn sie
358. mit ihnen auf den Spielplatz gehen will und die natürlich herumtoben, dann braucht
359. sie einfach jemanden, der da eben sieht, was da so los ist. Oder auch wenn sie mit
360. den Kindern, sie ist ja sehr sportlich, sie ist erst viel später erblindet, erst vor einigen
361. Jahren, wenn sie was mit den Kindern unternehmen will. Sie kann zum Beispiel
362. Tandem fahren, wenn sie jemanden vorne hat, der etwas sieht. Wenn sie jetzt zum
363. Beispiel mit den Kindern Rad fahren will und sie am Tandem, dann braucht sie
364. jemanden. Aber sie muss natürlich auch den Alltag bewältigen, wie Einkaufen gehen.
365. Das geht natürlich nicht alleine mit den Kindern. Das geht sich mit acht Stunden pro
366. Woche nicht aus. Wir haben aber nicht mehr anzubieten, weil die gesetzlichen
367. Regelungen so sind.

368. **I: Warum werden gerade diese Personen ausgeschlossen?**

369. A: (lacht) Das müssen sie den Gesetzgeber fragen, das haben wir auch schon gefragt.
370. Wir haben uns auch gefragt, was das soll. Genauso, wie wir eben überhaupt nicht
371. nachvollziehen können wie es zu den wenigeren Stunden kommt. Wenn dem
372. Bundessozialamt etwas unklar ist, dann fragen sie zum Beispiel nach. Da haben sie
373. unlängst gefragt, warum braucht die Kundin 10 Stunden Arbeitsweg pro Woche.
374. Dann habe ich zurück geschrieben und habe ihnen erklärt, warum dieser Arbeitsweg
375. mit Rollstuhl so lange dauert. Und dann haben sie es auch genehmigt. Beim Fonds
376. Soziales Wien ist es eben so, da bekommt man einfach weniger Stunden, was weiß
377. ich wieso.

378. **I: Sie würden also das Modell sehr wohl als geeignet ansehen für Menschen mit**
379. **einer Sinnesbehinderung?**

380. A: Ja, natürlich. Wir haben auch schon blinde Kunden, die das in Anspruch nehmen,
381. die sagen, sie brauchen nur mehr Stunden. Die kommen einfach mit den 32 Stunden
382. nicht aus. Und die Neuen, die kommen, die haben einfach keinen Platz mehr, weil
383. wir haben nur ein Kontingent von 20 Plätzen und das war es.

384. **I: Ist das Modell der Persönlichen Assistenz auch für Menschen mit einer**
385. **geistigen Behinderung geeignet?**

386. A: Grundsätzlich ist es so, dass die gesetzliche Lage Menschen mit einer geistigen
387. Behinderung, also mit einer Lernbehinderung Persönliche Assistenz nicht vorsieht.
388. Ich könnte es mir schon vorstellen für Menschen mit einer leichten Lernbehinderung.
389. Eine der wichtigen Voraussetzungen ist nämlich die Anleitungskompetenz. Der
390. Kunde muss anleiten können, was geschieht. Da kann ich mir durchaus vorstellen,
391. dass Menschen mit einer leichten Lernbehinderung durchaus den Assistenten sagen
392. können, was zum Beispiel im Haushalt zu tun ist. Also das glaub ich schon, dass sie
393. durchaus sagen können, koch mir jetzt Spagetti. Wenn, dann ist ja nur bei manueller
394. Tätigkeit zu assistieren, das heißt wenn, dann stellt sich die Frage sowieso nur bei
395. geistiger und körperlicher Behinderung. Bei nur geistiger Behinderung stellt sich ja
396. die Frage nicht, weil es eben bei Persönlicher Assistenz um manuelle Tätigkeiten
397. geht. Für alles andere nicht. Persönliche Assistenz ersetzt eben die Arme und Beine
398. oder eben die Augen oder je nachdem, welcher Körperteil eben beeinträchtigt ist. Für
399. Menschen mit einer reinen Lernbehinderung ist ein anderes Konzept vorzuziehen. Da
400. gibt es andere Forderungen etc.. Aber für Menschen mit einer leichten geistigen- und

401. Körperbehinderung, also sprich zum Beispiel Rollstuhlfahrer, kann ich mir schon
 402. auch vorstellen, dass es durchaus Sinn macht, weil die natürlich schon auch wissen,
 403. was im Haushalt zu tun ist. Oder auch Assistenz brauchen bei bestimmten
 404. Tätigkeiten und so. Also da kann ich mir das durchaus vorstellen.

405. **I: Welcher Personenkreis darf bei ihnen Persönliche Assistenz beanspruchen,**
 406. **gibt es da irgendwelche Kriterien?**

407. A: Nein. Also es ist so, die Kriterien für die Förderungen sind ab Pflegestufe 3. Es
 408. gibt allerdings auch die Möglichkeit, Persönliche Assistenz selbst zu bezahlen. Wenn
 409. man die Finanzierungsmöglichkeiten hat. Dann ist es einfach so, also Persönliche
 410. Assistenz ist eben definiert als Assistenz für manuelle Tätigkeiten mit der
 411. Grundbedingung, dass man es nicht selbst durchführen darf oder eben stark erschwert
 412. sind. Da kommen dann halt nur Menschen mit einer Behinderung in Frage, das ist
 413. klar. Also es kann jetzt nicht jemand zu uns kommen und sagen, ich hab einen
 414. Haushalt zu führen, weil dafür sind wir nicht zuständig. Grundsätzlich gibt es auch
 415. Kunden, allerdings nicht viele, weil es auch ein finanzielles Problem ist eben, mit
 416. niedrigeren Pflegestufen, die auch für ein paar Stunden in der Woche Assistenz für
 417. den Haushalt nehmen, oder wo auch immer. Das gibt es schon auch.

418. **I: Also sie müssen keine Menschen mit einer körperlichen Behinderung**
 419. **abweisen?**

420. A: Nein, wie gesagt, es ist immer eine Frage der Finanzierung, aber abweisen müssen
 421. wir niemanden. Ein bisschen stellt sich die Frage, bei Kunden mit einem sehr
 422. niedrigen Assistenzbedarf, aber ab Pflegestufe 3 ist das nicht mehr so ein Thema,
 423. weil da schon meistens ein höherer Assistenzbedarf dabei ist. Wenn jetzt ein Kunde
 424. mit Pflegestufe 3 weniger Assistenz braucht, sagen wir einmal fünf Stunden in der
 425. Woche, dann würde er das Geld für andere Dinge wie zum Beispiel Medikamente
 426. brauchen oder so. Dann ist es so, dass nichts mehr übrig bleibt. Wenn er jetzt, sagen
 427. wir einmal Assistenz im Umfang von 500 Euro im Monat brauchen würde und hat
 428. die 500 Euro Pflegegeld, dann bleibt nichts. Die Tatsache, dass er das Pflegegeld
 429. auch für andere Dinge braucht wird nicht berücksichtigt, also das ist dem Fonds
 430. Soziales Wien gleichgültig.

431. **I: Bieten sie auch eine Ausbildung für behinderte Menschen an, die**
 432. **Assistenznehmer werden möchten?**

433. A: Also es ist so, dass jeder Kunde von uns ausführlich beraten wird, bevor er
 434. Persönliche Assistenz in Anspruch nimmt. Das dauert durchaus einige Termine lang,
 435. wo wir eben wirklich darstellen, was ist Persönliche Assistenz, was kann ich mir von
 436. Persönlicher Assistenz erwarten, bei welchen Tätigkeiten, was muss man können,
 437. welche Voraussetzungen muss man bringen, damit man Persönliche Assistenz in
 438. Anspruch nehmen kann. Weiters wird besprochen, wie man sich zu
 439. selbstbestimmtem Leben verhelfen kann. Der Kunde wird also sehr ausführlich
 440. beraten. Dann startet normalerweise die Assistenz. Es gibt auch so optionale
 441. Workshops, die man besuchen kann, wenn man möchte. Bei Kunden, die Persönliche
 442. Assistenz am Arbeitsplatz in Anspruch nehmen, die wie gesagt vom Bundessozialamt
 443. finanziert wird, hat das Bundessozialamt die Auflage gemacht, dass sie eine
 444. Workshopreihe besuchen müssen „Managen will gelernt sein“. Das ist eine
 445. Workshopreihe mit acht Terminen. Das ist aber eben nur für Kunden, die Persönliche
 446. Assistenz am Arbeitsplatz in Anspruch nehmen.

447. **I: Also sie selbst bieten keine Ausbildungen an?**

448. A: Die ist von uns, also die machen wir, managen will gelernt sein.

449. **I: Würden sie eine richtige Ausbildung für sinnvoll halten?**

450. A: Wie gesagt, es gibt auch für Kunden, die nicht Persönliche Assistenz am
 451. Arbeitsplatz in Anspruch nehmen, auch die Möglichkeit, die Kurse zu besuchen.

452. Also die Möglichkeit gibt es. Aber es ist natürlich so, dass es nicht jeder Kunde
453. braucht. Wenn jetzt jemand, Assistenz hat mit fünf Stunden in der Woche, die ihm
454. beim Einkaufen assistiert und ihm die Mineralwasserflaschen nach Hause trägt, dann
455. braucht er dafür keine Ausbildung, um sie anzuleiten. Viele Menschen mit
456. Behinderung haben ja auch viel Erfahrung darin, Assistenz in verschiedenster Weise
457. in Anspruch zu nehmen, sei es jetzt mit irgendwelchen Freiwilligen oder
458. Angehörigen. Es ist jetzt nicht was völlig Neues für die meisten Leute. Es gibt schon
459. Leute für die das was ganz Neues ist und wenn wir merken, da braucht jemand mehr
460. emotionale Begleitung dabei, dann machen wir einfach noch einen Gesprächstermin
461. und klären alle Fragen ab. Also es ist nicht etwas wofür man glaube ich jetzt eine
462. Ausbildung braucht.

463. **I: Wir haben vorher schon über die Beratung gesprochen, die bieten sie für die**
464. **Assistenznehmer und für die Assistenten an?**

465. A: Die Beratung ist primär für die Assistenznehmer, wenn es aber eben Konflikte
466. gibt können natürlich auch die Assistenten zu uns kommen.

467. **I: Findet diese Beratung bedarfsgerecht statt? Was denken sie?**

468. A: Wir bemühen uns sehr, es bedarfsgerecht zu machen. Das einzige Problem ist,
469. wenn gerade viel los ist, dass die Assistenznehmer ein bisschen länger warten
470. müssen, aber wir schauen natürlich schon, dass wir es bedarfsgerecht machen.

471. **I: Sind sie mit dem derzeitigen Modell der Persönlichen Assistenz zufrieden**
472. **oder hätten sie Verbesserungsvorschläge?**

473. A: Die Kritik über die Finanzierungsgeschichte habe ich schon erwähnt. Was das
474. Modell der Persönlichen Assistenz betrifft, also ich glaube, dass es mal für sehr, sehr
475. viele Menschen ein sinnvolles Modell ist, weil es im Gegensatz zu voll betreuten
476. Wohnungen etc. ein Leben ermöglicht, so wie sie es möchten. Nicht mit Personen zu
477. leben mit denen sie nicht zusammenleben möchten, im eigenen Haushalt und zu den
478. Zeiten, wo sie wollen Assistenz in Anspruch zu nehmen, das ist sonst bei keiner
479. anderen Form der Behindertenhilfe, wenn man es jetzt so nennen will, der Fall. Also
480. Kritikpunkte an der Art, wie es Persönliche Assistenz an sich gibt. Wie gesagt, es ist
481. auch schon teilweise an uns herangetragen worden von Menschen mit leichten
482. Lernbehinderungen oder auch von Menschen mit Autismus etc. oder auch teilweise
483. von Jüngeren, also unter 15jährigen, ob es nicht eine Möglichkeit wäre, ein bisschen
484. ein anderes Konzept zu entwickeln eben für diese Gruppen. Es haben sich die Eltern
485. eines 13jährigen Schülers an uns gewandt, die gemeint haben, er bräuchte halt in der
486. Schule auch Assistenz. Sei es jetzt beim Toilettengang oder weil er selber nicht
487. mitschreiben kann. Seine Bedürfnisse unterscheiden sich da nicht von einem
488. 15jährigen, der jetzt in die Schule geht. Es ist aber natürlich schon so, dass bei einem
489. 13jährigen oder 12jährigen, dieser die Arbeitgeberrolle nicht in dem gleichen
490. Ausmaß wahrnehmen kann. Ein Merkmal der Persönlichen Assistenz ist eben, dass
491. der Kunde Arbeitgeber ist. Das heißt, da müsste man sich ein anderes Konzept
492. überlegen und ausarbeiten. Über das haben wir auch schon diskutiert, aber dafür
493. braucht man Ressourcen. Also auch personelle Ressourcen, die ein Konzept
494. entwickeln, wie das jetzt genau am besten geht. Genauso bei Menschen mit leichten
495. Lernbehinderungen, wie kann man praktisch sicherstellen, dass da die Assistenten
496. nicht dominant werden. Dass sie eben soweit selbstbestimmt leben, wie es möglich
497. ist und dass die Assistenten das nicht selbst in die Hand nehmen, wie das bei
498. klassischen Betreuern kritisiert wird. Wobei ich jetzt nicht sagen würde, dass alle
499. Betreuer schlecht sind, das ist auch klar, was aber ganz einfach in dieser Rolle ein
500. bisschen steckt. Es gibt eben den Kritikpunkt, dass es eben nicht für alle Gruppen
501. von behinderten Menschen gemacht wurde, das ist auch okay so. Weil es für die
502. anderen, für die es passt, gut passt. Da gibt es eben den Gedanken, dass man es

503. ausweiten sollte, dass man sich eben andere Konzepte überlegen könnte. Dann gibt es
504. auch einen Kritikpunkt, der teilweise gebracht wird, wobei ich vorher etwas zu den
505. Grundlagen sagen muss. Also die Assistenten übernehmen manuelle Tätigkeiten, sie
506. übernehmen keine inhaltlichen Tätigkeiten. Inhaltliche Tätigkeiten würden eben
507. bedeuten der Kunde kann zum Beispiel zum Assistenten sagen: „Koch mir jetzt
508. Spaghetti Bolognese“, aber er kann nicht sagen: „Koch mir etwas zu Essen“, und der
509. Assistent muss überlegen, was er kochen soll. Oder der Kunde, wenn er selbst nicht
510. tippen kann, also nicht so einsatzfähig ist, kann dem Assistenten den Text ansagen
511. und der Assistent tippt ihn ab. Das ist Persönliche Assistenz. Aber der Kunde kann
512. jetzt nicht zum Assistenten sagen: „Schreib ein E-Mail an den Herrn Mayer und sag
513. ihm ab.“ Der Kunde sollte es selber formulieren. Das sind nämlich inhaltliche
514. Tätigkeiten und die sind bei der Assistenz nicht vorgesehen. Weil es ja auch Sachen
515. sind, die nichts mit der Behinderung zu tun haben und Sachen, die der Kunde selbst
516. bestimmen soll und selbst bestimmen muss. Es gibt jetzt auch die anderen
517. Abgrenzungen, nämlich, dass keine pädagogischen Aufgaben dabei sind. Wir sagen
518. den Assistenten immer, sie sollen nicht werten, sie sollen den Kunden so nehmen,
519. wie er ist und sie sollen im Gegensatz zu Betreuern nicht sagen: „Du kannst es doch
520. selber, mach es doch“, sondern ihre Aufgabe ist es eben den Kunden zu unterstützen.
521. Wenn er jetzt rein theoretisch Sachen auftragen würde, die überhaupt nichts mit der
522. Behinderung zu tun haben, können sie natürlich schon sagen: „Nein das gehört jetzt
523. nicht zur Assistenz“, das ist auch klar. Aber es ist nicht ihre Aufgabe pädagogisch
524. tätig zu sein, oder etwa zu sagen: „Du sollst nicht soviel Rauchen.“ Also Dinge, die
525. man sich vielleicht in einer Institution anhören kann. Auf die inhaltliche Tätigkeit
526. bezogen habe ich jetzt schon von Leuten gehört, die sagen, wenn ich jetzt schon Geld
527. für jemanden bezahle, der gewisse Tätigkeiten verrichtet, geht mir diese Abgrenzung
528. ein bisschen auf die Nerven und da will ich zum Beispiel nicht nur jemanden, der mir
529. die Ordner vom Regal holt sondern gleich jemanden, der mir überhaupt auch
530. Sekretariatstätigkeiten machen kann. Das betrifft vor allem Leute, die keine
531. Assistenz bei der Körperpflege brauchen. Weil das würde ja eine klassische
532. Sekretärin nicht machen. Also es gibt Leute die sagen, das ist ein bisschen zu strikt,
533. weil wenn schon jemand da ist, der bezahlt wird und eben Dinge tut, warum der jetzt
534. am Arbeitsplatz eine halbe Stunde herumsitzen muss, bis der nächste Handgriff zu
535. tun ist, den der Kunde nicht selbst durchführen kann, sondern er soll auch so ein
536. bisschen tätig werden. Das war so die Kritik, die mir bis jetzt so untergekommen ist.
537. Das ist aber auch nur so vereinzelt. Oder das Leute eben sagen, warum sollen sie sich
538. einen Assistenten nehmen, wenn sie jetzt zum Beispiel einen Assistenten bei der
539. Nahrungszubereitung brauchen, den sie jeden Handgriff erklären müssen, da nehmen
540. sie gleich jemanden, der von vornherein kochen kann. Das betrifft vor allem Leute,
541. die in diesem Bereich Assistenz brauchen, oder sie nehmen sich gleich eine
542. Haushälterin, die den Haushalt auch gleich organisiert. Es ist bei den meisten
543. hinfällig, wenn sie Assistenz auch bei der Körperpflege brauchen, weil das
544. Sekretärinnen oder Haushälterinnen nicht machen.
545. **I: Ich glaub ich habe soweit alle Fragen gestellt. Ich danke ihnen recht herzlich**
546. **für das Gespräch!**

Interview 7: Frau H.

Beruf: Pensionistin, ehrenamtlich in der WAG tätig

Alter: 54

Datum: 21.10.2008

Dauer: 45 Minuten

1. **I: Welche Kriterien und Prinzipien verfolgt ihre Organisation?**
2. H: Unsere Organisation verfolgt das Prinzip, dass wir den Kunden ein
3. selbstbestimmtes Leben ermöglichen.
4. **I: Was unterscheidet ihre Organisation von anderen?**
5. H: Unsere Organisation vermittelt und bietet auch Assistenz an. Die Beratungsstellen
6. beraten nur, aber unsere Organisation bietet auch die Assistenz an und vermittelt
7. Assistenten und wir sind auch der einzige Anbieter und Träger für Assistenz am
8. Arbeitsplatz, außer die Behinderten machen das im Arbeitgebermodell.
9. **I: Gibt es eine Zusammenarbeit einzelner Organisationen?**
10. H: Ja, seit neuestem gibt es das. Nicht in den Organisationen selber aber so im großen
11. Umfang. Wenn wir was durchbringen wollen gegenüber dem Land, der Politik, dem
12. Bund. Innerstrukturell ist es sehr verschieden. Das kann man nicht vergleichen, das
13. ist aber auch gut so. Jede Organisation hat ihren eigenen Aufgabenbereich, das ist
14. meine persönliche Meinung. Alles, was ich sage ist meine persönliche Meinung.
15. **I: Das ist auch gut so, die möchte ich auch wissen.**
16. H: Das hat nichts mit meiner Organisation zu tun. Wenn ich offiziell über die
17. Organisation rede, rede ich ganz anders. Da trenne ich sehr.
18. **I: Welches Modell also das Arbeitgebermodell oder Assistenzorganisationen**
19. **halten sie für passender in Bezug auf Selbstbestimmung?**
20. H: Es ist für mich ganz verschieden. Ich habe beide, ich habe über einen Anbieter
21. Persönliche Assistenz und ich habe im Arbeitgebermodell Assistenz. Ich habe die
22. Erfahrung gemacht, wenn man anfängt mit Assistenz, dann ist es ganz gut, dass man
23. zu einem Anbieter geht. Meine Erfahrung ist, wenn man ganz neu ist, dann muss man
24. erst lernen, was das heißt mit Assistenz zu leben. Es gibt auch viele Leute, die gleich
25. das Arbeitgebermodell machen, aber ich persönlich habe gute Erfahrungen gemacht
26. zuerst einmal mit einem Anbieter. Dann habe ich immer ein bisschen mehr versucht
27. ins Arbeitgebermodell zu gehen. Diese Mischform, die ich jetzt habe ist für mich
28. okay.
29. **I: Was glauben sie sind die Vor- bzw. Nachteile einer Organisation?**
30. H: Es gibt sehr viele Vorteile. Man kann sich diese organisatorischen Dinge im
31. Groben ersparen. Aber ich sehe durch die Arbeit den Nachteil, dass meiner Meinung
32. nach die Kunden schon sehr viel abgeben.
33. **I: Geld, oder was meinen sie?**
34. H: Nein. Assistenz ist ein kleines Unternehmen für mich und als Chef sollte ich ein
35. gutes Management haben und einen gewissen Überblick wie die Finanzen stehen und
36. wie auch die Stunden stehen. Und ich habe die Erfahrung gemacht, dass durch die
37. Organisation die Kunden dieses Konstrukt teilweise nicht kennen.
38. **I: Also das meinen sie mit abgeben.**
39. H: Die geben sehr vieles ab, was meiner Meinung nach nichts mit selbstbestimmtem
40. Leben zu tun hat. Mein Verständnis ist, wenn ich Unternehmer bin, dann muss ich
41. den Überbau haben. Das heißt ich kann ruhig die Buchhaltung abgeben, ich kann
42. ruhig die Personalsuche abgeben, ich kann auch den Dienstplan teilweise abgeben,
43. aber ich muss wissen, wie viele Stunden ich noch habe und was ich mir leisten kann.

44. Das verstehe ich mit zuviel abgeben. Es hat einen Vorteil und einen Nachteil. Ich
45. habe schon oft gedacht, mein Gott wäre das jetzt super, wenn ich ein Problem habe
46. im Arbeitgebermodell mit einem Assistenten und ich könnte es jetzt über die
47. Organisation lösen. Aber so ist das Leben.
48. **I: Was sagen sie zu „grauen Arbeitsverhältnissen“? Was sind die Gründe?**
49. H: Erstens einmal Geldmangel. Wir können die Assistenten nicht gerecht entlohnen,
50. weil sich das mit dem Geld nicht ausgeht. Ich glaube, ich vermute, dass sie die
51. Gelder für private Dinge verwenden. Das finde ich nicht gut, denn Assistenzgelder
52. gehören für die Assistenz. Drittens, was ich auch sehr von der Stadt Wien bemängle,
53. ist, dass man am Ende des Jahres das Geld ausgeben soll, das bewilligt wurde, sonst
54. wird es nächstes Jahr gekürzt. Ich finde das blödsinnig, weil die Lebenssituationen
55. ändern sich ja ständig, wie bei allen Leuten. Wenn sie sagen okay, du bekommst das
56. nächste halbe Jahr weniger Gehalt und darauf wieder mehr, dann ist das okay. Ich
57. finde diesen Durchrechnungszeitraum von einem Jahr blöd, weil dann muss man ja auf
58. Teufel komm raus ausgeben, weil sonst werden die Gehälter eingezogen. Ich finde es
59. gut, dass kontrolliert wird, aber diese strikte Regel ist ein Wahnsinn. Dass man Angst
60. haben muss, wenn man mal um ein Drittel oder um die Hälfte weniger braucht, dass
61. man dann das ganze nächste Jahr gekürzt wird, das ist ein Blödsinn.
62. **I: Ja. Wie sieht die finanzielle Regelung aus?**
63. H: Es ist ein neues System. Bis April 2008 haben wir eine Pauschale bekommen. Mit
64. dieser Pauschale musste ein jeder auskommen. Es gab zwar ein Modellprojekt von 25
65. Leuten, die soviel Geld bewilligt bekommen haben, wie sie gebraucht haben. Ab
66. April 2008 gibt es das neue System, das heißt Pflegegeldergänzungsleistung. Der
67. Großteil, von Menschen mit Pflegestufe 3-5 bekommen das Geld, das sie brauchen in
68. Stunden umgerechnet. Ich bekomme einen Stundensatz und ich bekomme acht
69. Stunden am Tag. Mit diesen acht Stunden am Tag muss ich auskommen, ich
70. bekomme nicht mehr. Aber jetzt ist der Clou, dass die höheren Assistenzbedürftigen,
71. die Pflegestufe 6 und 7 haben, jetzt um 25 Prozent gekürzt worden sind. Das finde
72. ich nicht okay, weil sie im Modellversuch das bekommen haben, was sie brauchen
73. und jetzt bekommen sie um ein Drittel weniger.
74. **I: Und wieso? Wissen sie das?**
75. H: Wir kommen nicht darauf wie sie das rechnen. Wir haben keinen Einblick mehr,
76. wie das gerechnet wird. Wir haben nur die Einschätzung, dass man eine gewisse
77. Einschätzung machen muss und dann das Pflegegeld abziehen muss. Aber da muss
78. ein Abschlag gemacht werden in der Partnerschaft, weil der Partner kann ja auch ein
79. bisschen helfen. Auch wenn man im Familienverband wohnt werden Abzüge
80. gemacht. Das ist eine Schikane. Das hat nichts mit Assistenz zu tun. Wenn ich in
81. einer Partnerschaft lebe, dann ist mein Partner nicht mein Pfleger.
82. **I: Das heißt, wenn ein behinderter Mensch einen Partner hat, dann bekommt er weniger Assistenz?**
83. Ja. Oder wenn er im Familienverband wohnt. Obwohl ich ja denke, dass Assistenz
84. mit selbstständigem Leben zu tun hat, das heißt wenn man auszieht von daheim.
86. **I: Kennen sie vielleicht das Persönliche Budget?**
87. H: Ja, das kenne ich auch. Da ist jetzt von meiner Seite aus eine sehr große
88. Diskussion. Meine persönliche Meinung ist, wenn ich das Persönliche Budget in die
89. Hand gebe und die Kunden noch in einer Institution leben, dann befürchte ich, dass
90. das Niveau der Persönlichen Assistenz sinkt. Meine Institution kann nicht auf die
91. Bedürfnisse des Kunden oder Klienten eingehen. In Deutschland bekommt man das
92. Budget auf die Hand und kann sich in den Institutionen einkaufen. Das befürchte ich
93. sehr, dass dann die Qualität der Assistenz darunter leidet. Weil ich kann mir nicht
94. vorstellen, dass wenn ich in einer Institution lebe und sage ich kauf mir jetzt

95. Assistenz von dieser Organisation, das ist dann das Gleiche wie wenn ich jetzt in der
96. Institution lebe.
97. **I: Sie glauben also, dies könnte wieder zu einer Institutionalisierung führen?**
98. H: Ja, genau, das kann nur so sein. Wenn ich mich in einer Organisation einkaufe,
99. dann kann ich nur das einkaufen, was die Organisation anbietet. Deswegen bin ich
100. sehr in Diskussion mit anderen Organisationen. Ich find zwar die Idee gut, aber ich
101. kann es mir nicht vorstellen, dass das in Österreich geht. Beim Pflegegeld, finde ich
102. es gut, dass das Geld auf die Hand kommt, aber ich finde das nicht gut, dass man
103. nicht kontrolliert, wie man das Geld verwendet und diese Befürchtung habe ich auch
104. mit dem Budget.
105. **I: Gibt es eine Ausbildung für Assistenten?**
106. H: Nein. Meine Organisation hat nur einen dreistündigen Workshop und den muss
107. jeder Assistent machen. Es wird keine allgemeine Ausbildung geben, weil Assistenz
108. ist individuell. Die Kunden bilden die Assistenten selber aus. Unsere Organisation
109. verpflichtet die Kunden, dass sie ein Modul machen. Das sind 8 Module und heißt
110. „Managen will gelernt sein“, da lernt man, wie man mit Assistenz umgeht.
111. **I: Für Assistenznehmer jetzt?**
112. H: Ja, genau.
113. **I: Halten sie es für sinnvoll, dass Assistenznehmer eine Ausbildung machen?**
114. H: Das halte ich für sehr sinnvoll. Das ist sehr okay. Weil wenn ich Unternehmer bin
115. muss ich auch gewisse Qualitäten mitbringen.
116. **I: Für Assistenten halten sie keine Ausbildung für sinnvoll?**
117. H: Sinnvoll. Ich kann mir nicht vorstellen wie. Dann wird es wieder
118. institutionalisiert, weil ich lebe anders, mein Kollege lebt anders, das ist individuell.
119. Deswegen wäre es besser, man sollte die Assistenznehmer verpflichten mehr
120. Ausbildungen und Angebote anzunehmen.
121. **I: Welche Menschen sind ihrer Meinung nach überhaupt als Assistenten
122. geeignet?**
123. H: Der Assistent muss sich zurücknehmen. Ich sag immer, der Unterschied zwischen
124. einen Assistenten und einen Betreuer ist der, dass beim Assistenten ich sage, was
125. gemacht wird und der Betreuer mir sagt, was ich zu machen habe. Deswegen sollte
126. sich ein Assistent sehr zurücknehmen. Ich bin auch gerne diskussionsbereit aber,
127. wenn ich sage, wie es gemacht wird, dann muss es so gemacht werden, ohne wenn
128. und aber.
129. **I: Nach welchen Kriterien suchen sie Assistenten aus?**
130. H: Das ist lustig. Bei mir muss eine gewisse Sympathie vorhanden sein und dann
131. frage ich mich, ob ich mich vor dieser Person nackt zeigen könnte. Ich entscheide
132. immer aus einem gewissen Bauchgefühl heraus. Alles andere kann man regeln, kann
133. man sich ausmachen, aber wenn die Sympathie von vornherein nicht stimmt, dann
134. geht es schief.
135. **I: Halten sie Assistenten, die bei einer Organisation angestellt sind für
136. geeigneter?**
137. H: Das glaube ich nicht. Vielleicht, wenn sie dann schon Erfahrungen haben, aber
138. das können sie über mich auch haben.
139. **I: Wie sind die meisten Assistenten angestellt bei ihnen?**
140. H: Bei mir privat oder bei der Organisation?
141. **I: Beides, wenn sie es wissen.**
142. H: Bei mir haben die Assistenten einen freien Dienstvertrag. Ich habe drei über
143. Geringfügigkeit hinaus und zwei geringfügig angestellt. Und in der Organisation sind
144. sie auch hauptsächlich nach freiem Dienstvertrag beschäftigt, aber es gibt auch
145. Angestellte. Die Prozente weiß ich nicht, das müssen sie die Geschäftsleitung fragen.

146. **I: Kein Problem. Was halten sie davon, dass Studenten Assistenz als Nebenberuf**
147. **ausüben?**
148. H: Ich finde das okay, wenn sich die Studenten neben dem Studium finanziell
149. erhalten.
150. **I: Assistenz als Nebenberuf, ist für sie auch okay?**
151. H: Für mich ist Assistenz ein Hauptberuf. Es ist ein sehr wichtiger und guter Beruf.
152. Ich sehe das nicht als Nebenberuf. Ich sehe nicht, dass die Studenten nebenbei
153. verdienen. Ich sehe, dass die Studenten zwei Berufe haben, studieren und mir
154. Assistenz machen. Für mich ist das ganz klar.
155. **I: Wie sollte ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen Assistenznehmer und**
156. **Assistent aussehen?**
157. H: Das ist für mich noch immer ein sehr spannendes Thema und eine graue Zone. Für
158. mich ist es sehr wichtig, dass ich mich sehr gut verstehe. Nur sollte keine
159. Freundschaft ausufern. Für den Assistenznehmer sollte es immer wichtig sein, dass es
160. ein Arbeitsverhältnis ist. Es ist ein Dienstverhältnis und der Assistent ist mein
161. Angestellter. Ich habe auch jetzt frühere Assistentinnen als Freundinnen. Aber das ist
162. ja was ganz anderes, wir haben das Dienstverhältnis beendet und sind privat
163. befreundet. Das kann schon sein, aber im Arbeitsverhältnis sollte man das trennen. Es
164. geht nicht immer. Ist auch so, dass der Assistent meine Familienverhältnisse sieht
165. und meine persönlichen Verhältnisse. Es ist ein grauer Bereich. Ich sage, es ist ein
166. Arbeitsverhältnis.
167. **I: Sind sie mit dem derzeitigen Modell der Persönlichen Assistenz zufrieden?**
168. **Oder haben sie Verbesserungsvorschläge?**
169. H: Ja, schon. Und zwar das Organisatorische. Wir brauchen in der Organisation mehr
170. Berater. Ich freue mich, dass wir so viele Kunden haben, darüber freue ich mich sehr
171. und dass es immer mehr werden. Positiv ist auch noch, dass wir uns sehr bemühen,
172. dass die Kunden mehr und besser geschult werden.
173. **I: Was meinen sie mit mehr Beratern? Finden sie, dass die derzeitige Beratung**
174. **bedarfsgerecht stattfindet?**
175. H: Wir haben mehr Kunden und deswegen brauchen wir auch mehr Berater.
176. **I: Die derzeitige Beratung für die Assistenznehmer, erfolgt die bedarfsgerecht?**
177. **Was meinen sie dazu?**
178. H: Dazu möchte ich nichts sagen.
179. **I: Okay. Findet auch eine Beratung für Assistenten statt?**
180. H: Ja, es gibt seit neuestem in unserer Organisation ein Eignungsgespräch. Aber wie
181. das aussieht, das machen die Berater, da habe ich keinen Einblick. Das hat es zwar
182. schon vorher gegeben, aber jetzt gibt es das definitiv immer wieder.
183. **I: Fällt ihnen noch etwas zu den Verbesserungsvorschlägen ein?**
184. H: Ja, dass der Unsinn mit diesem Durchrechnungszeitraum aufhört. Wir sollen die
185. Stunden bekommen, die wir wirklich brauchen und diese Klausel mit dem
186. Familienverband und dem Partner sollte endlich rauskommen. Und dass es ein
187. Gesetz wird, weil wir keine gesetzliche Grundlage haben. Mein größter Wunsch
188. wäre, dass es ein bundeseinheitliches Gesetz wird. Jeder Bürger in Österreich
189. beziehungsweise in der EU sollte Assistenz haben können, wo er lebt.
190. **I: Sie sagten zuvor, dass sie sich wünschen würden, die Stunden zu bekommen,**
191. **die man auch braucht. Glauben sie, dass zu wenig Assistenz bewilligt wird?**
192. H: Das ist teilweise so. Die 25 Leute, die ich schon erwähnt habe, bekommen jetzt
193. nicht mehr die Assistenz, die sie brauchen. Das finde ich nicht in Ordnung. Jeder soll
194. die Assistenz bekommen, die er braucht, weil es kein Luxus ist.
195. **I: Wie wird der Assistenzbedarf ermittelt?**
196. H: Die WAG hat ein Formular und ermittelt es intern und dann müssen wir der Stadt

197. Wien oder den FSW eine Verwendung oder Einsatz mitteilen. So sollte dann der
198. bedarfsgerechte Assistenzbedarf ermittelt werden, aber wie gesagt, es gibt Abstriche.
199. Wir müssen seit April, Mai, Juni jeden Monat einen Verwendungsnachweis
200. erbringen, das finde ich sehr gut. Das heißt ich hab ein eigenes Konto, wo alles über
201. dieses Konto läuft. Ich finde das sehr gut, mir müssen alle Monate nachweisen. Wir
202. müssen einen Steuerberater haben, der uns das abnimmt, oder in der Organisation
203. wird es dort gemacht. Wir müssen den Nachweis erbringen. Was ich mir auch noch
204. wünsche ist, dass wir von der Stadt Wien die Deadline ein bisschen ausdehnen. Wir
205. müssen immer am 20. jedes Monats den Nachweis erbringen und das geht sich
206. immer schlecht aus. Wenn das ein bisschen nach hinten verschoben würde, wäre es
207. leichter für uns alle.

208. **I: Welche gesetzlichen Rahmenbedingungen regeln Persönliche Assistenz?**

209. H: In Wien nichts. Es gibt nur Assistenz am Arbeitsplatz, das ist bundesweit geregelt.
210. Das ist ein bundeseinheitliches Gesetz. Es gibt zwei, die Persönliche Assistenz, die
211. ist Ländersache und es gibt Assistenz am Arbeitsplatz, das ist Bundessache. Die
212. Assistenz am Arbeitsplatz ist gesetzlich geregelt. Ich find das auch sehr blöd, dass es
213. zwei Kostenträger gibt. Assistenz sollte einheitlich geregelt sein. Es ist mir egal, wie
214. die sich das aufteilen, aber es wäre leichter, wenn es zuerst auf eine Stelle kommt und
215. dann aufgeteilt wird.

216. **I: Für welchen Personenkreis sehen sie das Modell der Persönlichen Assistenz
geeignet?**

218. H: Für welchen Personenkreis ich es geeignet sehe. Es hat nichts mit der
219. Behinderung zu tun. Für mich hat es was zu tun: mit Personalmanagement, mit
220. selbstbestimmtem Leben und, das man nicht in einer Institution lebt, sondern im
221. eigenen Haushalt. Das heißt für mich, wenn ich nicht weiß was ich will, ist es sehr
222. schwer mit Assistenz zu leben. Ich muss wissen, wie ich meinen Tag gestalte. Das
223. zweite, das ganz wichtig ist, ich muss ein gewisses Personalmanagement haben. Ich
224. muss wissen, wie ich mit meinem Personal umgehen soll, kann, darf. Damit es mir
225. mit Assistenz gut geht.

226. **I: Glauben sie auch, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung Persönliche
Assistenz beanspruchen können?**

228. H: Ich denke schon, aber da muss das Konzept anders sein. Dann braucht diese
229. Person mehr Beratung und ich sage mehr Führung zur Assistenz hin. Ich denke mir,
230. dass ein jeder sagen kann, was er möchte und was er braucht. Bei geistig Behinderten
231. schwimmt sehr die Grenze. Es gibt einige die meiner Meinung nach
232. institutionalisiert sind, das heißt für mich, dass sie mehr als behindert eingestuft
233. werden auf Grund des Heimes. Das ist heimbedingt.

234. **I: Welcher Personenkreis darf bei ihrer Organisation Persönliche Assistenz
beanspruchen?**

236. H: Da gibt es gesetzliche Rahmenbedingungen. Ausgeschlossen werden Personen die
237. lern- und geistig behindert sind. Auch jene, die nur eine Hörbehinderung haben. Das
238. ist gesetzlich geregelt.

239. **I: Menschen mit einer Sehbehinderung nicht?**

240. H: Das kommt darauf an. Blinde Leute auch, aber so genau weiß ich das nicht, da
241. müssen sie die Organisation fragen. Ich glaube Assistenz am Arbeitsplatz bekommen
242. die blinden und sehbehinderten Leute schon, aber wie es dann mit dem Pflegegeld ist,
243. da blicke ich noch nicht so durch.

244. **I: Kein Problem. Glauben sie, sind die Kriterien für die Aufnahme von
Assistenznehmern in allen Organisationen in Österreich gleich?**

246. H: Das weiß ich nicht, da habe ich keinen Durchblick. Aber ich denke nicht, dass die
247. alle gleich sind. Ich weiß nur, dass es in Linz eine Deckelung gibt, da bekommt man

248. maximal über 200 Assistenzstunden im Monat. In Oberösterreich bekommt man über
249. 200 Assistenzstunden im Monat. Die genaue Zahl weiß zum Beispiel Frau S., ich hab
250. es leider vergessen. In Tirol gibt es glaub ich auch schon ein Gesetz, aber wie das ist,
251. das weiß ich nicht. Deswegen wäre es auch sehr wichtig, dass es bundeseinheitlich
252. wird.

253. **I: Kennen sie vielleicht die Situation Persönlicher Assistenz in Deutschland**
254. **oder Schweden?**

255. H: Ja, in Deutschland gibt es wie gesagt das Budget. In Schweden, warten sie einmal,
256. damit ich nichts vertausche. In Schweden gibt es Assistenz rund um die Uhr und sie
257. können auch in den Urlaub fahren, das ist abgedeckt, was in Österreich nicht
258. abgedeckt ist. In Österreich werden zwar die Assistenzkosten abgedeckt, aber nicht
259. die Personalkosten, das Hotel und so. Aber in Schweden muss man eine gewisse
260. Stundenanzahl oder einen gewissen Bedarf haben. Da ist es glaube ich schwerer
261. Persönliche Assistenz zu bekommen. In Dänemark ist es wieder anders. Aber ich
262. kann es nicht so genau sagen. Ich glaube Frau P. weiß das besser. Ein bisschen kenn
263. ich mich aus, aber nicht sehr gut.

264. **I: Also in Österreich ist der Urlaub mit Assistenz nicht abgedeckt?**

265. H: In Österreich sind nur Assistenzstunden abgedeckt, aber nicht die Hotelkosten und
266. Fahrtkosten. Ich muss, wenn ich mit Assistenten in den Urlaub fahre, für den
267. Assistenten das Hotel zahlen, den Transport, die Verpflegung teilweise und das
268. ist in Schweden abgedeckt. In Schweden bekommt man glaube ich 45 Euro pro Tag
269. Nebenkostenpauschale. Nein, nein. In Schweden bekommt man 25 Euro pro Tag für
270. die Nebenkosten plus die ganzen Unterkünfte auch. Die 25 Euro hat dann der
271. Assistent für Essen und Trinken und so.

272. **I: Möchten sie noch gerne etwas zu dem Modell sagen oder zu sonst etwas?**

273. H: Ja, ich finde das Modell sehr gut, wenn man noch die Verbesserungsvorschläge
274. machen würde. Ich möchte ihnen noch was sagen. FSW hat eine Studie gemacht über
275. den Modellversuch und angeblich soll die Studie so positiv ausgefallen sein, dass sie
276. es jetzt versteckt halten. Was ich noch sagen möchte ist, dass ich mit Assistenz ein
277. Umlageverfahren habe, weil ich in einen Heim bin, dann wird das ganze Geld dem
278. Heim überwiesen. Mit Assistenz bezahle ich die Miete, mein Leben, Theaterkarten
279. und ich bezahle die Assistenten, die wieder durch mich leben können. Die WAG hat
280. sehr viele Angestellte und wenn das Prinzip der Assistenz wegfallen würde, dann
281. würden 250-260 Assistenznehmer abgeschaffen werden und das ist ja auch sehr
282. wichtig. Für uns alle, dass wir eine gewisse Ökonomie haben. Natürlich würden die
283. Heime auch sagen, wir haben das auch, aber es wird nicht so kontrolliert und ist
284. somit nicht nachvollziehbar. Deswegen haben die Heime auch Angst. Wir müssen
285. alles auf den Pfennig belegen, was Heime nicht müssen. Ich glaube deswegen haben
286. die Heime Angst.

287. **I: Sie wären also für eine Umverteilung der Kosten?**

288. H: Ich persönlich wäre für eine Transparentmachung der Kosten, besonders der
289. Heimkosten. Was gut am Persönlichen Budget ist, dass die Kunden einmal sehen,
290. was ein Heimplatz überhaupt kostet. Das wäre ein guter Ansatz. Wenn ich sehe was
291. ich am Konto habe. Die Leute wissen nicht einmal, was sie bekommen. Wenn ich
292. einmal sehe, das kostet das und das, dann könnte ich sagen okay dann mach auch die
293. Leistung so! Aber wie gesagt, da müssen die Leute auch viel mehr Beratung haben.
294. Weil es kann nicht sein, dass wie ich es jetzt wieder höre, man in den Heimen nur
295. zwei oder dreimal aufs Klo gehen kann und die restliche Zeit musst du dich
296. anmachen. Um das Geld! Ich denke mir, deswegen haben sie Angst, furchtbare
297. Angst.

298. **I: Ich bedanke mich recht herzlich für das Gespräch!**

Interview 8: Frau P.

Beruf: Beraterin bei der WAG

Alter: 28 Jahre

Datum: 24.10.2008

Dauer: 50 Minuten

1. **I: Was ist ihre Aufgabe in der Organisation?**
2. P: Ich bin Beraterin.
3. **I: Nach welchen Kriterien oder Prinzipien arbeitet ihre Organisation?**
4. P: Nach dem Prinzip des Peer Counseling, das heißt behinderte Menschen beraten
5. behinderte Menschen.
6. **I: Welche Ziele verfolgt ihre Organisation?**
7. P: Das Ziel ist, Persönliche Assistenz bekannt zu machen und behinderte Menschen
8. zu organisieren. Das heißt sie auch zu schulen, in ihrem ArbeitgeberInnensein. Die
9. Organisation der Persönlichen Assistenz zu übernehmen und auch bei der
10. AssistentInnensuche zu unterstützen. Bei der Auswahl der AssistentInnen zu
11. unterstützen. Die AssistentInnen zu schulen gehört auch zu unseren Aufgaben. Ich
12. sag jetzt immer AssistentInnen, ich meine es mit großem „I“, das ist mir wichtig. Bei
13. KundInnen ebenso. Ja, ich denke das war es jetzt einmal so prinzipiell.
14. **I: Was genau unterscheidet ihre Organisation von anderen?**
15. P: Zum Beispiel? An welche Organisationen denken sie?
16. **I: Zum Beispiel Bizeps oder Zentrum für soziale Kompetenzen.**
17. P: Aha. Also die WAG ist als Genossenschaft aufgebaut, das heißt die Rechtsform ist
18. schon einmal ein Unterschied. Die WAG ist ein Dienstleistungsunternehmen, das
19. gegründet wurde von behinderten Personen, die selbst Assistenzbedarf haben. Sonst
20. fallen mir keine Unterschiede mehr ein.
21. **I: Das macht nichts. Gibt es eine Zusammenarbeit der einzelnen**
22. **Organisationen?**
23. P: Ja, die gibt es.
24. **I: Welches Modell, das Arbeitgebermodell oder Assistenzorganisationen halten**
25. **sie für passender im Bezug auf Selbstbestimmung?**
26. P: Das ist schwer zu sagen. So wie ich es schon sagte, Persönliche Assistenz ist etwas
27. Individuelles. Man kann es nicht pauschal sagen. Man kann es nur auf jede einzelne
28. Person auslegen. Was diese einzelne Person lieber hätte. Wenn jemand sagt, ich fühle
29. mich besser unterstützt von einer Organisation, die hinter mir steht, dann ist das
30. sicher passender für diese eine Person. Die Selbstbestimmung kann dadurch auch
31. gefördert werden. Genauso wie andere Personen sagen, sie möchten lieber alles selbst
32. machen. Das heißt nicht, dass sie mehr oder weniger Selbstbestimmung ausüben
33. können, denke ich.
34. **I: Was würden sie wem und warum empfehlen?**
35. P: Das kann ich leider auch nicht pauschal sagen. Man müsste diejenige Person
36. fragen, was ihr wichtig ist und was sie vielleicht auch abgeben will an Arbeiten.
37. Wenn sie bestimmte Kompetenzen, wie sie es nennen, abgeben möchte, dann würde
38. ich sagen, dass es auf jeden Fall geschickter ist, wenn man es über eine Organisation,
39. wie die WAG macht. Was ja eigentlich nur über die WAG möglich ist. Wenn jemand
40. sagt, mir ist es wichtig, dass ich von Grund auf alles selber erlerne, ohne mir viel
41. helfen zu lassen von anderen, dann ist wahrscheinlich das Arbeitgebermodell
42. passender. Das hat beides Vor- und Nachteile.
43. **I: Also die Vorteile sehen sie darin, dass sie unterstützt werden und dass ihnen**

44. **was abgenommen wird. Gibt es noch etwas, das für eine Organisation spricht?**
45. P: Wenn sie Persönliche Assistenz über die WAG beanspruchen, dann ist es auf
46. jeden Fall so, dass KundInnen Kompetenzen abgeben können, die wirklich
47. zeitintensiv sind, dazu gehören die Personalverrechnung, teilweise auch die
48. AssistentInnensuche. Ein weiterer Vorteil ist auch, dass KundInnen bei uns
49. GenossenschafterInnen werden können. Das heißt auch, dass sie Mitspracherecht
50. haben als GenossenschafterInnen, in welche Richtung sich die WAG bewegen soll.
51. Ein großer Vorteil ist sicher auch, dass KundInnen geschult werden können. Also sie
52. müssen sich nicht mühsam irgendwelche Schulungen zusammensuchen, sondern sie
53. bekommen einmal so Grundkenntnisse von uns in den Gesprächen mit und
54. bekommen dann aber auch unsere so genannten Managerkurse. Was ich mir auch
55. denke ist, dass die WAG, ich nenne es jetzt vorsichtig, ein Netz aufgebaut hat an
56. AssistentInnen. Das bedeutet, wenn jetzt der Kundin A eine Assistentin kurzfristig
57. ausfällt, hat sie jetzt die Möglichkeit, über uns Vertretungen zu organisieren
58. beziehungsweise auch Bereitschaftsdienste zu beanspruchen. Ich denke das hat man
59. im Arbeitgebermodell, in der Regel nicht.
60. **I: Was wäre so ein Nachteil einer Organisation?**
61. P: Aus der Sicht von KundInnen?
62. **I: Ja.**
63. P: Wahrscheinlich, wenn ich es finanziell betrachte, dass ich nicht bestimmen kann,
64. was meine AssistentInnen bezahlt bekommen. Das ist vorgegeben von der WAG als
65. ArbeitgeberIn. Aber wie gesagt, ich kann entscheiden, ob ich zur WAG gehe oder
66. nicht.
67. **I: Glauben sie, dass immer noch „graue Arbeitsverhältnisse“ existieren?**
68. P: Zum Beispiel?
69. **I: Dass Assistenten schwarz bezahlt werden.**
70. P: In Wien gibt es sicherlich solche Verhältnisse.
71. **I: Was denken sie sind die Gründe dafür?**
72. P: Ganz bestimmt ist Geldmangel ein Grund. Dass viele behinderte Menschen nicht
73. genügend oder gar keine finanzielle Unterstützung bekommen. Ich denke ein
74. Grund ist auch diese Bindung, die man hat, wenn man in einem Arbeitsverhältnis
75. steht, als ArbeitgeberIn und als ArbeitnehmerIn. Da gibt es sicher von beiden Seiten
76. Menschen, die das nicht wollen. Ein weiterer Grund wird vielleicht sein, dass es
77. Menschen gibt, die gerne Assistenz machen würden, vielleicht aber keine
78. Arbeitsbewilligung haben, an jemanden geraten, der sagt, okay ich bezahl sie
79. schwarz. Das kann ich mir vorstellen. Ja, ich denke mir, das wird es sein.
80. **I: Wie sieht die finanzielle Regelung von Persönlicher Assistenz aus?**
81. P: Österreichweit gibt es für Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz eine Richtlinie.
82. Die ist, wie gesagt bundesweit einheitlich. Das bedeutet, der Bund übernimmt
83. Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz und für die Aus- und Weiterbildung
84. üblicherweise ab der Pflegegeldstufe fünf und dann bedarfsgerecht und zur Gänze.
85. Da muss man keinen Kostenbeitrag zahlen als behinderte Person. In begründeten
86. Fällen auch ab der Pflegegeldstufe drei. Das heißt mit bestimmten weiteren
87. Voraussetzungen kann man sagen: In der Regel ist es so, dass der Bereich
88. Arbeitsplatz und Ausbildungsplatz wirklich gut abgedeckt ist und wie gesagt
89. österreichweit einheitlich, das ist das Tolle daran. Wenn wir jetzt bei Wien bleiben
90. bezüglich der Persönlichen Assistenz, dann ist es so, dass der Fonds Soziales Wien
91. die Bereiche abdeckt als Kostenträger, die nicht Arbeit sind. Das heißt Basic Needs,
92. also Unterstützung bei den Grundbedürfnissen, im Haushalt, für die
93. Freizeitgestaltung und für die Erhaltung der Gesundheit. Da gibt es die so genannte
94. Pflegegeldergänzungsleistung für Persönliche Assistenz in Wien, da werden direkt

95. Zahlungen an behinderte Menschen geleistet. Da kann man darüber streiten, ob es
96. bedarfsgerecht ist. Bei bestimmten Personen, die einen bestimmten Assistenzbedarf
97. haben, der nicht sehr hoch ist, ist es wahrscheinlich eher bedarfsgerecht, als bei
98. Menschen, die einen sehr hohen Assistenzbedarf haben. Da traue ich mir jetzt nicht
99. dazusagen, dass das wirklich für alle Menschen passend ist. Ebenso werden
100. bestimmte Menschen mit bestimmten Behinderungen ausgegrenzt, also zum Beispiel
101. Menschen mit Lernbehinderungen, die unter Sachwalterschaft stehen. Die sind bei
102. dem Modell nicht dabei.

103. **I: Menschen mit einer Hör- oder Sehbehinderung auch nicht?**

104. P: Menschen mit einer Sehbehinderung bekommen zwar Persönliche Assistenz in
105. Form von teiltetreuten Wohnen, das ist der Titel aus dem es finanziert wird, § 25
106. Behindertenhilfegesetz der Stadt Wien. Aber dadurch, dass es ja unter dem Titel
107. teiltetreutes Wohnen läuft wird es ja offiziell nicht als Persönliche Assistenz
108. anerkannt. Das heißt, man kann sagen, sie haben es, aber irgendwie auch wieder
109. nicht. Hörbehinderte Menschen sind überhaupt ausgeschlossen. Wenn man Glück
110. oder Pech hat, mehrfachbehindert zu sein und auf Grund einer Behinderungsart
111. Assistenz zu bekommen, hat man es auch, wenn man hörbehindert ist.

112. **I: Ab welcher Pflegestufe ist es da möglich?**

113. P: Da haben sie mich jetzt schnell gefragt. Ich glaube, auch ab Pflegegeldstufe drei.

114. **I: Kennen sie vielleicht auch das Persönliche Budget in Deutschland?**

115. P: Kaum. Ein bisschen kenne ich es. Ich glaube, es geht darum, dass jemand
116. finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt bekommt, die aber nicht nur personelle
117. Hilfen abdecken sollen, sondern auch technische, das heißt auch Rollstühle oder
118. Computer, die man braucht und vielleicht anpassen lassen muss, sind dabei. Ich
119. glaube das ist es. Dass sie das Geld direkt bekommen, das ist beim Fonds Soziales
120. Wien auch so. Zumindest bei dem Modell der Pflegegeldergänzungsleistung für
121. Persönlichen Assistenz in Wien. Bei § 25 bekommt man es nicht in die Hand, dafür
122. bekommt man quasi ein Kontingent, eine Stundenanzahl bezahlt.

123. **I: Gibt es bei ihrer Organisation eine Ausbildung für Assistenten?**

124. P: Wir haben Fortbildungen. Für das, was jede AssistentIn bei uns machen muss, gibt
125. es einen Einführungsworkshop. Das sind drei Stunden Theorie zur Persönlichen
126. Assistenz mit Reflexionsmöglichkeit. Dann haben wir immer wieder einmal
127. Fortbildungen. Teilweise auch kundInnenspezifisch. Zum Beispiel „Heben, Legen,
128. Bewegen“. Wenn eine KundIn sehr viel Assistenz benötigt, die Hebungen beinhaltet,
129. da lernen die AssistenInnen auf den eigenen Körper acht zu geben und so, dass es
130. auch für die KundIn passt. Das ist ja immer wichtig. Wir haben auch zum Thema
131. „Nähe und Distanz“ immer wieder Workshops und Fortbildungen. Aber in dem Sinn
132. eine Ausbildung, das man sagen kann, wenn man diesen Workshop besucht ist man
133. ausgebildete Persönliche AssistentIn, die gibt es nicht. Das würde gegen dieses
134. Modell sprechen.

135. **I: Halten sie jetzt eine Ausbildung für Assistenten im Vorhinein für sinnvoll
136. oder nicht?**

137. P: Meinen sie jetzt, wo man sagen kann „ausgebildete Persönliche Assistentin“?

138. **I: Eher so einen Workshop bevor Assistenten ihren Beruf beginnen.**

139. P: Das ist jetzt eine Frage. Ich glaube, man kann sich als eine Person, die Assistenz
140. machen möchte, nicht sehr viel praktisches Wissen aneignen, was einem im späteren
141. tatsächlichen Berufsleben helfen würde. Ich denke, grundlegende Dinge zum
142. Beispiel, die Socials Skills, dass das wichtig ist, kann man sich natürlich sagen
143. lassen, wird man aber kaum erlernen können. Also, dass ich auf jemanden eingehen
144. kann werde ich wahrscheinlich in einem Workshop nicht erlernen können. Entweder
145. ich bin so ein Mensch oder ich bin es nicht. Ich werde vielleicht ein bisschen

146. sensibler. Wenn wir zum Thema Hebetechniken gehen, das bringt einem eigentlich
147. nichts, weil jede KundIn anders gehoben oder gestützt werden möchte. Das heißt, ich
148. glaube nicht, dass es im Vorhinein viel Sinn machen würde und wie gesagt im
149. Nachhinein auch nur bestimmte Dinge.
150. **I: Es sollte also keinen verpflichtenden Kurs vorher geben?**
151. P: Bevor man anfängt?
152. **I: Ja.**
153. P: Das würde auch wenig bringen, weil im Enddefekt die Persönlichen
154. AssistentInnen erst dann beginnen können, wenn die KundInnen sagen, ja ich möchte
155. die als Assistentin haben. Wenn ich mir jetzt denke, wir würden alle Bewerber
156. vorschulen, dann würden wir nicht fertig werden und in Wahrheit wird dann nur ein
157. Teil von denen genommen. Also rein vom Praktischen her würde es keinen Sinn
158. machen.
159. **I: Gibt es Aufnahmekriterien für Assistenten in ihrer Organisation oder kann
160. das jeder machen?**
161. P: Prinzipiell kann Assistenz jeder machen, der zu den Voraussetzungen oder
162. Anforderungen passt, die eine bestimmte KundIn stellt.
163. **I: Es kommt also auf die KundIn an?**
164. P: Ja, was die KundIn an Voraussetzungen benötigt, damit jemand bei ihr arbeiten
165. kann.
166. **I: Die Organisation stellt keine Voraussetzungen?**
167. P: Eine Grundvoraussetzung ist, dass man arbeiten darf. Also, dass man Bürger der
168. EU ist mit entsprechender Arbeitsgenehmigung oder Arbeitsbewilligung. Man muss
169. alt genug sein. Wir schauen uns natürlich jede Person an, die bei uns gemeldet ist.
170. Wenn jemand absolut nicht passt und eine Zusammenarbeit von unserer Seite aus
171. nicht möglich ist, dann werden wir diese Person auch nicht anmelden. Das ist aber
172. selten. Ich denke das kommt einmal bei weiß ich nicht wie vielen hundert Personen
173. vor. Weil wie gesagt, grundsätzliches muss man mitbringen, aber ob mir jetzt jemand
174. sympathisch ist oder nicht, ist mehr oder weniger egal. Die Zusammenarbeit mit
175. meiner KundIn muss passen.
176. **I: Halten sie Assistenten, die bei einer Organisation angestellt sind für
177. geeigneter?**
178. P: Also für fähiger, oder was?
179. **I: Würden sie sagen, es wäre besser, man nimmt Assistenten von der
180. Organisation oder ist es besser Assistenten selbst zu suchen?**
181. P: Also das funktioniert beides. Da gibt es kein besser oder schlechter. Was ich auf
182. jeden Fall sagen kann ist, dass wenn sich jemand bei uns bewirbt, also bei der WAG,
183. dass diese Person auf jeden Fall ein bestimmtes Bewerbungsverfahren durchgehen
184. muss. Das heißt schriftlich in Form einer Bewerbung, dann werden die Personen
185. angerufen, es wird einige Zeit miteinander telefoniert, um weitere Daten
186. herauszufinden und einfach schon einmal vorzufühlen, wie diese Personen so drauf
187. sind. Dann gibt es ein erstes Gespräch in der WAG, was auch einige Zeit dauert, wo
188. man auch noch mal persönlich einen Eindruck bekommt von dieser Person und man
189. eben die grundlegenden Dinge erklären kann, die uns wichtig sind, oder die
190. allgemein wichtig sind in der Assistenz. Dann gibt es erst ein Vorstellungsgespräch
191. bei der KundIn. Also eigentlich haben sie vier Möglichkeiten, um genommen zu
192. werden oder nicht.
193. **I: Wie sind die meisten Assistenten bei ihrer Organisation angestellt?**
194. P: Soweit ich weiß sind die meisten Assistenten freie Dienstnehmer.
195. **I: Warum ist das so?**
196. P: Weil es von den meisten so gewollt wird. Sehr viele sind StudentInnen. Für sehr

197. viele ist der freie Dienstvertrag einmal ein Einstieg, um zu sehen, wie der Job ist und
198. ob er für einen passt oder nicht. Sehr viele KundInnen wünschen sich das und leider
199. ist es auch so, weil wir ja vorher über die finanziellen Mitteln geredet haben, dass
200. immer wieder die finanziellen Mitteln fehlen und dadurch kann man jemand selten
201. wirklich anstellen. Wenn ich jetzt zum Beispiel sage, ich habe als KundIn einen sehr
202. hohen Assistenzbedarf und bekomme in der Woche jetzt nur fünf Stunden oder acht
203. Stunden bezahlt, dann zahlt es sich nicht aus, jemanden anzustellen. Das macht
204. eigentlich keinen Spaß und deswegen macht man es meistens auch nicht. Prinzipiell
205. ist es möglich, aber man tut es nicht. Wenn aber diese Kundin die Assistenz
206. bedarfsgerecht bekommen würde, würde sie vielleicht zehn, fünfzehn oder zwanzig
207. Stunden bekommen, dann ist es auch für eine Persönliche AssistentIn interessant,
208. sich anstellen zu lassen.

209. **I: Finden sie Studenten geeignet als Assistenten?**

210. P: Ja.

211. **I: Assistenz als Nebenberuf, steckt da ein Widerspruch?**

212. P: Ich denke Persönliche Assistenz kann sowohl nebenberuflich als auch
213. hauptberuflich ausgeübt werden. Ich denke, wenn es passt in der Situation für die
214. KundIn, kurzfristig oder langfristig, dann ist es okay. In der Persönlichen Assistenz
215. ist das Tolle, dass alles so individuell ist. Wenn zwei Personen übereinkommen, sie
216. machen das jetzt nur drei Monate auf geringfügiger Basis, dann ist das auch okay.
217. Wenn zwei Personen sagen, sie möchten das auf lange Sicht machen und auf
218. Angestelltenbasis, dann ist das genauso in Ordnung.

219. **I: Wie sollte ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen Assistent und
220. Assistenznehmer aussehen?**

221. P: Also ich denke, dass es für das Thema Persönliche Assistenz gut ist, wenn es ein
222. gesundes Arbeitsverhältnis ist. Wenn es ein freundschaftliches Arbeitsverhältnis ist,
223. wo man sich riechen kann, wo man eine gute Gesprächsbasis hat, wo aber für beide
224. Personen sehr klar ist, okay, das ist ein Arbeitsverhältnis und kein
225. Freundschaftsdienst und auch keine soziale freiwillige Arbeit. Oder ehrenamtliche
226. Arbeit. Wenn dadurch auch einfach der Dienstleistungscharakter von Persönlicher
227. Assistenz auch gut rüber kommt. Wie gesagt, im Detail hängt es dann wieder von den
228. beiden Personen ab.

229. **I: Also, sie raten ihren Kunden Freundschaft und Arbeit zu trennen?**

230. P: Ich denke schon, dass das wichtig ist. Es ist eine Dienstleistung. Wenn ich zu
231. meinem Frisör geh, habe ich in der Regel auch nicht so ein wahnsinnig enges
232. Verhältnis mit ihm, obwohl wir miteinander plaudern, während er mir die Haare
233. schneidet aber es ist klar, dass ich dafür bezahle, eine Dienstleistung zu bekommen.
234. Ich finde das auch gut für die Persönliche Assistenz. Ausnahmen bestätigen sicher
235. die Regel.

236. **I: Für welchen Personenkreis sehen sie das Modell der Persönlichen Assistenz
237. geeignet?**

238. P: Ich denke, dass Persönliche Assistenz für sehr viele Menschen geeignet ist, die das
239. auch wollen. Ich denke, dass es falsch ist bestimmte Personengruppen mit
240. bestimmten Behinderungen auszuschließen. Also zum Beispiel lernbehinderte
241. Menschen. Weil ich denke, es kann Persönliche Assistenz auch dort geleistet werden,
242. vielleicht mit einem zusätzlichen Angebot. Ich finde es nicht gut zu sagen, jemand
243. der vielleicht Schwierigkeiten beim Rechnen hat bekommt keine Assistenz, weil er
244. nicht selbstverwaltungsfähig ist. Wie viele Menschen rennen draußen herum, die
245. Analphabeten sind und trotzdem ihr Leben organisieren können und auf die Reihe
246. bekommen.

247. **I: Sie würden also persönlich niemanden ausschließen?**

248. P: Ich denke nicht. Wenn es jetzt um Behinderung geht glaube ich, wie gesagt, gibt
 249. es mit ein bisschen zusätzlicher Unterstützung auf jeden Fall die Möglichkeit, dass
 250. Menschen mit Persönlicher Assistenz oder mit so ähnlichen Angeboten leben
 251. können.

252. **I: Wie ist das in ihrer Organisation, dürfen auch Menschen mit einer**
 253. **Sinnesbehinderung Persönliche Assistenz beanspruchen?**

254. P: Also wir haben Menschen mit Sinnesbehinderung, also das heißt sehbehinderte
 255. und blinde Menschen, die haben Persönliche Assistenz. Wir hatten auch Menschen
 256. mit psychischen Behinderungen, bei denen Persönliche Assistenz auch funktioniert
 257. hat. Aber da muss ich eben auch dazu sagen: Menschen die im Rollstuhl sitzen oder
 258. eben motorische Unterstützung brauchen, brauchen andere Hilfe, um mit
 259. Persönlicher Assistenz leben zu können und auch andere Beratung. Das heißt, auch
 260. wenn jemand eine Behinderung hat, wo man zuerst glaubt, das kann ja gar nicht
 261. funktionieren, weil diese Person ja gar nicht sprechen kann, gibt es auf jeden Fall
 262. Wege, wie man Persönliche Assistenz leisten kann. Man muss halt einfach eine
 263. andere Art der Kommunikation finden. Genauso sehe ich das bei lernbehinderten
 264. Menschen, dass jene einfach mit ein bisschen mehr Unterstützung auch mit
 265. Persönlicher Assistenz leben können. Aber die Entscheidung darüber treffen können
 266. sie auf jeden Fall. Man muss ihnen einfach Möglichkeiten geben oder eine geeignete
 267. Form finden. Auch herausfinden, was gebraucht wird und wie man die Assistenz
 268. dann anleiten kann und organisieren, so dass trotzdem die Selbstbestimmung erhalten
 269. bleibt, die ja prinzipiell bei jedem Menschen möglich ist.

270. **I: Ist das ihre persönliche Meinung oder vertritt dies auch die Organisation?**

271. P: Prinzipiell ist es meine persönliche Meinung und ich denke auch, dass die WAG in
 272. diese Richtung geht. Man kann vielleicht nicht alles Persönliche Assistenz nennen,
 273. aber die Idee dahinter ist sicher für sehr viele Menschen anwendbar. Man nennt sie
 274. dann halt UnterstützerInnen bei lernbehinderten Menschen.

275. **I: Sie müssen also keine Personen, die Assistenznehmer werden möchten**
 276. **ablehnen?**

277. P: Also wenn jemand zu mir kommt und sagt, er hätte gerne Persönliche Assistenz,
 278. mir aber nicht sagt welche Voraussetzungen AssistentInnen mitbringen müssen,
 279. nichts mit mir ausarbeiten will oder kann, was wichtig ist für die Persönliche
 280. Assistenz, also einfach nur sagt, schickt mir irgendwen, Hauptsache da sitzt wer,
 281. dann tu ich mir schon schwer zu sagen, das ist Persönliche Assistenz. Persönliche
 282. Assistenz beinhaltet ja, dass ich als KundIn entscheide wer, wie, was, wann, wo oder
 283. mir jemanden bestelle, der für mich entscheidet oder mir bei der Entscheidung hilft.
 284. Einfach nur hingehen und sagen mach einmal, das geht nicht. Das geht auch nicht,
 285. wenn jemand einfach im Rollstuhl sitzt und Assistenz im Haushalt braucht. Dann
 286. muss diese Person genauso daran arbeiten, wie die Persönliche Assistenz aussehen
 287. kann, wie jemand der eben mehr braucht.

288. **I: Sind die Kriterien zur Aufnahme von Assistenznehmern bei allen**
 289. **Organisationen in Österreich gleich?**

290. P: Da bin ich überfragt, das weiß ich nicht.

291. **I: Kein Problem. Wie sieht der Kundenandrang in ihrer Organisation aus?**

292. P: Das wird immer mehr.

293. **I: Wie sehen die gesetzlichen Rahmenbedingungen aus, die Persönliche**
 294. **Assistenz regeln?**

295. P: Ein bisschen was weiß ich. Eben wegen der Persönlichen Assistenz am
 296. Arbeitsplatz, da gibt es eine Richtlinie, eine bundesweite Richtlinie. Ich weiß jetzt
 297. aber nicht, was Richtlinie bedeutet. Es ist zumindest kein Gesetz, das weiß ich. Da
 298. müsste man sich ansehen, was Richtlinie heißt. Ob ich da einen Rechtsanspruch habe

299. oder nicht, das weiß ich nicht. Ich weiß, dass es Bundesländer gibt die in den
300. Landesgesetzgebungen, so glaub ich sagt man, zum Beispiel im Sozialhilfegesetz
301. Persönliche Assistenz auch so nennen, also Persönliche Assistenz. Burgenland zum
302. Beispiel hat aber bis vor kurzem Persönliche Assistenz einfach nicht finanziert,
303. beziehungsweise sich geweigert. Ich weiß, dass es Bundesländer gibt, in denen es
304. keine offiziellen Richtlinien gibt, also zumindest nicht nach außen gegebene. Da gibt
305. es im Sozialhilfegesetz zum Beispiel kein einziges Wort zur Persönlichen Assistenz
306. und die finanzieren das aber schon. Über die WAG zum Beispiel und da ist
307. Niederösterreich ein Beispiel dafür. Aber es gibt leider keinen bundesweit
308. einheitlichen Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz und das ist ein großer Fehler.
309. **I: Kennen sie vielleicht die Situation in Deutschland und in Schweden ein**
310. **wenig?**
311. P: Ganz wenig. Kommt darauf an, was sie meinen.
312. **I: In Schweden gibt es ja einen Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz und**
313. **auch der Urlaub wird anders geregelt.**
314. P: Da werden die Nebenkosten zum Beispiel übernommen, was in Österreich nicht
315. der Fall ist. Also wenn es um Dienstreisen geht und diese Person Persönliche
316. Assistenz am Arbeitsplatz bekommt. Zum Beispiel von der Arbeit aus, also vom
317. Dienstgeber auf Dienstreise geschickt wird, dann übernimmt das Bundessozialamt
318. eigentlich die Kosten, sofern es der Dienstgeber des Kunden nicht selber übernimmt.
319. Aber für private Urlaubsreisen weiß ich nicht, dass es übernommen wird. Das mit
320. den Nebenkosten ist auch ein großes Manko. Was ja blöd ist, weil wenn ich in den
321. Urlaub fahren möchte, kann ich es mir oft leisten, dass ich meine Unterkunft zahle,
322. aber als behinderte Person muss ich ja doppelt zahlen und das ist schwierig.
323. Deswegen fahren auch die meisten behinderten Menschen nicht oft in den Urlaub.
324. Muss man sich einmal überlegen, wie die sich dann erholen sollen.
325. **I: Sie sehen in Österreich also Aufholbedarf?**
326. P: Absolut.
327. **I: Wie ist das mit den Beratern in ihrer Organisation, werden auch Assistenten**
328. **beraten?**
329. P: Ja, also bei uns ist es derzeit so, dass alle BeraterInnen ihre KundInnen haben, die
330. sie eben beraten und üblicherweise für ihre KundInnen auch zum Beispiel die
331. AssistentInnen suchen oder Dienstpläne schreiben. Das heißt, wenn ich mir
332. BewerberInnen ansehe, dann bin ich ja auch Ansprechperson für diese
333. BewerberInnen und wenn die BewerberIn eine bestimmte Frage hat, dann meldet sie
334. sich meistens bei mir, wenn es die KundIn nicht beantworten kann. Außer es sind
335. zum Beispiel finanzielle Angelegenheiten, diese regelt das Sekretariat oder die
336. Geschäftsleitung. So inhaltliche Sachen werden dann meistens mit dieser einen
337. Beraterin geklärt. Das heißt, wenn AssistentInnen und KundInnen aneinander
338. vorbeireden, Konflikte haben, was auch immer, was natürlich auch immer wieder
339. mal vorkommt, dann bin auch ich diejenige, die sich anhört, was die AssistentIn zu
340. sagen hat.
341. **I: Erfolgt diese Beratung der Assistenznehmer bedarfsgerecht?**
342. P: Ich denke, dass wir es versuchen. Ich vermute aber leider, dass so wie in jedem
343. Betrieb sicher die eine oder andere KundIn nicht die entsprechende Beratung
344. bekommt, wie sie es sich vielleicht vorstellt. Auf Grund von Zeitmangel,
345. Kapazitätsmangel teilweise auch auf Grund dessen, weil sich die Leute auch einfach
346. nicht melden. Einfach nicht anrufen und sagen, ich würde gern das und das
347. besprechen. Wo man erst nach ein paar Wochen oder Monaten draufkommt, da ist
348. irgendetwas in diesem Team und wir sollten uns besser einmal alle zusammensetzen
349. und das besprechen. Es wird sicher Menschen geben, die sagen, sie brauchen mehr

350. und auch solche, bei denen wir uns denken, es wäre vielleicht mehr notwendig.

351. **I: Gibt es eine Ausbildung für Assistenznehmer?**

352. P: Die WAG bietet Managerkurse an, dazu werden die KundInnen auch verpflichtet.

353. Es dauert achtmal einen halben Tag, wo man so grundlegende Sachen der

354. Persönlichen Assistenz erlernt oder bespricht. Man hat Reflexionsmöglichkeiten und

355. ich sage jetzt einmal so dieses Handwerkzeug in die Hand gelegt bekommt. Also wie

356. ich einen Dienstplan schreibe, worauf ich achten muss, wenn ich Assistenten suche.

357. Prinzipiell bespricht das jede Beraterin mit ihrer KundIn sowieso, aber einfach diese

358. Fortbildungen, wie „Managen will gelernt sein“, sind auch deshalb wichtig, weil die

359. KundInnen untereinander wieder in Kontakt kommen und dieser Peer Austausch

360. möglich wird.

361. **I: Sie halten also eine Ausbildung für Assistenznehmer durchaus für sinnvoll?**

362. P: Für Assistenznehmer ja, weil ich denke mir, dass es wichtig ist, weil man ja eine

363. gewisse Verantwortung hat, wenn man Assistenten hat. Dazu gehören einfach

364. gewisse Grundvoraussetzungen und Dinge, die man erst lernen muss und oder wie

365. gesagt, man gibt sie ab. Ich denke mir, dass es sehr viele KundInnen gibt die sagen,

366. ich gebe jetzt meine Assistenzsuche der WAG als Kompetenz ab, aber ich möchte es

367. in den nächsten Jahren selber machen. Denen kommen solche Kurse sicherlich

368. gelegen. Ich denke es geht auch darum, dass einfach jeder diese Möglichkeiten hat,

369. es aber nicht selber machen muss. Er darf es ruhig abgeben.

370. **I: Denken sie, dass die benötigte Assistenz von behinderten Menschen auch**

371. **gewährleistet wird?**

372. P: Für viele ist das so. Es gibt sicher ganz viele Menschen, die einfach viel zu wenig

373. Assistenz bekommen und einfach mehr benötigen würden.

374. **I: Denken sie das liegt am Finanziellem?**

375. P: Ich denke die Geldmittel sind vorhanden. Ich glaube einfach, dass sich die Politik

376. dazu entscheidet, diese Geldmittel anders zu verteilen. Einfach wo anders mehr

377. einsetzt und weniger in der Persönlichen Assistenz jetzt.

378. **I: Sind sie mit dem derzeitigen Modell der Persönlichen Assistenz zufrieden**

379. **oder hätten sie Verbesserungsvorschläge?**

380. P: Ich persönlich finde, dass im Bereich der Persönlichen Assistenz mehr

381. Nachholbedarf ist als im Bereich der Persönlichen Assistenz am Arbeitsplatz. Wir

382. trennen die beiden ja nur, weil es finanztechnisch so der Fall ist. Die Tätigkeiten

383. können ja die gleichen sein. Ich fang beim Leichtereren an. Persönliche Assistenz am

384. Arbeitsplatz denke ich wäre notwendig, dass zum Beispiel im Krankenstand oder in

385. Urlaubszeiten oder bei Therapieaufenthalten die Persönliche Assistenz weitergeht,

386. das heißt dass es der Bund weiterfinanziert. Derzeit ist es so, dass laut Richtlinie vier

387. Wochen, also viermal der Wochenbedarf weiterfinanziert wird, wenn man krank ist

388. oder auf Urlaub ist aber wenn ich mir jetzt überlege, dass ich als Angestellte

389. mindestens fünf Wochen im Jahr Urlaub habe, das heißt eine Woche meines Urlaubs

390. kann ich mir schon nicht mit Persönlicher Assistenz am Arbeitsplatz abdecken.

391. Irgendwie auch irrsinnig. Weiters bin ich auch, je nachdem wie gesund ich als

392. Mensch bin, mindestens eine Woche im Jahr krank. Das heißt, mir fehlen da schon

393. zwei Wochen. Das heißt, der Ansatz den der Bund hat, finde ich toll, aber die

394. Ausführung ist einfach noch schlecht. Das gehört sicher noch geändert. Dann denke

395. ich, dass Persönliche Assistenz für Jugendliche in der Schule, also für unter

396. Fünfzehnjährige schon interessant wäre.

397. **I: Denken sie da an das gleiche Konzept?**

398. P: Das kann ich jetzt so nicht sagen. Wenn ein Zehnjähriger Persönliche Assistenz in

399. der Schule hat ist das sicher anders, als wenn es eine achtzehnjährige Person ist. Aber

400. vom Prinzip her, dass dieses Kind die Unterstützung bekommt, die es braucht, um

401. sich so entwickeln zu können wie die anderen Kinder in seinem Alter und
402. unabhängig zu sein von MitschülerInnen und LehrerInnen, der Ansatz ist sicher
403. wichtig. Ob man es dann Persönliche Assistenz oder anders nennt, das weiß ich nicht.
404. Ich denke mir, das ist ein Punkt, der auf jeden Fall noch einmal zur Sprache kommt.
405. Was ich mir auch denke zur Persönlichen Assistenz, wo der Fonds Soziales Wien für
406. die Finanzierung zuständig ist, oder überhaupt die Länder, da denke ich mir ist auf
407. jeden Fall eine bundeseinheitliche Regelung notwendig und ein Rechtsanspruch. Ein
408. Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz. Bedarfsgerecht soll es sein,
409. einkommensunabhängig muss es sein und ganzheitlich.
410. **I: Was meinen sie mit ganzheitlich?**
411. P: Ganzheitlich bedeutet, dass ich als Person die Assistenz braucht nicht aus
412. verschiedenen Töpfen schöpfen muss. Das eine Land sagt zum Beispiel, wir zahlen
413. Persönliche Assistenz aus diesem Topf, für Haushalt aus diesem Topf und
414. Gesundheit wird daraus bezahlt. Den Bedarf, den man hat soll man auch finanziert
415. bekommen. Das ist ganz wichtig. Eben die Nebenkosten sind ein weiterer Punkt, da
416. sollte es auch Regelungen geben.
417. **I: Meinen sie mit den Nebenkosten jene, die im Urlaub entstehen?**
418. P: Ja, genau.
419. **I: Fällt ihnen sonst noch etwas ein, was sie sich für diese Modell wünschen**
420. **würden?**
421. P: Was wichtig und ausschlaggebend ist, dass man auch wirklich die
422. Wahlmöglichkeit hat als behinderte Person. Wenn ich feststelle ich habe einen
423. Assistenzbedarf von sagen wir einmal zwanzig Stunden in der Woche, dass ich auch
424. wirklich wählen kann, ob ich ins Arbeitgebermodell gehe und es mir dort organisiere
425. oder ich sage, ich möchte es über eine Organisation machen, die dann vielleicht
426. finanziell gesehen ein bisschen teurer ist, als wenn ich mir zwanzig geringfügige
427. Assistenten anmelde bei mir. Man soll wirklich die Möglichkeit haben zu sagen, ich
428. mach es so oder so und nicht auf Grund von Geldmangel in ein Modell gedrängt
429. werden, welches dann meistens das Arbeitgebermodell ist.
430. **I: Von wem werden die behinderten Menschen gedrängt?**
431. P: Auf Grund der Tatsache, dass sie einfach zu wenig Geld bewilligt bekommen,
432. ergibt sich das dann. Wenn ich zehn Stunden am Tag brauche, dann brauche ich die
433. auch. Wenn ich mir aber nur fünf leisten kann, dann bekomme ich Schwierigkeiten,
434. was mache ich dann mit den anderen fünf. Mit meinem eigenen Gehalt bezahlen ist
435. auch irgendwie komisch.
436. **I: Wie wird der Assistenzbedarf ermittelt?**
437. P: Wir haben ein Formular entwickelt, in dem sehr viele Assistenz Tätigkeiten
438. aufgelistet sind, die den einzelnen Lebensbereichen entsprechen. Wir setzen uns mit
439. den KundInnen zusammen und versuchen einfach in sehr ausführlichen Gesprächen
440. auszuarbeiten, wie lange man am Tag für welche Tätigkeit braucht. Welche
441. Tätigkeiten man wöchentlich braucht und wie lange das in etwa dauern könnte. Was
442. monatlich ab und zu nötig ist und wie lange das dauern kann. Das heißt, wir
443. versuchen wirklich detailliert auszuarbeiten für welche Tätigkeiten wie viel
444. gebraucht wird und danach rechnen wir eine Quersumme aus, vorzugsweise in
445. Wochenstunden. Das passiert im Gespräch mit der KundIn. Die KundIn ist diejenige,
446. die sagt, dass sie für ihre Wohnung und Haushalt so und so viel Stunden braucht. Das
447. kann ich ihr weder bestätigen noch ausreden. Ich kann mit ihr reden, wie sie auf diese
448. Zahl kommt, aber dass sie das braucht muss sie mir sagen.
449. **I: Persönlicher Assistenz in der Freizeit oder für die Grundbedürfnisse wird**
450. **auch von der WAG ermittelt?**
451. P: Ja, mit der KundIn gemeinsam wird das ermittelt.

452. **I: Wie geht es dann weiter?**

453. P: Da gibt es mehrere Möglichkeiten, je nach dem was die KundIn beantragt beim
454. FSW. Den Assistenzbedarf, den wir errechnen, rechnen wir für jede KundIn. Manche
455. KundInnen schicken genau das an den FSW für Anträge. Wenn es um die
456. Pflegegeldergänzungsleistung geht, Persönliche Assistenz in Wien, dann ist es so,
457. dass der FSW zusätzlich zur Behindertenhilfe einen Antrag haben möchte, eine so
458. genannte Selbsteinschätzung zur Pflegegeldergänzungsleistung. Diese
459. Selbsteinschätzung ist angelehnt an unser Formular, welches wir mit den KundInnen
460. durchgehen. In diese Selbsteinschätzung trägt man wieder seinen Tages-, Wochen-
461. und Monatsbedarf für bestimmte Tätigkeiten ein und es kommt auch wieder eine
462. Quersumme oder Wochensumme heraus. Dieses Formular mit detaillierten
463. Begründungen, warum man etwas braucht oder wobei man etwas auf Grund seiner
464. Behinderung braucht, das schickt dann die KundIn zum FSW, als Teil des Antrages
465. für die Pflegegeldergänzungsleistung.

466. **I: Werden diese Stunden dann auch finanziert?**

467. P: Es gibt sicher Kunden, die ihren Bedarf finanziert bekommen und auch ihren
468. Bedarf über die WAG finanziert bekommen. Das prinzipielle Problem ist, dass der
469. Fonds Soziales Wien von einem so genannten fiktiven Stundensatz von 16€ pro
470. Stunde ausgeht. Das heißt, wenn meine KundIn sagt, sie braucht 100 Stunden im
471. Monat, bekommt sie 100 Stunden mal 16€. Der FSW sagt auch noch, dass das
472. Pflegegeld abgezogen wird. Das heißt, sie bekommt dann 100 Stunden mal 16€
473. minus das Pflegegeld. Das ist der finanzielle Betrag, den sie bekommt. Wenn die
474. KundIn aber sagt, sie möchte die Assistenz über die WAG haben, kostet die WAG
475. Stunde 20,50€. Das heißt so gesehen kann man sagen die KundIn bekommt zwar
476. meistens offiziell die Stunden bewilligt, aber nicht den Betrag, den sie bräuchte. Das
477. heißt, sie hat keine Wahlmöglichkeiten, welches Modell sie wählen will. Bei ca. 25
478. % der Bewilligungen ist es sogar so, dass nicht einmal das beantragte Stundenausmaß
479. bewilligt wird.

480. **I: Diese Pflegegeldergänzungsleistung kommt vom Fonds Soziales Wien?**

481. P: Ja.

482. **I: Die ziehen das Pflegegeld davon ab.**

483. P: Genau. Das Pflegegeld bekommt die KundIn schon weiterhin bezahlt aber der
484. Bedarf, der errechnet wurde wird minus dem Pflegegeld ausbezahlt.

485. **I: Das heißt, die KundIn müsste dann das Pflegegeld und die**

486. **Pflegegeldergänzungsleistung nur für die Assistenz aufbrauchen, sie haben dann**
487. **keine Ressourcen mehr für Medikamente und so weiter?**

488. P: Ja, für Nebenkosten zum Beispiel auch. Meistens reicht es dann trotzdem noch
489. nicht aus. Es gibt sicher KundInnen, die gut damit zurechtkommen, natürlich, aber
490. für viele reicht es einfach nicht.

491. **I: Also da sehen sie auch noch Verbesserungsbedarf?**

492. P: Ja.

493. **I: Möchten sie noch etwas zu dem Modell sagen?**

494. P: Ich glaub das war es.

495. **I: Dann bedanke ich mich recht herzlich für das Gespräch!**

Abstract

Die Diplomarbeit handelt vom Modell der Persönlichen Assistenz. Es werden Einblicke in die aktuelle Situation in Österreich, Deutschland und Schweden geboten. Weiters werden verschiedene Gestaltungsformen Persönlicher Assistenz vorgestellt, welche hinsichtlich der Selbstbestimmung analysiert wurden. Die Diplomarbeit behandelt die Fragestellung „Wie kann das in Wien praktizierte Modell der Persönlichen Assistenz in Bezug auf die Selbstbestimmung weiterentwickelt werden, um Menschen mit Beeinträchtigung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen?“. Die Fragestellung ergab weitere Fragen, die bedeutend für die Beantwortung der Forschungsfrage waren. Die Frage „Welche Unterschiede weist das in Wien praktizierte Modell der Persönlichen Assistenz im Vergleich zu Modellen in Schweden und Deutschland auf?“ erschien sinnvoll, da jene Länder einige Fortschritte im Bereich der Persönlichen Assistenz hervorgebracht haben. Anhand der Unterschiede konnten wertvolle Inputs für eine positive Weiterentwicklung in Österreich erarbeitet werden. Die Frage „Welche Gestaltungsformen Persönlicher Assistenz ermöglichen Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung“ wurde mittels Literaturrecherche bearbeitet und führte zu dem Ergebnis, dass eine Einführung des Persönlichen Budgets und das Arbeitgebermodell mehr Selbstbestimmung zulassen würden. Die Analyse der Interviews brachte hervor, dass weder das Arbeitgebermodell noch eine Assistenzorganisation mehr Selbstbestimmung ermöglichen. Um Menschen mit Beeinträchtigung ein möglichst hohes Maß an Selbstbestimmung zu gewährleisten, bedarf es noch einiger Veränderungen. Gemessen mit Ländern wie Deutschland und Schweden besteht in Österreich großer Aufholbedarf.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Tina THALLER
Geburtsdatum: 12. Juni 1985
Geburtsort: Hollabrunn
Staatsbürgerschaft: Österreich
Religion: römisch-katholisch

Schulbildung

1991 - 1995 Volksschule Großkadolz
1995 - 2003 Realgymnasium Laa/Thaya
Juni 2003 Matura im Realgymnasium in Laa/Thaya
Seit Oktober 2003 Studium der Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik an der Universität Wien

Praxiserfahrung

Jänner 2006 - Dezember 2006 Wiener Hilfswerk als Betreuerin eines behinderten Kindes
Februar 2007 - Juni 2007 SOS-Kinderdorf in Wien als Betreuerin einer Jugendwohngruppe
Juli 2007 - März 2008 Mitwirkung am Projekt Computer- und Konsolenspiel- Workshop des Wiener Ferienspiels in Kooperation mit der Universität Wien, der WienXtra-spielebox und der Bundesstelle für die Positivprädikatisierung von Computer- und Konsolenspielen
Die Tätigkeiten bestanden in Kinderbetreuung, Durchführung von Interviews, quantitativen Analyse, Auswertung der Ergebnisse und das Erstellen eines Endberichts

Private Kinderbetreuung während des Studiums